GOD
GER
830.8
Wie/Sam
99788

THE
ASIATIC SOCIETY OF BOMBAY
TOWN HALL, BOMBAY-400 023.

Digitized with financial assistance from
Government of Maharashtra
on 30 January, 2020

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

99788

Fünfzehnter Band.

15 Vol

Leipzig.
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.
1855.

00099788

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

Der neue Amadis.

In muliebrem levitatem ab auctoribus passim multa scribuntur; fortasse falso interdum; nihil tamen impedit, ridentem dicere verum, et fabulosis narrationibus, quas Philosophia non rejicit, exprimere quid obesse possit in moribus. Ex his enim liquet, quam facile ament, quanta oderint levitate, quam cito obliviscantur affectum etc.

JOANNES SARISBERIENSIS,
Episcop. Carnot. in Polycratico, s. de Nugis
Curialium et Vestigiis Philosophorum.
L. VIII. c. 4.

On dira ce qu'on voudra (dit le Sultan) mais c'est ma foi! une belle chose qu'un Conte, surtout quand on trouve, comme dans celui-ci, une morale épurée, de beaux préceptes, et je ne sais combien d'autres choses encore, qui se sentent mieux qu'on ne peut les dire, et qui vous élèvent l'esprit en même tems qu'elles l'amusent. C'est qu'il ne faut pas croire, non, qu'il soit donné à tout le monde de réunir l'utile et l'agréable. — Cela est bien vrai, dit la Sultane: pour le Visir, on n'a rien à lui reprocher; s'il conte bien, il endort encore mieux.

Ah! quel Conte! Part. II. p. 76.

Vorbericht

der erſten Ausgabe von 1771.

Bei dem Inquiſitionsgerichte, welches der Pfarrer, der Barbier, die Baſe und die Haushälterin über die Bibliothek des preiswürdigen Ritters Don Quixote von Mancha im ſechsten Capitel des erſten Theils ſeiner lehrreichen Geſchichte halten, ſind die vier Bücher des Amadis von Gallien das erſte, welches der Pfarrer, aus der Urſache, „weil es das erſte Ritterbuch ſey, das in Spanien gedruckt worden, und weil es allen übrigen zum Modell gedient habe," als den Stifter einer ſo ſchlimmen Secte, zum Feuer verdammt wiſſen will. Der Barbier aber ſtellt zum Behuf deſſelben vor: „er habe von ſehr verſtändigen Leuten ſagen gehört, daß es nicht nur das erſte, ſondern auch das beſte und einzige in ſeiner Art ſey, welches die Spanier aufzuweiſen hätten;" und er erhält durch ſeine Fürbitte, daß ihm der Pfarrer wenigſtens bis auf weitere Unterſuchung Gnade widerfahren

läßt. Das fünfte Buch, welches die Abenteuer des Kaiſers Eſplandian, des älteſten Sohnes von Amadis und Oriane, enthält, und die folgenden acht Bücher, worin die Thaten der Ritter Floriſando, Liswart, Perion, Floriſel oder Amadis aus Griechenland und ſeiner Söhne, Roger aus Griechenland und Silvio de la Silva, beſchrieben ſind, und welche nach und nach von verſchiedenen andern, zum Theil unbekannten Verfaſſern hinzugethan worden, finden als unechte Nachahmungen eines Originals, deſſen eigener Werth dem wackern Pfarrer ſchon mehr als zweideutig ſchien, keine Gnade vor ſeinen Augen. „Sie ſollen alle zum Fenſter hinaus (ſagt er, indem er die ganze Familie des galliſchen Amadis dem weltlichen Arm der Haushälterin überantwortet), ehe ich die Königin Pintiquinieſtra und den Schäfer Darinel mit ſeinen Eclogen und die verwünſchten Diſſertationen, die der Autor allenthalben einmengt, verſchonen wollte, ehe wollte ich meinen leiblichen Vater ſammt ihnen verbrennen, wenn er mir in Geſtalt eines irrenden Ritters in den Wurf käme.“

In Frankreich ſind die erſten Bücher des Amadis von Niclas d'Herberay, Herrn Des Eſſars, überſetzt und, vom Jahre 1540 an, nach und nach herausgegeben, mehrmals aufgelegt und in der Folge von unterſchiedlichen Verfaſſern bis auf vier und zwanzig Bücher erweitert worden.

Auch wir Deutſche beſitzen eine alte Ueberſetzung dieſes Ritterbuchs, welche den Sprachforſchern und demjenigen, dem die wünſchenswürdige Unternehmung einer kritiſchen Geſchichte der deutſchen Sprache und Literatur vorbehalten iſt, nicht gleichgültig ſeyn darf, und wovon außer der ſeltenen Folioausgabe vom Jahre 1583, eine ſpätere in vier und zwanzig dicken Octavbänden, die man nicht leicht beiſammen antrifft, vorhanden iſt.

Bernardo Taſſo, der Vater des Sängers Rinaldo's und Gottfrieds, hat dieſem Stammvater ſo vieler irrenden Ritter die Ehre erwieſen, ein Heldengedicht in hundert Geſängen und mehr als ſieben tauſend achtzeiligen Stanzen aus ſeiner Geſchichte zu verfertigen; ein Werk, deſſen poetiſche Verdienſte, nach einigen Stücken von dem Ganzen zu urtheilen, ziemlich weit hinter den prächtigen Lobſprüchen zurück bleiben, womit ihn ſein Vorredner, Lodovico Dolce, in zu vollem Maße überſchüttet hat.

Weder mit dieſem Amadigi des Bernardo Taſſo, noch mit dem alten Amadis de Gaule, noch mit irgend einem andern Amadis in der Welt hat der gegenwärtige neue Amadis außer dem Namen (und außer derjenigen Aehnlichkeit, die er ſogar mit den Contes de ma mere l'oye hat), wenigſtens mit Wiſſen und Willen des Dichters, nicht das Mindeſte gemein. Die Laune, deren Ausgeburt das Werk ſelbſt iſt, hat ihm auch den Namen

geſchöpft, und es könnte ſchwerlich ein andrer Grund angegeben werden, warum dieſes Gedicht nicht der neue Eſplandian oder der neue Florismarte genannt worden, als weil der Name Amadis bekannter iſt und ich weiß nicht was für einen romantiſchen Klang hat, der ihn vorzüglich geſchickt macht, einen Abenteurer von ſo ſonderbarem Schlage zu bezeichnen.

Die Versart, welche unſer Dichter zu einem Werke, worin die Helden alle, mehr oder weniger, närriſch, und die Heldinnen, bis auf eine oder zwei, die abgeſchmackteſten Geſchöpfe von der Welt ſind, gewählt oder (um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen) erfunden hat, ſcheint unter allen möglichen die ſchicklichſte zu ſeyn. In einem Gedichte dieſer Art muß der Dichter Raum und Freiheit genug haben, damit der Geiſt Capriccio, dem er ſich gänzlich überläßt, alle mögliche Bewegungen, Wendungen und Sprünge machen könne. Jede einförmige Versart würde ihm einen Gang vorſchreiben, der mit ſeinem launigen Charakter, mit der Munterkeit und dem naiven Ton der Erzählung, mit dem Lächerlichen oder Drolligen der Gegenſtände, kurz mit der ganzen Beſchaffenheit eines Gedichtes, welches durchaus mehr einem bloßen Spiele der Phantaſie und der freiwilligen Ergießung einer reichen Brunnader von Witz und Laune als einem Werke des Nachdenkens und der Kunſt gleich ſieht, einen auffallenden Abſtich machen würde.

Die Versart des neuen Amadis hat die Vortheile der meisten übrigen, ohne ihre Mängel und Unbequemlichkeiten zu haben. Sie schmiegt sich an alle Arten von Gegenständen an und paßt zu allen Veränderungen des Tons und Styls. Sie hat, je nachdem es erforderlich ist, einen gelassenen oder raschen, einen feierlichen oder hüpfenden, einen eleganten oder nachlässigen Gang; sie windet sich, wie ein sanfter Bach, durch Blumengefilde oder rauscht wie ein Waldwasser, über Stämme und Felsenstücke, daher. Zwar scheint sie beim ersten Anblick allzu frei zu seyn, um dem Poeten die mindeste Mühe zu verursachen: aber Ungeübte, die ohne zartes Gefühl für Rhythmus und Harmonie sie nachzuahmen versuchen wollten, möchten sich hierin betrogen finden. Alles in der Welt hat seine Regeln; und diese freie Versart hat deren vielleicht mehr, als irgend eine andere. Sie ist fähig, wenn sie recht behandelt wird, einem Gedichte (vorausgesetzt, daß sie überhaupt dem Geist und Ton des Ganzen angemessen sey) die größte musikalische Anmuth zu geben: aber unter ungeschickten oder allzu nachlässigen Händen würde sie ein unerträgliches Geleier werden. Die Nachahmer wissen selten, wie viel Kunst und welch ein hartnäckiger Fleiß oft unter dem Anschein der äußersten Leichtigkeit versteckt ist. Aber sollte man darum nichts Neues wagen dürfen, damit diesen Unberufenen die Gelegenheit benommen würde, Ausschweifungen zu begehen?

Das Eigene dieſer Versart liegt, außer der Freiheit, Verſe von ſechs, fünf und vier Füßen mit einander-abwechſeln zu laſſen, in der häufigen, der Willkür oder vielmehr dem Urtheil und Ohr des Dichters überlaſſenen Vermiſchung und Vertauſchung des Anapäſts (ᴗᴗ —) mit den Jamben, welche ſonſt die herrſchende Versart des Gedichtes wären. Vielleicht wäre zu wünſchen, daß dieſer Gebrauch des Anapäſts, mit der nöthigen Beſcheidenheit, auch in andern Gedichten, und vornehmlich in verſificirten Luſt- und Trauerſpielen, eingeführt würde. Die Dichter würden dadurch des nachtheiligen und nicht immer vermeidlichen Zwanges enthoben, ſich einer Menge von ſchicklichen Wörtern und Redensarten nur darum nicht bedienen zu können, weil ſie nicht in die gewöhnlichen Jamben paſſen; nicht zu gedenken, daß die Monotonie, eine andere, in langen Gedichten ſehr beſchwerliche Eigenſchaft der letztern, dadurch wenigſtens gemildert werden könnte. Manche gute Gedichte würden, durch dieſes einzige Mittel, von Wörtern, die nicht an ihrem Platze ſtehen, von Füllwörtern, Härtigkeiten, ja ſogar von Sprachfehlern gereinigt werden, welche man dem Autor jetzt, wiewohl ungern, zu gut halten muß, da man die Unmöglichkeit ſieht, daß er mit Klötzen an den Füßen ſo leicht und ungezwungen ſollte tanzen können, als ob er frei wäre. Dieſe Einführung des Anapäſts in die jambiſchen Versarten wäre nichts weiter, als eine Freiheit,

deren ſich ſchon die Alten bedient haben, um ihren Jamben mehr Mannigfaltigkeit zu geben und ſie in dramatiſchen Stücken der Sprache des gemeinen Lebens näher zu bringen. Uebrigens bedarf es kaum der Erinnerung, daß die Verſe des neuen Amadis (bis das Talent, Gedichte zu declamiren, etwa einmal bei uns die Geſtalt einer förmlichen Kunſt erhält,) mit gehöriger Aufmerkſamkeit den Accent immer dahin zu ſetzen, wo er dem Sinne der Worte und dem Ton oder Affect des Redenden zufolge ſtehen müßte, wenn kein beſtimmtes Sylbenmaß vorhanden wäre) wenigſtens wie lebhafte Proſe recitirt werden müſſen; eine Regel, die zwar gewiſſermaßen auf alle Versarten anwendbar iſt, aber bei dieſer vorzüglich genau beobachtet werden muß, wenn nicht bald dem Wohlklang, bald dem wahren Ausdruck und oft ſogar dem Sinne der Worte Gewalt geſchehen ſoll.

Nach Allem, was Hagedorn zur Rechtfertigung der Anmerkungen, womit er ſeine Gedichte mit beinahe verſchwenderiſcher Hand zierte, geſagt hat, ſcheinen die unſrigen einer Schutzrede um ſo weniger zu bedürfen, da man ausdrücklich darauf bedacht geweſen, bloß den vermuthlichen Wünſchen ſolcher Leſer und Leſerinnen zuvor zu kommen, die keinen Anſpruch machen, Alles zu wiſſen, und denen erlaubt iſt, ohne Beſchämung ſehr Vieles entweder nie gewußt oder wieder vergeſſen zu haben; und wenn man ſich dabei nicht immer auf das bloße Nothdürftige

eingeſchränkt hat, ſo geſchah es bloß, weil man glaubte, daß in Werken, deren Hauptzweck eine angenehme Unterhaltung des gebildeten Theils des Publicums iſt, Alles, was hierzu beitragen kann, ohne den Leſer gar zu weit aus dem Wege zu führen, an ſeinem rechten Platze ſtehe.

Vorbericht

zu der Leipziger Ausgabe von 1818—1823.

Der neue Amadis ſollte, nach dem erſten Gedanken des Dichters, in Stanzen von zehen Zeilen verfaßt werden, welche in ihrer Art eben ſo neu ſeyn ſollten, als es der Versbau und in der That das ganze Gedicht in jeder Betrachtung war. Zum Beweiſe hievon wird man, bei Vergleichung der erſten Ausgabe von 1771 mit der gegenwärtigen, finden, daß der ganze erſte Geſang, wiewohl die Stanzen nicht mit Zahlen angegeben ſind, doch wirklich in die nämlichen zehnzeiligen Abſchnitte zerfällt, die man hier, nur mit wenigen Veränderungen einzelner Worte und Verſe, wieder findet. Erſt, als in der Folge die damalige Laune des Dichters, welche ſchlechterdings von allen willkürlichen Regeln frei ſeyn wollte, auch die Bewegung in ſehr freien Stanzen noch zu regelmäßig fand, wurden, um das Abſtechende der Verſification des erſten Geſangs von dem freiern Rhythmus aller übrigen

unmerklicher zu machen, nicht nur auf der zwei und zwanzigsten und vier und zwanzigsten Seite (der Ausgabe von 1771) ein willkürlicher Absatz nach den Worten „beginne deinen Gesang!“ und „beräuchert die fürstlichen Nasen“ — angebracht, hingegen auf S. 28 die fünfzehnte Stanze ohne Absatz an die vierzehnte angehängt; sondern sogar, um in der dreizehnten Stanze, anstatt zehn Zeilen, eilf zu bekommen, die Worte — „weißhalsig, weiß von Hand und Stirn' und Haar“ — eingeschoben.

Noch im zweiten Gesange liefet man die sechs ersten Stanzen der neuen Ausgabe beinahe unverändert, wie sie ursprünglich waren, und erst mit der siebenten beginnt die ganz ungebundene Vers- und Reimart, die dann durch alle siebzehn Gesänge der ersten Ausgabe fortgeht und — wiewohl sie der Willkürlichkeit des zügellosen Genius Capriccio die angemessenste scheint, doch in der That weniger den Namen einer freien als einer licentiösen Versification verdient und den Dichter wirklich nur zu oft zu Nachlässigkeiten verleitet hat, die, wenn auch Andere sie zu verzeihen geneigt wären, Niemand sich selbst verzeihen soll.

Er hat es also für eine Pflicht, die er der Kunst schuldig sey, gehalten, das Aergerniß, das eine solche poetische Sansculotterie künftigen angehenden Versemachern geben könnte, wegzuschaffen und sich weder die Zeit noch die Mühe dauern zu lassen, die dazu erfordert wurde,

ſiebzehn Geſänge dieſes Gedichts in zehnzeilige Stanzen von ähnlicher Art mit denen, worin der erſte Geſang geſchrieben war, umzuſchmelzen; eine Operation, die ihm zugleich Gelegenheit gab, in der Sprache und Verſification und nicht ſelten in andern noch wichtigern Erforderniſſen eines guten Gedichtes eine Menge Verbeſſerungen zu machen; die aber auch um ſo viel ſchwerer war, da das Mühſelige der Arbeit dem Leſer gänzlich verborgen werden mußte, und der urſprünglichen Laune, welche den weſentlichen Charakter dieſes komiſch-ſatyriſchen Gedichtes ausmacht, nicht der geringſte Abbruch geſchehen durfte. Seine aufmerkſamſte Bemühung ging dahin, demſelben, ohne Nachtheil der ungezwungenſten Leichtigkeit und anſcheinenden (aber auch nur anſcheinenden) Kunſtloſigkeit, eben dieſelbe Correctheit des Styls und der Sprache zu geben, die er (ſoweit es in ſeinem Vermögen ſtand), allen in dieſer Sammlung erſcheinenden Gedichten zu geben mit der äußerſten Strenge gegen ſich ſelbſt befliſſen geweſen iſt. Auch ſchmeichelt er ſich, es werde bei einer genauern kritiſchen Vergleichung beider Ausgaben ſich finden, daß der neue Amadis durch dieſe Umarbeitung nicht nur von einer Menge Fehler und Flecken gereinigt, ſondern vielleicht auch der poſitiven Vollkommenheit, deren ein Gedicht dieſer Art fähig iſt, um ein Merkliches näher gebracht worden ſey.

Daß die Mannigfaltigkeit der Formen, die in den zehnzeiligen Stanzen des neuen Amadis (eben ſo, in ihrer Art,

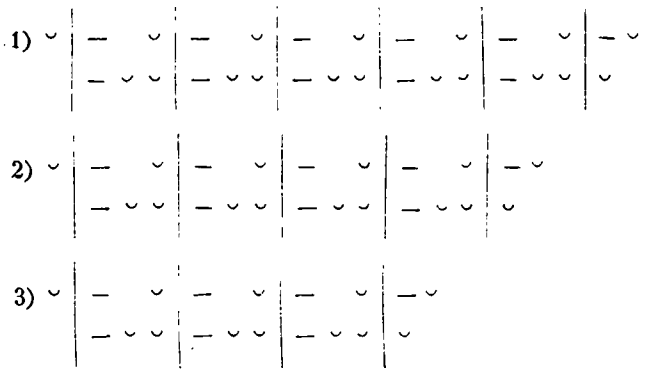
wie in den achtzeiligen des Oberon) herrſchet, vielmehr für eine Schönheit, als für einen Fehler deſſelben zu halten ſey, werden uns vermuthlich die Meiſten eingeſtehen, welche Sinn für die Grazien eines Sylbentanzes haben, der bei aller ſeiner Freiheit niemals oder doch nur ſelten über die Wellenlinien der Schönheit hinaus ſchweift und, wiewohl an einem loſern Bande geführt, doch in ſeiner ſcheinbaren Ungebundenheit immer zwiſchen Rhythmus und Harmonie dahin ſchwebt.

Mit beſſerm Grunde könnte hingegen getadelt werden, daß der Fall — zwar verhältnißmäßig nicht allzu oft, aber doch immer noch oft genug — vorkommt, wo die Stanzen, anſtatt mit einem Punkt und alſo mit der Periode ſelbſt zu ſchließen, ſich mit einem Kolon oder Semikolon, ja wohl gar mit einem bloßen Komma endigen, und die Periode alſo in die folgende Stanze hinüber gezogen wird. Allein, wiewohl nicht zu leugnen iſt, daß eine ſolche Freiheit an einem Dichter, der ſein Werk gleich bei der erſten Ausführung in Stanzen arbeitete (zumal wenn er ſich dieſelbe öfters erlauben wollte), ſehr zu tadeln wäre: ſo dürfte es doch wohl billig ſeyn, demjenigen, der ein ſo freies Werk der guten Laune, als das gegenwärtige in ſeinem Urſprung war, vier und zwanzig Jahre ſpäter erſt in Stanzen umſchmelzen will und doch ſo wenig als möglich von irgend einer wirklichen Schönheit des erſten Originals verloren gehen laſſen

möchte, in dieſem Stücke nur wenigſtens ſo viel nachzuſehen, als man ihm ſchlechterdings nachſehen muß, wenn man nichts Unmögliches von ihm fordern will. Wir erinnern dieſes bloß, um, ſo viel an uns iſt, zu verhüten, daß nicht etwa ein künftiger junger Dichter (den Dichterlingen, deren Geburten doch nur einen Tag zu leben haben, ſteht Alles frei) ſich zum Gebrauch leichter Freiheiten verleiten laſſe und, was an ihm bloße Bequemlichkeit und ſträfliche Nachſicht gegen ſich ſelbſt wäre, mit der vermeinten Autorität eines Beiſpiels, das in ſeiner Art vielleicht einzig iſt und ſchlechterdings nicht Beiſpiel ſeyn darf, rechtfertigen zu können glaube. Uebrigens müſſen wir noch hinzuſetzen, daß dieſe Warnung eigentlich nur auf die (auch im neuen Amadis ſeltner vorkommenden) Fälle geht, wo die Stanze mit einem Komma ſchließt oder wohl gar, ohne alle Pauſe, ſich an die folgende anſchmiegt. Denn auch Arioſt erlaubt ſich in ſeinem Orlando nicht ſelten, eine Stanze mit der Hälfte der Periode oder auch mit einem Semikolon zu endigen; und es wäre nicht billig, von einem Deutſchen in dieſem Punkte mehr zu fordern, als der wohlklingendſte aller italieniſchen Dichter, in einer ſo geſchmeidigen Sprache als die toscaniſche, geleiſtet hat.

Zu dem, was über die Versart der Stanzen des neuen Amadis in der erſten Vorrede bereits geſagt worden, ſetzen wir noch hinzu: daß, da unſre Sprache nur

ſehr wenig Anapäſte hat, hingegen ſehr reich an Daktylen iſt, es vielleicht bequemer wäre, ſich die in dieſen Stanzen gebrauchten Verſe als Trochäen mit Daktylen vermiſcht und mit einer kurzen Vorſchlagſylbe vorzuſtellen, ſo daß folgendes Schema die metriſche Beſchaffenheit der in ſelbigen abwechſelnden Verſe von ſechs, fünf und vier Sylbenfüßen bezeichnen würde:



Dieſe drei Hauptarten metriſcher Zeilen laſſen, jenachdem ſich die Trochäen zu den Daktylen in Anſicht der Anzahl und Stellung verhalten, eine große Anzahl verſchiedener Formen zu, welche, indem ſie dem Genie und der Laune den freieſten Spielraum verſchaffen, zugleich dem Dichter, den die Muſen mit einem Ohr für Rhythmus und Harmonie begabt haben, überflüſſige Mittel an

die Hand geben, ſich durch Mannigfaltigkeit, Abwechslung und Schicklichkeit der Modulationen der poetiſchen Periode und vornehmlich durch die Harmonie des Rhythmus oder Sylbentanzes mit dem Gegenſtande der Darſtellung dem Hörer gefällig zu machen. Denn, daß ein Gedicht nicht bloß geſehen, ſondern auch gehört werden ſoll, iſt etwas ſo Weſentliches, daß man es ſich, auch wenn man Verſe für ſich allein lieſt, zum Geſetz machen ſollte, allezeit laut zu leſen; — welches freilich vorausſetzt, daß man in der Kunſt, Gedichte zu leſen, nicht ſo ganz ungeſchickt und ungeübt ſey, als es (nicht zur Ehre unſrer Schulverfaſſungen!) noch auf dieſen Tag ſogar die meiſten unſrer Gelehrten — zu ſeyn beſchuldiget werden.

Erſter Geſang.

1.

Von irrenden Rittern und wandernden Schönen
Sing, komiſche Muſe, in freier irrenden Tönen!
Den Helden ſing, der lange die Welt Berg auf Berg ab
Durchzog, das Gegenbild von einer Schönen zu finden,
Die aus dem Reich der Ideen herab
Geſtiegen war, ſein junges Herz zu entzünden,
Und der, es deſto gewiſſer zu finden,
Von einer zur andern ſich unvermerkt allen ergab:
Bis endlich dem ſtillen Verdienſt der wenig ſcheinbaren Olinden
Das Wunder gelang, den Schwärmer in ihren Armen zu binden.

2.

„Allein was werden (ſo denkſt du vielleicht)
Zu unſerm Geſang die ſtrengen Kenner ſagen?“
Die Kenner? — Gut! die wahren gewinneſt du leicht;
Ergetzt dein Lied, ſo wird kein Kluger fragen,
Ob Ariſtoteles ihm — mit allem Reſpect vor dem Haupt
Der Kritiker ſey es geſagt! — ſich ſo zu ergetzen erlaubt.
Die Grazie tanzt nach unſtudirten Geſetzen,
Mit ungelerntem Geſang' entzückt Philomela die Flur;
Bleib du dem Wahren getreu und der ungeſchminkten Natur,
So kannſt du, auf meine Gefahr, die andern Regeln verletzen.

3.

Erobre den Beifall der leſenden Welt
Und ſey, wo möglich, die Schöne, die Allen gefällt.
„Ich? ruft die Muſe mit ſpottendem Lachen,
Die Mühe, dächt' ich, erließen Sie mir!
So wollten Sie mich zur Lais des Publicums machen?
Ich ſollte in ſeinem Dienſt mich hypochondriſch wachen?
Sie hoffen ein wenig zu viel von meiner Dienſtbegier.
Gewohnt, die Sommernacht mit Grazien wegzuſcherzen,
Sänn' ich mich mager und bleich beim Dampfe nächtlicher Kerzen
Und kaute die Nägel mir ab? und wofür?

4.

Daß Kritikus mich und Antikritikus preiſe?
Ein feiner Erſatz! Herr Dichter, wo denken Sie hin?
Nein! allen Ruhm des Sängers der Fröſche und Mäuſe
Erkauf' ich nicht — um ein ſpitziges Kinn!
Ich lobe mir die runden, ſorgloſen Backen,
Das doppelte Kinn, den vollen Buſen und Nacken
Von meiner Schweſter U**rin!
Ihr Beiſpiel reizt. Fahr wohl, o Beifall der Kenner!
Ich würde, um deinetwillen, zu einer Sybille von Denner?
Nein! wahrlich nicht, ſo wahr ich Muſe bin!

5.

Euch, Schweſtern, mit denen ich oft in ſommernächtlichen Stunden,
Am Rande der unberühmt ſchleichenden Riß,
Wie am Eurotas einſt und am Sokrat'ſchen Ilyß,
Den goldnen Gürtel losgebunden,

Euch weih' ich meinen Geſang! Ihn hört der romantiſche Hain,
Den um Luiſenluſt die Oreaden gewunden,
Ihn hören, in Lauben verſteckt, die Nymphen bei Cynthiens Schein;
Und fern' in Felſen ſpitzt ein alter Faun die Ohren,
Er rafft vom Schlauche ſich auf, in ſüßem Taumel verloren,
Und ſchlummert horchend wieder ein.

6.

Vielleicht, daß auch, indem ſie die reizenden Schatten
Mit ihrer Freundin beſucht, des Weiſen Tochter uns hört
Der, mit Verdienſten und Jahren beſchwert,
Dem Vaterland theuer und Königen werth,
Des Lebens Abend hier in ſelbſtgepflanzten Schatten
Verlebte, wie Sully und Harley den ihrigen ausgelebt hatten.
Vielleicht, ihr Grazien, hört in unbelauſchter Ruh
Sie, die von euch die Gabe zu ſcherzen
Und zu gefallen empfing, gleich ſchön an Geiſt und Herzen,
Dann unſern Spielen lächelnd zu.

7.

Ihr Lächeln gewährt uns ſicher den Beifall von Allen,
Die ſelbſt verdienen, der Welt und uns zu gefallen.
Wem ſängen wir ſonſt? Gewiß nicht dem grämlichen Mann,
Dem gelben Smelfungus, dem Mann von abgeſtumpften Sinnen,
Dem Onkel Toby ſelbſt kein Lächeln abgewinnen,
Schach Baham nicht die Stirn' entrunzeln kann;
Der in Minervens göttlichſtem Bilde
Mit Mühe die Göttin erkennt, doch nur an — ihrem Schilde,

Der Venus am Arno ſein Auge geärgert entzieht
Und nur ein Weib — ſogar in Niobe ſieht.

8.

Auch nicht Tartuffen, der ſtracks zum Böſen verſucht ſich fühlet,
Wenn Zephyr in Unſchuld mit Hebens Schleier ſpielet,
Und, wenn der ſchönen Sünderin Bild
Sein rollendes Auge mit heuchelnden Thränen erfüllet,
Suſannens Alten gleich, nach ihrem Buſen ſchielet.
Noch Fatmen, die künſtlich und falſch, wie ihr ſtudirtes Geſicht,
Bei Nacht Quartillen gleicht, bei Tage wie Seneca ſpricht;
Noch jenem, der, gegen ſich ſelbſt in fanatiſchem Eifer entflammet,
Die Freuden, die er nicht kennt, mißgünſtig an Andern verdammet:
Flieht, Ungeweihte! für euch tönt meine Leier nicht!"

9.

Sie fliehen, Muſe, ſie fliehn, von roſenbekränzten Satyren
Aus unſern Augen gepeitſcht! — Beginne nun deinen Geſang!
Es reiſeten, quer durch die Welt, auf ihren langhalſigen Thieren,
Schach Bambo's Töchter bereits drei ganzer Monate lang,
Als, an des Atlas Fuß', in einem ſchattigen Thale
Die ſtrenge Mittagsglut ſie abzuſteigen zwang.
Ein reiches Gezelt wird unter den Palmen dem Strahle
Der Sonn' entgegen geſpannt. Die Damen kleiden ſich um.
Die Köche ſchwitzen indeß: man rüſtet die Tafel zum Mahle,
Und ringsum legt ſich auf Polſtern die hohe Geſellſchaft herum.

10.

Sechs Knaben, jeder ſo ſchön, wie Aetions zärtlicher Pinſel,
In Wolluſt getaucht, den Liebling Jovis gemalt,
Und jeder zum mindſten ein Prinz von einer kleinen Inſel

Des feſten Landes, bedienen die Tafel; ſie ſtrahlt
Von goldnem Geſchirr' und bunten japaniſchen Vaſen,
Und Amber und Aloeholz beräuchert die fürſtlichen Naſen.
Nenn' uns, Thalia, die Namen! — Vor allen, als älteſte, hebt
Sich Leoparde heraus, die unerbittlichſte Sprödе,
Mit großen Junoniſchen Augen, für welche, ſo zärtlich als blöde,
Der Prinz von Trebiſond nur an einer Faſer noch lebt.

11.

Zur Rechten wiegt ſich an ihr Prinzeſſin Dindonette,
Ihr Eichhorn Puck auf der Schulter, im Schoß' ihr türkiſcher Hund:
Ein gutes Mädchen zu Tiſch und zu Bette,
Fromm wie ein Lamm, an Leib und Seele rund,
Nur (flüſtert der Neid, nicht ohne ſcheinbaren Grund)
Ein wenig zu platt und ein wenig zu fette.
Zur Linken ſpitzt mit gezierter Anmuth den Mund
Prinzeſſin Chatouilleuſe, die Keuſche,
Und Fräulein Coliſichon macht uns mit vielem Geräuſche
Das Schoßkind der gnäd'gen Mama durch Launen und Uebermuth kund.

12.

Nie ſteht ihr Mäulchen ſtill, ſtets flattern ihre Blicke,
Nie läßt ſie Hände noch Füße ruhn;
Voll Grillen und kleiner ſchalkhafter Tücke
Macht ihr queckſilberner Witz ſich immer was zu thun,
Das andre Leute verdrießt; und weiß ſie nichts Beſſers, ei nun,
So fliegt wie der Blitz die pudervolle Perrücke
Von Trebiſonds Kopf; denn Fräulein Coliſichon

Kennt kein Geſetz, als jedes Augenblicks Laune,
Und dieſe läuft, wie gehext, mit ihrem Verſtande davon;
Im Uebrigen eine reizende Braune.

13.

Dem weinerlichen Bleumourant,
Dem Sohn' und Erben des Kaiſers von Trebiſonde,
Zur Rechten prangt in aurorafarbem Gewand,
Mit Diamanten bedeckt, Miß Blaffardine, die Blonde;
So blond und ſo ſehr in ihre Blondheit verliebt,
Daß lange ſchon Niemand die Mühe ſich gibt,
Um ihrentwillen auch nur in einer Ode zu ſterben:
Ihr froſtiger Blick entnervt die kühnſte Phantaſie,
Und ihre Schönheit verſpricht, weil noch kein Ritter für ſie
Sich blond genug fand, der Nachwelt keinen Erben.

14.

Don Caramel ſchließt den Kranz, ein edler Ritter und, traun!
Nicht häßlich, ſogar in Blaffardinens Augen,
Schön wie ein griechiſcher Fechter, allein zum Unglück braun;
Kein Mann, dem Anſehn nach, nur bloß von Blickeſaugen
Zu leben; ein hübſches Modell zu einem Geßnerſchen Faun,
Doch in der Liebe ganz Geiſt; (ſo kann das Anſehen trügen!)
Gewohnt, ſich bloß am Anſchaun zu begnügen,
Ein Erbe der Tugend und Zucht des ſeligen Seladon,
So zärtlich wie er, ſo ſüß von Manieren und Ton,
So weiblich von Gefühl, wiewohl von männlichen Zügen.

15.

Stets war er fertig, zu Pferd und zu Fuß
Für Plato's Amorn ſich mit Rieſen und Zwergen zu ſchlagen;

Die Liebe durfte, nach ihm, ſelbſt in Gedanken nichts wagen,
Als höchſtens einen ekſtatiſchen Kuß
Auf ſeiner Göttin Hand. Nach Ritter Caramels Sagen
War Dindonette ſelbſt, in Naturalibus,
Für ihn ein bloßer Geiſt in einer Vertugade.
Hingegen hatten bei ihm die Schönen alle — Verſtand,
Und in Betracht der ſchönen Seele fand
Ein Buſen, wie reizend er war, vor ſeinen Augen Gnade.

16.

Aus allen Freiern von Morgen, Mittag und Mitternacht,
Die an Schach Bambo's Hof ſich wie Meereswogen
Ergoſſen, hatte der Liebe furchtbare Macht
Nur dieſe zwei den Schweſtern nachgezogen,
Als ein Orakel, das Bambo ſehr lächerlich fand,
Sie, was ſie nicht hätten zu ſuchen, verband.
Don Bleumourant, entſchloſſen, ſich ewig zu täuſchen,
Hofft — aus Verzweiflung, und wird durch keine Mißhandlung geheilt:
Dem andern, der Dindonetten und Chatouilleuſen der Keuſchen
Sein zärtliches Herz zu gleichen Theilen vertheilt,

17.

Schenkt, ſeinem Plato ſey Dank! die Liebe ſüßere Stunden.
Nicht etwa, daß er ſie ſchon zum Capituliren gebracht:
Ach, nein! von dieſer wird ihm noch Alles ſtreitig gemacht,
Und jene, beſchäftigt mit ihren Puppen und Hunden,
Gab auf die erhabenſten Sprüche mit halbem Ohre nur Acht.
Allein er hatte, vom Mantel der Freundſchaft umwunden,
Bei beiden doch einen Schleichweg zu ihrem Herzen gefunden.

Von ihm beſorgte man nichts; er durfte die Hälfte der Nacht
Vor Dindonettens Bette ſich ſetzen
Und zwiſchen Wachen und Schlaf mit Mährchen ſie ergetzen.

18.

Ihr kennet nun, Freunde, ſo viel euch für itzt
Zu wiſſen dient, die Hauptperſonen im Stücke.
Die übrigen werden vor eurem günſtigen Blicke
Sich ſtellen, wie es dem Schöpfer und Herrn von ihrem Geſchicke,
Zum Beſten des Ganzen, worin ſie bloße Räder ſind, nützt.
Ihr ſeht, Schach Bambo's holde Kinder
Sind keine Kaſſandern, wie einſt Herr Calprenede geſchnitzt.
Sie ſind die pure Natur, und ihre Ritter nicht minder,
Wir pfuſchen nicht gern' an den Werken der alma mater rerum
Und lieben den Spruch: ridendo dicere verum.

19.

Die Geſellſchaft ſondert nunmehr nach Tafel ſich einzeln ab,
Um, wo es jedem beliebt, die Mittagsruhe zu pflegen.
Don Bleumourant, mit einem entſetzlichen Degen
An ſeiner Seite, den ihm der Zauberer Padmanab,
Sein Pathe, mit auf die Wanderſchaft gab,
Sucht, ſeinen Schmerzen nachzuhängen,
Im nahen Walde den allerwaldigſten Ort,
Wo Hecken und Büſche fein dicht ſich in einander mengen.
Dort wirft er ſich an eines Gießbachs Bord
Und klagt den Felſen ſein Leiden von Leoparden, der Strengen.

20.

Herr Caramel lag inzwiſchen, von einem Lorbeerſtrauch'
Umſchattet, züchtiglich zu Chatouilleuſens Füßen,

Und ſchien, wie dort bei Armiden der liebeskranke Gauch
Rinaldo, in ſchmachtende Blicke wollüſtig hinzufließen:
Indeſſen die Dame, ihr roſenfarbes Geſicht
Im weißen Arme verbergend, nicht wahrnimmt oder nicht achtet,
Mit welchem Ernſt' er den Anfang der zierlichſten Wade betrachtet,
Den ihm, verſchönert vom dämmernden Licht',
Ein Amor, unter den Falbeln von ihrem Rocke verſtecket,
So, wie ſie zurückgelehnt ſitzt, mit ſchlauem Lächeln entdecket.

21.

In einer andern Laube hielt
Miß Blaffardinen, der Blonden und Kalten,
Ein Zwerg (denn damals hatten die Zwerge noch viel zu verwalten)
Den größten Spiegel vor, den je ein Zwerg gehalten.
Sie ſieht, mit dem lächelnden Stolz, den Venus auf Ida gefühlt,
Als Paris ſie zur Schönſten erkoren,
Wie herrlich blond in blond auf ihrer Stirne ſpielt:
Indeß Leoparde, die Strenge, von zwanzig bewaffneten Mohren
Und einem Gewebe von Laub vor männlichen Blicken geſchützt,
Dianen ähnlich, im Bade mit ihren Zofen ſitzt.

22.

Auf einmal erſchallt von ſcharfen ſchmetternden Tönen,
Unzählig vom Echo verdoppelt, der Wald.
Der unvermuthete Schall ſchreckt unſre ruhenden Schönen;
Man lauſcht, man rennt, man fragt einander, und bald
Stellt ihnen ſich von allen möglichen Scenen

Die ſeltſamſte dar. Zwölf Knaben, alle in Grün
Und reich geſtickt, ſein Waldhorn jeder am Munde,
Sieht man, in Paaren, zuerſt auf Apfelſchimmeln ziehn,
Und alle blaſen zugleich; drauf folgt im Mittelgrunde
Auf einem arabiſchen Klepper ein zierlicher Paladin.

23.

Mehr einem ſüßen Herrn als einem irrenden Ritter
Glich er, ein Galaor mehr an Schönheit als an Kraft.
Sein fliegendes Kleid war ſiebenfarbiger Taft,
Sein Helm ein kleiner Hut, verbrämt mit goldnem Geflitter.
Ein großer Sonnenſchirm an einem Roſaband'
Hängt ſtatt des Schildes an ſeiner Schulter; ein Fächer,
Mit Amors Siegen bemalt, dient ſeiner ſchneeweißen Hand
Für Schwert und Lanze, für Bogen und Köcher;
Und fünfzig Schritte ringsum verfälſcht der ölige Duft
Von ſeinen bebalſamten Locken die Luft.

24.

Zu ſeiner Bedeckung folgt auf einem Elephanten,
Mit Eiſenblechen behängt, der Rieſe Moulineau.
Den Damen däucht es zum wenigſten ſo,
Die ſtracks in ihm den gräßlichen Popanz erkannten,
Womit die Amme ſie einſt zu ſchweigen pflegte. Sie rannten
Vor ſeinem Knebelbart, wie ſchüchterne Rehe, davon.
Selbſt Leoparde, vor Angſt, dem neuen Enaksſohn
Zur Beute zu werden, entſtieg im erſten Schrecken dem Bade
Und lief mit fliegenden Haaren, wie eine trunkne Mänade,
So leicht als Natur uns bekleidet, davon.

25.

Dem Schlummer entweckt, worein Don Caramels myſtiſche Reden
Sie wiegten, wird Chatouilleuſe den Rieſen kaum gewahr,
So überſieht ſie auf einmal die ungeheure Gefahr,
Die ihrer Tugend dräut. Was könnte der Mann ſich entblöden!
Vom bloßen Gedanken empört ſich jedes Haar
Auf ihrem Kopfe. Mit Recht! die ganze Rieſenſchaar
War, noch vom Blaubart' her, nicht wohl bei ihr empfohlen.
Sie flieht, ſie ſchwebet vielmehr, wie Pſyche vom Zephyr entführt;
Kaum werden von ihren beflügelten Sohlen
Die Spitzen des Graſes im Laufen berührt.

26.

Umſonſt ruft Caramel ſie in ſeinen Schutz zurücke:
Der Rieſe, den die Angſt mit jedem Augenblicke
Um etliche Spannen in ihrem Wahn verlängt,
Spornt ihre Tugend ſo ſcharf, daß Alles nichts verfängt,
Was jener bittet und flucht. Sie läuft und merkt nicht vor Schrecken,
Daß hier und dort an Stauden und Hecken
Ihr Schleier und manches Fragment von ihrem Unterrock' hängt.
Der Ritter, von Eifer und Liebe gedrängt,
Rennt ihr vergebens nach; ſchon liegen Thäler und Wieſen
Und Hügel zwiſchen ihr und dem eingebildeten Rieſen.

27.

Auf einmal hemmet der ſchnellen Füße Flug
Ein Fluß, nicht Meilen breit, doch immer breit genug.
An welchen Gott ſoll jetzt die Keuſche ſich wenden?
Zum Glücke lag am Geſtade, vom Riedgraſ' halb verſteckt,
Im Sonnenſchein' ein Flußgott hingeſtreckt,
Sein Haupt mit Binſen umkränzt und um die zottigen Lenden,
Statt alles Gewandes, mit Schilfe bedeckt!
Welch Grauen hätt' ihr vor kurzem ein ſolcher Anblick erweckt!
Doch jetzt, in der Angſt vor größerm Harme,
Schließt ſie die Augen und ſtürzt dem Triton in die Arme.

Zweiter Geſang.

1.

Indeſſen lag die runde Dindonette,
In ſüßer Ruh', auf einem elaſtiſchen Bette,
Dem edeln Verdauungswerk' ob. Zwerg oder Rieſe war
Ihr völlig gleich; ſie träumte von keiner Gefahr
Und hatte keine Vermuthung, (wir ſagen's ihr zur Ehre)
Als ob ein Rieſe mehr Mann als andre Männer wäre.
Doch Coliſichon, von der Hoffnung zu Abenteuern entzückt,
Sobald ſie den zierlichen Ritter und ſeinen Fächer erblickt,
Hüpft ihrem Putztiſch zu, macht ihren Kopf zurechte
Und ſucht die Miene, die ihr am beſten laſſen möchte.

2.

Herr Paraſol (ſo hieß der zarte Paladin)
Zog, nach dem Rittergebrauch, den wenig Regeln binden,
Mit ſeinem ganzen Gefolge bis vor die Zelten hin,
Erfreut, dem Anſchein nach, hier gute Geſellſchaft zu finden.
Ein ſüßer Geruch von deſtillirtem Jasmin
Macht eine Atmoſphäre, indem er zieht, um ihn.
Ihn ſehn erſtaunt, mit halb verächtlichem Lächeln,
Die Kammermädchen im äußern Gezelt
Sein jüngferliches Geſicht mit vielem Anſtand befächeln,
Und alle bekennen, er ſey der ſeltſamſte Ritter der Welt.

3.

Nicht halb ſo ſehr Rieſe, als ihn der vergrößernde Schrecken gemacht,
Doch lang und breit genug zu einem Ehrengeſandten,
Steigt jetzt der Rieſe herab von ſeinem Elephanten
Und ſchreitet voran, von Allen angelacht,
Den Töchtern Bambo's die Ankunft des lilienwangigen Helden
Und ſeinen Gruß zuvor und ſein Verlangen zu melden,
Die Reize, womit die Natur ihn über und über verbrämt,
Vor ihren Augen zu entfalten;
Indeſſen Paraſol ſelbſt ſich, vornehm-gnädig, bequemt,
Die Damen im äußern Gezelt galant zu unterhalten.

4.

Die ſchöne Coliſichon, von ſieben Nymphen umringt,
(Ihr Muthwill' hätte leicht noch ſieben mehr beſchäftigt)
Steht nun bewaffnet da mit Allem, was Herzen bezwingt.
Ihr Spiegel, vom lauten Entzücken der ſchlauen Zofen bekräftigt,
Verſpricht ihr den glänzendſten Sieg. Das goldne Glöckchen erklinget,
Und rauſchend öffnen ſich des Vorgezeltes Flügel,
Als mit dem letzten Blick' in den Spiegel
Die Dame noch etwas entdeckt. Ihr Götter! von Schrecken entſeelt
Fliegt ſie dem Putztiſch zu. Was iſt's? o Himmel! das Siegel
Von ihrem Triumph — noch eine Muſche, fehlt!

5.

Dank ſey den Göttern! ſie ſitzt, die Sieg weisſagende Muſche,
Und hinter ihr laurt, wie ein Faun in einem dunkeln Buſche,

Ein ſchelmiſcher Amor verſteckt. Nun iſt's um den Fremden geſchehn!
Zehn Feen können ihn nicht vor dieſer Schlinge retten.
Der Fremde denkt vielleicht anders; ich möchte für ſie nicht wetten!
Es könnt' ihr mit ihm, wie Montaignen mit ſeiner Katze, gehn.
Der erſte Anblick bewies, der Ritter ſey für die Dame,
Sie für den Ritter gemacht. Denn Alles, ſogar der Name,
Iſt Harmonie. Nun ſag' ein Freigeiſt mehr,
Die Sympathie ſey bloßes Ungefähr!

6.

Der Blick, an welchem zwei Seelen einander ſtracks erkennen
Und, wie vom nämlichen Strahl getroffen, zugleich entbrennen,
Sey Grillenfängerei! — Der Ritter, in ſeiner Sphär'
Ein andrer Cäſar, tanzt unbefangen einher,
Kommt, ſieht und ſiegt und läßt, zu beider Theile Vergnügen,
So ſchnell er ſiegt, ſo ſchnell ſich wieder beſiegen.
Es flattern ſchmetterlingsartig mit wechſelſeit'ger Begier
Die leichten Herzen einander entgegen:
Wie ſollten ſie auch der Natur zu widerſtehen vermögen
Und ihrem großen Geſetz? Das Siegelwachs ziehet Papier,

7.

Die Erde den Mond, der ſchöne Herr die Coquette,
Und, umgekehrt, mit gleich magnetiſcher Kette
Den ſchönen Herrn das ſiegbegierige Weib.
Wo fänden ſie ſonſt, als eines im andern, ſo vielen
Und angemeſſ'nen Zeitvertreib?

Und warum wären ſie da, als mit einander zu ſpielen?
Noch lag mit halbem Leibe (die andre Hälfte ſaß)
Der Ritter neben ihr auf dem Sopha und ſchwatzt' ihr im Tone
Der fadſten Galanterie, wie zwiſchen Ernſt und Spaß,
Das Nämliche vor, was Dame Quintagone,

8.

Was Königin Genievre, die Favoritin vom Dey
Zu Tunis und jede andre, ſo gut als Colifichette,
Bei ſolcher Gelegenheit auch von ihm vernommen hätte;
Macht übrigens den Zerſtreuten dabei,
Als dächt' er was Andres, ſpielt mit ihrem Papagai,
Schielt fleißig nach der Kante, die ihren Buſen — nicht deckte,
Und ſuchet (ſchilt ihn gleich das Fräulein allzu frei)
Den Amor, (ſo ſagt er) der dort ſich unter Roſen verſteckte.
Die Klugheit, in ſolchen Fällen, macht einen Seitenſprung,
Und Colifichette war nicht zu ſolchen Künſten zu jung.

9.

Um anders wohin des Ritters Gedanken zu verſchlagen,
Erkundigt ſie ſich nach der Urſach, die ihn zu der Grille bewegt,
Statt männlicher Waffen nur Fächer und Sonnenſchirm zu tragen?
Ich dächte, verſetzt er, der Sonnenſchirm — der legt
Von ſelbſt ſich aus; man braucht, um ein Geſichte
Zu haben, nun eben nicht gleich Adonis der Zweite zu ſeyn.
Was aber den Fächer betrifft, der ſpielt in meiner Geſchichte
Die große Rolle, Madame, wiewohl der äußre Schein
Nicht viel verſpricht. Mein Fächer ſpricht durch Thaten!
Mehr, Fräulein, darf ich nicht von meinem Geheimniß verrathen.

10.

Sie ſcherzen, erwiedert die reizende Colifichon,
Was könnten Sie dabei risquiren müſſen?
Allein, Sie kommen mit mir ſo wohlfeil nicht davon;
Iſt's ein Geheimniß, ſo muß ich's nur um ſo eher wiſſen!
Spitzfindig lachend beharrt Herr Paraſol darauf,
Des Fächers Geheimniß ſey nicht jeder Dame Kauf;
Die Ehrfurcht ſelbſt gebiete ihm zu ſchweigen.
Nun gut, verſetzt ſie, ſo will ich's nicht wiſſen, Sennor;
Doch wenigſtens ſollen Sie mir den Wunderfächer zeigen!
Und plötzlich zieht ſie ihn halb aus ſeinem Buſen hervor.

11.

„Nur keine Gewalt, Madame! die würde hier nichts verfangen.
Die Schönen, die ihn zu ſehen verlangen —
Doch ſtill'! ich hätte beinahe die ganze Sache verſchwatzt!"
Nun, ruft die Infantin, die faſt vor Neugier platzt,
Nicht länger das Kind geſpielt! ich will ihn haben, Herr Ritter.
Und auf der hohen Stirn zieht ſich ein dunkles Gewitter
Die finſtern Augenbrauen herab;
Geſchwinde, den Fächer, mein Herr! — „Wohlan! Sie ſollen ihn ſehen,
Doch anders kann es nicht als auf die Bedingung geſchehen,
Mit welcher ihn meine Frau Tante mir gab.

12.

Um dieß zu verſtehen, Madame, geruhn Sie ſich ſagen zu laſſen,
Was meinen Fächer für eine Eigenſchaft ziert.
Sobald ſich eine Infantin entſchließt, mich — nicht zu haſſen,
Und auf die gehörige Art mich deſſen überführt,

So wird von unſichtbaren Händen
Ihr Bildniß, zum Sprechen getroffen, mit allen Neben-
umſtänden,
So pünktlich, wie Vater Homer die Wunden und Beulen
beſchreibt,
Die ſeine Helden ſich ſchlagen, dem Fächer einverleibt.
Nun, ſagen Sie, ob ihn zu ſehen der Mühe ſich lohnet?
Ich wette,
Sie finden kein ſolches Stück im Dresdner Cabinete!"

13.

Und, wenn man fragen darf, Herr Ritter, beläuft ſich die Zahl
Der Bildniſſe hoch? — „Ich bin zufrieden," erwiedert
Kaltſinnig Paraſol. Sein lächelnder Kaltſinn befiedert
Des Fräuleins Neugier noch mehr. — Sie ſind vielleicht in
der Wahl
Nicht allzu ekel? — „Verzeihung! es klingt vermeſſen,
Allein mein Fächer iſt ſtolz, er malet nur Prinzeſſen,
Und, wenn ich richtig zählte, ſo wird
Nur eine einzige noch am erſten Hundert fehlen."
Nur e i n e? ruft ſie erröthend. — „Ich habe vielleicht mich geirrt;
Doch, wenn Sie zweifeln, ſo ſteht's bei Ihnen, ſie ſelber zu
zählen."

14.

Gut, Ritter! ſo geben Sie her! Wahrhaftig! Neunzig
und neun
Prinzeſſen auf einem Fächer, und alle getroffen zum Leben,
Und ihre Geſchichte dazu — das muß was Herrliches ſeyn?
Sie haben, ich muß geſtehn, mir eine Neugier gegeben,

Die bis zur Ungeduld geht. — „Der Fächer, Königin,
Ständ' Ihnen, ſo wahr ich der Sklave von Ihren Reizungen bin!
Auch ohne Bedingung zu Dienſt: allein ich bin gebunden.
So viele Prinzeſſen ich noch in meinem Wege gefunden,
So viele ließen mich auch die nämliche Neugier ſehn,
Und alle mußten nun einmal — ſich zur Bedingung verſtehn."

15.

Zu welcher? machen Sie's kurz! — „Madame — mich ein wenig zu lieben
Und, ohne mich an die gewöhnliche Friſt
Zu binden, die Probe darüber nicht lange aufzuſchieben.
Dieß iſt das Ganze, Madame! Und doch, ſo wenig es iſt,
So kommt, beim Eide, den ich der Tante Mab geſchworen,
Mein Fächer um weniger nicht in eine weibliche Hand." —
Sie nennen das wenig? — Mein Herr, Sie haben was verloren,
So wenig es iſt, ſo iſt's doch — Ihr Verſtand!
Sie ſind, verzeihen Sie mir, der unverſchämteſte Knabe,
(Setzt ſie halb lächelnd hinzu) den ich erwandert habe.

16.

„Im Gegentheil, ſchönſte Prinzeſſin! erwiedert Paraſol,
Wo fänden Sie einen andern ſo zahm und ehrfurchtsvoll
Als Ihren gehorſamſten Diener? Die Künſte; ein Herz zu verführen,
Verſchmäh' ich; ich brauche ſie nicht. Die Neugier ſpielt ihr Spiel,
Ich bleibe ruhig. Seitdem's der erſten Infantin gefiel,
Den magiſchen Fächer mit ihrem Bilde zu zieren,

(Es war ein reizendes Kind und würdig, die erſte zu ſeyn!)
Seitdem zog alle andern ihr eigner Vorwitz hinein.
Mir gilt es gleich.“ — Herr Ritter, man muß geſtehen,
Sie ſind ein abſcheulicher Menſch! — Und dennoch muß ich
ihn ſehen! —

17.

Mit dieſen Worten verſucht die raſche Coliſchon
Noch einmal, den Fächer ihm aus dem Buſen zu winden.
Die Fehde dauerte noch, als aus den benachbarten Gründen
Des Waldes plötzlich der eiſerne Ton
Von klirrenden Waffen ihr Ohr mit Schrecken rühret.
Sie läßt von ihm ab. Des Ritters Wange verlieret
Die Roſen vor Angſt; und bleich, wie in Cynthiens Schein
Ein wandernder Geiſt, ſtürzt Dindonette herein:
„Herr Ritter, ſchützen Sie uns! Ein ganzes Heer von Mohren!
Beſchützen Sie uns, ſonſt ſind wir alle verloren!

18.

Beſchützen Sie uns!“ — Sehr wohl! — Dem Don Eſplandian
Und ſeines gleichen iſt ſchon ſo etwas zuzumuthen!
Allein Herr Paraſol war, von Kindesbeinen an,
Ein abgeſagter Feind vom Bluten.
Er tröſtet ſie alſo, indeß auf ſein Geheiß
Der Rieſe zum Kampfplatz trabt, ſo gut er kann und weiß.
Der Rieſe kommt ſchnaubend zurück. — „Was iſt's?“ —
Nichts als ein Ritter
In Waffen von Golde, mit Edelſteinen beſchwert,
Der gegen ihrer zwanzig ſich wie ein Löwe wehrt.
Er donnert unter ſie ein als wie ein Alpengewitter,

19.

Und jeder Streich iſt Tod; ſchon liegen wenigſtens zehn
Ins Gras geſtreckt; und doch, von Bluten und Siegen
Erſchöpft, muß endlich ein Mann ſo vielen unterliegen. —
„Und du, ſchreit Paraſol, haſt ruhig zugeſehn?
Der Henker hole den Schöps!“ — Mein Herr, erwiedert der Rieſe,
Sie gaben mir keinen Befehl zum Schlagen; ich ſollte nur ſpähn,
Wie ſtark die Feinde wären; zudem vergaß ich im Gehn
Die ſtählerne Keule, und haben Sie ohne dieſe
Je einen meines Geſchlechts nur auf Tapeten geſehn? —
„So nimm ſie, Dummbart, und eile, dem Ritter beizuſtehn!“

20.

Herr Morgan ſtand noch da und ließ von ſeinem Zwerge
Die Neſtel der Schuhe ſich knüpfen; und ihm zur Seite ſtand,
Gleich einem aus Knochen und Fleiſch zuſammen gethürmten Berge,
Das edle Thier, ſein Elephant:
Als, ohne auf ihn und ſeinen Kolben zu warten,
Vom Siege gekrönt, auf einem getigerten Hengſt
Der goldene Paladin, mit ſeinem Sancho, längſt
Den Zelten, wo alle Augen voll Wunders auf ihn ſtarrten,
Daher geſchritten kam. Sobald ihn die Damen erblickt,
So wurden, ihn einzuladen, drei Knaben entgegen geſchickt.

21.

Er ſchwang ſich, wiewohl viel Blut an ſeinen Waden herunter
Aus mancher Wunde ihm lief, ſo munter

Als ging es zum Tanze, vom Roſſ'; ihm hielten ehrfurchtsvoll
Die Knaben den goldenen Bügel, und Junker Paraſol,
Am Eingang des Vorgezelts ſtehend, empfing ihn aufs höflichſte, führte
Ihn an der Hand hinein und präſentirte
Den Damen (wie er ſagte) den tapferſten Ritter der Welt.
Die Damen machten, indem ſie ihn grüßten, eine Bewegung,
Als wollten ſie aufſtehn; jedoch, nach beſſ'rer Ueberlegung,
Blieb's, bis auf weitern Beſcheid, für dieß Mal eingeſtellt.

22.

Dagegen erſetzte die runde Dindonette
Den Abgang, indem ſie den Fremden nicht anders mit Blicken verſchlang,
Als ob ſie noch keinen Mann vor ihm geſehen hätte.
Er war, wenn dieß ſie entſchuldigt, ein echter Amadis, lang
Und wohl gebildet, dem vaticanſchen Apolle
An hohem Anſtand gleich: ein faſt zu ſchönes Geſicht
Und Augen, womit er den Damen beim erſten Blicke verſpricht,
Wie zärtlich er, um den Sold der Minne, dienen wolle;
Ob auch getreu? dieß ſagen ſie eben nicht:
In dieſem Punkt ſpielte ſein Herz juſt nicht die rühmlichſte Rolle.

23.

Denn, glaubt er in ſchönen Augen Gefühl zu leſen, (und dieß
Glaubt Niemand leichter, als er) ſo iſt er ſchon gefangen.
So witzig auch Colifichon, den Vorzug zu erlangen,
So ungeheuer lebhaft ſie iſt, mein neuer Amadis
Sieht Dindonetten nur, — die, offen und unbefangen,

Ein echtes Kind der Natur, ſich ihrem Gefühl' überließ.
Denn, was der guten Prinzeſſin in ihrem ganzen Leben
Den wenigſten Kummer gemacht, war wohl, von dieſem und dem,
Was in ihr vorging, ſich Rechenſchaft zu geben;
Genug für ſie, war's ihr nur angenehm.

24.

Nun rechnet hinzu — was der Liebe gewiß noch nie geſchadet,
Den zierlichſten Fuß, auf dem je eine Infantin ſtand;
Den rundeſten Arm, die küſſenswürdigſte Hand
Und einen Hals, wie Cytheren, die mit Adonis ſich badet,
Marino gibt; ein blaues Augenpaar,
Das ohne Verſtellung und Kunſt mehr ſagte, als ſie dachte,
Und einen Blumenſtrauß, der deſto ſichtbarer machte,
Was er verbergen ſollte, wie damals Mode war:
Und wenn ich Heil'ge damit nicht aus der Faſſung bringe,
So ſagt, ich wiſſe nichts vom Gang der menſchlichen Dinge!

25.

Herr Amadis, der ſich juſt für keinen Heiligen gab,
Entdeckte durch ſtille Seufzer und Blicke voll zärtlicher Wehmuth,
(Nach ſeiner Gewohnheit) was ſich in ſeiner Seele begab.
Indeſſen verrieth das Blut, das ſeinen Panzer herab
In Tropfen ſchlich, was er aus ſtolzer Demuth
Verhehlen wollte, indem er von ſeiner Heldenthat
Als einer Sache ſprach, die keine Achtung verdiene.
„Herr Paraſol, geſchwinde, geſchwinde ſchaffen Sie Rath!"
Rief Dindonette, indem ſie mit ängſtlicher Miene
Den ſchönen Paladin ſich zu entwaffnen bat.

26.

Zum Glücke führte der Held mit dem Sonnendache,
Zur Sicherheit vor Schuß und Hieb und Stich,
Den beſten ſineſiſchen Wundarzt mit ſich.
Der ſchöne Ritter wird in einem andern Gemache
(Wo Dindonette ihm ſelbſt das weichſte Lager gedeckt)
Entwaffnet, beſichtigt, bepflaſtert, verbunden
Und ſanft aufs Lager hingeſtreckt.
Der Arzt (kaum glaub' ich es ſelbſt) geſtand, daß ſeine Wunden
Die leichteſten wären, die je ſein Balſam geheilt, — ein Laudan,
Das, wenn man ihm glaubte, bereits unglaubliche Wunder gethan.

27.

Er hatte damit Gichtbrüchige, Blinde und Lahme,
Ja Todte ſogar, in wenig Tagen geheilt.
Ein Blick, ſprach Amadis leiſe, von dieſer reizenden Dame
(Auf Dindonetten, die noch an ſeinem Sopha verweilt,
War zärtlich ſein Auge geheftet) vermöchte
Zu meiner Geneſung mehr, als aller Balſam der Welt;
Doch (ſetzt er ſeufzend hinzu) mein Horoſkop iſt geſtellt,
Nie werd' ich glücklich ſeyn! — „Sie denken von meinem Geſchlechte,
Spricht jene, auch gar zu übel! Wir nehmen's nicht halb ſo ſcharf;
Was wenigſtens mich betrifft, wofern' es nichts Weiters bedarf,

28.

So bin ich bereit, mein Herr, Sie unverwandt anzuſchauen,
Solange Sie wollen. Vermuthlich taugen dazu
Die braunen und ſchwarzen Augen ſo gut nicht als die blauen?
Von Herzen gern, mein Herr, wofern's zu Ihrer Ruh
Vonnöthen iſt!" — Sie können mit einem leidenden Herzen
(Verſetzt tief ſeufzend der Ritter) ſo unbarmherzig ſcherzen? —
„Ich ſcherzen, mein Herr? Ich ſehe, Sie kennen mich nicht —"
Prinzeſſin, fällt ihr der Arzt mit einem Amtsgeſicht'
Ins Wort, um Vergebung! Sie machen den Patienten ſprechen,
Und ich erlaube nicht gern, die Kunſtgeſetze zu brechen.

29.

Den Kunſtgeſetzen gehorſam, legt Dindonette die Hand
Auf ihren ſchönen Mund, pflanzt neben den zärtlichen Kranken
In eine Bergere ſich hin und lächelt unverwandt
Mit Augen ihn an, die ihm für das Vergnügen danken,
Das ihr ſein Anblick macht. Sie fanden beide dabei
So vielen Zeitvertreib, (denn ſeine Augen ruhten
Auf ihrem Blumenſtrauß) daß keines in zwanzig Minuten
Ein Wörtchen zu ſagen hatte. Doch, alles Einerlei
Ermüdet zuletzt, und der Ritter, ſatt von Blicken,
Beginnt ihr ſchon die Hand vor langer Weile zu drücken.

30.

„Das Schweigen, ſpricht endlich die Dame, wozu der Arzt uns zwang,
Macht, denk' ich, Ihnen und mir die Zeit ein wenig lang.
Die Wahrheit zu ſagen, ich wußte nicht, wo es mir fehlte;

Beſtändig ſtumm zu bleiben, macht einem auch gar zu bang!
Was meinen Sie, wenn ich Ihnen ein hübſches Mährchen
erzählte?
Ich konnte, zum Glück', in verwichener Nacht
Nicht ſchlafen — wir waren zu lange bei Tafel geſeſſen,
Es wurde viel geſchäkert und gelacht,
Auch hatt' ich vielleicht zu viel von der Aalpaſtete gegeſſen,
Genug, ich hätte bis an den hellen Morgen gewacht,

31.

Wenn meine Amme nicht wäre. Die ſollten Sie hören,
Herr Ritter!
Im ganzen Arabienland muß keine Erzählerin ſeyn,
Wie meine Amme! Die Mährchen von Babiole, vom Widder,
Vom goldnen Zweig' und von der Hindin im Hain
Sind hübſch; doch, glauben Sie mir, das ihre war auch nicht
bitter!
Ich wette, Sie ſchliefen ſo gut als ich darüber ein."
Aus Ihrem ſchönen Munde (verſetzt mit erröthenden Wangen
Der neue Amadis, nach ſeiner höflichen Art)
Prinzeſſin, würde für mich ſogar der blaue Bart
Und Meluſine Reiz empfangen.

32.

„O, gehn Sie mit ihrem Blaubart, mein Herr! der goldne
Hahn
Hat ganz ein ander Geſicht, ſpricht Fräulein Dindonette;
Sie ſähen's ihm zwar beim erſten Blick nicht an,
Allein Sie haben gewiß dergleichen noch nicht, ich wette,
Geleſen, noch gehört, es wäre denn — Bonbenignette.

Wohlan! Es war einmal — Doch Eins beding' ich mir aus,
Herr Ritter! Sie müſſen mir verſprechen,
So ruhig zu ſeyn, wie eine Maus,
Und, bis ich ſage, mein Mährchen iſt aus,
Mich ja bei Leibe nicht unterbrechen!

33.

Es war einmal ein König im Feenland,
Der hatte ſieben Schlöſſer und ſieben ſilberne Thürme
Auf jedem Schloſſ', und auf jedem Thurme ſtand
Ein goldener Hahn. — Nun zählen Sie: ſieben Thürme
Giebt ſieben Hähne aufs Schloß — „Es kann nicht fehlen,
Madame —"
So hören Sie nur! Sie ſollen die Urſach bald erfahren.
Die goldnen Hähne zu zählen, ob keiner fehle, kam
Der König täglich mit Sechſen angefahren,
Durchzählte ſie ſelbſt in eigner höchſten Perſon
Mit großem Fleiß' und fuhr dann wieder davon.

34.

Herr Ritter, drückt Sie der Magen? Sie gähnen
Ja ein Mal übers andre! — Nur einen Augenblick;
Ich komme ſogleich mit Magentropfen zurück." —
Der Arme ſchwört bei allen Hähnen
Und Hennen der Welt, ihm fehle nichts; es ſey
Bloß ſeine Art oder Unart, vielleicht durch Feerei,
Bei Mährchen vor lauter Vergnügen den Magen ſo zu lüften —
„Sie nehmen wohl ungern' ein, Herr Ritter? — Sie trauen mir
Doch hoffentlich zu, ich werde ſie nicht vergiften?
Nur einen Löffel voll von meinem Elexir!"

35.

Um nicht durch längern Widerſtand
Das Fräulein, die es mit ihm ſo wohl meint, zu betrüben,
Schluckt Amadis wie ein Held und fand,
Selbſt Wermuthſaft verwandle in ihrer ſchönen Hand
In Honig ſich. — „Und nun, wo ſind wir ſtehen geblieben?
Herr Ritter, helfen Sie mir ein wenig auf die Spur!“ —
Ich denke, ſagt er, beim König, der täglich ſiebenmal ſieben
Verwünſchte Hähne — „Genug! ſo hören Sie nur!
Der König alſo kam täglich mit Sechſen gefahren und zählte
Die Hähne, ſo lange, ſo lange, bis endlich einer fehlte.

36.

Ich habe mich, denkt der König, verzählt
Und fängt von vorn an zu zählen, und, leider! immer fehlt
Der neun und vierzigſte Hahn. Nun hätten Sie ſehen ſollen,
Wie toll der Herr ſich benahm. Er wurde ſo ſchwarz wie ein Mohr,
Wie Borſten ſträubten ſich die Augenbrauen empor.
Man glaubte ein Donnerwetter rollen
Zu hören, ſo ſchrie und knirſcht' er vor Wuth;
Nie hatten die Junker am Hof' ihn ſo erbost geſehen:
Auch liefen ſie alle ſo eilig, daß mancher ohne Hut
Zurück kam; kurz, von allen blieb nur der Hofnarr ſtehen.

37.

Dieß war ſein Prärogativ. Denn, wenn der König manchmal
(Was andern Königen wohl zuweilen auch geſchehen)
Nicht wohl bei Troſte war und ſeinem Canzler befahl,
Ihm — was Sie wiſſen — zu thun, (und dann war's Zeit
zu gehen!)

So konnt' er von Allem, was einem Menſchen glich,
Nur ſeinen Narren und Affen um ſich leiden.
Herr Bruder, ſagte der Narr, du biſt, für einen geſcheidten
Gekrönten Kopf, nicht halb ſo klug, als ich:
Ich will den meinen, mit Kappe und Schellen,
Verlieren, oder dein Hahn ſoll ſich bis morgen ſtellen!

38.

Ich kenne den Vogel, er iſt nicht kleiner als ein Trappe,
Und ärger als Leda's Schwan auf Eure Zofen erpicht,
Da ſteckt ein Geheimniß dahinter. Ich ſetze meine Kappe
An Eure Krone, Herr, wofern der Schäcker nicht
Noch dieſe nämliche Nacht uns ins Gehege bricht;
Und thut er's, ſo nennt mich — langſam, wenn ich ihn nicht ertappe!
Nun müſſen Sie wiſſen, Herr Ritter, der König im Feenland'
Hatt' eine Tochter, ſo ſchön wie Sonne, Mond und Sterne;
Und nicht, wie manche Prinzeſſin, nur etwa ſchön von ferne,
Sie wurde ſchöner und ſchöner, je näher man vor ihr ſtand."

39.

So glich ſie Ihnen, ſpricht der höfliche Paladin. —
„Das ſagen Sie nur, mich aufzuziehn,
Erwiedert mit einem Knicks die runde Dindonette,
Ich danke für den Stich!" Herr Amadis ſeufzt' und ſchwieg.
„Nun hatte (fuhr ſie fort) die ſchöne Landrinette,
(So hieß die Prinzeſſin) ſo oft ſie auf ihren Zelter ſtieg,
Wohl vierzig bis fünfzig Prinzen, die alle, um die Wette,
Sich zu der Ehre drängten, ihr

Den Fuß in den Bügel zu ſetzen. Was wurde den Armen dafür?
Die Stolze that, als ob ſie keine Augen hätte.

40.

Das machte die Prinzen toll! ſie hießen ſie Tigerthier,
Hyäne, Felſenherz — was weiß ich Alles, was wir
Von euch oft hören müſſen, und fluchten Donner und Wetter
Und wurden dabei ſo mager und grün, als fräßen ſie Gras.
Sie aber lachte dazu, ging ihres Weges, aß
Und trank und ſchlief und wurde ſtets ſchöner und fetter.
Desſelbigen Tages nun, da der goldene Hahn verſchwand,
Begab ſich's, daß die Prinzeſſin alleine
Spazieren ging, in einem kleinen Haine
Von Myrten, um deren jede ein Roſenſtock ſich wand.

41.

Sie werden's nicht übel nehmen, ein Mäntelchen ohne Mieder
Und, leichter als ein Wölkchen, ein ſeidner Unterrock
War all' ihr Putz. Sie wirft an einem Roſenſtock',
Um auszuruhn, auf kurzes Gras ſich nieder,
Und unvermerkt fängt ſie zu ſchlummern an.
Da kommt, o Wunder! ein großer goldner Hahn
Mit vollen Segeln angeflogen,
Der, ohne Bedenken, ſich auf ſie niederläßt.
Herr Ritter, wurden Sie je vom Alp' im Schlafe gepreßt?
So war ihr. Sie konnte nicht ſchrein, ſah lauter Regenbogen

42.

Vor ihren Augen und wußte nicht, wie ihr geſchah:
Als ſich, ich weiß nicht wie, mein Hahn des Vortheils erſah
Und leiſe, leiſe aus ſeinem ſmaragdenen Schnabel

Ein kleines Ei, nicht größer als eines Kolibri's,
In ihren Buſen rollen ließ.
Sie lächeln? — Denken Sie etwa, es ſey nur eine Fabel?
Im Feenlande, mein Herr, ſpricht meine Amme, (die dort
Als wie zu Hauſe iſt) geſchehen
Wohl närr'ſchere Dinge, als dieß. Ich gebe Ihnen mein Wort.
Sie haben noch keinen Ball, wie jener war, geſehen,

43.

Den König Strauß in ſeinem grünen Saal
Dem König von Isma zu Ehren gegeben!
Das muß ich geſtehn, was ich in meinem Leben
Zu ſehen mir wünſchte, wenn eine Fee die Wahl
Mir ließe, das wäre, ſo einen Ball zu ſehen
Und mit zu tanzen! — Herr Ritter, Sie ſind doch auch dabei? —"
Mit vielem Vergnügen. — „Ich liebe den Tanz mit Schwärmerei;
Verſprechen Sie mir, wenn etwa eine der Feen
Den Spaß mir macht, ein Stündchen oder zwei
Mit Ihrer Dienerin zu drehen!

44.

Doch, daß ich den Hahn nicht vergeſſe, der, wie Sie wiſſen, ein Ei
Aus ſeinem ſmaragdenen Schnabel" — Hier wird, durch ein lautes Geſchrei
Im nächſten Gezelt, der König der Mährchen unterbrochen,
Und Amadis athmet (gefühllos für den Verluſt
Der blauen Bibliothek) von neuem aus freier Bruſt.
Sie hatte das letzte Wort nicht völlig ausgeſprochen,

So ſtürzt erſchrocken und keichend ihr kleiner Mohr herein.
Prinzeſſin, fängt er an mit heulender Stimme zu krähen,
Ach! daß es mich juſt trifft, der Unglücksbote zu ſeyn!
Ihr Eichhorn — „Was ſagſt du? Was iſt dem armen Puck
geſchehen?

45.

So ſprich!“ — Prinzeſſin, der Puck — „Er brach doch nicht
ein Bein?“
Ach! Ach! — Was Aergers? Er fiel ins Waſſer?“ — Nein!
Das nicht! — „So iſt er todt?“ — Behüte!
So arg iſt's nicht! er kam nur von der Kette los
Und lief in den Wald. — „So renne! ruf' Alles zuſammen! biete
Fünf hundert Bambo's und tauſend, mir iſt kein Preis zu groß,
Dem Wiederbringer! — Sie glauben nicht, was ich verliere,
Herr Ritter! — Mein armer Puck! — Verzeihn Sie! —
Glück zur Cur!
Ich muß ihm nach!“ — Und ohne Weiters fuhr
Mit einem tiefen Knicks mein Fräulein aus der Thüre.

46.

Der Ritter, der während des Mährchens, mit dem
Das gute runde Geſchöpf ihn ſehr zu beluſtigen dachte,
Zwei mächtig klotzende Augen an unſre Erzählerin machte,
Fand ſeinen Irrthum an ihr nicht halb ſo angenehm,
Als wir, die nichts dabei verlieren.
O! ſagt' er beſchämt zu ſich ſelbſt, zu ſchwacher Amadis!
Wie oft, wie oft wird dich noch die Phantaſie verführen?
Die Gans, von der ſich der König von Isma verführen ließ,

War's wenigſtens nur von außen: doch, dieſe Dindonette,
Welch eine vollſtändige Gans, ſobald ſie Federn hätte!

47.

Vergebens hoffſt du die Schöne zu ſehen,
Die deiner Empfindung entſpricht und dieſem Bilde gleicht,
Das, wie ein elyſiſcher Schatten, dir ſcheint entgegen zu gehen,
Mit leiſer Stimme dir ruft, die Hand dir liebend reicht
Und, wenn du es glaubeſt zu halten, entfleucht.
Doch nein! ſie täuſchet mich nicht, die ſchönſte der Ideen,
Sie kann kein Hirngeſpinnſt ſeyn! Mit unermüdetem Lauf
Sucht mein verlangendes Herz ihr ſchönes Urbild auf.
Ja, ſuchen will ich dich durch alle Zonen der Erde,
Mein Genius flüſtert mir zu, daß ich dich finden werde!

Dritter Geſang.

1.

Indeß der Paladin von Schweſter Dindonetten,
Wie wir gehört, ſich unterhalten ließ,
Stand oder ſaß der Herr von Ferafis,
Sein Secretair, um Fräulein Colifichetten,
Nach hergebrachter Sitte, vom Ritter, ſeinem Herrn,
Die Helden- und Liebesgeſchichte vertraulich zu erzählen.
Das Fräulein war eine der wißbegierigen Seelen,
Die, unter der Hand, von ihren Nächſten ſo gern
Die Anekdoten erforſchen. Zum guten Glücke leerte
Herr Ferafis ſeinen Sack ſo gern, als jene hörte.

2.

Ein Autor weiß nicht immer, wie ſeinem Leſer iſt,
Und irrt oft, wenn er Andre mit ſeiner Laune mißt:
Doch dächt' ich, weil wir gerade nichts Angelegneres haben,
Wir hörten ihm zu. — „Das Erſte, was demnach
Der König, ſein Vater, that, ſobald er den Zettel erbrach,
Worin die gefragten Druiden ihm ihre Antwort gaben,
War, daß er in Merlins Thurm den Knaben ſperren ließ;
Denn das Orakel der Eichenmiſtel verhieß,
Er würd' einſt unter den Fürſten wie eine Sonne blitzen,
Sofern man Mittel fänd', ihn vor der Liebe zu ſchützen.

3.

Er ward in dieſem Thurm von unſichtbaren Händen
So gut bedient, als je ein Königsſohn.
Man ſah an aller Zimmer Wänden
Die Tizian und die Giorgion
Der Farben Zauberei verſchwenden.
Verſchwendet überall war Gold und Elfenbein;
Nichts Angenehmes gebrach, ein Einziges ausgenommen:
Es durfte kein weiblicher Fuß in ſeine Mauern kommen.
Kein Fenſter, keine Thür! Sogar der Sonnenſchein
Schlich nur mit äußerſter Vorſicht durch hohe Gitter hinein.

4.

Solang' er Kind noch war, von unſichtbaren Gnomiden
Bedient, (denn bei Gnomiden ſogar
Hielt ſeinen Sohn der behutſame König,
Der lieber in ſolchen Dingen zu viel that als zu wenig,
Mit Recht, nicht außer aller Gefahr)
Erblickt' er von Jugend an nichts, worin ein Leben war,
Als einen Pſittich, ein Aeffchen und einen alten Druiden
Mit langem Bart' und ſilberlockigem Haar,
Der ihm, was ungefähr dem Peliden
Achilles der alte Phönix, ſeyn ſollte, wenn er's nicht war.

5.

Nie war ein gelehrterer Mann den waldigen Ardennen
Entkrochen, als er: ihm war das Dunkelſte klar;
Nur, wie die Leute an etwas zweifeln können,
Dieß Einzige ſchien ihm wunderbar.
Denn jeden Knoten der Körper- und Geiſterlehre,

Der ihm, zum Löſen, zu ſtark verſchlungen war,
Zerſchnitt er herzhaft mit der Scheere!
Sogar das ſeltſame Ding, das (närriſch genug) in uns denkt,
Und jede geheime Feder, die ſeinen Willen lenkt,
Erklärte der Mann ſo fix, als ob's ein Uhrwerk wäre.

6.

Er war nicht minder gelehrt in alter und neuer Geſchichte,
Zumal in der, die nie geſchah:
Wie mancher Hercules war, wie viel an Maß und Gewichte
Der Becher gehalten, zu welchem die keuſche Helena
Das Muſter lieh, das Alter der Pyramiden,
Den Tag der Erſchaffung der Welt und der Gründung von Ninive,
Die ganze Topographie des Reichs der Atlantiden,
Das Mäß des Pantoffels, der einſt die ſchöne Rhodope
Zur Königin machte, und tauſend andre dergleichen
Probleme ins Reine zu bringen, mußt' ihm Salmaſius weichen.

7.

Trotz aller dieſer Gelehrſamkeit hätte
Ein Mädchen von vierzehn, das Gott mit fünf bis ſechs Sinnen bedacht,
Ihm, wie dem kleinſten Kinde, wer weiß was weiß gemacht.
Was half's ihm, in ſeinem Seſſel die ganze lange Kette
Der Dinge zu überſehn? Was vor der Naſe ihm lag,
Das ſah er nie. Er bewies euch, klar wie Tag,
So müſſ' es gehn, und immer wurde ſein Hoffen
Vom ungefäll'gen Erfolg ſo widrig übertroffen,
Als hätte Natur und Zufall ſich gegen ſein Syſtem
Verſchworen — und in der That war dieß nicht angenehm.

8.

Indeſſen ſchickt' er ſich doch, von allen möglichen Dingen,
Wo nicht die Quinteſſenz, doch eine Waſſertinctur,
So viel ein Edelmann braucht, dem Prinzen beizubringen.
Denn dieſe höheren Weſen beſitzen, aus Gunſt der Natur,
Das Alles, was meines Gleichen durch bloßen Fleiß erringen,
Bekanntlich in der Wiege ſchon.
Natürlich war mein Prinz bei ſo geſtalten Dingen
Im achten Jahre bereits ein kleiner Salomon,
Ein kleiner Trismegiſt, wie auch, den Damen zur Freude,
Schön wie ein Amor in ſeinem Huſarenkleide.

9.

„Den Damen? denen ſein Anblick ſo ſcharf verboten war?" —
Verzeihn Sie! Die Königin durfte ihn hinter dichten Gardinen
Von Zeit zu Zeit bis in ſein neuntes Jahr
Durch eine Ritze betrachten und mütterlich, nach Verdienen,
Bewundern; ſo wie auch der König an jedem Quatember kam,
Nebſt einigen, die er aus Gunſt — zum Klatſchen mit ſich nahm,
Zu hören, wie raſch und beherzt auf ſechzehn tauſend Fragen
Der kleine Papagei die Antwort aufzuſagen
Gelehrig war; worüber, wie Jedermann ſieht,
Der ganze mitklatſchende Hof in großes Erſtaunen gerieth.

10.

Mein junger Prinz, ein Amor an Geſtalt
Und wie ein Buch gelehrt, war fünfzehn Sommer nun alt —
„Gottlob!" — ruft gähnend die ſchöne Coliſichette;

„Denn, wenn Herr Ferafis länger ſo fortgefahren hätte,
Wir lebten, das Ende von ſeiner Geſchichte zu ſehn,
Nicht lange genug.“ — Madame, ich muß geſtehn,
Erwiedert dieſer, man wird vom vielen Erzählen
(Und irrenden Secretairen pflegt's nie an Anlaß zu fehlen)
Gewohnt, zu ſehr ins Beſondre zu gehn;
Die Erzählung belebt ſich dadurch — Doch ſteh' ich zu hohen Befehlen!

11.

Der Prinz demnach war nun dem Alter nah,
Worin, wiewohl er von Liebe und von den Schönen nichts wußte,
Als was er in Büchern las und in Gemälden ſah,
Er etwas mehr als ſonſt dabei empfinden mußte.
Man hatte, ich weiß nicht wie, aus einem alten Saal
Ein prächtiges Stück hinweg zu ſchaffen vergeſſen,
Worauf, mit Figuren in Lebensgröße, die Wahl
Des jungen Hercules, im höchſten Ideal,
Geſchildert war. Nun laſſ' ich Sie ſelbſt ermeſſen,
Wie oft mein Prinz vor dieſem Gemälde geſeſſen!

12.

Er ſah es ſtundenlang an. Derſelbe Amadis,
Der kurz zuvor den Blick kaum drüber glitſchen ließ,
Verſchlang es jetzt mit den Augen, glaubt' immer was Neues zu ſehen.
Es gab ihm ſo viel zu denken! So fremde, ſo ſchöne Ideen
Entwickelten ſich dabei! Es ward ihm in der Bruſt
So warm, ſo ein ſeltſam Gemiſch zweideutiger ſchmerzender Luſt

Durchdrang ſein ganzes begeiſtertes Weſen!
Homers vierzehntes Buch ließ ſich ſo gut dabei leſen!
Kurz, was er in langen zehn Jahren von ſeinem Druiden gehört,
Vergaß er in einer Stunde bei dem, was der Maler ihn lehrt.

13.

Wie Hercules zwiſchen der Tugend und Wolluſt unentſchloſſen
Zu ſchweben ſchien, ſo fand auch hier mein Amadis
Sein Herz getheilt und hätte gern' alle beide genoſſen.
Wie göttlich erſcheint ihm jene! — Doch dieſe lächelt ſo ſüß,
Iſt mit ſo lieblichem Reiz übergoſſen!
Ihr bloßer Anblick iſt ein Blick ins Paradies.
Wer widerſtände dem Auge, das ihm ſo ſchüchtern ſehnlich
Erlaubt, an den Buſen zu ſinken, der ihm entgegen wallt?
Und doch, wie herrlich iſt jene! wie nur ſich ſelber ähnlich!
Wie voll von Adel und Größe in ihrer ganzen Geſtalt!

14.

Schön iſt in allen ſeinen Zügen
Ihr bräunlich Angeſicht, wo, wie auf glatter Flut
Der Sonne Bild, das reinſte aller Vergnügen,
Vergnügen an ſich ſelbſt und innrer Friede ruht.
Durch ihre Wangen ſcheint ein unbeflecktes Blut;
Ihr offnes blaues Aug, voll ſicherm Selbſtvertrauen,
Erlaubt bis auf den Grund von ihrer Seele zu ſchauen:
Still wirkende Güte, die minder ſpricht, als thut,
Und Wahrheit malt ſich darin und unbezwingbarer Muth
Und feſſelt das Herz zugleich mit Liebe und heiligem Grauen.

15.

Mein Prinz, der unter beiden Geſtalten
Die Schönheit liebt und, wenn ſein Aug' auf dem Bild
Der Tugend mit Rührung verweilt, ſich doch nicht kann enthalten,
Zugleich nach ihrer Rivalin (ſo ſehr ſein Phönix ſie ſchilt)
Verſtohlene Blicke, die Zeugen von ſeinem Gefühle, zu ſchicken
Und in Gedanken ſein Herz an ihren Buſen zu drücken;
Mein Prinz betrachtet, vergleicht und combinirt ſo lang
(Denn ſeine Phantaſie war nun einmal im Gang)
Und kann ſich ſo lange zu keiner Wahl entſchließen,
Bis beide Formen zu einer in ihm zuſammen fließen.

16.

Er ſchafft ſich ſelbſt das höchſte Ideal
Von Liebenswürdigkeit, indem er beide vereinigt;
Ein glücklicher Weg, den Verlegenheiten der Wahl
Auf einmal ſich zu entziehn, die ihn wollüſtig peinigt!
Das ſchönſte Bild, das je die Phantaſie
Der Liebe malen half, ſtand jetzt vor ſeiner Stirne —
Was ſag' ich? füllte ſein Herz und ſpukt' in ſeinem Gehirne.
Von nun an hätte ſein Alter die undankbare Müh'
Erſparen können, die Tablatur der Sphären
Und ſeine Ontologie und ſeine Moral ihn zu lehren.

17.

Viel angelegnere Dinge arbeiteten Tag und Nacht
In ſeines Telemachs Kopf. Er wollte ſchlechterdings wiſſen,
Was man für Gründe gehabt, ſo eng' ihn einzuſchließen;
Oft wurde der Alte zum Murren durch ſeine Fragen gebracht.

Denn Manches, womit wir im ſechsten uns ſtillen laſſen müſſen,
Wird uns zehn Jahre hernach ſo leicht nicht weiß gemacht.
Einſt, da der Druide ſehr viel im Senecaiſchen Tone
Vom höchſten Gute ſprach und ſehr gelehrt bewies,
Der Weiſe find' es in ſich — In ſich? rief Amadis,
Um dieſes höchſte Gut gäb' ich nicht eine Bohne!

18.

Hör' auf, ganz gegen mein Herz, dem ich geneigter bin
Zu glauben, als allen ſieben und ſiebenmal ſieben Weiſen,
In großen Wörtern ohne Sinn
Der Auſtern Glück mir anzupreiſen!
Komm, guter Alter, ich will das höchſte Gut dir weiſen!
(Er führt', indem er's ſprach, ihn zum Gemälde hin)
Hier, ſchmelze mir dieſe zwei in eine Göttin zuſammen
Und wiſſ', an ihrem Buſen winkt
Das höchſte Gut! — Der arme Druide ſinkt
Beinahe zu Boden, indem ſein Jünger, die Augen voll Flammen

19.

Und mit dem kräftigſten Ausdruck des innern Gefühls im Geſicht,
Die ſchrecklichen Worte — „an ihrem Buſen" — ſpricht.
Er ſetzt ſich hin und beginnt, aus Ueberzeugung und Pflicht
Des Jünglings Muthwillen zu verdammen.
Schmelz, ruft der Prinz, taub ſeinem Strafgericht,
Mir dieſe Zwei in Eine zuſammen!
Doch, was du ſchwerlich kannſt, hat ſchon mein Herz gethan.
Hier ſteht ſie! — Und nun, mein guter Alter, hör' an,

Ich bin kein Knabe mehr! — Und müßt' ich ins Land der Ideen,
Wie Zulma, reiſen, ich will mit dieſen Augen ſie ſehen.

20.

Der Alte disputirt, ſtellt tauſend ſchwache Gründe
(Nach Sykophanten Art — er denkt, die Menge trägt's aus)
Vor ſeine Meinung her und beweist mit großem Gebrauſ',
Ein Weib zu lieben, ja nur ſie anzuſchauen, ſey Sünde.
Die saubern Gemeinplätze alle, worauf, von Ariſtophan
Zu Dechant Swift, die Secte der Myſogynen
Herum ſich getummelt, er führt ſie alle an,
Und da er meint, wie wohl er dran gethan,
So zeigt ſich, daß ſie den Prinzen nur feſter zu machen dienen.
Gut! fing der kleine Rebell mit ſchlauem Kaltſinn an:

21.

Nach deinem Syſtem iſt nichts, das weniger Liebe zu geben
Gemacht iſt, als ein ſchönes Weib.
Ich glaub' es, weil du willſt; doch meine Zweifel zu heben,
Warum ſpielt in der Geſchichte und in der Fabel das Weib
Die erſte Rolle ſtets? Vom ganzen menſchlichen Leben
Treibt ſie das große Rad, hat Kronen zu vergeben,
Herrſcht über die Narren und iſt der Weiſen Zeitvertreib.
Homer, dieß iſt gewiß, war nicht von deiner Secte;
Von ſeinen Helden hat jeder auf ſeinen eigenen Leib
Zwei oder drei; ſogar Achillen, dem Trotzigen, deckte

22.

Die ſchöne Diomede, in Lesbos zur Sklavin gemacht,
Mit weichen Fellen ſein Lager jede Nacht
Für ihn und ſich ſelbſt: und auf der andern Seite
Lag beim Patroklos die ſchöne Iphis, die er
Von ſeinem Waffenbruder Achilles aus der Beute
Von Skyros erhielt. Ich denke, daß Vater Homer
Die wahre Natur viel beſſer als Seneca kannte.
Ein Mädchen iſt immer bei ihm das pomum Eridis.
Selbſt zum verderbenden Zorn, worin Achill entbrannte,
Was gab den Zunder dazu? Die ſchöne Chryſeis.

23.

Kein Wunder! Hatte vielleicht die zehnjährige Fehde,
Die Gräciens Helden und Götter zu Trojens Falle verband,
Was Wichtigers zum Gegenſtand?
Die ſchönen Augen der blonden Tochter der Lede
Entflammten die Fackeln zu Ilions Brand.
Bedarf der Dichter, damit die Griechen ſiegen,
Daß Jupiter ſchlafe, ſo iſt kein ander Mittel, er muß
Der Frauenliſt auf Ida unterliegen,
Und Juno, den Schlaf auf ihre Seite zu kriegen,
Sag, was verſpricht ſie ihm? Der jüngſten Grazie Kuß.

24.

Mit tiefer Beſtürzung vernimmt der Graubart, wie gelehrt
Sein Zögling iſt, ſich ſelber zu verführen:
So den Homer zu commentiren,
Das hat er wahrlich nicht in ſeinen Stunden gehört!
Man hätte dem Prinzen, ſein Herz der Liebe zu verſchließen,

Homeren nicht leſen, Cytheren nicht malen müſſen.
Vergebens wird er, ſeitdem ihm dieſe Lehrer entdeckt,
Wofür er zärtlich iſt, mit Orakelſprüchen geſchreckt;
Er läßt euch bitten und dräun und ſeine Verblendung beklagen,
Dieß Alles reizt ihn nur mehr, das Abenteuer zu wagen.

25.

Nicht fern vom Thurme, worin der junge Amadis
Der Liebe zu einer Idee, die außer ſeinem Gehirne
Wohl nirgends iſt, ſich ſchmachtend überließ,
Wohnt' eine Fee, auf deren ſchöner Stirne
Das Alter bereits begann die erſten Furchen zu ziehn.
Schön war ſie einſt geweſen und hatte, noch im Verblühn,
Die Grazien alle in vollem Glanz erhalten,
Die nicht ſo bald, wie Mund und Wange, veralten.
Sie hatte den Prinzen zwar nur in ihrem Buche geſehn,
Doch reizend genug, um ihm — aus Großmuth beizuſtehn.

26.

Das ſchwarze Stäbchen, womit die Alquif und Alcinen
So große Wunder thun, ſprengt ſeinen Kerker auf.
Er wiſcht hinaus. Zwei Sylphen erſparten ihm den Lauf
Bis in der Fee Gebiet; er ſchwebte zwiſchen ihnen
Nach Art der Götter daher und wußte nicht, wie ihm geſchah,
Als er im ſchönſten der Gärten allein und frei ſich ſah,
Er lag auf Blumen, in zweifelhaftem Entzücken,
Und traute ſeinen Sinnen kaum:
An einem ſolchen Ort ließ oft ein ſchmeichelnder Traum
Die ſchöne Idee, die er liebt, ihn unter Roſen erblicken.

27.

Doch, als er gewiß zu ſeyn meint, ſein Abenteuer ſey wahr,
Steigt ſein Entzücken zum äußerſten Grade.
Man hoffet ſo leicht im ſechzehnten Jahr,
Was man ſich wünſcht! Er glaubt ſich auf dem Pfade,
Der ihn geradeswegs zu ſeiner Göttin führt.
Die Sonne ſtand noch hoch. Die kluge Zauberin hatte
Die Stunde ſeiner Befreiung ſehr weislich calculirt.
Sein alter Mentor ſchlief getroſt auf ſeiner Matte
Und träumte die Quadratur des Cirkels, ahnungslos,
Was gegen die Tugend des Prinzen ſich, während er träumte,
beſchloß.

28.

Zur gleichen Stunde, doch minder ſorglos, pflegte
Auf weichen Polſtern, mit Federn vom feinſten Stahl
Geſchwellt, die ſchöne Fee in ihrem Gartenſaal
Der Mittagsruh' und — überlegte
(Wie einer Dame geziemte, die nicht zum erſten Mal'
In dieſer Lage ſich fand) mit ſcrupelhafter Wahl
Die ſicherſten Mittel, das Herz des Schwärmers nicht zu
verfehlen.
Die Thür des Saals (vermuthlich aus Vergehn
Des Kammermädchens) mehr als halb geöffnet zu ſehn,
War meinem Prinzen ein Wink, ſich leiſe hinein zu ſtehlen.

29.

Es herrſchte darin der ſanfte dämmernde Tag,
Das Dunkelhell, das Damen, die vierzig Sommer zählen,
Mit gutem Bedacht' am liebſten zu ihren Siegen wählen.

Höchſt ſittſam war die Stellung, worin die Nymphe lag;
Die ſchlaue Tugend der ernſten feirlichen Prude
Setzt, wenn ſie bezaubern will, ſich in dieſe Attitude.
Kurz, ihr gelang's. Mein Prinz, bethört von ſeiner Idee,
Glaubt, daß er ſie hier, im wahren Ideenlande,
Verkörpert in dieſer Schläferin ſeh',
Und alle Schüchternheit vom erſten Jünglingsſtande

30.

Hält ihn mit Noth zurück, Thorheiten zu begehn.
Schon ſchwebt der Ausruf — „Ihr Götter! wie ſchön!" —
Auf ſeiner ſchwärmenden Lippen Rande.
Und doch, wie durft' er des Frevels ſich unterſtehn,
Sie aufzuwecken? Sie ſchlief ſo ſanft! ſo ſchön!
Das Sicherſte war, ſo leiſe als möglich wieder zu gehn.
Er that's, nach dem er andächtig den Saum von ihrem Gewande
Geküßt, nicht ohne den Kopf ſehr oft zurück zu drehn.
Was weiter erfolgt, und wie die Göttin erwacht,
Den Prinzen gefunden, Bekanntſchaft mit ihm gemacht,

31.

Und, ohne dergleichen zu thun, als ob ſie bei ſeiner Befreiung
Betroffen wäre, ihm viel verbindliche Dinge geſagt,
Und wie er, von ihren Blicken ermuntert und voller Verzeihung
Voraus verſichert, mit Stammeln ſein kühnes Geſtändniß gewagt;
Wie viele Schwierigkeit er in ihrer Tugend gefunden,
Bis endlich, nachdem er ſich ſelbſt und ſie viel länger geplagt,
Als nöthig war, die Liebe überwunden;
Das heißt, den ganzen Proceß, wie an allen Gliedern gebunden

Ein Knabe, der ſein Herz in den Fingerſpitzen trägt,
Betagten Reizungen oft ſich preiszugeben pflegt:

32.

Dieß Alles ſind Dinge, wovon die Meiſter der Kunſt zu lieben
Uns Anfang, Mittel und Ende in mehr als einem Roman
Aus ſichern Quellen ſo pſychologiſch beſchrieben,
Daß ich hierüber mich gänzlich auf ſie beziehen kann.
Drei lange Wochen (drei Tage nach Amors Kalender)
Träumt Amadis im Beſitz des höchſten Gutes zu ſeyn;
Man theilte Tag und Nacht in tauſend Vergnügungen ein
Und gab und nahm unzählige Liebespfänder;
Doch unvermerkt zerfloß der Zaubernebel, durch den
Er ſeine phantaſtiſche Göttin in einer Prude geſehn;

33.

In einer Prude, die ihm die Wirkung ſinnlicher Triebe
Mit ſchlauem Betrug für Empfindungen gab:
Und wie der Nebel verſchwand, ſo nahm die feurigſte Liebe,
Die je geweſen, in ſchnellen Graden ab.
Die arme Fee! ihr half kein Zauberſtab,
Ihr halfen nichts die ſchlauen Ovidiſchen Künſte!
Vergebens ließ ſie an ihm kein Mittel unverſucht,
Ihr half Coquetterie nicht mehr als Eiferſucht,
Geduld und zärtliches Schmachten nicht mehr, als Launen und Dünſte:
Abtreten mußte ſie ihn, und an — ein Hirngeſpinnſte!

34.

Zum Glück für meinen Herrn ging juſt zur nämlichen Zeit
Ein junger viel verſprechender Ritter,
Ein Neuling, wie er, ins Garn: die Ungelegenheit,
In irgend ein himmliſches Thier, Krebs, Steinbock oder Widder,
Dich überſetzt zu ſehn, ward ihm dadurch erſpart.
So trennte man ſich doch noch mit ziemlich guter Art.
Sie ſelbſt ermahnte den Prinzen die Zeit nicht zu verlieren;
Und, als er ſich höflich zu Gnaden empfahl,
So hatte ſie Bosheit genug, den Abſchied nicht einmal
Mit einem einzigen Thränchen zu zieren.

35.

Mein Prinz verfolgte nunmehr auf einem ſchönen Pferd,
Das ihm, gezäumt und geſattelt, die edle Fee verehrt,
Das ſchöne Phantom, an welches er ſonder Entzücken
Nicht denken kann, und das mit jedem neuen Betrug
Nur deſto tiefer ſich ſcheint in ſein Gehirne zu drücken.
Nur dieſes (ſchwor er mir zu, auf unſerm erſten Flug)
Sey fähig, ein Herz wie ſeines zu beglücken.
Die erſte Dame, zu welcher uns Weg und Zufall trug,
Schien ihm die Geſuchte zu ſeyn, und ſeit drei Sonnenjahren
Hab' ich drei Duzend gezählt, die nach und nach es waren.

36.

Dem lauten Gekläffe Don Paraſols, der neben
Der Tochter Bambo's ſaß und mit zerſtreuter Art

Erzählen hörte, Raum zu geben,
Hält Ferafis ein und zupft ſich indeſſen am Bart.
In viel ernſthafterem Lichte betrachtet Colifichette
Die Sache; ſie reizt der Gedank', ein Herz zu fixiren, wie dieß.
Die Kleinmuth, daß ſie vielleicht dazu nicht Reiz genug hätte,
War nicht in ihrem Charakter; ſie hielt ſich des Sieges gewiß.
Herr Ritter, denken Sie nicht, (fragt ſie mit ſchelmiſcher Miene)
Daß dieſer Schwärmer die Müh', ihn feſt zu halten, verdiene?

37.

Die Frage war ſpitzig genug. Der Stutzer, als hört' er ſie nicht,
Fängt mezza voce an: „Wie gleichet nicht Zephyr der Floren!
„Sie haben ſich weislich erkoren,
„Sie wählen den Wechſel zur Pflicht."
Sie ſingen ja wie ein Vogel, mein Herr? Ich ſehe, Sie haben
Für unſre Ruhe nur allzuviele Gaben! —
Geh, Zelis, und frag' im Vorgemache, wie ſich
Der ſchöne Ritter befinde! — Doch nein, ich ſelbſt will gehen!
Er iſt der artigſte Mann — mein Herr, Sie führen mich —
Der artigſte Mann, den ich jemals geſehen.

38.

Mit einer kleinen Grimaſſe, die lächeln ſollte, reicht
Der Stutzer ihr den Arm, wirft auf der Zofen eine

Im Fortgehn einen Blick, der ihr Marmorherzchen erweicht,
Und läßt, ſobald er das Zelt des Nebenbuhlers erreicht,
Mit einer tiefen Verbeugung die Dame bei ihm alleine.
Die Nymphe, die er zum Werkzeug der Rache auserſah,
War artig genug für eine Paſſade,
Und Parafol dringend. Doch ob und wann er Gnade
Vor ihr gefunden, und was in den Zelten weiter geſchah,
Verſchieben wir jetzt und ſuchen der andern Schweſtern Pfade.

Vierter Geſang.

1.

Wie Leoparde, die Strenge, ſobald ſie durchs Geſträuch
Den Rieſen erblickt, erſchrocken und todtenbleich
Dem Bade, worin ſie ſich kühlte, entſtiegen
Und ſchneller, als ſchüchterne Tauben dem fernen Geier entfliegen,
Sich in den Wald geſtürzt, — wird, werthe Leſer, euch
Vermuthlich in friſcher Erinnerung liegen.
Man hat es übel gefunden, daß bei ſo geringer Gefahr
Die Dame wenigſtens nicht ſich ſo viel Zeit genommen,
Als, nur zur Noth, erforderlich war,
Nicht ohne Hemd aus dem Waſſer zu kommen:

2.

Der Uebelſtand ſpringt Jedem ins Geſicht;
Doch war das Aergerniß, zum Glück, ſo ſchrecklich nicht,
Weil ſie ein Wald umgibt, ſo finſter, dicht verſchlungen
Und öde, daß wohl in mancher Jahresfriſt
Kein menſchlicher Fuß in ihn hinein gedrungen.
Die Schöne, der dieß zu wenig zu ihrer Entſchuldigung iſt,

Geruht vielleicht im Eifer zu vergeſſen,
Daß ihre eigne Tugend — wer weiß? — noch dieſen Tag
Durch eine ſchnellfüßige Spinne zu Falle kommen mag,
Und Spinnen pflegen doch auch die Mädchen nicht zu eſſen.

3.

Als Leoparde, vom Laufen athemlos,
Auf einem Hügel ein wenig auszuruhn beſchloß,
Horcht ſie mit lauſchendem Ohr' und ſteht nicht wenig betroffen,
Daß von den Zelten kein Laut ihr Trommelfell erreicht.
Sie hatte ſo weit ſich verirrt, daß, einen Rückweg zu hoffen,
Wo jeder Pfad verführt, ihr unwahrſcheinlich däucht.
Inzwiſchen fanden die Nymphen und Mohren,
Die ihr im Laufen gefolgt, ſich, einzeln, keuchend ein.
Die meiſten gaben die Hoffnung, ſich aus dem furchtbaren Hain,
Der ohne Gränzen ſchien, heraus zu finden, verloren.

4.

In einer Lage, wie dieſe, hat wohl ein Weiſer Müh'
In leidlichem Gleichgewicht ſich zu erhalten.
Mit hangenden Köpfen, um welche zerſtreut die Locken wallten,
Die Arme über die Bruſt verſchränkt, die Stirn' in Falten,
Sitzt um die Dame die Schaar der Zofen; und denken ſie
Zurück an die Zelten, wo jetzt in ihrer Phantaſie
Die Feinde, in Flammen gehüllt, nach ſtrengem Kriegsrecht ſchalten,
So fangen ſie alle zugleich in einer Melodie
So bitterlich an zu heulen und zu weinen,
Daß alle Felſen ringsum mit ihnen ſich vereinen.

5.

Indeſſen ſank der Tag, und immer länger fiel
Der Cedern gigantiſcher Schatten herab in einſame Thäler.
Von Kälte litten zwar die guten Mädchen nicht viel,
Wiewohl ſie (die närriſchen Dinger!) im Schrecken den nämlichen Fehler
Wie ihre Dame gemacht. Doch war der Nymphenſtand
Noch etwas zu Neues für ſie, um ihn ſogleich für bekannt
Zu nehmen; auch hatten nicht alle, die Wahrheit zu geſtehen,
Beſondere Gründe, ſich gern' in dieſem Stande zu ſehen;
Kurz, alle wünſchten ſich ſehnlich auf die Nacht
Ein beſſeres Lager, als ſich Ulyſſes einſt gemacht.

6.

Ein armes Strohdach iſt in dieſem Augenblicke
Der höchſte Wunſch, den Bambo's Tochter wagt.
Sie, die in ihrem urſprünglichen Glücke
Nicht ſelten auf Schwanen und Atlas zu hart zu liegen geklagt,
Wär' jetzt unendlich wohl mit ihrer Nacht zufrieden,
Hätt' ihr das Schickſal nur von einer Schäferin
Den harten Laubſack zum Lager beſchieden,
Mit Roſen beſtreut oder nicht, darüber ſchlüpft ſie hin.
Allmächtige Noth, du kannſt mehr als die Epikteten!
Du machſt den Weichling hart und lehrſt den Frevler beten.

7.

Nichts kann den ſtolzen Uebermuth
Der Erdengötter, wie du, zur Selbſterkenntniß zwingen.
Solang' ihr zartes Fell auf Flaum und Eiderdun ruht,
Nichts ihnen gebricht, was nur den Sinnen gütlich thut,

Und, wenn ſie winken, ſogleich ſich tauſend Füße bezwingen,
Wie leicht vergeſſen ſie dann, daß unſer bürgerlich Blut
So roh als ihres iſt! Wem könnt' es da gelingen,
Terenzens homo sum den Stolzen beizubringen?
Die Muſen verlören die Müh', es ihnen einzuſingen!
Ihr Herz wird nur durch Trübſal gut.

8.

Schon ſank Leoparden der Muth, indem die Königin
Der Nacht den drachenbeſpannten Wagen
Herauf am Horizont trieb: als mitten unter den Klagen
Der Mädchen eine rief: Was ſeh' ich? O, ſehet dorthin!
Mehr konnte das Mädchen vor Freude nicht ſagen.
Und alle riefen zugleich, was ſiehſt du? und ſahen dahin,
Wohin ſie zeigte, und ſahen mit freudetrunkenen Blicken
Auf eines Berges blauen Rücken
Ein ſchönes Schloß, das ganz von Golde ſchien,
Im blaſſen Roth der Abenddämmerung glühn.

9.

Der Anblick goß auf einmal neues Leben
In jede Ader und lehrte die müden Füße ſich heben.
Kein Nymphchen, das einem verfolgten Satyr entflieht,
Läuft ſchneller als ſie; denn das Verlangen zieht,
Je bälder je lieber das herrliche Schloß zu erreichen,
Wovon, nach einem Vorrecht von allen ihres Gleichen,
Sich Leoparde bereits die höchſte Gebieterin ſieht.
Sie iſt nun auf gutem Wege. Wir laſſen ſie laufen und keuchen
Und eilen zu Chatouilleuſen, die noch, von Ohnmacht beſiegt,
Dem Triton in den Armen liegt.

10.

Der Triton, dem wohl nicht geträumt, noch heute
So einen Zug zu thun, ſchwamm mit der ſchönen Beute
In ſtillem Triumphe der ſichern Grotte zu.
So ſchleicht ſich mit grinſendem Lächeln und aufgeblaſenen Backen
Ein diebiſcher Affe davon, um in gemächlicher Ruh
Zu oberſt unterm Dach die geraubten Nüſſe zu knacken.
Die arme Dame! Die Ohnmacht hinderte ſie,
Sich nach den Regeln zu ſträuben und zu zappeln.
Ihr Schönen! wenn guter Rath euch lieb iſt, trauet nie
Der Großmuth eines Manns mit einer Schürze von Pappeln!

11.

Man wagt, das kann ich euch ſagen, ſehr viel dabei, zumal
In einer Ohnmacht. Er hatte, ſie zu ſich ſelbſt zu bringen,
Gewiß weder Eau de luce noch ſonſt ein Cordial —
„Und brachte ſie doch zu ſich ſelbſt? Das kann mit rechten Dingen
„Nicht zugegangen ſeyn!“ — So denkt, zum Exempel, die Welt!
Kommt's hoch, ſo zückt man mit ſkeptiſcher Naſe
Die Achſeln, hofft nach der Liebe und läßt's dahin geſtellt.
Im Uebrigen weiß ich nicht, was hier zurück mich hält;
Die Rede iſt weder von meiner Tochter noch Baſe,
Und bin ich etwa zum Hüter von Bambo's Töchtern beſtellt?

12.

Ich danke für dieß Amt! — Sie gehn den Mann im Monde
Nicht weniger an. Wer weiß in welchem Strauß,

In dieſem Augenblick ſelbſt, ſich Blaffardine, die Blonde,
Die auch davon lief, befindet? — Indeſſen zieht euch daraus
Die Regel, ihr ſchöne Kinder: man ſoll vor Rieſen und
Zwergen
Sich weder in freiem Felde noch hinter Gebüſchen verbergen.
Was liefen ſie ſo? Ging's jeder, im ärgſten Falle, doch bloß
Wie allen andern! und wirklich war die Gefahr nicht groß.
Allein ſo pflegt die Furcht es immer zu machen;
Sie rennte vor einer Maus dem Behemoth in den Rachen.

13.

Dem ſey nun, wie ihm will, die keuſche Infantin erwacht
Auf einem Bette von Schilf und Waſſerlinſen
Aus einer langen Entgeiſtrung und macht
An ihren Erretter mit ſeiner Krone von Binſen
Zwei große Augen. Doch Reue nach der That
Hilft juſt ſo viel, als, nach der Entſchließung, guter Rath.
Der Triton ſcheint ihr, je mehr ſie ihn beſchauet,
Zum wenigſten um die Hälfte mehr Rieſe als jener zu ſeyn.
Mit einem Triton, in ſeiner Grotte, allein!
Das macht Gedanken, wovor der Keuſchen billig grauet.

14.

Von dieſen Gedanken empört, fährt ſie mit beiden Händen
In ihre Locken, zerreißt ihr Halstuch, ſpringt an den Wänden
Hinauf und declamirt mit tragiſchem Anſtand aus mehr
Als zwanzig Opern die tollſten Stellen her.
Dann wirft ſie, athemlos, ſich auf die Erde nieder,
Reibt ihre Augen, weint, fährt wieder
Wie eine Medea herum, ſpricht Unſinn, apoſtrophirt

Die halbe Natur und ſchwört, den Triton ewig zu haſſen,
Wofern er — kurz, ſie ſpielt die Tugend, wie ſich's gebührt,
Und muß — was iſt zu thun? — am Ende doch ſich faſſen.

15.

Wie ſehr ihr auch des Meermanns Ungeſtalt
Mißfällt, ſo iſt ſie nun einmal in ſeiner Gewalt;
Ringsum iſt See; ſie kann nicht ſchwimmen,
Noch unter Waſſer gehn. Wißt ihr ſonſt einen Rath,
Als allgemach die Saiten herunter zu ſtimmen?
Dieß war's denn auch, was ihre Tugend that.
Das Schickſal, ſpricht ſie, mein Herr, hat über uns zu gebieten;
Indeſſen hoff' ich, Sie haben, ſolang' ich mich ſelbſt nicht empfand,
Sich in den Schranken der Ehrfurcht, die meinem Geſchlecht' und Stand
Von Jedem gebührt, gehalten! Ein Zweifel nur machte mich wüthen!

16.

Nur Wilde ſind mit den Regeln des Wohlſtands unbekannt
Genug, uns mit Gewalt zu nehmen,
Wozu wir (ſie hält bei dieſen Worten die Hand
Vor ihre Augen) uns nie mit gutem Willen bequemen.
Der Triton war — was alle Tritonen zu Land
Und Waſſer von jeher geweſen, ein wahrer Sacripant,
Rauh wie die ſchäumende Welle. Verfeinte Geſinnungen waren
Arabiſch für ihn. Der Damen Zärtlichkeit

Zu ſchonen, ihren Wangen die Ungelegenheit,
Erröthen zu müſſen, behutſam zu erſparen;

17.

Die Kunſt, ſie unvermerkt dahin,
Wo man ſie haben will, zu führen,
Nachgiebig, ohne ſein Ziel zu verlieren,
Wenn Scrupel oder Eigenſinn
Den nahen Sieg euch disputiren:
Kurz, alle die Künſte, wofür ihr loſer Meiſter, Ovid,
Mit ſeinen Corinnen vermuthlich im feurigen Phlegethon glüht,
Hat nie ein Triton noch Faun zu lernen noch zu üben
Gewürdigt. Was brauchen ſie das? Sie lehrt der Appetit
Gleich zärtlich ihr Mädchen, ihr Glas und ihren Roſtbeuf
lieben.

18.

Bei einem ſolchen Thiere ging
Die zarte Denkungsart von Chatouilleuſen verloren.
Komm, ſprach er, indem er vertraulich ſie unter dem Gürtel
umfing,
Komm, Närrchen, und winsle mir nicht noch länger um die
Ohren.
Wir müſſen Freunde ſeyn! Du biſt mir ſchön genug,
Dich in mein Lager aufzunehmen.
Nur keine Grimaſſen, mein Püppchen! Ich dächte, du wäreſt
ſo klug,
Dich ohne ſo vieles Gezier zu einem Gemahl zu bequemen.
Wozu das Complimentiren? Ich bin kein Seladon,
Und deſto beſſer für dich! was hätteſt du davon?

19.

Er ſagte noch viel dergleichen, was wir Bedenken tragen
Vor zarten Ohren ihm nachzuſagen;
Noch weniger ſagten wir gern, was er zugleich gethan.
Nur Schad' um die Delicateſſe der armen Chatouilleuſe!
Ihr Zuſtand war für eine Precieuſe
Der härteſte, den man denken kann.
Ein Mann — ſchon ſchrecklich genug! doch, Götter welch ein Mann!
Welch eine Figur! Der Hercules Farneſe
Schien gegen ihn — nun machet ſelbſt den Schluß —
Ein Veneris columbulus.

20.

Zwar kennen wir dieſe und jene, die, ſonſt unendlich zart,
Kaum eines Zephyrs Berührung ertragen,
So reizbar ſind, den neuen Abälard
Der Schlüpfrigkeit erröthend anzuklagen,
Und an Figuren dieſer Art
Die ihrigen doch mit vieler Entſchloſſenheit wagen.
Ob Bambo's Tochter von dieſer Claſſe war,
Das muß ſie euch durch ihre Handlungen ſagen.
Genug, ſie ergab ſich dem Schickſal und ließ vielleicht wohl gar
(So groß iſt die Macht der Gewohnheit!) zuletzt ſich's wohl behagen.

21.

Und, in der That, es war nicht halb ſo ſchwer,
Als wie ſie anfangs beſorgte. Der Triton, ſo lieb er ſie hatte,
War ſehr zum Schlafen geneigt. Kein minder beſchwerlicher Gatte

Muß in der Welt nicht ſeyn, als er.
Ihr war erlaubt, in einem vergoldeten Nachen,
So oft ſie wollte, mit einer Hofmeiſterin zwar,
(Die eine alte Nixe, doch mit candirten Sachen
Und Pfefferkuchen und Sect ſehr fromm zu machen war)
Bald eine Fahrt auf dem See, bald nach dem Lande zu machen
Und, während er ſchlief, zu ihrem Vergnügen zu wachen.

22.

Einſt, da die Dame an einem ſchwülen Tag'
Im Schatten eines Baums allein am Ufer lag
Und ihren Gedanken Gehör gab, indeß in ſeiner Grotte
Der Alte ſchnarchte: da kam, quer über Land
Dem Ufer zu, in kurzem Trotte
Ein mächtiger Ritter geritten. Sein Weg ging linker Hand.
Er hätte vielleicht die Dame nicht wahrgenommen:
Allein ein lauter Ton, der ihr im Schrecken entfuhr,
(Sie war, wie wir wiſſen, ſehr ſchreckhaft von Natur)
Entdeckte die furchtſame Schöne, und hieß ihn näher kommen.

23.

Ein Frauenzimmer, ſo ſchön, ſo reich mit Perlen geſchmückt,
(Denn, ſie geputzt zu ſehn, war ihres Alten Grille)
Iſt, was man in einer Gegend, wo allgemeine Stille
Und öde Wildheit herrſcht, nicht ohne Wunder erblickt.
Er ließ ſein Viſir herab, die ſchöne Dame zu grüßen,
Und bot mit vieler Höflichkeit
Ihr ſeine Dienſte an. „Welch eine Seltenheit!
(So rief er) Lebten wir noch in der alten Götterzeit,

Ich würde Sie für die Nymphe der Gegend halten müſſen;
Denn Nymphen und Faunen allein ſcheint dieſe Gegend geweiht.

24.

Was für ein glücklicher Stern läßt in ſo öden Gründen
(Iſt anders mir dieſe Frage vergönnt)
Mich eine Schöne ſo einſam finden,
Die man beim erſten Blick dafür gemacht erkennt,
Um, wo es Augen gibt und Herzen, den Scepter zu führen?"
So ſprach der Ritter. Die Dame betrachtet ihn ſchweigend und fühlt
Die Möglichkeit ſtracks, ihr Herz an dieſen Mann zu verlieren.
Sie braucht nicht lange zu calculiren;
Ein einziger Blick iſt genug, ſich völlig zu überführen,
Daß ihre Tugend beim Tauſche nichts verſpielt.

25.

Der Tritpn (unter uns) war von den Truggeſtalten,
Die viel verſprechen und deſto weniger halten.
Don Boreas, (ſo hieß der Paladin)
Ein nerviger Held, mit einer römiſchen Naſe
Und ſchwarzen feurigen Augen, däucht ihr, je länger ſie ihn
Betrachtet, ihrem Gemahl mit ſeinen Augen von Glaſe
(Auch alles Uebrige gleich) noch immer vorzuziehn.
Mit einem Wort, er ſchien dem großen Facardin,
(Von dem er ein Tochterſohn war) ſo viel aus äußern Zeichen
Sich ſchließen läßt, an innerm Gehalte zu gleichen.

26.

Dieß Alles erklärt uns genüglich den ſanft einladenden Blick,
Womit die Dame ſein Compliment belohnet.

Bald wird ſie vertraulich genug, ihr abenteurlich Geſchick
Ihm frei zu entdecken. Der Triton wird wenig dabei geſchonet;
Doch muß ſie ihm in einem einzigen Stück
Sein Recht widerfahren laſſen — er hat bisher noch immer
Sich in den Gränzen der Ehrfurcht, die einem Frauenzimmer
Von ihrer Zartheit gebührt, zu halten ſich bequemt:
Sie hätte, (ſpricht ſie jungfräulich verſchämt)
Nicht ohne Mühe zwar, ſtets ſeine Begierden gezähmt.

27.

Indeſſen, wie leicht zu erachten, war ihr
Das Glück, den Ritter kennen zu lernen,
Unendlich willkommen. Denn, ſo ein gutes Thier
Der Triton iſt, wer iſt ihr Bürge dafür,
Er werd' es bleiben? Das Beſte war immer, ſich bald zu entfernen.
Herr Boreas ſchwört bei den beiden Angelſternen
Von ſeinem Herzen, bei ihren Karfunkelaugen, er ſey,
Um gegen alle Tritonen (den Prieſter Johann und den Dey
Von Tunis mit eingeſchloſſen) ſie Tag und Nacht zu ſchützen,
Bereit, bis auf die Hefen ſein ritterlich Blut zu verſpritzen.

28.

Doch hofft er, indem er hiemit zu ihren Dienſten ſich weiht,
Sie werd' ihn gnädigſt dafür zu ihrem Ritter erklären
Und nach erſtandner Prüfungszeit,
Je bälder je lieber, ihm auch den Sold der Minne gewähren.
Die Dame läßt, wie er's ſpricht, erröthend ihr ſchönes Geſicht
Auf ihren Buſen ſinken, und, wenn ſie nichts verſpricht,
So bleibt ihm unverwehrt, ihr Schweigen auszulegen.

Drei Küſſe auf ihre Hand, von drei kaum ſichtbaren Schlägen
Mit ihrem Fächer beſtraft, verſiegeln den zärtlichen Bund
Und, wie er aufs Pferd ſie hebt, ein vierter auf den Mund.

29.

Schon ſaß die Perle der Damen und hielt den nothhaften Ritter
Nach ihrer furchtſamen Art mit beiden Armen umfaßt;
Schon fliegt ſein Roß davon, ſtolz auf die ſchöne Laſt:
Da ſprengt aus dem Wald' ein unwillkommner Dritter
Mit rennenden Zügeln ihn an. Doch, wer er war, und warum
Er ſich die Entführung der Dame zu Herzen genommen,
Davon ein ander Mal! Wir ſehn nach den Zelten uns um,
Wo wir vielleicht Dinge zu hören bekommen,
Die einer, dem der Dämon von Cardan
Nicht dienſtbar iſt, wohl ſchwerlich errathen kann.

Fünfter Geſang.

1.

Indeß, daß Colifichette mit Amadis und dem Gecken
Von Paraſol ihren Abend ganz leidlich zugebracht,
Ward an der Schweſtern Flucht nur obenhin gedacht.
Man hoffte, ſie wären nicht weit. Allein, nachdem die Nacht
Die Lichter nach und nach am Himmel aufzuſtecken
Begann, und Niemand kam, entſtand
Ein ſchrecklicher Lärm. Die ſchöne Colifichette
Zerriß in der erſten Angſt ihr ſchönſtes Nachtgewand
Und ſchrie mit ihren Zofen ſo kläglich in die Wette,
Als ob — als ob ihr Spitz den Styx befahren hätte.

2.

Drei Schweſtern fehlten nun, und da man weiter fragt,
So fehlt auch die vierte, die, (wie wir oben vernommen)
Sobald man ihr die Flucht des Eichhorns angeſagt,
Ihr Mährchen, wovon nun juſt das Beſte ſollte kommen,
Und ihren Ritter im Stich ließ und unbeſonnen genug
Im dichteſten Hain ſich verlief. Nun muß ſich ohne Verzug,
Was Füße hat, eilig aufs Suchen begeben.
Wohl fünfzig Mohren durchirren mit brennenden Fackeln
den Wald;

Man ruft, daß Felſen und Wipfel erbeben,
Und tauſend Mal jeder Name aus Klippen wiederhallt.

3.

Oft wird dadurch der Rufenden Hoffnung betrogen,
Vergebens hatte das wüthende Heer
Drei Stunden bereits das wilde Gebirge durchzogen,
Sie fanden Alles wüſt' und leer;
Die Löwen und Tiger ausgenommen,
Die ſonſt bei Nacht auf gute Beute ziehn,
Allein, zu allem Glück, vor Fackeln wie Haſen fliehn.
Wie wird ſie Colifichon, wenn ſie zurücke kommen,
Empfangen! Die Furcht davor verzögert ihren Lauf
Und hält ſie unterwegs noch eine Stunde auf.

4.

Schon brach der Morgen an, als auf dem ſchmalſten Stege
In blau geſchmelzten Waffen ein Ritter auf ſie ſtieß.
Ein Zwerg, der (gut oder ſchlecht) ein ſilbern Hüfthorn blies,
Ritt vor ihm her und rief: Canaille, aus dem Wege!
Was ſollten ſie thun? Der Ritter ſchien ein Mann,
Und, war er's (wiewohl hier der Schein betrügen kann)
So war er mehr, als einer von unſern fünfzig Mohren
Zu ſeyn ſich rühmen konnte. Denn, ach! ſogar ſein Hengſt
Erregte den Neid der Armen; ſie hatten alle vorlängſt
Die Quelle des Muths mit den Freuden des Lebens verloren.

5.

Sie fanden alſo, nach wohlgenommnem Bedacht,
Das Sicherſte ſey, der ungeprüften Macht
Des Ritters und ſeines Zwergs zu weichen,

Der wirklich einem Unhold zu gleichen
Und nicht umſonſt ſo hämiſch ſie anzugrinſen ſchien.
Doch, wie ſie ſehn, der Paladin
Begnüge ſich, ſeinen Weg im Frieden fortzureiten,
Wird einer von ihnen ſo kühn, ihm in den Weg zu ſtehn,
Und fragt in bittendem Ton: ob Ihre Herrlichkeiten
Nicht drei bis vier Prinzeſſen im Walde laufen geſehn?

6.

Meerkatzen in Menge, verſetzt der Zwerg mit lautem Lachen,
Und manche darunter vielleicht noch gut genug,
Prinzeſſen daraus, wie ihr ſie ſucht, zu machen.
Doch, unter uns, ihr Herren, ſeyd ihr klug?
Seit wann, wenn's euch beliebt, ſieht man die Prinzeſſen in Haufen
Wie Sapajus herum in Wäldern laufen? —
Seit geſtern, erwiedert der Mohr, und, daß dem alſo ſey,
Das haben unſre Füße nur gar zu ſtark empfunden;
Wir ſtolpern die ganze Nacht in dieſer Wüſtenei
Mit Fackeln herum und haben nichts gefunden.

7.

Dem Ritter ſcheint dieß Abenteuer werth,
Ausführlich ſich's erzählen zu laſſen.
Der Mohr verſpricht, die Sache kurz zu faſſen,
Und ſagt wohl zehnmal mehr, als jener zu wiſſen begehrt.
Dem Dichter gleich, der ſeine Iliade
Von Leda's Ei begann, fing Moslem ſeinen Roman
Von Bambo's Hochzeitnacht und von den Feen an,
Die ihn dabei begabt, und wie Frau Periſade,

Die Königin, Jahr vor Jahr, dem Sultan, ihrem Gemahl,
Ein hübsches Mädchen gebracht, und das zum sechsten Mal;

8.

Und wie die Mädchen allmählich gar schön und groß geworden,
Und manche Prinzen und Herren vom ritterlichen Orden
Um ihren Besitz sich viel verlorne Müh
Gegeben, sich blind geweint, die Kehlen sich abgeschnitten,
Auf schreckliche Abenteuer, um sie
Zu amusiren, ausgeritten,
Mit Drachen und Riesen und blauen Centauren gestritten,
Und, wenn sie Alles gethan und gelitten,
Es doch am Ende nicht weiter gebracht,
Als daß die Prinzessen sich Spaß aus ihrem Leiden gemacht.

9.

Wie nun Schach Bambo hierauf, aus väterlichem Verlangen,
Sich Großpapa nennen zu hören, nach einem Orakel gegangen,
Sey ihm die Antwort geworden: er sollte ohne Verzug
Die Mädchen auf Reisen schicken, um, was sie nicht hätten, zu suchen.
Wie? habe Schach Bambo gerufen, ist das Orakel klug?
Wo sucht man, was man hat? — Corbleu! — wer sollte nicht fluchen?
Ich wette, die Mädchen kommen nicht wieder, wie sie gehn!
Oft will man fischen und krebst. Doch, wenn sie suchen müssen
Und müssen suchen, so mag des Orakels Wille geschehn!
Nur wünscht' ich, mit seiner Erlaubniß, das quam ob rem? zu wissen.

10.

Der Mohr erzählte nun weiter, wie Bambo's Töchter sogleich
Zur Reiſe ſich angeſchickt, wie prächtig ihr Zug geweſen,
Wie groß die Welt ſie gedäucht, wie manches Königreich,
Von Kaſchmir an bis zu den Siameſen,
Und wieder vom Ganges zurück bis an den ſchilfigen Nil,
Sie durchgewandert, und wie ſie überall viel
Von ſich zu reden gemacht und Abenteuer gefunden;
Bis geſtern, da ſie Mittags an dieſem Walde campirt,
Ihr Unſtern einen Rieſen die Quere daher geführt,
Bei deſſen Anblick vier von Bambo's Töchtern verſchwunden;

11.

Mit ihnen zwei Rittersmänner, von manchem hübſchen Schock
Verehrern das einzige Paar, das ihnen treu geblieben;
Und wie die älteſte gar vor Angſt den Unterrock
Vergeſſen, kurz, was die Leſer ſich noch zu erinnern belieben.
Auch wird des Ritters in Ehren gedacht,
Der Coliſichetten indeß die Cour gemacht,
Und ſonderlich ſein Fächer als etwas Rares erwähnet.
Der blaue Ritter, der mit zerſtreutem Geſicht
Des Mohren Erzählung bisher ſehr ſchläfrig angegähnet,
Fährt plötzlich auf, wie dieſer von einem Fächer ſpricht.

12.

Er läßt den Mann mit dem Fächer ſich ſo genau beſchreiben,
Als ob er ihn malen müßte, und wüßte wohl, warum;

Drauf ſpricht er: Ich denke, wir ziehn, die Zeit uns zu vertreiben,
Ein Weilchen mit; der Weg iſt allenthalben krumm,
Und endlich müſſen wir doch da- oder dorthin kommen.
Die Mohren denken: Gottlob! ſo kommen wir doch nicht leer,
Und unſrer Gebieterin iſt zum Schmähleu der Anlaß benommen:
Zwar hat ſie zwei bereits; doch ein Verehrer mehr
Macht richtig drei, und drei ſind immer beſſer;
Den Zwerg dazu gezählt, wird gleich der Hofſtaat größer.

13.

Sie zogen demnach mit einander. Der Morgen röthete ſchon
Der Berge Scheitel, als Antiſeladon
(So hieß der Ritter) vermeint, er entdecke
Nicht weit von den Zelten, an einer Roſenhecke
Ich weiß nicht welche Gruppe, die jenem Götterpaar
In Vulcans Netze von fern nicht ungleich war.
Er nähert ſich und ſieht auf einer reichen Tapete
Den ſchönen Paraſol in ſüßer Morgenruh;
Das Uebrige, was ich zu ſagen erröthe,
Geneigte Leſer, denkt hinzu.

14.

Ob eine der Kammerzofen (wie glaublich ſcheinen könnte)
Am Flatterſinn der ſchönen Coliſichon
Auf dieſe Weiſe ſich zu rächen ihm vergönnte,
Sey, wie es will! Man ſpricht nicht gern davon.
Genug, Herr Antiſeladon,
Zufrieden, das Kleinod (das ihm, mit Hülfe ſeiner Lanze,
Der Stutzer vor etlichen Monden entwandte)

Im Graſe liegen zu ſehn, und, unſern Endymion
Um dieſer Kleinigkeit willen im Schlaf zu unterbrechen,
Zu höflich, langt nach dem Fächer, und, ohne ein Wörtchen zu ſprechen,

15.

Grüßt er die Mohren und dreht mit frohem Sinn
Sein Pferd gerade wieder dahin,
Woher er gekommen. Und recht geſchah dem Thoren,
Der ſeine Zeit mit Schnarchen bei einer Freundin verloren!
Nie wird er den Fächer wieder in ſeinen Händen ſehn.
Hätt' er gewacht, es wär' ihm nicht geſchehn!
Die Mohren, die dem Spiele von ferne zugeſehn,
Begriffen, wiewohl ſie nichts von der Kartenmiſchung verſtunden,
Das Sicherſte ſey, ſtracks ihrer Wege zu gehn:
Was hätte der Junker gedacht, hätt' er ſie hier gefunden?

16.

Nichts hören noch ſehn und Alles dahin geſtellt
Seyn laſſen, ihr Herrn, führt ſicher durch die Welt!
Kraft dieſer goldnen Regel ſchlichen
Die Mohren ſich leiſe davon und waren kaum entwichen,
Als unſer Junker dem Arm des Schlummers ſich entwand.
Nun denkt euch, wie ihm ward, da er ſein Alles, den Fächer,
Ein Kleinod, ohne welches er nur ein armer Schächer
Von einem Ritter war, nicht mehr zur Seite fand!
Natürlich mußte ſein Argwohn vor Allen
Auf ſeine Schlafgeſellin fallen.

17.

Er zieh des Frevels ſie gerad' ins Angeſicht,
Der Undankbare! und, ſeinen Wahn zu beſchämen,
Zu welchen Proben mußte ſich nicht
Die Delicateſſe der edeln Nymphe bequemen!
„Verzeihung, Fräulein! Sie ſehen mich hier am Rand
Der tiefſten Verzweiflung; daß ihn der Mond hinauf gezogen,
Das machen mir alle Doctoren von Balk und Samarkand
Nicht weiß!" — So ſpricht er und ſucht mit Aug' und Hand,
Vergebens, doch immer von Neuem. Man dächte, ſein Bißchen Verſtand
Sey ſammt dem Fächer dem Monde zugeflogen.

18.

Er ſchlägt ſich vor die Stirn, flucht wie ein Bootsmann und dräut, ...
Wofern das Fräulein ihm ihr ſeidnes Strumpfband leiht,
Er wolle ſporenſtreichs — weil, leider! ſich zu erkränken,
Kein Fluß in der Nachbarſchaft war — wie Neukirchs Schäfer, „gehn
Und ſeinen Rumpf an einen Eichbaum henken."
Grund hatte er wirklich dazu, das müſſen wir ſelber geſtehn;
Die Größe ſeines Verluſts iſt kaum zu überdenken,
Wer konnte dem Zauber des Fächers widerſtehn?
Wo war, ſolang' er ihn beſaß, ein größrer Sprecher,
Als Paraſol? Wer fand die Schönſten ſchwächer?

19.

Natürlich reizte die Luſt, den Wunderfächer zu ſehn,
Veſtalen ſogar — was ſag' ich? Prinzeſſen, Kaiſerinnen

Und, wenn es Göttinnen gäbe, Göttinnen,
Junonen ſelber waren am Ende dadurch zu gewinnen
Und fühlten ſich mächtig verſucht, die Clauſel einzugehn.
Wie konnte man eſſen und trinken und ſchlafen und athmen
und leben
Und nicht den Fächer ſehn? in dieſem Fall allein
Kann auch die Weisheit ſelbſt was Menſchliches ſich verzeihn;
Hier wär' es der Mutter der Gracchen beinahe zu vergeben,
Nichts mehr als — nur ein Weib zu ſeyn!

20.

Der arme Paraſol! wie käm' er nicht von Sinnen?
Sein ganzes Daſeyn hängt an dieſem Talisman,
Den eine Welt voll Gold ihm nicht erſetzen kann.
Nach einem ſolchen Verluſt, was blieb ihm zu beginnen?
Nie war ein Sterblicher leerer, als er, an eignem Werth;
Ein wahrer Pantin, dergleichen die galliſchen Damen vor
Zeiten
Am Halſe trugen; ein Ding, das herum im Zimmer fährt,
Sich lächelnd im Spiegel begafft, ſtets tauſend Kleinigkeiten
Zu ſagen hat und zu tändeln und, wenn man an Männern
es mißt,
Von allen Kleinigkeiten die größte Kleinigkeit iſt.

21.

Ein blaſſes Geſichtchen, ein Paar geſpindelte Beine,
Ein Köpfchen, ſo leer als ein ausgenommenes Neſt,
Ein Mund, in den er oft beißt, damit er röther ſcheine,
Und den er, die Zähne zu weiſen, faſt immer offen läßt,
Dieß Alles in eine Figur, die ein Hauch von der Stelle zu blaſen

Genug war, zuſammengeſcherzt und aufgedunſen mit Wind,
Zu früh der Natur entwiſcht, an Geiſt ein ewiges Kind,
Von einem Affen der Witz, das Herz von einem Haſen —
Sagt, wenn der Fächer das Beſte nicht thut,
Was wär' ein ſolches Ding zu Schimpf und Ernſte gut?

22.

Er fühlt es ſelbſt und beſchließt ſogleich das Feld zu räumen:
Bei Bambo's Tochter iſt nun nichts weiter zu verſäumen;
Er hätte zum Schaden den Spott noch oben drein;
Sie mag ihm, daß er ſie nicht um Urlaub bittet, verzeihn.
Und alſo, nachdem er der kleinen Babiolen
Mit einem Handkuß ſein Angedenken empfohlen,
Läßt er von ſeinem Rieſen (indeß, vom Schlummer beſiegt,
Die Zeltenbewohner noch in ſüßen Träumen lagen)
Sein Gäulchen ſich ſatteln und eilt, ſchlecht mit ſich ſelbſt vergnügt,
Der Tante Mab ſein Leid zu klagen.

Sechster Gesang.

1.

Inzwischen rüstete sich nach einem guten Schlaf,
Der besten aller Panaceen,
Herr Amadis, frisch und gesund, vom Lager aufzustehen.
Er hatte den Unfall, der Parasoln betraf,
Und daß die ausgesandten Mohren
Bei ihrem Suchen Müh', und Schlaf und Fackeln verloren,
Von seinem Diener vernommen. Nach Allem, was er bisher
Von Bambo's Töchtern gesehn, und was sein Secretair
Im Vorgezelt von ihnen aufgefangen,
Wär ihm so ziemlich die Lust, sich ihnen zu widmen, vergangen.

2.

Indeß erforderte doch des Ritterordens Pflicht
(Die ihm so heilig war als Don Quixoten) sie nicht
Allein und unbeschützt dem Zufall preiszugeben.
Kein Ritter, von Artus an bis auf den Ritter sans peur
Et sans reproche, befliß sich den Damen so sehr
Zu angenehmen Diensten zu leben.
Er säumte demnach sich nicht, sobald der Mittag kam,

Im Vorgemach nach ihrem Befinden zu fragen,
Und eine der Sklavinnen brächte die Antwort von Madame,
Ihr würde an ihrem Putztiſch ſein Anblick ſehr behagen.

3.

Die Complimente, die Beide einander gemacht,
Sie ihm zu ſeiner Geneſung, er ihr zu den blühenden Wangen
Und zu den Augen voll Glanz, womit ſie ihn empfangen,
Und alle die feinen Dinge, wozu die Morgentracht
Der Schönen Anlaß gibt, dem Leſer vorzureimen,
Das hieße, ſich ohne Noth bei Kleinigkeiten ſäumen.
Das Fräulein, ohne daß es ſchien,
Gab ſich die äußerſte Mühe, den Vogel ins Garn zu ziehn;
Und er, ſo übel bisher ihm ſeine Verſuche gelungen,
Fand endlich in ihren Blicken ſich wider Willen verſchlungen.

Er hatte die böſe Gewohnheit, die manchen jungen Herrn
Schon theuer zu ſtehen kam, verſtohlner Weiſe ſo gern
Nach Palatinen, die ſich ein wenig verſchoben, zu ſchielen;
Und Bambo's Töchterchen wußte dabei
Ihr kleines Spiel ſo fein und behende zu ſpielen,
(Man ſchwüre, daß es Inſtinct bei dieſen Heren ſey)
Daß unſer Ritter die Liſt, die ihn geärgert hätte,
Für bloßen Zufall hielt. Wenn übrigens Colifichette,
So unbeſonnen, wie man ſie uns geſchildert hat,
In dieſem Stück ein wenig aus ihrem Charakter trat:

5.

So ſcheint die dringende Noth das Phänomen zu erklären.
Man konnte, nach ihren Begriffen, die Zahl

Der Sklaven nie zu viel vermehren.
Erſt geſtern hatte ſie zwei; da war doch eine Wahl:
Nun, leider! brauchte ſie nur noch einen zu verlieren,
So blieb ihr nichts. Jetzt galt's, behutſam zu ſeyn!
Sie war, ging Amadis nicht ein,
Dahin gebracht, ſich ſelbſt zu amuſiren.
Wie flatterhaft auch das Fräulein immer war,
Wer zitterte nicht vor einer ſolchen Gefahr?

6.

Den einzigen, den ſie noch hatte, ſo vielfach zu umſpinnen,
Daß ihm nicht möglich ſey, ihr wieder zu entrinnen,
Dieß war das große Ziel, wozu jetzt, ohne Verziehn,
Vom Schleier bis zum Pantoffel ihr Alles helfen mußte.
Gut war's hiebei für ſie, doch deſto ſchlimmer für ihn,
Daß ſie ſo viel von ſeiner Geſchichte wußte.
Jetzt war ihr's leicht, ſein nichts befahrendes Herz
Durch ſtille Grazien und durch Blicke voll Seele zu fangen,
Durch ſchöne Unſchuld, gefallenden Scherz
Und unbewußten Reiz und ſanft erröthende Wangen.

7.

Wie ſehr ſie Meiſterin in dieſer ſchönen Kunſt,
Bewies der Erfolg. Denn mitten unterm Schielen
Fing auch des Ritters Herz unmerklich an zu fühlen,
Und ſtufenweiſe ſo viel, bis endlich im magiſchen Dunſt
Der ſüßen Gefühle das Auge phantaſirte,
Schach Bambo's Tochter unmerklich verſchwand,
Und er — ſein Ideal an ihrer Stelle fand.
Da hatte ſie ihn erwartet! In dieſem begeiſterten Stand

War Amadis nun der Löwe, den Amors kleine Hand
So folgſam wie ein Lamm an Roſenketten führte.

8.

Und alſo genöſſe das Fräulein, ſolang' es wenigſtens währt,
Der Freude, alle die zärtlichen Sachen,
Die ſechs und dreißig vor ihr der Reihe nach gehört,
Zum ſieben und dreißigſten Mal ſich wieder ſagen zu machen,
Mit einem Feuer zwar, als wär's das erſte Mal.
So eine Freude iſt freilich etwas ſchal,
Und doch (verſichern die Doctoren)
Soll nichts gewöhnlicher ſeyn, als dieſer Selbſtbetrug.
Kein Weiſer, ſey er noch ſo klug,
Dem nicht ſein Lob behagt, ſelbſt aus dem Munde des Thoren.

9.

Indeſſen war nun Alles angeſchickt,
Die Schweſtern zu ſuchen, von denen die gute Dindonette
Noch immer im Kopf des brennbaren Ritters ſpükt,
Seitdem er (freilich nur durch ihre Colleretle)
Das beſte der Herzen in ihrem Buſen erblickt,
Wiewohl er ihr übrigens gern die Mährchen erlaſſen hätte.
Der Ritter erhielt, wie der ſchlaue Leſer ſchon
Errathen hat, die Ehre, das Fräulein zu begleiten.
Schön, wie ein Mittelding, vom Kriegsgott und Adon,
Ritt er dem ſtolzen Kameel, worauf ſie ſaß, zur Seiten.

10.

Geſpräche kürzten den Weg. Prinzeſſin Colifichon,
Die gerne ſchwatzte, begann die fünf geliebten Schweſtern

Mit allem Witz von der Welt ſehr liebreich zu verläſtern.
Sie kennen, ſprach ſie, mein Herr, bis jetzt nur eine davon,
Ein rundes ehrliches Ding, dem etwas zu mißgönnen
Wohl Sünde wäre; Sie ſollen nun auch die übrigen kennen!
Das ſchweſterliche Lob muß Ihnen übrigens nicht
Des Pinſels Treue verdächtig machen.
Ich weiß des Porkraitmalers Pflicht
Und werde mein Herz mit aller Strenge bewachen.

11.

Die älteſte — Sie haben doch wohl auch Spröden Cour gemacht?
Doch eine Spröde, wie Leoparde, noch eine,
Durchſuchen Sie Himmel und Erde, mein Herr — Sie finden keine!
Herr Calprenede ſelbſt hat nichts ſo Prüdes erdacht.
Wohl achtzig bis hundert gehorſame Diener
Hat ihr tyranniſcher Stolz vom Leben zum Tode gebracht.
Manch Seladonchen wurde durch ihrer Augen Macht
Aus einem zweiten Narciß in dreimal Tag und Nacht
So leicht wie ein Seufzer und hohler von Augen und grüner
Als eine Dirne, der Hymen das Warten zu lange gemacht.

12.

Es war erbärmlich zu ſehn! Doch Leopardens Strenge
Hat nie, was Mitgefühl heißt, nie weibliche Milde gekannt.
Im Ernſt, es ging zu weit; auch hielt es in die Länge
Sonſt keiner aus, als Ritter Bleumourant
Von Trebiſond; ein Menſch, der, wie der Fiſch zum Schwimmen,

Zum Schmachten geſchaffen ſcheint und ewig hoffnungslos
Sich unter den Füßen von ſeiner Juno zu krümmen.
Ich wollte wohl ſchwören, er hat Leoparden ſich bloß
Deßwegen erwählt; denn Seufzer und Thränen laben
Sein krankes Herz; er muß ſtets was zu wimmern haben;

13.

Für ihn hat Amor nur Leiden, und Leiden iſt ſeine Luſt.
Der Mann ſcheint ſeines Werths ſich ſehr genau bewußt:
Denn jemals ihm begreiflich zu machen,
Daß man ihm gut ſey, iſt keine der möglichen Sachen.
Ihm könnten an Armidens Bruſt
Zehn tauſend Amorn winken und lachen:
Er dächte, ſie lachten ihn aus, ſo wahr ich ehrlich bin,
Und liefe, was er nur könnte, zu ſeiner Tyrannin hin,
Um, wie er ſpricht, aus ihren göttlichen Augen
Herzſtärkende Pein und ſüßes Sterben zu ſaugen.

14.

Genug von der albernen Seele und ſeiner Peinigerin,
Die, ohne den hohen Begriff von Majeſtät und Ehre,
Worin ſie Bleumourant der Götterkönigin
Vergleicht, und, wenn Sie wollen, mit einem kürzern Kinn
Und einer gefälligern Miene ein gutes Mädchen wäre;
Doch, haſſenswürdig zu ſeyn, iſt nun ihr Eigenſinn.
Um Ihnen nunmehr von Schweſter Blaſſardinen
Ein Bild zu machen, mein Herr, — das iſt ſo viel
geſagt,
Mich eines Wagſtücks zu erkühnen,
Woran ſich noch bis jetzt kein Coloriſt gewagt:

15.

So ſtellen Sie ſich, wofern Sie anders können,
Was Blonderes vor, als Schnee im Sonnenſchein,
Die Haare ins Roſige ſchielend, die Haut erträglich fein,
Die Augen waſſerblau und, ohne ſie todt zu nennen,
So unbedeutend, als ſchliefen ſie offen ein,
Auch Hand und Fuß ums Halbe nicht zu klein;
Im Uebrigen lang und gerad wie eine Oreade,
Von ſchönem Gewächs, wie ein Pfirſich voller Saft,
Doch, wie die Heldin der Iliade,
(Die Wahrheit zu ſagen) ein wenig ammenhaft.

16.

Sie ſehen, als Marmorbild iſt Schweſter Blaffardine
Unleugbar ein Werk der ſchönen Natur
In Ritter Bernin's Geſchmack: nur Leben, Ausdruck, Miene
Verlangen Sie nicht, ſo wenig als griech'ſchen Contour;
Nichts von dem geiſtigen Reiz, den nur die Kenner fühlen,
Doch deſto bequemer vielleicht zu euren Puppenſpielen!
So dächten Sie ſelbſt im erſten Moment:
Denn wirklich iſt's unmöglich, das, was man Seele nennt,
In kleinerer Gabe zu haben; ſie könnte die ihre verlieren,
Es würde kein Menſch den geringſten Abgang ſpüren.

17.

Wer ließe ſich träumen, in einem Mädchen wie dieß
Die ekelſte Spröde zu finden? Und nichts iſt ſo gewiß;
Der Mann, der in ihren Augen das Glück verdienen ſollte,
Sie zu beſitzen, (von Lieben iſt nur die Rede nicht)
Soll immer noch kommen! Er möchte ſo ſchön von Geſicht,

An Geiſt und Verdienſt ſo groß ſeyn, als er wollte;
Er möchte in ſeiner Perſon und ſeinem Charakter allein
Die ganze Summe des Werths der Ritter der Tableronde
Vereinigen, möcht' ein Cäſar, ein Alexander ſeyn,
Ein Gott, — er würde vergebens um Blaffardine, die Blonde!

18.

Er müßte, um ihr zu gefallen, ein wenig blonder ſeyn,
Als Blaffardine ſelbſt. — Sie ſchmunzeln in ſich hinein,
Herr Ritter? Lachen Sie immer! Ich muß es ſelbſt geſtehen,
Sie können vom Tagus bis zum Rhein,
Vom Rhein zum gelben Fluß die weite Welt durchgehen
Und werden keine Töchter wie Bamko's Töchter ſehen.
Was würden Sie erſt, wenn dieſe ſie ſeltſam däucht,
Von Schweſter Belladonna ſagen?
Denn eine Dame, die ihr an Unerträglichkeit gleicht,
(Nicht, weil ſie mein Schweſterchen iſt) hat nie der Boden getragen.

19.

Sie war, wenn einer von uns das Beiwort ſchön gebührt,
Die ſchönſte von ihren Schweſtern und wirklich von allen Andern,
Die jemals ein Dichter gemalt, ein Maler phantaſirt,
Von allen den Magellonen, Marfiſen und Kaſſandern,
Und Bradamanten, die, immer erobert oder entführt,
Durch tauſend Gefahren die Welt mit ihrer Tugend durchwandern;
Allein, dem Brama ſey Dank, (ich ſag' es unverſtellt)
Daß wir ſie unterwegs, man weiß nicht wie, verloren!

So ſchön ſie war, ſo gewiß ward ſeit Erſchaffung der Welt
Nichts Unausſtehlichers geboren.

20.

Veränderlicher iſt nicht der Sylphen Element!
Sie blieb den ganzen Tag nie länger als einen Moment
Sich ſelber gleich; ſo viele Augenblicke,
So viele Launen. Ausſchweifend oder nicht,
Nach ihrer Moral war aller Weſen Pflicht,
Zu fliegen und Wunder zu thun, was immer für eine Mücke
Die Dame geſtochen hätte; das war der Schönheit Recht
Und angebornes Regal. Es konnte (ſo prächtig dachte
Sie von ſich ſelbſt) das ganze Menſchengeſchlecht
Nicht ſtolz genug ſeyn auf die Ehre, die Belladonna ihm machte.

21.

Der mußte ſich glücklich preiſen, auf den ein Blick ihr entfiel.
Geſetzt, Sie hätten um ſie drei hundert Lanzen gebrochen;
Sie wären am ſiebenmündigen Nil
Aus Liebe zu ihr dem größten Krokodil,
Dem Behemoth ſelbſt in den Rachen gekrochen;
Sie hätten auf ihren Befehl den ſchwarzen Drachen erſtochen,
Der, wenn am Ganges der Mond in den Schatten der Erde ſich duckt,
Das arme, empfindſame Ding wie einen Froſch verſchluckt;
Mehr hoffen Sie nicht von ihr, wofern' es anders Ihnen
So gut wird, als einen Knicks durch Alles dieß zu verdienen!

22.

Das Weltall iſt, nach ihrer Phyſik,
Ein großer Spiegel, gemacht, damit ſie von vorn und von hinten

Sich drin beſchaue; ihr ſtrahlt aus Allem ſie ſelber zurück;
Von ihr entlehnt der Mai die friſchen blühenden Tinten,
Und ſelbſt der Sonnengott ſtiehlt ſein Feuer ihrem Blick;
Beſchämt zu werden von ihr, blühn Roſen und Hyacinthen:
Er ziert den Triumph der Göttin die ganze beſiegte Natur;
Die Sommerſonne verweilt ſie länger anzuſehn nur
Am Horizont', und, Wonne aus ihrem Anblick zu ſaugen,
Beguckt ſie der nächtliche Himmel aus hundert tauſend Augen.

23.

Das Fräulein war im Gang, die ſchöne Carricatur,
Woran ſie con amore zu pinſeln ſchien, zu vollenden;
Als ihnen, wie ſie ſich eben in einen Holzweg wenden,
Don Bleumourant, der noch im ganzen Walde die Spur
Von ſeiner Dame ſucht, begegnet. Mit langſamen Schritten
Und troſtlos hängendem Haupt kam er herbei geritten.
Woher, (rief Colifichette, ſobald
Sie ihn erblickt) Herr Ritter von trauriger Geſtalt?
Willkommen! Wie ſo allein mit dieſer Miene des Schmerzens?
Wo haben Sie denn die Dame Ihres Herzens?

24.

Der arme Dulder zieht zuvor aus tiefer Bruſt
Den längſten Seufzer heraus, der je geſeufzet worden,
Und ſchwört ihr dann bei den Augen, die ſeine Ruh' ermorden,
Noch ſey der Ort ihm unbewußt,
Der ſeine Göttin verberge; wiewohl er, ſeit ſie verſchwunden,
In einem Zug ſchon vier und zwanzig Stunden
Das ganze Gebirge durchſtöbert. Vielleicht, ſpricht Colifichon,
Lief irgend ein blauer Centaur mit meinen Schweſtern davon.

Und wär' er mit ihnen ins Reich der Gnomen hinabgeſtiegen,
Ruft jener, ſo ſteigen wir nach und ſterben oder ſiegen.

25.

Die Ritter grüßen ſich jetzt und werden bald ſo gut
Bekannt, als hätten ſie ſchon viel Salz mit einander gegeſſen.
Sie waren beide tapfer, verliebt, von warmem Blut,
Geneigt zur Schwärmerei und von einem Amor beſeſſen,
Der ſich mit leichter Speiſe, mit Blicken und Seufzern nährt;
Wiewohl, wenn Zufall und Glück ihm etwas Derbes beſchert,
Herr Amadis ſich an ſein Syſtem nicht immer
So ſklaviſch band. Es zog inzwiſchen mit klingendem Spiel
Die Karavane fort, bis ihnen der prächtige Schimmer
Vom ſchönſten Schloſſe der Welt von fern' in die Augen fiel.

26.

Es funkelt im Abendroth', als wär' es aus Rubinen
Und klarem Golde gebaut, von einem Felſen herab.
Man ſtelle die Freude ſich vor! Erwünſchteres konnte ſich ihnen
Nichts zeigen. Trebiſond ſelbſt fing wieder an zu grünen,
Der kurz zuvor ſich aller Hoffnung begab.
Wie, wenn, rief Coliſichon, die Damen, denen zu Ehren
Wir, wie in April geſchickt, dieß wilde Gebirge durchſtören,
In dieſem prächtigen Schloſſ' ein wenig bezaubert wären?
Der Prinz von Trebiſond ſeufzt. Wir wollen immer ſehn,
Spricht Amadis, wenigſtens ſcheint das Abenteuer ſchön.

27.

Sie waren, dem Augenmaß nach, kaum eine halbe Meile
Noch von der Burg entfernt, die ihnen, je näher ſie kam,
Je beſſer gefiel. Sie glänzte wie lauter Karfunkel. Madame

War außer ſich ſelbſt vor Freude. Da ſprang in keuchender Eile
Ein kleines Geſchöpf, wie ein Aeſop gebaut,
Hervor aus einem Strauch'. Es ſchrie, als würde die Haut
Ihm über die Ohren geſtreift; die Ritter hielten ſtille;
Der Zwerg, dem unſer Held ſogleich das Herz gewann,
Warf auf ein Knie ſich vor ihm und ſchrie wie eine Grille:
Herr Ritter, hören Sie mich nur einen Augenblick an.

28.

„Was willſt du?" — Herr, erwiedert der Zwerg,
Mit Eurer Gnaden Erlaubniß, dort hinter jenem Berg
Hat mitten in einem See von Feuer
Der Neger Tulpan ſein Schloß. Ich ſollt' es nicht ſagen, allein
Die Wahrheit geht Allem vor; ein häßlichers Ungeheuer
Von einem Neger muß nicht im ganzen Lande ſeyn,
Und kein verliebters dazu. Das eben iſt die Sache!
Der Unhold — denken Sie nur — Hihi, ha, ha! — ich lache —
Und ſollte in Thränen zerfließen! — er macht Prätenſion
An Liebenswürdigkeit und dünkt ſich ein Adon!

29.

Er ſchwört bei Mahomet und Ali und Abubeker,
Mein gnädigſtes Fräulein, die ſchönſte Prinzeſſin der Welt,
Die er gefangen in dieſem Schloſſe hält,
Soll dieſe nämliche Nacht mit ihm und ſeinem Höcker
Und ſeinem Rüſſel von Naſe, mit gelbem Tabak geſtopft,
Zu Bette gehn. Das Fräulein, wie Euer Gnaden erachten,
Schwört ihm das Gegentheil. Er lacht dazu und klopft

Ganz trotzig auf ſeinen Wanſt: „Sie wiſſen nicht, was Sie verachten,
Madame! aus Liebe zu Ihnen gebrauch' ich meine Macht!
Sie ſollen Frau Tulpan ſeyn, und das noch dieſe Nacht!

30.

Und, gnädiger Herr, er iſt der Mann, ſein Wort zu halten,
Wiewohl mein Fräulein ſchwört, viel eher zu erkalten,
Sich eher ſelbſt in den feurigen See
Zu ſtürzen, als eine Frau um dieſen Preis zu werden.
Allein das macht ihn nur ſpaßhaft. — „Madame, ſind Sie Medee
So bin ich Jaſon, und keine Macht auf Erden
Soll mir verwehren, das goldene Vließ
Dem Drachen Ihrer Tugend zu rauben!
Es iſt nicht meines Thuns, an den Zorn der Damen zu glauben;
Sie ſind die Erſte nicht, die mir die Nägel wies!"

31.

Sie ſehn, großmächtiger Herr, mein Fräulein zu befreien,
Erfordert einen Mann, wie Sie.
Sie bittet demnach, Sie möchten ſich die Müh
Nicht dauern laſſen, ihr Dero Arm zu leihen.
Wahr iſt's, der Feuerſee ſcheint einige Hinderniß;
Doch hofft mein Fräulein, Sie denken zu edelmüthig,
Durch eine Kleinigkeit ſich erſchrecken zu laſſen, wie dieß. —
„Gevatter Zwerg, dein Fräulein iſt allzu gütig,
Verſetzt der Ritter: durch eine Kleinigkeit,
Wie dieß! — Doch zeige mir immer den Weg, ich bin bereit."

32.

Er wendet ſich nun zu Fräulein Coliſichetten:
„Sie wiſſen, mein Stand verbindet mich, ohne Unterſchied,
Auf jeden Ruf die Unterdrückten zu retten.
Ich eile, wie wunderlich auch das Abenteuer ſieht.
Der Prinz von Trapezunt geleitet Sie indeſſen,
Bis wir uns wiederſehn.“ — Halt! rief Don Bleumourant,
(Der, während der Zwerg erzählte, in tiefen Gedanken ſtand)
Betrifft es, wie er ſagt, die ſchönſte aller Prinzeſſen,
Wer könnt' es (verzeihn Sie, Madame!) als Leoparde ſeyn?
Herr Ritter, das Abenteuer gehört für mich allein!

33.

Mein Held, den nichts in der Welt wie ein Abenteuer ergetzte,
Unwillig, ſich dieſes hier entgehen zu laſſen, verſetzte:
„Der Streit iſt leicht zu entſcheiden. Sprich, Zwerg, und rede wahr:
Von welcher Farbe iſt deines Fräuleins Haar?“
Wofern mir ein Wort vom Aeſchylus geltend zu machen
Erlaubt iſt, goldner als Gold, verſetzt der Zwerg mit Lachen. —
„Wie? ruft der Paladin, verſtehſt du Griechiſch?“ So gut
Als meine Mutter, mein Herr; ich bin von griechiſchem Blut'. —
Und ſiehſt wie ein griechiſches Z, ſpricht Fräulein Coliſichette,
Die ihn dem Behemoth lieber im Rachen geſehen hätte.

34.

„Spricht dieſer Lilliputter wahr,
Fährt Amadis fort, ſo däucht mir, die Sache kläre
Sich vor mir auf. Wie, wenn die Schöne mit goldnem Haar

Prinzeſſin Blaffardine wäre?“
Das dacht' ich ſo eben, verſetzt die Infantin: ich ſorge, die Ehre
Des Hauſes von Bambo läuft große Gefahr.
„Madame, Ihr Sklave! — Auf baldiges Wiederſehen,
Herr Bleumourant! Ich laſſe das Fräulein in Ihrer Hut.“
Mit dieſen Worten entfernt ſich mein Ritter, voller Muth
Von allen Abenteuern das ſeltſamſte friſch zu beſtehen.

Siebenter Geſang.

1.

Ihr Grazien, wenn mein Dienſt euch je gefällig war,
So laßt es mich bei dieſem Geſang' empfinden!
Wie könnt' ich, ſonder euch, der unerhörten Gefahr,
Die uns bevorſteht, mich und meinen Helden entwinden?
Die Wahrheit, wie ſchön die Weiſen ſie unbekleidet finden,
Wird öfters, eben dadurch, den Schwachen ärgerlich.
Erlaubt ihr, ſokratiſche Grazien, ſich
Vor cyniſchen Faunen und kritiſchen Zwergen
In euren Schleier zu verbergen,
Und, iſt noch Raum, ſo bergt auch mich!

2.

An Ort und Stelle gelangt, ſieht jetzt der Paladin
Den flammenden See vor ſeinen Augen praſſeln.
Bei dieſem Anblick verläßt beinahe ſein Heldenmuth ihn;
Dieß, denkt er, ſind ja die Flammen, worin die Verworfenen
glühn!
Ihr Winſeln erſchüttert mein Ohr! Ich höre Ketten raſſeln!
Sich hier hinein zu ſtürzen, wenn man's umgehen kann,
Das hätte Don Eſplandian
Und Don Quixote ſelbſt ſo wenig als ich gethan.

„Es wird kein Ueberfluß ſeyn, ſo ſpricht er zum Pygmäen,
Uns, eh man das Aeußerſte wagt, ein wenig umzuſehen.“

3.

Herr Ritter, erwiedert der Zwerg, von hier zum Schloſſe geht
(Wie Jeder weiß, der ſeinen Euklides verſteht)
Der kürzeſte Weg gerade durch die Flammen.
Allein, ſofern' Ihr Muth ſich nicht durch Zögern kühlt
Und lieber den Eingang ſucht, den ihm die Klugheit empfiehlt,
So hängt das Schloß mit dem Lande durch eine Brücke zuſammen —
„Herr Schäker, fällt Amadis ein, ich hätte große Luſt,
Ihm durch den kürzeſten Weg, den uns Euklides weiſet,
Die Ohren zu ſtutzen: wofern' Er eine Brücke gewußt,
Was brauch' ich, daß Er mir den Weg durchs Feuer preiſet?“

4.

Ich bitte tauſendmal ab, es war nicht böſe gemeint,
Verſetzt der Knirps: Herr Ritter, wie es ſcheint,
Kann Eure Herrlichkeit die Laune nicht vertragen?
„Zur Unzeit nicht, Herr Zwerg!“ — Im Uebrigen wollt' ich nur ſagen,
Der Neger, gnädiger Herr, ſey ſchwerlich höflich genug,
Wie wohl es bei Ihres Gleichen gewöhnlich iſt, den Zug
Der Brücke herunter zu laſſen; und, wie Sie beſſer wiſſen,
Als ich, iſt eine Brücke, die aufgezogen iſt,
So gut als keine. — „Mich wundert, daß dießmal Trismegiſt
Und Archimedes nicht auch als Zeugen erſcheinen müſſen.

5.

Doch ſieh, dein Neger iſt wirklich honetter, als man
Nach deiner Beſchreibung von ihm erwartet hätte:
Der Weg iſt offen. Ich nehme das Omen an!"
So ſprach er und ſpornte ſein Roß; denn eine Wagenkette
Von Gold, mit Rubinen beſetzt, war aller Widerſtand,
Den unſer Held vorn an der Brücke fand.
Sie ſprang, auf den erſten Hieb von ſeiner bezauberten Klinge,
Entzwei wie Glas. Er ritt, mit aufgezogenem Viſir,
Bis in das innerſte Thor, und weder Menſch noch Thier
Verwehrt ihm, daß er nicht bis zur Infantin dringe.

6.

Sie lag, ihr blondes Haupt auf den Lilienarm gelehnt,
(Die Stellung, an welche ſie ſich ſeit langer Zeit gewöhnt)
Im größten Negligé auf ſammtne Polſter gegoſſen;
Die Haare aufgelöst, die Wangen von Thränen umfloſſen.
Beim erſten Blick' erkennt der Paladin,
Daß ſeine Vermuthung ihn nicht betrogen.
Mehr aus Galanterie, als vom Gefühl gezogen,
Läßt er vor ihr aufs linke Knie ſich hin,
Bewundert, bedaurt, erbeut ſich, ſie zu rächen,
Kurz, ſagt, was alle Ritter in ſolchen Fällen ſprechen.

7.

Die Göttin, ohne die Stellung zu ändern
Wirft einen gnädigen Blick, doch ſeitswärts nur, auf ihn;
Spielt, während er ſpricht, mit einem von den Bändern,
Die ihr Corſett zuſammen ziehn,

Und dankt ihm, da er ſchweigt, ſo ſchläfrig, als ob ſie zur Müh
Die Lippen aufzuthun ſich nicht entſchließen könnte.
Der edle Ritter, dem die Knie
Zu ſchmerzen beginnen, ſteht auf, ſetzt ohne Complimente
Sich auf den Sopha zu ihr, ſpricht in vertraulichem Ton
Von ihren Schweſtern, beſonders von Fräulein Colifichon,

8.

Und ſetzt galant hinzu, wie er ſich vor Freude kaum faſſe
So reizende Schweſtern noch dieſe nämliche Nacht
Einander wieder zu geben. — Dieß hatt' er nicht gut gemacht!
Die blonde Dame zieht bei dem Wort' ihm eine Grimaſſe,
Als hätt' er das größte Verbrechen von der Welt
Begangen, indem er ſie ſo mit den Schweſtern zuſammen ſtellt.
Sehr gütig, ſpricht ſie, mein Herr; Sie ſcheinen mächtig zu eilen?
Der Neger ſchreckt Sie doch nicht? — „O! wenn er Ihnen gefällt,
Madame, ſo bin ich der nicht, der Sie zurücke hält,
Bis zum platoniſchen Jahr' an ſeinem Hofe zu weilen.

9.

Vermuthlich muß Ihr Neger ſehr liebenswürdig ſeyn?"
Mein Herr, verſetzt die Infantin, Sie ſind, ſo viel ich höre,
Nicht glücklich im Vermuthen. Wahrhaftig! ſo viele Ehre
Erweist man den Männern auch und läßt in die Frage ſich ein,
Wer liebenswürdiger ſey? Was hätten die Oſchanteyen

Hierin von den Negern voraus? Sie mögen ſich immer uns weihen,
Uns amuſiren, uns ſchützen und für uns ſterben! Allein,
Sich ſchmeicheln, daß wir uns ihnen dafür verpflichtet wiſſen,
Dazu, Herr Ritter, mit Ihrer und aller Ihrer Narciſſen
Erlaubniß, ſpricht wenigſtens eine der reizenden Schweſtern Nein!

10.

„Prinzeſſin, (erwiedert mein Held, in gleichem Grade betroffen
Und mißvergnügt) Ihre Hoheit erklären ſich deutlich genug.
Gleich offenherzig zu ſeyn, ſo däucht mich der Mann nicht klug,
Der, ohne Gegenliebe zu hoffen,
Zu ſolchem Dienſte ſich fügte.“ Der Ritter ſprach's und ſchwieg.
So war denn, wie wir ſehn, von beiden Seiten der Krieg
Ganz förmlich erklärt. — „Er ſollte die Segel nicht vor mir ſtreichen?
Noch Trotz mir bieten?“ — „Die Puppe ſollte vor mir
Mit Unempfindlichkeit prahlen? mit Negern mich vergleichen?“—
Nein! denken beide, da bin ich gut dafür!

11.

Nun mußte man unumgänglich, den großen Zweck zu erzielen,
Von beiden Seiten ein wenig gefälliger thun.
Der Ritter ließ noch immer die Zunge ruhn,
Die Augen hingegen um ſo viel freier ſpielen.

Ein Seitenblick (denn Blaffardine hielt
Sehr viel auf dieſe Art von Blicken)
Entdeckt es ihr. Sie denkt: Gewonnen! der Ritter fühlt!
Und der Gedanke des Siegs belebt mit leiſem Entzücken
Ihr unbedeutend Geſicht; was Intereſſanteres ſcheint
Daraus hervor als ſonſt, zum mindſten wie Amadis meint.

12.

Mein Herr, fängt endlich die Dame nach langem Schweigen wieder
Zum Ritter an, Sie wiſſen vermuthlich den Anlaß ſchon,
Der Bambo's Töchter getrennt? Ich ſpreche nicht gerne davon,
Vom bloßen Gedanken erzittern mir alle Glieder.
Ich hielt mich verloren, als mitten im dickſten Wald
Der Neger mich fand. Ihn rührte meine Geſtalt;
Er warf ſich mir entzückt zu Füßen,
Er bot mir ſeine Perſon, ſein Schloß und Schätze an,
Dergleichen kein Monarch auf Erden zeigen kann,
Und ſtürmte heftig in mich, ich ſollte mich entſchließen.

13.

Sie können die Antwort leicht errathen, die man ihm gab.
Ein Herz, dem Königsſöhne nichts abgewonnen hatten,
War nicht gemacht, zu Negern oder Mulatten
Unrühmlich überzugehn. Allein er ließ nicht ab,
Und wie er ſah, daß Bitten nichts verfänge,
So ſprach er aus dem Tone, wozu ihn ſein Zauberſtab
Ermächtigt. Sie wiſſen, der Atlas enthält ſolch Volk in Menge.
Er trug mich in dieſe Burg, er ſchloß mich ein und trieb,

Da jeder neue Verſuch zur Güte fruchtlos blieb,
Ich muß geſtehen, zuletzt mich ziemlich in die Enge.

14.

„Wie ſo? rief Amadis aus; ich hoffe, der Troglodyt
Erfrechte ſich nicht" — Mein Herr, er drohte damit,
(Verſetzt ſie) allein man wußte ihn im Reſpect zu erhalten.
„Ah, der Gedanke bloß, ſpricht jener, fordert Blut!
Ich eile, ſchönſte Prinzeſſin, ihm ſeinen Schädel zu ſpalten.
Wie? ſoll ein Unhold, auf dem der Fluch des alten
Verworfnen Chams, von dem er abſtammt, ruht,
Nur ſeine ſtieriſchen Augen auf Bambo's Tochter zu heben
Sich unterfangen? Der Frevel ſetzt mich in Wuth
Bei meinem Degen, Madame, es koſtet ihm ſein Leben."

15.

Sie treiben, verſetzt die Infantin, den Eifer gar zu weit.
Ein Neger hat Augen, wie Andre; die Kühnheit, ſie zu erheben,
Mich anzuſchauen, zu lieben, ſogar die Dreiſtigkeit,
So unbegreiflich ſie iſt, nach meinem Beſitz zu ſtreben,
Das Alles kann ich ihm vergeben:
Am Ende that er hierin nur ſeine Schuldigkeit.
Ja, was ſogar die Schuld verſuchter Gewalt vernichtet,
Was, nach der ſtrengern Moral, mich faſt zum Erbarmen
verpflichtet,
Iſt dieß — (Sie würden es ſelbſt an ſeinem Platze geſtehn)
Der Unglückſelige hat — im Bade mich geſehn!

16.

Ich ſtand, wie Phryne einſt vorm ganzen Griechenland',
Und lange zuvor auf dem Ida die Liebesgöttin ſtand:

War's ſeine Schuld, wenn ihm die Sinnen entflogen?
Wenn ſolch ein Anblick zu viel für ſeine Weisheit war?
Nichts ahnend löst' ich ſo eben von meinem lockigen Haar
Den Knoten auf; es floß in langen goldnen Wogen
Den Rücken herab. Er ſchwor, der neu gefallne Schnee
Sey iſabellenfarb, an meine Haut gehalten;
Und, ohne Hyperbel, ihr Glanz thut ſchwachen Augen weh.
Wie ſollte ſein Bißchen Vernunft da noch ihr Amt verwalten?

17.

Der Ritter, beſtürzter als ein begoſſ'ner Hahn,
Sah Blaffardinen, indem ſie ſo mit beſcheidenen Farben
Sich ſelbſt ihm malte, aus ſtarren Augen an.
Es ſchien, er wolle was ſagen, allein die Worte ſtarben
Auf ſeinen Lippen. Und dennoch fühlt' er ſich,
Ich weiß nicht wie, gerührt. Dieß macht ihn doppelt betroffen.
Er ſah ſo gut als wir, wie albern-lächerlich
Die blonde Närrin war — was half's? ihr Kaftan war offen.
Was er gehört hat, miſcht die Phantaſie ins Spiel,
Und, was er ſieht, verſtärkt ſie durchs Gefühl.

18.

Ich ſehe, Sie glauben, mein Herr, ich übertreibe die Sachen,
Sie zweifeln — Wohlan! ich will, auf Ihre Gefahr,
Ihr eignes Auge zum Richter machen.
Geſtehn Sie, ſo ſchön von Armen die Göttin Juno war,
So konnten ſie doch nicht runder noch weißer ſeyn, als meine!
Was ſagen Sie, fuhr ſie fort — dem armen Amadis läuft

Das Waſſer in den Mund, er wird beinah zum Steine,
Indem ſie bis übers Knie den Rock zurücke ſtreift —
Was ſagen Sie, unter uns, mein Herr, zu dieſem Beine?
„Daß, ruft er, Diana die Wälder auf keinen ſo ſchönen
durchſchweift.“

19.

Zwar dieſes, (ſetzt ſie hinzu, indem ſie verſtohlen ihm weiſet,
Was an Helenen vorzüglich der alte Dares preiſet)
Schweift über das Maß der Venus Medicis
Ein wenig hinaus — ſie mag es mir verzeihen!
„O, ſchonen Sie meiner!“ Madame, ruft ſtotternd Amadis,
Mit Augen, die ihr Rache dräuen.
Er hätte beſſer gethan, ſprecht ihr,
Sie lieber ganz und gar zu ſchließen —
Wahr! — Doch, was ſagt Terenz? — „Ihr Herren, wäret
ihr hier,
Ihr dächtet anders!“ — Genug, er ſank zu ihren Füßen.

20.

Im Uebrigen wünſcht' ich ſehr, den Mann,
Dem's anders an ſeinem Platz' ergangen wäre, zu kennen.
Ich fange bei Confucius an
Und zähle die Weiſen herab und weiß euch keinen zu nennen.
Den Sokrates nehm' ich aus und keinem andern Decan
Zu nahe geſprochen! Den Dechant von Killerine:
Die haben die Probe gemacht; denn mit der froſtigen Miene,
Herr Futatorius, wahrlich! iſt noch nicht Alles gethan!
Wir unterſcheiden, wie billig, den Mann von ſeinem Kragen
Und wiſſen, nicht alle ſind Köche, die lange Meſſer tragen.

21.

Das, was uns lobenswürdig, das, was uns tadelhaft macht,
Iſt oft ein leiſer Zug, den nur ein Yorick entdecket:
Der Thaten wahre Geſtalt bleibt immer in ewige Nacht
Dem blinzenden Blicke des Vorurtheils verſtecket.
Wie oft wird mit dem Verſehn der übereilten Natur,
Mit einem Zufall, dem Biß von einem calcuttiſchen Hahne,
Der Weisheit Ehre gemacht? wie oft uns Carricatur
Für Schönheit angerühmt? — bis uns die Luciane
Den Dunſt von den Augen blaſen, und der entlarvte Sophiſt
Ein Theriaksmann, der Halbgott — ein armer Sünder iſt.

22.

Beklagt indeſſen mit mir, ihr, die ihr Freunde ſeyd
Von unſrer Natur, das Loos der Sterblichkeit!
Den Ruhm zu verdunkeln von tauſend ſchönen Thaten,
Darf, leider! uns nur die tauſend und erſte mißrathen.
Den Mann, der in unſerm Wahn den Göttern ähnlich iſt,
Dem in die Augen zu ſehn wir uns kaum würdig ſchätzen,
So tief, als hoch er ſtand, zu uns herab zu ſetzen,
Bedarf's nur einen Moment, worin er ſich vergißt.
Den ſchönſten, tapferſten, beſten von allen irrenden Rittern
Sieht eine Blaffardine zu ihren Füßen zittern!

23.

Unſeliger Moment! wie viel vermagſt du nicht!
In welcher verächtlichen Stellung, in welchem verdunkelnden Licht,
Wie unheroiſch beſchäftigt, erſchien er vor unſerm Geſicht,

(Er, der noch kürzlich ſo groß uns in die Augen ſtrahlte)
Wenn ihn ein Hogarth uns in dieſem Augenblick malte!
Doch, ob die Weisheit dir ſchon ein ſtrenges Urtheil fällt,
Sey dieß, edler Ritter, dein Troſt, daß mancher Held
Und mancher feirliche Mann in langer ſpan'ſcher Perrücke,
Mit wichtigem Bauch und gravitätiſchem Blicke,
In gleicher Poſitur, wie du, ſich dargeſtellt!

24.

Wie Mancher, deſſen Miene uns vierzig Jahre belogen,
Spielt jetzt den Seneca, vielleicht den Heiligen gar,
Der, würde gleich der Vorhang aufgezogen,
Beſchämter ſtände, als unſer Ritter war,
Da ihn der lauernde Mohr auf einmal überraſchte.
Indeſſen hätte gewiß der große Demoſthen
In dieſem Falle ſo gut dem Knaben ähnlich geſehn,
Der Blumen brach und eine Natter haſchte,
Als Amadis. Ich zweifle, daß ein Mann
In einem ſolchen Moment ſich ſelber gut ſeyn kann.

25.

Es war ſein Glück, daß in der erſten Hitze
Der eiferſüchtige Neger des magiſchen Stabes Spitze,
Noch eh' er ſich ſelbſt der erſten Beſtürzung entwand,
Ihm vor die Naſe hielt. „Steh!" rief er, — und Amadis ſtand,
Stand in der nämlichen Stellung, worin ihn Tulpan fand,
Wie eine Statue da — „und bleib' in dieſem Stand,
Bis dich die Kaiſerin von allen Preciеuſen
Entzaubern wird!" — So iſt die Dame mir bekannt,

Rief Blaffardine mit Lachen, der unter allen Weſen
Die Ehre gebührt, die Bezaubrung des Prinzen aufzulöſen!

26.

„Und du, ſo fuhr der Neger zu Bambo's Tochter fort,
Wie ſoll ich dich nennen, um dir den rechten Namen zu geben?
Dein Schickſal hängt an einem einzigen Wort'.
Entſchließe dich auf der Stelle, für mich allein zu leben;
Wo nicht, ſo werde, was ich in deinen Augen bin!
Kein Aber, Fräulein! Fort! hier hilft kein Widerſtreben!"
Er führt ſie mit dieſen Worten vor einen Spiegel hin.
Entkleiden — da hilft kein Bitten, kein Trotz noch Eigenſinn —
Entkleiden muß ſie ſich hier, entkleiden bis auf die Seele.
„Nun, ſchnarcht er ſie an, ſchau in den Spiegel und wähle!"

27.

Den Tod viel lieber als dich, ruft Blaffardine. — „Den Tod?
Nein, Fräulein, erwiedert der Mohr, indem er den Kopf ihr berühret,
Ich fühle zu ſehr, wie viel die Welt dadurch verlieret.
Wie dieſe Runzeln bezaubern! Welch eine Feuersnoth
Aus dieſen triefenden Augen die armen Männer bedroht!
Wie dieſe Naſe, beſetzt mit ſproſſenden Cornalinen,
Das holde Geſichtchen ſchattirt! Wie dieſe Wangen grünen!
Wie blau der weite Mund! die kleinen Augen, wie roth!
Und blieb' auch Amor nicht an dieſen Warzen hangen,
So muß er gewiß in den Gruben der hohlen Backen ſich fangen."

28.

Ein kalter Schauer fährt der Schönen über die Haut,
Indem ſie die furchtbare Wirkung von ſeiner Berührung ſchaut.

Den Kopf der häßlichſten aller Empuſen
Auf einem Venus-Rumpf! — „Nun, fragt mit kaltem Blut
Der Neger, wollen Sie nun?“ — Nein, ſchreit ſie wüthend. — „Gut!
Gut, ſpricht er (und legt die Hand auf ihren ſchwellenden Buſen)
Nach Ihrem Belieben, Madame!“ — Und, wie er ſie berührt,
Sieht Blaffardine den Thron der Liebesgötter ſinken;
Sieht, wie ſich ſein ſtolzes Gewölbe in längere Schläuche verliert,
Als jene, woran die kleinen Kaffern trinken.

29.

Ein ganzer Schwarm von Liebesgöttern
Fährt ängſtlich heraus, wie Käuzchen aus einem zerfallenden Grab.
So hangen dem Neid und dem Hunger die runzligen Zitzen herab,
Wie lederne Beutel an Form, an Farbe gleich den Blättern,
Die, welk und zuſammengeſchrumpft, von herbſtlichen Nebeln gebeizt,
Den ſumpfigen Garten bedecken. — „Nun, ſpricht der Mohr, ich dächte,
Man wäre mit ſolcher Waare, die keinen Kenner reizt,
Sehr glücklich, wenn man ſie noch an einen Käufer brächte.“
Nein, ruft ſie und klappt die ſchwarzen Kiefer zuſammen,
(Denn Zähne hatte ſie nicht) eh ſtärb' ich mitten in Flammen!

30.

Barockiſcher konnte man nichts als Blaffardinen ſehn;
Vom Kopf zum Gürtel ſo ſchrecklich, als bis zum Knöchel ſchön!

99788

Von unten der beſten Nymphe von Vanloo zu vergleichen,
Von oben ein Ideal, um Vögel zu verſcheuchen.
Noch gleicht ſie zur Hälfte ſich ſelbſt. Allein auch dieſen Troſt
Raubt ihr der Unhold. Sein grauſames Werk zu vollenden,
Stirbt unter ſeinen verderbenden Händen
Ein Reiz am andern ab. Sanct Lorenz auf dem Roſt
Sah nicht ſo braun und gedörrt; nichts blieb ihr, als Leder und Knochen;
Sie ſchien ein Todtengeripp, dem muffigen Grab' entkrochen.

31.

Nun kann ſie nicht länger ſich halten; ihr Zorn verwandelt ſich
In namenloſen Schmerz; ſie weinet bitterlich,
Indem ſie die morſchen Ruinen von ihrer Schönheit betrachtet.
Ruinen? — wollte Gott! ſie hätte ſich glücklich geachtet;
Allein kein Schatten, keine Spur
Von ihrer ehmaligen Blondheit und Nereiden-Figur;
Nicht ſo viel Haare nur übrig, um ſich daran zu erhenken!
Die arme Prinzeſſin beginnt vor Schmerz zu raſen; ſie ſpricht
Von Gift und Dolch, von Hängen und Ertränken
Und ſchlägt den Spiegel in Stücken und flucht dem Tageslicht.

32.

Der Neger hatte nun an Blaffardinens Schmerzen
Sich lange genug ergetzt. Prinzeſſin, faſſen Sie ſich!
Sie merken doch, ſpricht er, ich wollte nur ſcherzen:
Zudem, was that ich, das nicht, ganz unverhinderlich,
Die Alles zerſtörende Zeit dereinſt an Ihnen verübet?
Nun fragen Sie ſich, was Ihnen beſſer beliebet?

Zu bleiben, wie Sie ſind, hingegen ſo viel Verſtand
Zu haben, als möglich iſt; oder, ſo ſchön wie ehmals zu
werden? —"
So viel Verſtand als möglich? verſetzt ſie mit ſtolzen Geberden,
Man ſpricht manierlicher, Herr, mit Damen in meinem Land!

33.

Verſtand! als ob es daran mir fehlen könnte! Herr Neger,
Sie reden, verzeihen Sie mir, als wie ein Sänftenträger.
Verſtand! man ſagt auch ſo was zu Standesperſonen, wie ich!
Behalten Sie Ihren Verſtand für ſich
Und geben mir wieder, was mir Ihr hölliſcher Zauber ge-
nommen! —
„Das ſollſt du auch ſtehenden Fußes bekommen,
Du biſt nichts Beſſers werth, erwiedert verächtlich der Mohr:
Da, habe deinen Wunſch! Geh, wie du hergekommen,
Als ich den Menſchenverſtand an deine Blondheit verlor;
Und ſey, wo möglich, noch blonder und alberner als zuvor!

34.

Geh, ſag' ich, und ſuche bei Weißen und Mohren
Das, was du nicht haſt, — den unvergleichlichen Thoren,
Der Thor genug ſey, ſo blond und abgeſchmackt du biſt,
Dich lieben zu können; mich rechne für verloren,
Und dieſen Helden dazu! Der ſteht ſo lange gefroren,
Bis ſeine Zeit erfüllet iſt." —
Der Neger hält ſein Wort. Die Blonde findet ſich ſelber,
O Wonne! wieder in ſich und fliegt von dem magiſchen Ort,
Vor Freude hüpfend wie junge Rehekälber,
Auf einem Zelter des Mohren aus ſeinen Augen fort.

Achter Geſang.

1.

Mit gutem Willen der Herren und Frauen, die uns leſen,
Sehn wir indeſſen ein wenig nach Fräulein Chatouilleuſen
Und ihrem Ritter uns um, den wir verließen, als ihn
An ſeinem Liebeswerke, die Dame zu erlöſen,
Ein ungenannter Paladin
Zu hindern ſich vermaß. Der Neugekommene ſchien
Ein feiner Mann und prangte in grüngeſchmelzten Waffen.
Er ſtutzte beim Anblick des Enkels vom großen Facardin,
Der ihm die Miene hatte, ſich Ehrfurcht zu verſchaffen:
Doch ſollt' er, wer er auch war, mit ſeiner Prinzeſſin entfliehn?

2.

Halt, rief er, Ritter! und ſprich, wie kommſt du zu dieſer Dame?
Auf welcherlei Art es geſchah, ich hab' ein älteres Recht. —
Herr Laffe, verſetzt der andre, ich bin ein Mann zum Geſchlecht'
Und trag' ein Schwert an der Hüfte, und Boreas iſt mein Name.
Der Name, ſpricht jener, iſt ſchön, ich mache dem Herrn dazu
Mein Compliment; allein ich will die Dame haben!

Du willſt (ſchreit dieſer ergrimmt) die Dame haben, du?
Verzeihn Sie, Madame; man muß die ungezogenen Knaben
Ein wenig Höflichkeit lehren. Dieß ſagend, ſpringt er vom Pferd'
Und faßt den ſchuppigen Schild und zieht ſein ritterlich Schwert.

3.

Sein Gegner iſt eben ſo ſchnell von ſeinem Gaule zu ſteigen
Und ihm, wie wenig er ſich vor Pochern fürchte, zu zeigen.
Ein ſchrecklicher Kampf begann. Die Hiebe fielen ſo dick
Wie Hagel auf Helm und Schild. Sie kämpften mit gleicher Stärke,
Mit gleichem Muthe, mit gleichem Glück'
Und gleich erfahren der ritterlichen Werke:
Der Enkel Facardins, zugleich erſtaunt und ergrimmt,
Daß ihm der grüne Ritter zum leicht geglaubten Sieg
Durch ſeinen Widerſtand die Hoffnung faſt benimmt,
Erfährt, daß ſeine Geſtalt, die viel verſprach, nicht lüge.

4.

Schon hatte der Kampf zwei Viertelſtunden gewährt,
Als beide, um Athem zu ſchöpfen, die Schwerter ruhen laſſen.
Noch waren beide unverſehrt.
Und wollten jetzt eben die Schilde zum neuen Streit umfaſſen,
Als eines Dritten Erſcheinung ſie in der Arbeit ſtört.
Es hatte, geweckt vom Donner ihrer Streiche,
Der Triton lange durchs Schilf der Fehde zugeſehn;
Nun wird der Spaß ihm zu lang: „Die Herren fechten ſchön,
Ruft er dazwiſchen, allein ſo könnte der Tag vergehn,
Und würde nichts ausgemacht; ich rathe zum Vergleiche.

5.

Die Leute raufen ſich hier und wiſſen nicht warum!
Denn dieſe neue Helene, mit eurer Erlaubniß, ihr Herren,
Iſt, wie ſie ſteht und geht, mein wahres Eigenthum.
Was könnt' es uns helfen, ſie in drei Theile zu zerren?
(Wiewohl das Ganze vielleicht zu viel für Einen iſt)
Um bald aus der Sache zu kommen, entſcheide ſie ſelber den Zwiſt!
"Sie iſt ja groß genug, um für ſich ſelbſt zu wählen."
Top! riefen die Ritter, der alte Waſſermann ſpricht
Wie ein Orakel! — und jeder, damit es, ihn zu verfehlen,
Nicht möglich ſey, entblößet ſein Geſicht.

6.

Der grüne Ritter nähert der Dame ſich ehrerbietig
Und ſpricht: Ich hoffte, vielleicht zu übermüthig,
Es hätte Ihr ahnendes Herz von ferne mich ſchon erkannt:
Allein ſo gänzlich iſt doch aus Ihren ſchönen Gedanken
Der arme Caramel nicht, dieß wag' ich zu glauben, verbannt,
Um zwiſchen ihm und einem Fremden zu ſchwanken. —
Mein Herr, verſetzt die Infantin, wiewohl ich, was Sie mir da
Zu ſagen die Ehre gethan, nicht allzu wohl verſtanden,
So klang es doch, als wären Sie ziemlich nah
Mit mir verwandt. Ich weiß von keinen ſolchen Banden.

7.

Ein Mann von Feigenholz, von Erz, von Gyps, von Stein,
Von was Sie wollen, und einer von Fleiſch und Bein
Gilt mir gleich viel; ich fühle dasſelbe für beide,
Für beide — nichts, und ſag' es keinem zu Leide.

Sie ſprechen, mein Herr, von einem ältern Recht'?
Ich weiß nicht, was Sie vielleicht beliebten, Recht zu nennen,
Allein das gibt kein Recht, daß Sie mich länger kennen;
Und zum Beweiſe, daß einer von Ihrem Geſchlecht
Mir was der andere gilt, ſoll dieſer edle Knecht
(Sie zeigt auf Boreas hin) ſich meinen Ritter nennen!

8.

Was hör' ich, Götter! iſt's möglich? hört' ich recht?
Rief Caramel aus und zog halb ſinnlos ſeinen Degen.
„Humm! hummt der Triton, hier müſſen wir uns dazwiſchen legen,
Sonſt gibt's ein neues Stiergefecht!
Ich bin ein Gott, ihr Herren! zwar nur vom zweiten Range,
Doch wiſſet, ein ganzes Heer von Helden, wie ihr ſeyd,
Mit meiner zweigezackten Stange
In Kröten und Fröſche zu wandeln, iſt eine Kleinigkeit
Für meines gleichen. Kann ich zufrieden mich geben,
Morbleu! ſo ſoll mir kein andrer nur einen Finger heben!

9.

Wir kennen das Frauenzimmer, das hier ſo züchtig ſteht:
Sie iſt nicht häßlich, wie ihr ſeht,
Und ſpricht Moral trotz eurem Epiktet!
Doch, (unter uns) gewiſſe Sachen
Auf einen gewiſſen Grad ihr intereſſant zu machen
Da ſteckt der Knoten! Der Ritter Boreas
Soll, wenn er will, in ſechs bis ſieben Tagen
Von dieſem Punkt uns ſeine Meinung ſagen!

Ich bin zu alt und gönn' ihm gern den Spaß,
Wenn's einer iſt, ſich auch an dieß Problem zu wagen."

10.

Die Dame aus Furcht, es möchte der alte Waſſermann
Noch mehr von ihrem Geheimniß verſchwatzen,
Wiewohl im Herzen begierig, die Augen ihm auszukratzen,
Nimmt von der Sonne, die ſich zu neigen begann,
Den Anlaß, ihren Beſchützer zum Abzug anzutreiben.
Die Ritter hätten ſich gern vorm Scheiden noch geletzt,
Allein des Tritons Zinke rieth ihnen, ruhig zu bleiben.
„Thor! ſpricht er zu Caramelen, ſo bleibe doch geſetzt!
Du ſiehſt ja, daß dein Zorn die Leute nur ergetzt;
Ein Kerlchen, wie du, kann leicht ſich beſſer beweiben.

11.

Komm mit in meine Grotte! ich führe guten Wein!
(Ich wollte mit keinem Faun' ihn tauſchen,
Wiewohl ich ein Waſſergott bin.) Weg mit der Liebespein,
Noch geſtern ſchenkte mir ihn die Ungetreue dort ein,
Allein wir wollen uns auch ohne ſie berauſchen!"
Don Caramel denkt ganz leiſ' in ſeinem Herzen: Dein Wein,
Wie gut er iſt, würde noch beſſer zu ihren Küſſen ſeyn!
Doch, weil ihm das Beſſere fehlt, ſo folgt er dem führenden Gotte
Zum Nektarſchlauch' in ſeine Muſchelgrotte
Und läßt die keuſche Sultanin mit ihrem Mars allein.

12.

Sie tranken die ganze Nacht, und als Aurora die Pforte
Des Morgens eröffnete, legt der Triton ſich aufs Ohr,
Und Caramel dankt ihm und eilt aus dieſem verhaßten Orte,

Um Dindonetten (als die er ſich nun zur Göttin erkor)
Zu ſuchen. Er überließ ſich ſeiner ſchützenden Fee
Und ſeinem Klepper, bis ihn aus einer waldigen Höhe
Ein helles Geſchrei die Stimme zu Fuß verfolgen heißt,
Die er zu kennen glaubt. Er ſchlüpft durch Hecken und Ruthen
Und dicht verwachsnes Geſträuch und hat in wenig Minuten
Den Felſen erſtiegen, wo ihm ein ſeltſamer Anblick ſich weist.

13.

Die Sonne war ſchon unterm Horizonte,
Doch ſah er noch helle genug, ein ſtarkes Mädchen zu ſehn,
Das, gegen einen gehörnten weitmauligen Silen
Mit rundem Wanſte, ſich wehrte, ſo gut es wußt' und konnte.
Mit ſeinen Haaren vermiſcht lag, auf dem Boden verſtreut
Der beſte Theil von ihrem ſeidnen Gewande.
Der Ritter kam noch eben zu rechter Zeit;
Denn wenig fehlte, ſo war das arme Ding im Stande
Der erſten Natur. Sie wehrte zwar ſich gut,
Allein dem Faune wuchs mit jedem Angriff der Muth.

14.

He! ruft der Ritter, indem er mit der Fläche
Von ſeinem Degen dem Faun den breiten Rücken mißt,
Wo macht ein Biedermann ſich des zärtern Geſchlechtes Schwäche
Auf dieſe Weiſe zu Nutz? Zurück! das Fräulein iſt
In meinem Schutze! Mein Stand verbindet mich, daß ich
ſie räche. —
Don Teufel, oder wer du biſt,
(Verſetzt der Faun, indem er die ſchmerzenden Hüften ſich
reibet)

Was geht mein Mädchen dich an? — Du ſchlägſt nicht übel, doch ſchlecht
Verſtehſt du dich, mit Erlaubniß, auf unſer Faunenrecht.
Wie? meinſt du, es ſey ihr Ernſt, wenn ſich die Dirne ſträubet?

15.

„Mein Ernſt? — das garſtige Thier! Herr Ritter, glauben Sie nur
Dem häßlichen Menſchen kein Wort; er lügt's in ſeinen Rachen!"
Ha! rief der Junker, ſie iſt's! Sie iſt es! Stimme, Figur
Und Alles vereinigt ſich, mich zum glücklichſten Manne zu machen.
Prinzeſſin, fährt er fort und küßt ihr die atlaßne Hand,
Sie kennen doch Caramela noch? — Ich zieh' im ganzen Land
Sie aufzuſuchen umher, und, Dank den Amoretten,
Die mich geleitet! ich langte zur rechten Zeit noch an,
Sie aus den Klauen von dieſem Wilden zu retten. —
Der Herr iſt ziemlich grob für einen Edelmann!

16.

(Fällt ihm der Faun in's Wort) Nichts von dem Rechte zu ſagen,
Das bei uns Faunen die Mädchen, die ſich in Haine wagen,
Seit unfürdenklichen Zeiten für gute Priſen erklärt,
Sprich ſelbſt, verkehrtes Ding! was kannſt du über mich klagen?
Sag', hab' ich dich nicht vollauf mit Datteln und Trüffeln genährt,
Dich und dein Eichhorn? und ſag, wer bracht' es dir zurücke?
Wer ſtieg auf jeden Baum und kroch durch jeden Strauch

Und brach ſich um deinetwillen wohl zehnmal ſchier das Genicke?
Dein kleiner Faun, nicht wahr? Kaum liebt' ich meinen Schlauch
So zärtlich wie dich! Und gabſt du mir nicht die freundlichſten
Blicke?

17.

„Herr Ritter, Alles, was er ſpricht,
(Verſetzt die Prinzeſſin) iſt wahr; den Leuten ein freundlich
Geſicht
Verleihen, hört' ich ſtets, ſey junger Damen Pflicht;
Die Kammerfrau ſagte mir's täglich. Und wenn ich ihm gefalle,
Wer wehrt es ihm? Das müſſen wir Damen alle
Geſchehen laſſen. Allein das iſt die Sache nicht.
Denn, hören Sie nur! Herr Ritter — ich ſchäme mich laut
es zu ſagen;
Er will mich — denken Sie nur! das unverſchämte Geſicht!
Heirathen will er mich!" — Heirathen! Sie? — ein Wicht,
Wie er? — „Nicht anders! Sie können ihn ſelber fragen!

18.

Er ſpricht den ganzen langen Tag
Von nichts als von den kleinen Faunen,
Womit er dieſen Wald bevölkern will; ich mag
Nicht ſagen, wie er ſpricht! Sie würden darüber erſtaunen!
Bedenken Sie ſelbſt — Sie kennen doch meinen Papa?
Was würde mein Papa zu ſolchen Enkeln ſprechen?
Und einem Schwiegerſohn mit Hörnchen, wie dieſer da?
Er würde mich ohne Gnade mit eigener Hand erſtechen!"
Das ſoll er (fiel der Waldmann ein)
Wohl bleiben laſſen! Doch ſtill! wozu die Kinderein?

19.

Du weißt, mein Schatz, ich bin kein großer Sprecher,
Allein — (hier ſchwingt er den Thyrſus) gefoppt will ich nicht ſeyn!
Mich freut des Ritters Ankunft; er ſoll von meinem Wein'
Auf deine Geſundheit trinken! (Er füllt, dieß ſagend, den Becher)
Es lebe die Braut, Herr Ritterl — Keinen Groll! —
Dein Name? — „Caramel.“ — Gut! mein erſtes Faunchen ſoll
Den Namen Caramel haben, es iſt ein hübſcher Name!
Der Ritter trinkt und malt nun ſelbſt der Dame,
Aus billiger Furcht vor ſeinem Thyrſusſtab,
Der kleinen Faunen Reiz mit warmen Farben ab.

20.

Noch mehr Vertrauen dem Waldmann abzugewinnen,
Sang Caramel ſeiner Braut den Bacchus auf Naxos vor.
Der Faun begleitet das Lied mit der Pfeife. Die Dame verlor
Kein Wort davon; die Muſik erweckt die ſchlummernden Sinnen,
Und kurz, es kommt ſo weit, zumal da Caramel ſchiebt,
Daß Dindonette dem Faun die Hand auf morgen gibt,
Sobald Aurora winkt, in Hymens nächſter Capelle
Die Seine zu werden. Er meint, warum nicht auf der Stelle?
Doch Dindonette war ein wohl erzognes Kind,
Und eine Sommernacht entſchlüpft beim Schlauche geſchwind.

21.

Die Hoffnung, morgen früh die ſchönſte Frau zu haben,
Der, ſeit Ariadnens Krone den Sternenhimmel ziert,
Ein Satyr oder Silen den Gürtel aufgeſchnürt,

Setzt unſern Faun in die Laune, aufs Wohlſeyn aller der Knaben
Und Mädchen, womit er die Erde mit ihr zu füllen gedenkt,
Den bauchigſten ſeiner Krüge zu leeren;
Ein großer Becher wird Amorn und Cytheren
Und Dindonetten und ihren Faununculis zu Ehren
So oft geleert und wieder eingeſchenkt,
Bis endlich Rauſch und Schlaf ihn zwingen aufzuhören.

22.

Er ſinkt auf ein Lager von Eppich, vermiſcht mit Roſen, hin
Und ſchläft ſo ruhig und tief, als wollt' er nicht wieder erwachen.
Da hatt' ihn der Ritter erwartet! Die ſchöne Pförtnerin
Des Himmels kam eben heraus, dem Morgen aufzumachen;
Jetzt mußten ſie fliehn oder nie! — Der zärtliche Ritter verlor
Nicht einen Moment. Er lud ſein Fräulein auf den Rücken,
Stieg glücklich den Felſen hinab, fand ſeinen Brilliador
(So hieß ſein ritterlich Pferd, ein ſchöner getigerter Mohr)
Und rief, indem er ihn ſattelt, in komiſch-ernſtem Entzücken:
Mit welcher ſchönen Laſt wird dich mein Fräulein drücken!

23.

Mit Dindonettens ſchöner Laſt
Und mit dem wärmſten der Ritter, die jemals ritten, beladen,
Trabt Brilliador einher auf ungebahnten Pfaden.
Aus mädchenhafter Furcht, ſie möchte fallen, umfaßt
Das Fräulein ihren Beſchützer am Gürtel ein wenig ſtärker,
Als nach den ſtrengſten Regeln der Klugheit rathſam iſt.
Der Ritter war ein ſchlauer Merker,
Allein, bekanntlich, zugleich ein großer Platoniſt;

Und Manches, was Folgen hätte bei andern alltäglichen Leuten,
Das hatte mit ihm viel weniger zu bedeuten.

24.

Denn Alles, wozu die Infantin dadurch ihm Anlaß gab,
War ein Capitelchen aus der Metaphyſik der Liebe;
Ein ſchöner langer Discurs, dergleichen einſt Kombab
Der ſyriſchen Königin hielt, — der, wenn ich ihn reimen wollte,
Euch ſchwerlich die Zeit viel beſſer als ihr vertreiben ſollte;
Noch ſchlechter vielmehr; denn ihr wird doch die Hand geküßt,
Zuweilen auch der Arm — ein Arm, der, wie ihr wißt,
An Weiße und zierlicher Rundung und Elfenbein ähnlicher Glätte
Den ſchönſten im Land, das ſo reich an ſchönen Jungfraun iſt,
In Mahoms Paradies, nichts nachgegeben hätte.

25.

Das Fräulein, wiewohl ſie nicht immer in ihrem Kopfe fand,
Was ſie bei ſeinen Figuren und Phraſen denken ſollte,
Begriff doch, daß er ihr was Schönes ſagen wollte,
Und fühlte deſto mehr, je minder ſie verſtand.
Zum Unglück miſcht ein Sturm mit überſtrömendem Regen
Sich unverſehens ins Spiel. In Feuer eingehüllt
Scheint ringsum die ganze Natur, und unter den ſchmetternden Schlägen
Des Donners krachet der Wald. Das aufgeſchreckte Wild
Läuft ängſtlich von Bergen herab. Der Ritter hält den Schild,
Die Dame zu ſchirmen, umſonſt dem tollen Sturm' entgegen.

26.

Sie müſſen weichen, da iſt kein andrer Rath,
Und thun, was Dido einſt und ihr Trojaner that.
Doch ſollte nicht mit einem Platoniſten,
Mit einem Manne, der nur den geiſtigen Widerſchein
Der Seele liebt, ein Mädchen, wiewohl allein,
Gleich ſicher in einer Höhle und einem Tempel ſeyn?
Theagenes machte die Probe, wiewohl die Caſuiſten
Die Achſeln zücken. Indeß geſteht ſelbſt Buſenbaum ein,
Das Sicherſte ſey, wenn Zeit und Ort es leiden,
Die Probe lieber zu vermeiden.

27.

Doch Noth hat kein Geſetz. Der Ritter befand nun einmal
Sich solus cum sola in einer dunkeln Höhle.
Das Fräulein, in der That, war zwar die ehrlichſte Seele,
Die jemals vegetirte, nur etwas zu material.
Wes Caramel ihre Seele ſehr höflich zu nennen geruhte,
War wirklich, dem Buchſtaben nach, allein in ihrem Blute.
Doch hätte nicht eben dieß ſich Mancher zu Nutze gemacht?
Zumal da Dindonette, ſtatt Unglück zu verhüten,
So unvorſichtig war, ſo fern von allem Verdacht,
Dem Meſſer ſelbſt die Kehle darzubieten.

28.

Sie fuhr bei jedem Blitze, von dem der feurige Schein
Die finſtern Schlünde der Höhle vergold'te,
So ängſtlich in Caramelen hinein,
Als ob ſie ſich ganz in ihn verkriechen wollte:
Und er, nach dem erſten Anblick zu ſchließen,

Schien eben kein Mann, der ſeiner Phyllis zu Füßen
Die Schäferſtunde verſeufzt. Auch mußte der ſtärkern Natur,
Die ſelten ihr Recht verliert, die Kunſt zuweilen weichen.
Kein Andrer wußte den ſchlauen Epikur
So gut, wie er, mit Plato zu vergleichen.

29.

Von jenem nahm er die Praxis, von dieſem die Theorie.
Er ſchalt, zum Exempel, in ſeinen Gegenſätzen
Den Amor aus, der ſeinem eignen Ergetzen
Der Schönen Unſchuld und Ruhm gewohnt iſt nachzuſetzen:
Die reine Liebe, die echte Sympathie,
Lebt, ſprach er, vom bloßen Anſchaun, ſo wie der Kolibri
Vom bloßen Geruch der Blumen. Daß ſeine Hand inzwiſchen
Auf ihrer Achſel liegt, vielleicht
Auch unvermerkt unter ihr Halstuch ſich ſchleicht,
Sind Dinge, worein ſein Geiſt nicht Zeit hat ſich zu miſchen.

30.

Und gleichwohl pflegt davon, zumal im begeiſterten Stand
Der Phantaſie, das Blut elektriſch zu werden;
Die Seele, vom Stagyriten die ſenſitive genannt,
Unfähig, dem fliegenden Geiſte nach Platons himmliſchen
Erden
Zu folgen, bleibt zurück im irdiſchen Gewand;
Und glaubt nicht, daß ſie müſſig bleibe!
Ein körperlicher Gegenſtand,
Wie Dindonette, gibt Stoff zu manchem Zeitvertreibe:
Hier iſt's, zumal in einer ſtürmiſchen Nacht,
Wo die Gelegenheit leicht, ſehr leicht zum Diebe macht.

31.

Auch wiſſen die Götter, wie weit (nachdem der Lärm in den Sphären
Sich wieder gelegt) die Sachen gekommen wären,
Wenn nicht ein glücklicher Zufall (ſo glücklich als Marmontels Heureusement) dem Fortgang Caramels
In Zeiten noch Einhalt that; wiewohl, natürlicher Weiſe,
Auf wenig Minuten nur. Der Umſtand iſt ſo klein,
Daß, ihn zu ſchildern, das kleinſte Dichterlein
Zu gut ſich dünkte. Wir ſagen demnach ganz leiſe:
Es gibt Geſchäfte — die auch der Groß-Sultan,
Und gält es ſein Leben, nicht anders als ſelbſt verrichten kann.

32.

Dergleichen vor Damen zu thun, paſſirt für eine Sache,
Die Lanzelot Gobbo an ſeinem Pudel ſogar
Unhöflich fand. Wo ſiehſt du, daß ich ſo etwas mache,
(Spricht Lanzelot Gobbo zu ihm) ich, der doch offenbar
Mehr als ein Pudel bin? — Kurz, von der Sache zu kommen,
Der Ritter hatte ſehr höflich auf einen Augenblick
Von ſeiner Gebieterin Urlaub genommen
Und kehrte ſo eben, getroſt und leichter, zurück:
Als ihm vermuthlich ein Sylphe, der für die Dame wachte,
Auf einmal einen Strich durch ſeine Rechnung machte.

33.

Ich ſage mit gutem Bedacht' ein Sylphe; wiewohl er zuletzt
Ein Deus ex machina iſt, ſo gut, als irgend ein andrer,

Den Vater Homer in Bewegung geſetzt;
Denn, daß, (wie hier) ergriffen von Nacht und Wetter, ein Wandrer
Sein Pferd an einen Baum vor einer Höhle bindt',
Das Pferd ſich los reißt, das Freie gewinnt,
Er nachläuft, jenes durchaus ſich nicht will halten laſſen,
Er, da er's beim fliegenden Zügel zu faſſen
Vergebens getrachtet, ihm auf den Rücken voltigirt,
Und Reiter und Roß zuletzt den Weg verliert;

34.

Sind Dinge, die ohne Sylphen ſich ſchon ſehr oft begaben;
Nichts kann natürlicher ſeyn. Allein, wenn Alles das
Als wie gerufen kommt, juſt wenn wir's nöthig haben,
Um eine Jungferſchaft, ein Leben oder ſo was
Zu retten, — dieß, liebe parnaſſiſche Brüder,
Iſt unſern Statuten in jedem Falle zuwider,
Wo nicht (wie unſerm Lykurgus beliebt)
Ein dignus vindice nodus dem Wunder Anſehn gibt:
Nur in der äußerſten Noth darf ſich ein Dichter erlauben,
Durch ſolche heroiſche Mittel den Helden heraus zu ſchrauben.

35.

Wie ſehr der Credit der Wunder in unſern Tagen fällt,
So iſt doch, um Dindonetten, das beſte Mädchen der Welt,
Zu retten und rein von aller Makel
Einſt unter die Haube zu bringen, beim Kaſtor! kein Mirakel,

Wozu der Dichter ſich nicht verpflichtet hält;
Und wahrlich, ſeit Pope in ſeiner geraubten Locke
Bei ſeiner Heldin Unterrocke
Nicht minder als fünfzig Sylphen auf einmal angeſtellt,
Iſt einer wohl nicht zu viel, um den von Dindonetten
Vor Caramels Platonismus — in einer Höhle zu retten.

Neunter Geſang.

1.

Empfohlen ſey ſie demnach, die gute dicke Seele,
Dem Sylphen, der ihre Tugend und ihren Unterrock ſchützt,
Wenn anders die Lampe, die aus dem Innern der Höhle
Uns eben in die Augen blitzt,
Nicht einen Gnomen verräth. — Wie dem auch ſey, für itzt
Iſt's hohe Zeit, nach Chatouilleuſen zu fragen,
Mit welcher Don Boreas ſchon zwei Tage und eine Nacht
Davon geritten iſt. Die Wahrheit frei zu ſagen,
Wir lieben ſie nicht genug, ihr eiliger nachzujagen,
Und ihre Tugend iſt juſt, was den wenigſten Kummer uns macht.

2.

Möcht' aus ihr werden, was will, wenn ohne Chatouilleuſen
Uns möglich wäre, den armen Amadis
Von einer Stellung zu erlöſen,
Worin ſeit Erſchaffung der Welt kein Held ſich ſehen ließ.
Nun aber, da ihn nur die Fürſtin der Precieuſen
Entzaubern kann, nun tritt ein ſtarker Beweggrund ein,
Für ihr Geſchick nicht unbeſorgt zu ſeyn.
Wir ließen ſie, ſeit ſie dem Triton und ihrem alten Getreuen
Den Abſchied gab, in der Obhut eines neuen
Beſchützers, wie geſagt, zwei Tage ſchon allein.

3.

Herr Boreas führte den ominöſen Namen
(Zu dem er, wir wiſſen nicht wie? noch wann?
Gekommen war) mit der That; denn rauher und ſtürmiſcher kann
Kein Nordwind ſeyn, als dieſer Edelmann.
Zwar hatt' er die böſe Gewohnheit, bei allen Arten von Damen
Altmodiſche Complimente, in platten Witz gehüllt,
(Womit er ſeinen Sack aus Trauerſpielen und Dramen
Und alten Romanen in müßigen Stunden gefüllt)
Mit vielem Prunk' und Bombaſt' auszukramen;
Die meiſt bei den Zofen ihm beſſer als bei den Damen bekamen:

4.

Allein im Grunde war ſchwerlich ein Kalmuck
Von Fibern gröber, als er; ein kleiner ſchmeichelnder Druck
Von ſeiner nervigen Fauſt, wenn er die Augen rollte
Und ſeinen Korydon recht zärtlich ſpielen wollte,
Ließ immer ein blaues Mal auf einer weißen Hand.
Bei einem Manne, wie er, war jeder Widerſtand
Beleidigung; konnte ſich wohl ein Mann, wie er, entſchließen,
Was euch ſo manche von ſelbſt — ſchenkt, anbeut oder leiht,
Durch kleine Schmarotzerkünſte, durch Unterwürfigkeit
Und ſanftes Schmeicheln erſchleichen zu müſſen?

5.

Er pflegte bei jedem Anlaß mit großem Selbſtgefühl
Zu ſeinen Vertrauten zu ſagen: man hätte Unrecht, den Schönen

Den albernen Uebermuth anzugewöhnen,
Das Bißchen Gewalt, das ihnen ein bloßes Sinnenſpiel
Im Taumel über uns gebe, ſo ſinnlos auszudehnen,
Sich als Gebieterinnen der Männer anzuſehn.
Ha, rief er, wüßten die Gecken die Würde der Mannheit zu ſchätzen
Und hätten, anſtatt ſogleich die weiße Fahne wehn
Zu laſſen, den Witz, ſich ſelbſt in ihren Vortheil zu ſetzen,
Die Puppen ſollten wohl bald bei uns um Gnade flehn!

6.

Ich bitte tauſendmal ab, daß ſolche Läſterungen,
Wobei mir ſelbſt die Haare zu Berge ſtehn,
Auch nur in der dritten Perſon aus meinem Munde gehn!
Was muß, von der Pflicht, die Wahrheit zu ſagen, gedrungen,
Ein armer Dichter, der an nichts Böſes denkt,
Nicht ſeine Perſonen oft ſprechen laſſen!
Und wär' es billig, den Mann, der uns Vergnügen ſchenkt
Und ſcherzend Weisheit lehrt, für fremde Sünden zu haſſen?
Die Menſchen und jeden mit ſeinem eignen Geſicht,
Schön oder häßlich, zu malen, iſt ſeine erſte Pflicht.

7.

Im Uebrigen, wenn der Enkel vom großen Facardin
In Sachen des ſchönen Geſchlechts wie ein wahrer Sultan dachte,
So müſſen wir auch bekennen, daß Bambo's Tochter ihn,
Was eine Schöne vermag, empfindlich fühlen machte;
Was gegen den wildeſten Heiden, und wär' er der Dedſchial gar,

Die Schöne vermag, ſobald ſie den ſchwachen Ort gefunden,
Wobei ſie ihn faſſen muß. Ihr wißt, Achilles war
Am ganzen Leibe nicht zu verwunden,
(Weil Thetis nach der Geburt im Styx ihn abgeſpült)
Die Ferſe nur ausgenommen, wobei die Göttin ihn hielt.

8.

Doch wißt ihr auch, daß dieß Mährchen, wie große Kenner ſagen,
Von unſerm ganzen Geſchlecht ein feines Sinnbild iſt?
Ein Mann ſey tapfer genug, mit Rieſen ſich zu ſchlagen,
Sey breit geſchultert, wie Atlas, das Sterngewölbe zu tragen,
Sey weiſer als Cato, gelehrter als ein Encyklopädiſt,
Er laufe ſo ſchnell wie Achill, ſey ſchöner als Narciſſus,
Und raiſonnire ſubtiler als Sokrates und Ilyſſus;
Er mache Verſe wie Maro und Gold wie Trismegiſt
Und Republiken wie Plato; er ſiege wie Alexander
Und eſſ' und verdaue ſo brav, wie die Helden am Skamander;

9.

Kurz, ſetzt aus ſieben der Beſten (wie Zeuris einſt gethan)
Ein Ideal von einem Manne zuſammen,
Dem ſelbſt die Götter Homers mit Ehrerbietung ſich nahn;
Feſt ſey er am ganzen Leib', er wandle auf Fluten, durch Flammen
Und ſpiele mit Löwen ſo frei, wie mit Lämmern ein Geßner'ſcher Hirt':
Ein Fleckchen bleibt, wo ihn zu überwinden
Was Leichtes iſt, und dieſes Fleckchen wird
Die kleine Iris ſo gut als ihre Göttin finden.

Verlangt ihr das ganze Geheimniß, ihr Schönen, in einem Wort?
„Durch Sprödethun trefft ihr unfehlbar den übel befeſtigten Ort.“

10.

Der ſtolze Boreas ward in vier und zwanzig Stunden
Dadurch ſo geſchmeidig als wie ein Handſchuh gemacht.
Die Dame hielt dazu ſich um ſo mehr verbunden,
Weil ihn der Triton vielleicht auf arge Gedanken gebracht.
Eilf Stürme, aufs wenigſte, wurden ſo tapfer abgeſchlagen,
Daß er den Muth verlor, den zwölften auch zu wagen,
Und, nur geduldet zu werden, nicht wenig Schwierigkeit fand.
So lagen ungefähr die Sachen,
Als etwa am dritten Tage der Sonne mittäglicher Brand
In einem ſchönen Park ſie nöthigte Halt zu machen.

11.

Sie ſuchten eben den Baum, der am meiſten Schatten gab;
Auf einmal ſtanden ſechs ſchöne geflügelte Knaben vor ihnen,
Sehr emſig, die fremde Dame ſtandsmäßig zu bedienen;
Der eine hielt ihr Pferd, ein andrer half ihr herab,
Ein dritter winkte mit freundlichen Mienen
Zu einer Laube, wo, unter gewölbten Jasminen,
Mit Roſen durchwebt, dem königlichen Gaſt
Ein vierter mit Polſtern von reichem Damaſt
Den Boden belegt, indeß die beiden letzten
Ein Tiſchchen, von — was ihr wollt, mit goldnen Körbchen beſetzten.

12.

Die Knaben ſchienen ſo ſtumm und taub zu ſeyn,
Als hätte die Kunſt ſie aus pariſchem Stein
Gebildet; doch luden ſie alle durch Winken und harmloſes Lächeln
Die Tochter Bambo's zu ihren Erfriſchungen ein;
Beſchäftigt mit neckarnem Eiſ' und geiſtigem perlendem Wein
Sie zu bedienen, mit Tänzen und Sprüngen ſie zu erfreun
Und ihren Buſen, der unter Spitzen von Mecheln
Unruhig ſtieg und fiel, mit ihren Flügeln zu fächeln.
Herr Boreas ſtand indeſſen an ſeinem Baum allein,
So unbehäglich, als ſtänd' er auf ſcharf geſpitzten Hecheln.

13.

Er ſtand mit gerümpfter Stirne bei ſeinem Pferd' und machte
Sehr große Augen, daß Niemand an ſeine Gegenwart dachte.
Dieß Alles ſchien in einem bezauberten Hain
Viel Gutes nicht zu prophezein.
Zum Ueberfluß ſtärken ihn noch in ſeinem ſchwarzen Verdachte
Die loſen Knaben, die ihm Geſichter verleihn,
Wovon ihn, wenn er ſie in ſeine Sprach' überſetzte,
Der Inhalt nicht beſonders ergetzte;
Zumal ſich die Dame bei Allem ſo unbefangen benahm,
Wie eine, die eingeladen zu einem Feſte kam.

14.

Doch was zu thun? Ihn dürſtet; die Knaben bieten ihm Wein
Aus großen Gläſern an, wiewohl mit ſchelmiſchen Mienen;

Und weislich macht er den Schluß, das Beſte dürfte ſeyn,
Sich dieſes Palliativs, ſoweit es reicht, zu bedienen.
Der Dame ſchien indeß die kleine Galanterie,
Von wem ſie auch kam, zu gefallen. Nur Eines macht ihr Müh':
Die Gnaymeden, gewöhnlichen Amoretten
In allem Uebrigen ähnlich, ſie waren es, leider! auch
In ihrem Coſtume. Man kennt hierin den Gebrauch
Zu Paphos: ihr ganzer Ornat war ein Kranz von Violetten.

15.

Ein Veilchenkranz iſt in der That nicht viel,
So züchtigen Wangen, wie Chatouilleuſens waren,
Ein immerwährendes Erröthen zu erſparen.
Sie ſchloß die Augen zwar halb; allein beim raſchen Gewühl
Der kleinen Götter oder Geiſter
Blieb ſie nicht immer ſo ganz von ihren Sinnen Meiſter,
Daß auf das loſe Kinderſpiel
Ihr nicht zuweilen ein Seitenblick entfiel,
Wobei (was auch die Urſach' heißen mochte)
Das Herz im erröthenden Buſen ihr etwas höher pochte.

16.

Herr Boreas faßte nun Müth, dem Fräulein ſich zu nahn.
Wenn man es fragen darf, Prinzeſſin (fängt der Ritter
Mit einer Miene, die er von einem Leichenbitter
Geborgt zu haben ſchien, zu Chatouilleuſen an)
Sie ſehen ſehr aufgeräumt aus; ich nehme viel Antheil daran.
„Ich wüßte nicht, warum ich traurig ſehen ſollte!"
Erwiedert die Dame, mit einer Minaudrie,

Die nicht die verbindlichſte war. — Wofern ſich Madame die Müh,
Mich anzuhören, geben wollte,
So — „würde mich's traurig machen, Herr Ritter, glauben Sie?

17.

Sie ſind ſehr gütig!“ — Und Sie ſehr fertig, mich zu quälen! —
„Sie wünſchen vielleicht, mein Herr, von mir befreit zu ſeyn?
Ich bin nicht gern zur Laſt; Sie haben nur zu befehlen!“ —
Mein Fräulein, fällt Don Boreas ein,
Bei Sanct Georg! Sie ſetzen mich auch auf Proben,
Die einen Job — er murmelt die Worte, zum Toben
Zu bringen fähig wären, in ſeinen Bart hinein
Und ſchenkt, vermuthlich ſich beſſer zu faſſen,
Von perlendem Vin de Brie ein mächtiges Paßglas ſich ein.
„Die Qualen ſind wohl nicht feurig, die ſo ſich löſchen laſſen?“

18.

Spricht jene. An Antworts Statt ſchenkt Boreas abermal ein.
Die Amorn, die ihn gern bald benebelt geſehen hätten,
Sind ſehr beſorgt für immer friſchen Wein
Und ſingen ihm, während er trinkt, Balladen und Canzonetten,
Bei deren einſchläferndem Ton noch einmal ſo ſüß und ſo leicht
Burgundiens duftender Nektar den Gaumen hinab ſich ſchleicht;
Bis durch die vereinigten Kräfte der galliſchen Lieder und Weine
Der tapfre Mann ſein ſorgenſchweres Haupt

Hin auf die Polſter neigt, und Amors Brüder und ſeine
Gebietende Dame der Luſt, ihn länger zu quälen, beraubt.

19.

Kaum fing er zu ſchnarchen an, weg waren die Amoretten,
Man weiß nicht wie. Die Dame blieb allein;
Und weil ein Silbergewölk dem ſtrengen Sonnenſchein
Zu dämpfen begann, entſchließt ſie ſich, im Hain
Luſtwandeln zu gehn. Ein Raſen, mit Violetten
Und Anemonen und bunten Aurikeln beſät,
Führt ihren irrenden Fuß, durch Gänge von Cypreſſen
Und eine Thür, die weit eröffnet ſteht,
In Gärten — in Gärten — worin der hungrigſte Poet
Gefahr lief, die Tafelſtunde von ſeinem Mäcen zu vergeſſen.

20.

Dieß Wunder von Hirſchfelds Kunſt, von Zephyrn (ſo ſchien es) und Floren
Der Mutter der Grazien ſelbſt zum Sommerſitze gebaut,
Wovon die Infantin, in ſüßem Staunen verloren,
Die tauſendfältigen Reize beſchaut,
Gehörte — rathet einmal — zur Burg des bezauberten Mohren,
Woraus wir die Fürſtin der Blonden, vor kurzem, nicht ohne Müh'
Herausgebracht, wiewohl mit der heilſamen Clauſel, daß ſie
Den ſchönen verſteinerten Ritter zum Pfande laſſen mußte:
Geſchichten, wovon die Schweſter, es wäre denn durch Magie,
Nichts wiſſen konnte und wirklich auch nichts wußte.

21.

Wir ſelber können nicht ſagen, aus welcher Grille der Mohr
(Ein ſchelmiſcher alter Knabe!) dem armen verſteinerten Ritter
Die höchſte Gegend im Garten zum Ruheplatz' erkor:
Dort ſollt' er, rings umher von einem goldenen Gitter,
Mit Blumentöpfen beſetzt, bis an den halben Leib
Umgeben, in einer Stellung, die einſt den Antiquaren
Zu ſchaffen geben wird, das wundervolle Weib
Erwarten, die ihn, trotz allen Scrupeln, Gefahren
Und Koſten und Schäden, die ihr die Unternehmung droht,
Befreien ſoll von dieſem Zaubertod!

22.

Ihr böſer Genius (würde ein alter Porphyriſt,
Ein Reuchlin, ein Cardan, ein Roſenkreuzer ſagen)
Trieb ihrem Verhängniß ſie zu. Ich, deſſen Sache nicht iſt,
Die armen Dämonen unnöthig anzuklagen,
Ich ſage gerad' heraus: nicht Satans Trug und Liſt,
Nicht Fleiſch und Blut, nein! etwas, das noch viel ärger iſt,
Als beide, — was alle Eventöchter
Verführt, der ewige Feind von ihrer und unſrer Ruh,
Mit einem Worte der Vorwitz trieb ſie dazu.
Sie ſieht, von ferne, den ſchönen Gartenwächter;

23.

Sie ſieht ihn in voller Bewegung ſo unbeweglich ſtehn,
Als wär' er ein Stein. Ihr ſcheint dieß Phänomen
Der kleinen Mühe werth, ſich näher hin zu machen.
War denn, wenn ja die Dämonen ſo viel um unſre Sachen
Sich kümmern, kein Dämon da, gleich dieſen Augenblick

In einen blauen Centauren oder Drachen
Sich umzukleiden und Bambo's Tochter zurück
Bis an den äußerſten Wald, woher ſie kam, zu jagen?
Sie ſchlummern wohl auch mitunter — Kein Menſch kann ſeinem Geſchick'
Entrinnen — Die Kette der Dinge — Was ſollen, was können wir ſagen?

24.

Genug, kein Genius kam! Sie ſtieg die Terraſſe hinan
Und iſt ſchon nahe genug, um ohne Fernglas zu ſehen.
Sie ſtutzt, wie leicht zu erachten, bleibt einen Augenblick ſtehen,
Und erſt, nachdem ſie ſo wenig zurück als vorwärts kann,
Verſucht die Arme zurück zu gehen.
Zu ſpät! zu ſpät! das Aergſte war geſchehen!
Unglückliches Mädchen! — O Töchter Bambo's, wozu
Treibt euer Verhängniß euch von Kaſchmir bis zu den Höhen
Des himmelſtützenden Atlas! — Du Aermſte! für deine Ruh'
Haſt du bereits zu viel geſehen!!

25.

Indeſſen ſey es zum Ruhm' ihr nachgeſagt, ſie ſchlug
Beim erſten Anblick gleich die kleinen Augen nieder;
Ein Schauer fuhr durch ihre keuſchen Glieder,
Sie lief, ſo weit ihr Fuß, gelähmt von Schrecken, ſie trug.
Ein kleiner Labyrinth von neu beſchornen Hecken
Bot ihr die nächſte Zuflucht an.
Der Argwohn flüſtert, ſie hab' es gethan,
Um ihren lüſternen Vorwitz vor Zeugen zu verſtecken.

Man konnte bequem durch dieſe Hecke ſehn,
Und Amadis, wie geſagt, war wirklich ein Phänomen!

26.

„Was (denkt ſie) mag es bedeuten? Wen ſtellt es vor? Iſt's möglich,
Daß Kunſt auf dieſen Grad ſich in Natur verſtellt?
Man glaubte von wallendem Blute die ſtarken Arme geſchwellt,
Die wie zum Umarmen ſich öffnen — und doch ſo unbeweglich!
Wie lockig das Haar auf den Nacken ihm fällt!
Welch eine Figur! Man könnte nichts Zierlichers drechſeln!
Iſt's Marmor? iſt's Elfenbein? — Nicht doch! Es lebt, es athmet, es muß
In dieſem Augenblicke die Attitude wechſeln!"
So ſpricht ſie und guckt hervor und ſieht, nicht ohne Verdruß,
Sich ſehr betrogen von einem beinah' untrüglichen Schluß.

27.

Das Fräulein machte, zu ihren andern Verdienſten,
Den Anſpruch, von allen ſchönen Künſten
Die feinſte Kennerin zu ſeyn:
Sie ſpürte in einem Gedicht', in einer Zeichnung die Mängel
Mit kritiſcher Kälte heraus; ſprach techniſch von Contour,
Von reinen Formen, von Ausdruck, von ſchöner Natur;
Entzifferte wie ein Oedip die Räthſel im Mercur;
Und decoupirte wie ein Engel.
Doch lehnte ſie ſehr beſcheiden, wenn Jemand Schuld ihr gab,
Selbſt Virtuoſin zu ſeyn, den Titel von ſich ab.

28.

„Die Ehre, ſprach ſie erröthend, gebührt' ihr nicht; ſie kannte
Die Kunſt und ſich zu gut dazu!
Zum Tanzen gehörte noch mehr als ein Paar neue Schuh';
O nein! Sie war nur eine — Dilettante." —
Wir leugnen nicht, das, was man Kennerſchaft nennt,
Iſt auch an Damen ein ſchönes Talent:
Allein dieß ſchöne Talent — o! hört es, ihr Mädchen alle!
Ihr, die ein verdächtiger Stern mit ſchönen Talenten begabt,
Wofern' ihr's an euch ſelbſt nicht ſchon erfahren habt,
So nehmt es zu Herzen! — Es brachte die Tochter Bambo's zu Falle!

29.

„Sie denkt: Es kann am Ende doch nur ein Kunſtwerk ſeyn,
Und iſt es ein Werk der Kunſt, ſo würde mich's ewig gereun,
Es nicht genauer betrachtet zu haben.
Vielleicht iſt der Name des Meiſters am Fußgeſtell' eingegraben;
Schönheiten ſind in der Nähe vielleicht daran zu ſehn,
Vielleicht auch Fehler zu entdecken,
Die in der Ferne verſchwinden. Was hält mich, näher zu gehn?
Wer ſieht mich hier durch dieſe Hecken?
Was hätt' ich Urſach, ſo zaghaft zu ſeyn?
Zwar iſt's ein Mann, doch nur ein Mann von Stein!"

30.

Sie ſchleicht, indem ſie behutſam nach allen Seiten ſchielet,
In ſchlängelnden Linien näher und immer näher heran.

Nun ſteht ſie ihm gegenüber und blinzt erſt ſchüchtern an,
Was jetzt in vollem Glanz' ihr in die Augen ſpielet,
Dann immer kühner und kühner, zuletzt mit allem Muth,
Den eine Dilettante in ähnlichen Fällen fühlet,
Nur nicht mit ſo gelaſſ'nem Blut. —
„Welch herrliches Werk! Wie konnt' es ſo vollkommen,
So idealiſch aus Menſchenhänden kommen?
Von welchem ſichtbarn Gotte ward das Modell genommen?

31.

Doch nein! es iſt kein Ideal!
Wo ſieht man eines, das ſo den Seher täuſche?
Nein, nein! dieß athmende Leben ſchafft weder Pinſel noch Stahl;
Man fühlt, mit den Augen ſogar, in dieſem ſchönen Fleiſche
Elaſtiſche Wärme wallen — Es athmet wirklich! Gewiß,
Ihm cirkelt Blut in den Adern; ich wette, dürft' ich's wagen
Und legte die Hand ihm aufs Herz, ich fühlt' es unter ihr ſchlagen.
(O Tochter Bambo's, welch' ein Gedanke war dieß!)
Und doch, warum nicht? was hätte die ſtrengſte Tugend dagegen,
So ſachte als möglich die Hand auf ein Herz von Marmor zu legen?

32.

Was iſt da zu wagen? Am Ende, trotz dieſem blendenden Schein',
Iſt's doch ein bloßes Bild von Stein!"
Sich recht davon zu überzeugen,

Entſchließt die Kennerin ſich, getroſt hinan zu ſteigen:
Doch, wie ſie ſo nahe ſich ſieht, trifft ihre Phantaſie
Ich weiß nicht was; ihr Gehirn', ich weiß nicht wie,
Kommt plötzlich aus allen ſeinen Falten;
Ihr ſchwindelt; ſie muß, um nicht zu fallen, ſich halten,
Legt in der Betäubung die Hand — ich kann nicht ſagen
worauf,
Und — Amadis wacht aus ſeiner Bezauberung auf.

33.

Wo iſt der Mann, der in einem ſolchen Momente
Zum Leben wieder auferſtehn,
Die Schöne, deren Werk es wäre, vor ſich ſehn
Und ſeine Dankbarkeit in Schranken halten könnte?
Was kann er weniger thun, als ihr von dieſen Armen
Die Erſtlinge weihen, die wieder durch ihre Berührung
erwarmen?
Entzücken und Dankbarkeit laſſen in dieſem Augenblick
Die Freiheit ihm nicht, auf dieß und jenes zu merken,
Was ihren Schrecken vielleicht geſchickt war zu verſtärken:
Sie zittert mit einem Schrei' aus ſeiner Umarmung zurück.

34.

Zum Unglück glitſcht ihr rechter Fuß im Fliehen,
Sie fällt — auf weiches Gras und ohne Schaden zwar;
Allein (was hier gerade das Allerſchlimmſte war)
Sie hat das Mißgeſchick, den Ritter nachzuziehen.
Nun fordre ich ungeſcheut die Weiſen und Narren heraus
Und ſage: Verſucht's und ſinnet mir einen Zufall aus —
Noch mehr, laßt alle der Menſchheit gehäſſige Weſen,

Den Arimanius, Typhon, Beelzebub, Schiwen, und wie
Sie alle heißen, die Feinde der Kalokagathie,
Die großen Schöpfer und erſten Beweger des Böſen,

35.

Laßt ſie mit allen Verdammten, in ihrem Parlament
Verſammelt, noch einen erſinnen, der einer Precieuſen
Die Seele vor Gram vom Leibe zu löſen
Geſchickter wäre, — ſofern' als Satan im gleichen Moment
Die dritte Perſon, von welcherlei Geſchlechte,
Zu dieſem an ſich ſelbſt ſo ſimpeln Zufall brächte.
Man braucht nicht viele Kenntniß der Welt,
Zu wiſſen, wie oft das Verhängniß der Unſchuld oder Ehre
Des armen Erdenvolks dergleichen Fallen ſtellt:
Allein wer merkt es ſich zur Warnung und zur Lehre?

36.

Wer, der des wahren Verlaufs der Sache ſo kundig nicht wär',
Als wir, und käm' auf einmal ſo hinter den Hecken daher
Gegangen und ſähe zwei Perſonen
So ſeltſam vom bloßen Ungefähr'
Im Graſe zuſammen gruppirt, wer hielte nicht ihrer zu ſchonen
Für Thorheit und ſträflichen Leichtſinn vielmehr
Als Menſchenliebe? — So ging es Boreaſſen,
Der, zwei Secunden, nachdem der Fall geſchah,
Die Dame, die er ſucht, im Graſe liegen ſah:
Wie könnte bei ſolchem Anblick' ein Mann wie er ſich faſſen?

37.

Beſtürzt und ſinnlos ſteht er da,
Guckt immer wieder hin und fragt ſich, zwiſchen Zweifel
Und Ueberzeugung, ſelbſt: „Wie? narrt mich hier der Teufel?
Unmöglich ſah ich — was ich ſah!“
Noch immer ſtarrt er hin, gleich einem Fieberkranken,
Der in den Höllenſchlund blickt, betäubt und ohne Gedanken:
Doch plötzlich ergießt ſich ſein feuriges Blut
Durch alle Adern — er zieht mit beiden ſchwellenden Händen
Den Säbel und ſtürzt hervor in eiferſüchtiger Wuth,
Um Beide mit einem Streich' in Charons Nachen zu ſenden.

Zehnter Gesang.

1.

In Hoffnung, der weise Merlin, der unsern Helden schützt,
Werd' in der dringenden Noth, worin wir im neunten Gesange
Ihn ließen, das Beste thun, kehren wir itzt
Zu Dindonetten zurück, die noch in der Höhle sitzt,
Nicht wenig erstaunt, warum ihr Ritter so lange
Bei seinem Geschäfte verweilt. Noch immer donnert und blitzt
Der Wolkenthürmer Zeus, und, ach! so unbeschützt
Zur Stunde, worin die Geister auf Abenteuer gehen,
Im ödesten Walde verlassen sich zu sehen,
So etwas war ihr noch nie in ihrem Leben geschehen.

2.

Indessen, da kein Ritter kommen will,
Kein Geist sich sehen läßt, und Alles wieder still
Im Himmel wird, beginnt sie sich zu fassen
Und denkt: Er fiel wie aus dem Mond' herab,
Just da ich mich dem Faun auf Gnad' und Ungnad' ergab;
Wer hätte von Caramelen sich damals träumen lassen?

Der Zufall kann mir ja wohl noch einmal günſtig ſeyn
Und einen Andern in dieſen Wald verſchlagen;
Auf Regen folgt gewöhnlich Sonnenſchein,
Und morgen iſt auch ein Tag, pflegt meine Amme zu ſagen.

3.

Was auch die philoſophiſche Zunft
Entgegen haben mag, (die, wie bekannt, den Ammen
Nie günſtig war) ich nenne dieß Vernunft!
Mit allen ſeinen Epigrammen
Ad Marciam ſagt Seneca nicht mehr.
Sehr weislich rafft demnach mein Fräulein ſich zuſammen,
Legt ihre ſchöne Laſt, von Schlummerdünſten ſchwer,
Auf einen Canapee von Moos und dürren Blättern,
Den längſt ein Sturm für ſie gepolſtert, hin
Und überläßt mit leichtem Sinn
Sich ſelbſt dem Schlaf', und ihre Sorgen den Göttern.

4.

Und da ſie noch im erſten Schlummer lag,
Zur Stunde, wenn Aurora Stirn' und Wangen
Zu ſchminken pflegt auf einen Feiertag,
Kommt aus dem innerſten Schlunde der Höhle was gegangen;
Ob ein Geſpenſt, Gnom oder Nekromant,
Iſt ungewiß. Ihm hing ein langes Gewand
Von hagern Schultern herab; es trug ein Licht in der Hand,
Auch ſchien's, als ob es größer mit jedem Schritte werde.
Das Fräulein wäre vor Angſt in die Eingeweide der Erde
Gekrochen, hätte der Schlaf den Schreck nicht abgewandt.

5.

Doch, um je bälder je lieber euch aus dem Wunder zu helfen,
So wiſſet: es war kein nächtliches Dunſtphantom,
Kein Dämon aus der Luft, kein unterirdiſcher Gnom,
Viel weniger einer von Oberons lieblichen Elfen.
Es war ein Weſen unſrer Art,
Von Fleiſch und Bein, trug einen langen Bart
Und Haare, die übel gekämmt ihm um die Lenden ſchlugen,
Gerade ſo, wie man in alten Büchern lieſt,
Daß auf dem Kaukaſus einſt ſich ſeines gleichen trugen:
Mit einem Worte, der Mann war ein Gymnoſophiſt.

6.

Sein Daſeyn ganz dem unverwandten Beſchauen
Von dem, was iſt, nach Plato — oder, nach Fo,
Von dem, was nicht iſt, zu weihen und allen Umgang mit Frauen
(Gift für die Weisheit!) auf ewig zu meiden, entfloh
Der Ehrenmann bereits im Morgen ſeiner Jugend
In dieſe Gruft, um in der hohen Tugend,
„Im Dunkeln — nichts zu ſehn und, weil er gar nichts thut,
Nichts Böſes zu thun," ſich ungeſtört zu üben
Und, unerbittlich den thieriſchen Trieben,
Das hohe Ideal von Wahr und Schön und Gut
Bloß durch Abſtraction zu lieben.

7.

Sein Blut war gleichſam nur ein Blut,
Wie das, ſo Epikur den Göttern zugeſchrieben,

Und daß von Eva's Schlangenbrut
Je eine vermögend wäre, ihm ſein Gehirn zu verſchieben
Und irgend ein ſchlummerndes Fünkchen zur Flamme auf-
zuwehn,
Eh' hätte ſich der Mann des Himmels Sturz verſehn.
„Was wurde (ſo pflegt' er oft zu einem Narren zu ſagen,
Der unzertrennlich von ihm in ſeiner Einſamkeit war,
Und den er genöthigt war ſogar,
Gern oder ungern, beſtändig mit ſich herum zu tragen)

8.

„Was wurde aus allen den Schönen, woran die Dichter-
ſchaar
Sich heiſcher ſingt, der ſchönen Magellone,
Der Schönen mit dem goldnen Haar,
Der Königin Genievra, der Leda, der Heſione?
Sieh, Lüſtling, ſieh den grinſenden Schädel hier,
Statt wallender Locken von Maden umkrochen!
An dieſem Schädel hing voll glühender Begier
Ganz Griechenland einſt; in dieſen faulen Knochen
Zu liegen, war der Wunſch, der Stolz der halben Welt,
Und Amor ſelbſt erhielt ihn nur um bares Geld.

9.

Wie, ekler Sybarit, du ſchauderſt mit Grauen zurücke?
Du würdigſt Phrynen jetzt nicht eines deiner Blicke?
Sie, die, zu ſchön für jedes mindre Lob,
Prariteles einſt zum Venusbild' erhob?"
Ihr glaubet nicht, wie hoch der Menſch die Naſe
Empor warf, wenn er ſich in dieſem Menippiſchen Ton

Bewies, die Schönheit ſey nur eine Seifenblaſe:
Dann lief euch der philoſophiſche Haſe
In ſeinen Gedanken mit Oſſa und Pelion
Und mit der ganzen Welt, wie ein Kind mit der Klapper, davon.

10.

Dann hätt' er ſich ſtark genug gefühlet,
Das nackte Gewimmel der Töchter des alten Ocean
Gleichgültig anzuſehen und ſelbſt Cytheren zu nahn,
Wenn Zephyr den ſchlummernden Amor an ihrem Buſen kühlet.
Ein guter Dämon, beſorgt für ſeinen Ruhm,
Führt ihm und ſeinem Heldenthum,
Da er's am wenigſten ſich eingebildet hätte,
Die lang' entbehrte Gelegenheit zu:
Er ſieht in ihrer einſamen Ruh,
Beſtürzt, doch ſüß beſtürzt, die runde Dindonette.

11.

Er zittert einen Schritt zurück
Und hätte die Lampe beinah vor Schrecken fallen laſſen.
Doch einem Manne, wie er, geziemt's, ſich ſchnell zu faſſen;
Nichts anzuſtaunen, iſt der Weisheit Meiſterſtück.
Er wähnt, ihn täuſche ſein halb benebelter Blick,
Und denkt: „Wie bald iſt ein Geſpenſt geſehen,
Zumal bei falſchem Lampenlicht;
Was bildet die Phantaſie aus nächtlichen Dünſten ſich nicht?
Doch habt ihr Muth genug, dem Geiſt zu Leibe zu gehen,
So bleibt von zehn nicht einer ſtehen."

12.

Er hält die Lamp' empor und ſieht mit ſchärferm Blick
Noch einmal — Götter! welch ein Stück
Organiſirten Stoffs, zu einem Mädchen gebildet,
Auf dürres Laub geſtreckt! Der Lampe Schein vergüldet
Die vollſte Bruſt und ein gerundet Knie,
Wovon der Gott des Schlafs die leichte Draperie
Aus Lüſternheit ein wenig weggeſchoben.
Allmählich ſchleicht der Eremit
Sich immer kühner hinzu und fühlt mit jedem Schritt
Sich mehr erweckt, den Meiſter ſo eines Werks zu loben.

13.

Wie Pſyche, die Lamp' in der bebenden Hand,
Halb athemlos vor Schrecken und Entzücken,
Als ſie den ſchönſten der Götter in dieſem Drachen fand,
Den ihr die Schweſtern gedroht, wie Pſyche vor Amorn ſtand
Und ihn verſchlang mit unerſättlichen Blicken;
So froh beſtürzt, nur freilich nicht ſo ſchön,
Blieb unſer Troglodyt vor Dindonetten ſtehn;
Und wer ihn deſſen ſtraft, dem würd' es ohne Zweifel
An ſeinem Platze nicht beſſer ergehn.
Groß iſt der Schönheit Macht! Wir ſehn's an Miltons Teufel.

14.

Ein einziger Blick auf Eva ſchläfert die Pein,
Die Furien ſelbſt, in Satans Buſen ein;
Er fühlt erſtaunt die längſt verlernten Triebe

Des erſten Engelſtands, vergißt, warum er kam,
Ein Tropfen Wonne fließt in ſeinen ewigen Gram,
Und ſeine Wuth zerſchmilzt in Liebe.
Indeſſen müſſen wir doch zur Ehre des Weiſen geſtehn,
Für einen Mann, der gänzlich unerfahren
In ſolchen Dingen war und wohl in zwanzig Jahren
Nichts halb ſo Verführeriſches geſehn,

15.

Zog ſeine Gymnoſophie ſich ziemlich aus der Schlinge.
„Wie? (ſpricht er zu ſich) ich hätte das innere Weſen der Dinge
So lange ſtudirt und darum mich aus der Welt verbannt
Und fühlte vor dieſem Skelett von Sehnen, Knorpeln und Knochen,
Mit Muskeln ausgeſtopft, mit weißem Leder beſpannt,
Mein feiges Herz im Buſen pochen?
Ei! ſchickt ſich das für einen beinah' entkörperten Geiſt?
Für einen Geiſt, der ſich mit bloßen Ideen
Schon zwanzig volle Jahre ſpeist!
Nein! nimmermehr ſoll dieß geſchehen!

16.

Ich will Gewalt mir thun, braucht's auch ein wenig Zeit,
Bis meine Vernunft den Zauber der Sinne zerſtreut,
Und meine Augen ſelbſt die große Probe beſtehen,
Sie, wie ſie wirklich iſt, nicht, wie ſie ſcheint, zu ſehen.
Was halfen dir, mein guter Freund,
Die Weiſen, die dich nun ſchon zwanzig Jahre lehren,
Der Schein ſey niemals, was er ſcheint,

Und Kinder laſſen ſich nur von dem, was gleißt, bethören?
Es ſey beſchloſſen! Ich will ſo lange vor ihr ſtehn,
Bis mir's gelingt, nur Adern und Knorpel in ihr zu ſehn!"

17.

Ein kühner Vorſatz war's, und ihm zufolge lehnt
Der weiſe Thor dem Mädchen gegenüber
Sich an die Wand und heftet, als wollt' er jede Fiber
Zerlegen, auf ihren Buſen, wo Amor ſchlummernd ſich dehnt,
Den anatomiſchen Blick. Allein, was er gewähnt,
Erfolget nicht. Denn, ach! je länger je lieber
Wird ihm der ſüße Betrug; bis ſich der arme Mann
Die Wirkung ſeines Verſuchs nicht mehr verbergen kann
Und, da die beſſere Seele ihn eilends fliehen heißet,
Mit aller Gewalt ſich kaum dem täuſchenden Zauber entreißet.

18.

Er flieht — „Und konnt' er fliehn?" — Welch eine Frage das iſt!
Mein Herr, man iſt umſonſt wohl kein Gymnoſophiſt:
Er hätte, dächt' ich, die Kunſt der Selbſtbeherrſchung zu lernen,
Doch Zeit genug gehabt. Noch einen einzigen Blick,
Noch einen, den letzten noch und einen noch zurück
Am Ausgang der Höhle, und — nun ſich auf ewig zu entfernen,
Der Vorſatz verdiente doch wohl noch einen Seitenblick?
Wahr iſt's, ſo hatte der Mann nach ſeinen Vettern, den Sternen,
In ſeinem Leben nie geguckt. Doch alles dieß
Ward wieder gut gemacht, indem er ſie verließ.

19.

Nur den Entſchluß, ſich ganz zu entfernen, verwies
Die Menſchlichkeit ihm. Sie ſo allein zu laſſen,
In dieſem Gegentheil vom ird'ſchen Paradies
Das arme Kind vielleicht verſchmachten zu laſſen,
War grauſam. Muß er denn, um nicht zu lieben, ſie haſſen?
Gibt's keinen Mittelweg? — Ein guter Gedanke! — Gewiß
Gibt's einen Mittelweg! — Zum Häßlichen und zum Schönen
Läßt mit der Zeit das Auge ſich gewöhnen.
Gewohnheit — und Sättigung — macht in Kalypſo's Arm
den Ulyß
Nach ſeiner Alten und ſeinen Felſen ſich ſehnen.

20.

Ihm ekelt vor dem Aufenthalt,
Der einen Gott im Fluge halten würde;
Ein Leben aus Freuden gewebt, wird ihm zur drückenden Bürde,
Und unausſtehlich die ſchönſte Nymphengeſtalt,
Das Schauſpiel der ſchönen Natur, das den ſo mächtig entzückte,
Der es (wie jener im Plato) zum erſten Mal' erblickte,
Ergetzt den kaum, der täglich es genießt.
Natürlich muß es ihm ſo mit dieſem Mädchen gehen:
Sie, die ihm jetzt gefährlich iſt,
Wird er zum zehenten Mal ſchon viel gelaſſ'ner ſehen.

21.

Natürlich folgt hieraus der Schluß,
Daß, eh' er Zeit hat, zu erkranken,
Sich nach und nach ihr Gift verlieren muß. —
Er irrte noch in dieſen weiſen Gedanken,

Als zwiſchen den verwebten Ranken,
Die um den Mund der Höhle ſich ziehn,
Das Mädchen mit irrendem Tritt' und Augen, als ſuchte ſie ihn,
Hervor ſich wagt. Er ſieht ihr durchs Geſträuche
Entgegen, und, wenn ſie im Schlaf' ein reizend Weib ihm ſchien,
So däucht ihm, daß ihr jetzt der Nymphen Königin weiche.

22.

Wiewohl, die Wahrheit zu ſagen, die Grazien eben nicht viel
Für Dindonetten gethan, ſo gab ihr doch das Spiel
Des Windes mit ihren Haaren und ihre nymphenhafte
Bekleidung; ihr watſchelnder Gang und kurz der ganze Ton
Und unbedeutende Ausdruck von ihrer runden Perſon,
Ich weiß nicht was, worin ſich einer leicht vergaffte.
Seit ihrem Abenteuer mit dem Faune hatte für ſie
Ein übel gekämmter Mann, mit Katzenfellen behangen,
Nichts ſehr Erſchreckendes mehr; denn ihre Phantaſie
That nichts dabei. Der Mann kam auf ſie zugegangen.

23.

„Gut! denkt ſie, wenigſtens iſt's ein Weſen meiner Art;
Was kümmert mich ſein Katzenfell, ſein Bart?
Gewißlich wird er mich zu eſſen nicht verlangen."
Wär' es ein hübſcher Herr mit feinen glatten Wangen
Geweſen, ſo hätte ſie auch ſich nicht darüber betrübt;
Indeſſen nimmt ſie ihn, ſo gut der Wald ihn gibt.
Und nun erhob ſich zwiſchen ihnen
Ein ſonderbares Geſpräch, womit wir dem Leſer zu dienen
Geneigt ſind, wenn wir vorher die Muſen, nach Gebühr,
Zu Hülfe gerufen haben. — So höret mich denn, o ihr,

24.

Ihr Muſen, denen im Himmel, auf Erden
Und in der fabelhaften Nacht
Der Schatten von Allem, was war und iſt und einſt ſoll werden,
Nichts unbekannt iſt; die ihr ſo manche Schlacht,
Von Göttern und Menſchen gefochten am Skamander,
Und Alles, was Menſchen und Götter unter einander
Geſprochen, und was ſie bei Tag und bei Nacht
Gedacht, geträumt, vollbracht und nicht vollbracht,
Dem alten Sänger am Mäander,
Der arm und blind ſich ſang und Popen reich gemacht,

25.

Zu offenbaren geruhtet — denn, wäret ihr nicht geweſen,
Wo würden wir wohl die ſchönen Geſpräche leſen,
Die Ritter Achilles mit ſeinen Pferden hielt,
Und alle die feinen Dinge, womit der Wolkentreiber
Erhitzt vom Gezänke der himmliſchen Weiber,
Die göttliche Galle zuweilen ſich kühlt?" —
Sagt an, ihr Muſen, was ſprach die Tochter-Bambo's, die
Runde,
Und welche Antwort ertheilte der Troglodyte darauf?
„Sie ſchöpfen Luft, mein Herr, in dieſer Morgenſtunde?"
Und Sie, Madame, ſtehn mit Auroren auf?

26.

An einer Dame iſt dieß was Seltnes! — „Morgenſtunde
Hat, ſagt das Sprichwort, Gold im Munde;
Wiewohl, die Wahrheit frei zu geſtehn,
Nie meine Sache war, ſehr zeitig aufzuſtehn."

Uns andre, mein Fräulein, die nach den Sternen sehn,
Heißt sonst gewöhnlich der Tag zu Bette gehn.
„Sie sehen also nach den Sternen?
Und, wenn man fragen darf, was sehen Sie denn da?“
Sehr viel, Madame, sehr viel ist da zu lernen:
Wir sehen dort, was geschieht, geschehn wird und geschah.

27.

Durch der Gestirne allmögende Influenzen
Erstreckt sich die Macht der Söhne der heil'gen Theurgie,
Der weisen Meister, bis an die äußersten Gränzen
Von beiden Welten. In Luft und Ocean
Und in der Erde sind uns die Geister unterthan;
Wir herrschen unbeschränkt in jedem Elemente.
Gedankenflügel sind nicht so geschwind,
Als ich dieß Alles, wovon umgeben wir sind,
Wenn ein gewisser Stern mir seinen Einfluß gönnte,
In klares Gold verwandeln könnte.

28.

Ein diamantner Palast, mit Marmor incrustirt,
Erhöbe sich aus diesem öden Sande,
In einem Augenblick bis in die Wolken geführt,
Und ringsum sollten in Florens reichstem Gewande
Die Gärten der Hesperiden, wie Paradiese, blühn.
Der Weise, dem die Natur zu ihrem Magazin
Den Schlüssel gab, thut dieß und größre Sachen
In einem Augenwink. — „Das wär' erstaunlich, spricht
Das Fräulein und sieht dem Mann' erwartend ins Gesicht;
Darf man Sie bitten, die Probe gleich auf der Stelle zu machen?“

29.

Madame! verſetzt der neue Trismegiſt,
Wiewohl es Kleinigkeit für meines gleichen iſt,
So muß ich doch um etwas Aufſchub bitten.
Zwar nähert ſich bereits mit immer ſtärkeren Schritten
Das große Werk dem Punkt der Zeitigung,
Das Werk, worüber ich ſchon zwanzig Jahre wache.
Schon badet in Morgenroth ſich der grüne kadmeiſche Drache,
Nachdem es ihn zahm zu machen Dianens Tauben gelung;
In wenig Tagen, vielleicht in wenig Stunden
Wird ihres aſtraliſchen Sohns das myſtiſche Weib entbunden!

30.

Hat dieſer große Moment ſich einmal eingeſtellt,
O! dann, Madame, iſt unſer die Welt!
„So machen Sie ja, mein Herr, daß Alles je bälder je lieber
Zu Stande kommt! Ich brenne vor Ungeduld.“
Ich ſelbſt nicht minder; auch wär' es längſt vorüber,
Der Aufſchub iſt nicht meine Schuld;
Ein Umſtand hält mich auf, ein Umſtand, den ich immer
Vergebens geſucht. Vielleicht hat dieſe Nacht
Mich unverhofft ans Ziel gebracht:
Mir glänzt in Ihren Augen ein ſtarker Hoffnungsſchimmer.

31.

„In meinen Augen? wie ſo?“ — Geduld! und hören Sie an!
Wie Hermes in ſeinem Buch vom Steine ſagt, ſo kann
Das große Werk allein durch einen reinen Mann,
Der nie von Amors Fackel brannte,

Und eine Jungfrau, die noch kein Mann erkannte,
Zu Stande kommen. Sie sehn die Schwierigkeit,
Dieß Paar zu finden; man reiſete weit und breit
Und ſuchte vergebens. Doch, fänd' es ſich endlich, ſo müſſen
Sie beide bei mitternächtlicher Zeit
In eine Grotte ſich verſchließen

32.

Und, während der Vogel der Sonne in ihren Flammen reift,
Sich anſehn, ſtumm und kalt, ohn' alle ſinnliche Regung,
Wie Geiſter, welche bereits den Körper abgeſtreift.
Denn nur die allerkleinſte Bewegung,
Der kleinſte Verſuch, den Raum, der ſie, drei Schritte weit,
Entfernt, zu verkürzen, die kleinſte Lüſternheit,
Wär's auch nur, mit den Fingerſpitzen
Sich anzurühren, erſchreckt, verjagt, zerſtreut
Die reinen ſolariſchen Geiſter, die um den Tiegel ſitzen
Und ſeine hermetiſche Glut mit ihren Flügeln erhitzen.

33.

Kurz, zeigte ſich nur ein Glimmer von Begier,
(So lang' im Kreiſe wir ſtehn und unverwandt einander
Betrachten) worüber ein ekler Salamander
Die Naſe rümpfen könnte, weg iſt mein Elixir!
Ja, ſelbſt die Hoffnung iſt hin, den Fehler gut zu machen.
„Mein Herr, Sie ſagen mir da ſehr wunderbare Sachen,
(Verſetzt die Schöne) indeſſen, wofern Sie nichts dazu
Als eine Jungfer bedürfen, die ohne böſe Lüſte
Zehn Jahre, wofern Sie wollen, ſo kalt wie eine Büſte
Sie anzuſchaun ſich getraut, ſo leben Sie immer in Ruh!

34.

Die Jungfer, mein Herr, bin ich!" — So bin ich glücklich, erwiedert
Der weiſe Mann; denn ich, der ſeit dem zwangſtigſten Jahr
Den Theil bekämpfe, der mich den Thieren des Feldes verbrüdert,
Und ihn zu dämpfen ſchon längſt ſo glücklich war;
Der jenſeits der Sterne weit mehr als diesſeits der Sonnenbahn lebe,
Ich bin wohl nicht zu ſtolz, wenn ich für das mich gebe,
Was in noch größerer Seelengefahr
Xenokrates einſt an Phrynens Seite war.
Auf dieſe Nacht demnach! — „Ich wollte, rief Dindonette,
Die Sonne ginge ſogleich in dieſer Minute zu Bette."

35.

Inzwiſchen that der Mann ſein Möglichſtes, bis dahin
Das Fräulein zu unterhalten, und baute die prächtigſten Schlöſſer
Mit Hülfe des Steins, wovon er in ſeinem Sinn
Schon Meiſter war. Doch, ob ihr deſto beſſer
Die Wurzeln und Haſelnüſſe geſchmeckt,
Womit er gaſtfrei ihr die Mittagstafel deckt;
Iſt zweifelhaft; wiewohl er, die Mahlzeit nachzubeſſern,
In ſeinen dereinſt zu erbauenden Schlöſſern
Auf Koſten der guten Fee Mab
Ein wahres Göttermahl ihr gab.

36.

Auch ſpart er den Athem nicht, der rundeſten aller Seelen
Die edle hermetiſche Zunft und die Philoſophie

Der Weiſen am Nil' und Orus zu empfehlen.
Es war dem Fräulein, ſie höre den blauen Bart erzählen;
Auch ſchlief ſie endlich ſo ſanft, als da die Amme ſie
Noch wiegte, darüber ein. Durch dieſes Mittel verſtrichen
Zwei Drittel vom Tage, ſie wußte ſelbſt nicht wie,
Und endlich kommt die Nacht heran geſchlichen,
Worin das Werk, dem ſie erwartungsvoll
Entgegen ſieht, vollendet werden ſoll.

37.

Schon ſteht mit fliegendem Haar' um ihren weißen Nacken
Die Tochter Bambo's im Kreiſe; ſchon blaſen aus vollen Backen
Die Sonnengeiſter in die Glut —
Allein, weil unſern Helden und ſeine Dame der Wuth
Des wilden Boreas noch ausgeſetzt zu ſehen
Uns Unruh macht, ſo mag das Fräulein wohlgemuth
Im Schutz der ſolariſchen Geiſter noch eine Weile ſtehen:
Wir werden zu rechter Zeit ſchon wieder nach ihr ſehen.
Jetzt eilen wir, Chatouilleuſen und unſern Paladin
Aus einem der kitzlichſten Händel, wo möglich, heraus zu ziehn.

Eilfter Geſang.

1.

Nichts iſt mir mehr verhaßt, als einen Dichter zu ſehen,
Der ſeine Allgewalt zur Grauſamkeit mißbraucht.
Er nenne ſich, wenn er will, den Schöpfer ſeiner Ideen,
Und fordre die Rechte, die wir dem Titan zugeſtehen,
Der einſt den Einfall gehabt, aus Lehm, in Waſſer getaucht,
Ein Mittelding von Gott und Thier zu drehen,
Und ihm nur eben ſo viel von Seele eingehaucht'
Als man, um gut zu ſeyn, zur höchſten Nothdurft braucht;
Man ſag', es ſtand bei ihm, ſie, wie er wollte, zu ſchaffen,
Zu Helden oder Therſiten, zu Weiſen oder Laffen:

2.

Sehr wohl! Doch wißt, wer Alles, was er kann,
Erlaubt ſich hält; wer, wenn kein äußres Geſetz ihn bindet,
Der Güte großes Geſetz in ſeinem Herzen nicht findet,
Und wär er Kaiſer im Mond, mir iſt er ein Tyrann!
Ich haſſe den Dichter — er würde auf einem Throne
Ein Nero ſeyn — den unſer Leiden ergetzt,
Der, bloß, ſich uns als Meiſter vom tragiſchen Tone
Zu zeigen, ſeine Geſchöpfe aus Jammer in Jammer verſetzt

Und, daß wir, sie leiden zu sehn, uns desto empfindlicher grämen,
Noch alle Mühe sich gibt, uns für sie einzunehmen;

3.

Der sein Gehirn erschöpft, um sie, durch eine Reih
Von unerhörten Fährlichkeiten
Zu Wasser und Land, ins Verderben zu leiten;
Durch Räuber in wüsten Schlössern, algierische Sklaverei,
Pest, Hungersnoth, Gefahr, von wilden Leuten
Gefressen oder von Heiden mit vielen Feierlichkeiten
Dem Drachen geopfert zu werden; drauf in der Barbarei
Aus einem Fenster (zu dem auf seidenen Stricken
Sein Held im Taumel verliebter Schwärmerei
Empor stieg, der Minne Frucht auf glühenden Lippen zu pflücken)

4.

Durch einen gewaltigen Sprung, der Wuth
Des Bassa, der hier wie ein kleiner Sultan hauset,
Und dessen Säbel ihm schon um beide Ohren sauset,
Entfliehend, den Kopf zu unterst sich in die schäumende Flut
Des lybischen Meeres zu stürzen, die ihn gar unsanft wieget,
Bis, da er nicht mehr kann und just
Sein letztes in manus spricht, ein Boot zu Hülf ihm flieget.
Auf einmal findet er hier sich an der liebenden Brust,
Für die er das Alles seit langen sieben Jahren
Erlitten, um derentwillen er Länder und Meere durchfahren;

5.

Denn kurz, der Capitain, ein rosenwangiger Held,
Ist — seine Prinzessin selbst, die seit der letzten Scheidung

Durch tauſend Gefahren, worin ſie die halbe Welt
Zu ſehen bekam, zuletzt in dieſer Verkleidung
So glücklich geweſen, der Favorit-Sultane
Des Kaiſers zu Fez zu Gefallen, viel Gold und eine Tartane,
Um heimlich zu fliehen, von ihr empfangen, und ſo fort.
Nun glaubt ihr die Prüfungsjahre der armen verliebten Seelen
Vorüber, da günſtige Winde ſie dem erwünſchten Port
So nahe gebracht, daß nur noch ſieben Meilen fehlen.

6.

Nichts minder! Ein neuer Sturm, dergleichen ſeit die Welt,
In Angeln geht, noch nie erwandert worden,
Zerſplittert ihr Schiff und treibt — ihn durch den großen Belt
Nach Neu-Guinea, ſie von Quito zu den Horden
Am Tanais. So irren die Kreuz und die Quer,
Durch alle Zonen der Erde die Armen hin und her,
Bis, da ſie wohl hundertmal geſtäupt, vergiftet, ins Meer
Geworfen, erſtochen, gehängt, ja gar beſchnitten worden,
Nach ſieben entſetzlichen Jahren der ausgemergelte Tropf
Von einem Helden — ſein Liebchen, mit abgezogenem Schopf, —

7.

Am Orontario-See — gebraten wieder findet:
Nur halb gebraten zwar, damit der arme Mann
Zu deſſen Verfolgung ſich Himmel mit Hölle verbindet,
Von ihr, und ſie von ihm, noch Abſchied nehmen kann.
Nun ſag' ich förmlich und erkläre:
Wenn ich Miramolin der drei Arabien wäre,
Und ein romantiſcher Wüthrich dieſer Art,
Ein ſolcher Tauſendkünſtler in neuen Seelenqualen,

Beträte mein Gebiet, bei des Propheten Bart!
Er ſollte mir theuer für Alles dieß bezahlen!

8.

Doch nun beſinn' ich mich erſt, wie lang ein ſchuldloſes Paar
Auf meine Hülfe ſchon wartet, das in der Lebensgefahr,
Worin es ſchwebt, ich länger nicht ſtecken laſſen wollte,
Und wenn ich das Land Dorado dadurch gewinnen ſollte.
Denn in dem zehnten Theile von einem Pulsſchlag raubt
Don Boreas, der Gift und Flammen ſchnaubt,
Mit ſeinem breiten krummen Säbel
Der Schönen einen Verehrer, der wie ein Aetna brennt,
Und macht unglücklicher Weiſe den Amadis zum Fragment'.
In ſolchen Fällen hilft Homer durch einen Nebel;

9.

Durch einen Nebel, der zwiſchen den Feind und den Helden ſich ſtellt:
Allein bei einem Helden, der juſt zu Boden fällt,
Scheint dieſes Mittel, wozu er unentbehrlich
Die Füße braucht, ein wenig zu gefährlich;
Auch ſtellen wir, nach Horaz, nicht gern Maſchinen an,
Wo Zufall oder Witz den Knoten löſen kann.
Um alſo je bälder je lieber aus dieſem Handel zu kommen,
So wiſſet: es hatte der Neger, der hier als Herr befahl,
Mit ſeiner Geſellſchaft aus einem Gartenſaal
Nach aufgehobener Tafel den Weg hieher genommen.

10.

Kaum trat er in den grünen Gang,
Der an die Terraſſe führte, wo Amadis kaum noch geſtanden,

Als Chatouilleuſens Hand ihn aus den Zauberbanden
Befreite, ſo ſieht er den Ritter und eine Dame, ſo lang
Sie waren, ihn auf die Naſe, die Dame rücklings ſinken,
Und, einen Augenblick drauf, Don Boreaſſens Stahl,
Mit Wuth gezückt, auf ſie herunter blinken.
Der Neger war ein Zauberer aus der Zahl
Der jovialiſchen Leute, die gern zum Spaß' euch ſchrauben,
Doch wirklich Böſes zu thun ſich ſelten nur erlauben.

11.

Er trieb zur Kurzweil bloß ſein Spiel
Mit unſern Rittern und Damen, als ausgemachten Gecken
Und Närrinnen, wie er ſagte, die man ein wenig zu necken
Sich kein Gewiſſen macht, und deren man ſelten ſo viel
Beiſammen findet. Allein, von Boreaſſen
Vor ſeinen Augen im Ernſt Tragödie ſpielen zu laſſen,
Das fand er nicht für gut. Er reckte ſeinen Stab,
Und plötzlich glitſcht an unſerm liegenden Ritter
Der Streich, den Boreas führt, unſchädlich zur Erde herab,
Und ſeine Klinge zerſtiebt in tauſend Splitter.

12.

Don Boreas ſteht betäubt, er ſieht ſich um, erblickt
Den Neger und eine Dame im Amazonenkleide
Mit ſchnellen Schritten ſich nähernd, erſchrickt
Zum erſten Male, (was weder Türk noch Heide
Auf ihn vermochte, ſeitdem er Athem zieht)
Schießt einen grimmigen Blick auf Amadiſen und flieht
Tief ins Gebüſche, ſein edles Pferd zu ſuchen,
Schwingt ſich hinauf und jagt mit vielem Fluchen

Und Dräun davon, der ſüßen Hoffnung voll,
Daß unſer Ritter ihm noch den Streich bezahlen ſoll.

13.

Dieß Alles, zu rechnen vom Fall der keuſchen Chatouilleuſe,
(Der unſers Helden Fall, nicht ohne mancherlei böſe
Vermuthungen, nach ſich zog) begab aufs längſte ſich
In zwanzig Secunden. Und Amadiſen zum Ruhme
Bemerkt die Geſchichte, er habe ſo züchtiglich
Wie eine Veſtalin, die ihre jungfräuliche Blume
Gleich ihren Augen bewahrt, vom Buſen der ſchönen Madame,
Auf den im Fallen ſein Mund zu liegen kam,
Zurück ſich gezogen. Doch, plötzlich aufzuſtehen,
Ließ, nach der Sachen Geſtalt, der Wohlſtand nicht geſchehen.

14.

Daß unſer Held ſich nun grade ſo benahm,
War (unter uns geſagt) nichts minder als falſche Scham.
Er hatte von zwanzig Secunden zum wenigſten zehn von nöthen,
Dem kleinen Zufall, worin der Neger ihn neulich betreten,
Abhelfliche Maß zu geben. So viele Gegenwart
Des Geiſtes in einem Umſtand der delicateſten Art
Beweiſet, nach unſrer demüthigen Meinung,
Für ſeine Zucht und Weisheit viel:
Doch für den Neger, der ſchlechtweg nach der Erſcheinung
Urtheilte, bewies ſein Zaudern gerade das Widerſpiel.

15.

So geht's in der Welt! Man ſchiebt unendlich ſchnelle
(Oft ohne es ſelbſt zu merken) ſich an des Andern Stelle,
Und unſre eigne Tugend iſt

Gewöhnlich das Maß, woran man fremde mißt.
So ſchön die Ordnung war, worin der gute Ritter
Vom Boden ſich erhob, der Neger dachte darum
Nicht minder noch mehr. Sogar die junge Dame, die, ſtumm
Und ſeitswärts ſtehend, ihn hinter dem dünnen Gegitter
Von ihrem Fächer betrachtet, läßt durch Erröthen verſtehen,
Sie könne ſehr gut — durch einen Fächer ſehen.

16.

Was Chatouilleuſen betrifft, ſo nehmet ſelber ab,
Wie wenig der Zufall ihr Muße, ſich zu beſinnen, gab;
Was ſollte, was konnte ſie unter allen
Umſtänden Wenigers thun, als gleich in Ohnmacht fallen?
Ich meine, vom Augenblick an, nachdem das Uebermaß
Von keuſcher Furchtſamkeit ſich mit dem Ritter ins Gras
Gezogen hatte. Dieß iſt für alle Chatouilleuſen
In ſolchen Fällen ſtets das ſicherſte Mittel geweſen.
Man weiß nicht, was begegnen kann;
Nicht jeder hübſche Mann iſt auch ein weiſer Mann.

17.

Geſetzt, er hätte ſich nun emancipiren wollen —
So war der Wohlſtand doch gerettet. Hätte ſie
Mit Augen ohne Licht, mit aufgelöstem Knie
Entfliehen und, ohne den Mund zu öffnen, ſchreien ſollen?
Aus gleichem Grunde blieb, ſobald Geſellſchaft kam,
Die kluge Dame noch immer in tiefer Ohnmacht liegen.
Doch hier verließ, zu ihrem Mißvergnügen,
Den Ritter ſein guter Geiſt. Sie glühte für ihn vor

Scham

In ihrer Ohnmacht sogar. Er sollte Himmel und Erde
Zu Hülfe gerufen haben, mit Angst in Ton und Geberde:

18.

„Zu Hülfe, mein Herr, zu Hülfe! — Madame, ums Himmels willen,
Ihr Fläschchen mit englischem Salz' und eine Welt dafür!"
Dergleichen Figuren, mit guter Manier
Ins Spiel gemischt, helfen viel, um böse Gedanken zu stillen.
Der Ritter, der, leider! nichts von Allem diesem that,
Hingegen beim Anblick des Mohren und seiner kleinen Brunette
So aussah, als ob man ihn bei einem Hochverrath'
Unmittelbar ertappet hätte,
Schien durch dieß wunderliche Betragen
Sich und die arme Prinzessin stillschweigend anzuklagen.

19.

Vergebens erstattet er ihnen ausführlichen treuen Bericht,
Wie dieser Zufall sich unschuldiger Weise begeben.
Der Neger widersprach zwar nicht;
(So schwarz er war, so wußt' er doch zu leben)
Doch Alles, was der Ritter spricht,
Kann seine schelmischen Zweifel nicht heben.
Ein skeptisches Rümpfen der Nase, wobei er lauernd und scharf
Dem Ritter ins Auge sah, die Lippen überwarf,
Erklärte deutlich genug, er glaube,
Daß jener in seinem Bericht sich einige Freiheit erlaube.

20.

Indeſſen ereignete ſich, ſobald man Zeit gewann,
Sich beſſer anzuſehn, ein Auftritt von Wiedererkenntniß.
Zwar winkt die ſchöne Brunette dem Ritter, was ſie kann
Sich fremd zu ſtellen und ihrer Herzen Verſtändniß
Dem Schwarzen nicht ſichtbar zu machen: allein Herr Amadis
War nun einmal im Gang, Sottiſen zu begehen;
„Er freute ſich mächtig, (wiewohl ſein Blick es nicht bewies)
Die Ehre zu haben, das Fräulein wieder zu ſehen,“
Und was dergleichen war, das immer, wie wenig es hieß,
Auf alte Bekanntſchaft den Neger ſchließen ließ.

21.

Nun war für Colifichon, um Aergerm vorzubeugen,
Kein Rath, als den Gruß zu erwiedern, dem Mohren, das wir ſchon
Von ihrer Bekanntſchaft wiſſen, zu beichten und bloß davon,
Wie nahe der ſchöne Ritter am Herzen ihr lag, zu verſchweigen;
Dieß Alles war ſchön und gut. Allein die Nymphe im Gras,
Die man bei dieſer Erzählung ein wenig zu lange vergaß,
Ward, wie natürlich, zuletzt der Ohnmacht überdrüſſig,
Als eben, da ſie, voll Grimm, ſelbſt aufzuſtehen ſchlüſſig
Und nah' am Berſten war, der holde Amadis
Sich endlich (ein wenig ſpät) um ſie bekümmert wies.

22.

Auf einmal fing er an, gewaltig Lärm zu machen;
Das Fräulein eilte ſogleich mit ihrem Salz herbei,
Erkannte die Schweſter mit einem zärtlichen Schrei,

Und beide thaten, was nach Geſtalt der Sachen
Erfordert wurde, mit aller Ziererei
Des ſtrengſten Wohlſtands wieder zum Leben zu erwachen.
Wie zärtlich die Töchter Bambo's einander an die Bruſt
Gedrückt, mit welchem Strome von Worten ſie ſich die Luſt
Des Wiederſehens bezeugt, iſt überflüſſig zu ſagen:
Doch ſchien der erſte Blick in beider Augen zu fragen:

23.

„Kennſt du den Ritter auch?“ und ſchon im erſten Blick
Strahlt jeder aus dem Auge der Schweſter
Die Nebenbuhlerin zurück.
Viel eher werden drei Jungen ſich um die Zeiſigneſter
In Güte vertragen, als um ein einzelnes Herz
Zwei Schönen, Schweſtern zumal. Sie hatten in wenig Secunden,
So fein ſich jede glaubt, einander ausgefunden
Und, mitten unter halb lachendem Scherz
Und kalten Küſſen und wiederholtem Umfaſſen,
Was jede in petto verſchloß, ſich deutlich merken laſſen.

24.

Daß übrigens Chatouilleuſe es ſich zur Pflicht gemacht,
Der ernſthaft horchenden Schweſter, die nur ins Fäuſtchen lacht,
Von Allem Bericht zu ertheilen, was, ſeit ſie ihre Tugend
Vor jenem gefährlichen Rieſen in Sicherheit gebracht,
Ihr zugeſtoßen, und daß ſie mit gutem Bedacht
Nichts angeführt, was nicht Frau Beaumont ihrer Jugend
Zum Beiſpiel erzählen dürfte; daß Vieles wunderbar

Und edel und ſchön in ihrer Erzählung geworden,
Was ganz natürlich, doch ihr nicht allzu rühmlich war,
Das Alles erwartet man ſchon von Damen aus ihrem Orden.

25.

Ihr würde, hätten ſie ſich allein
Geſehen, Schweſter Colifichette,
Die gleichfalls dieß und das zu beichten gefunden hätte,
In dieſem Punkte nichts ſchuldig geblieben ſeyn.
Welch Mädchen prahlt nicht gern mit einem ſolchen Verehrer,
Wie Amadis war? Allein ſie haben den Neger zum Hörer,
Aus deſſen gläſernen Augen der Argwohn ſichtbar ſchielt.
Und billig mußt' er es übel empfinden,
Den Ritter zum zweiten Mal ſchon in ſeinem Wege zu finden,
Eh noch die Erinnrung des erſten ſich völlig abgekühlt.

26.

Doch ſein Verdacht begann allmählich zu verſchwinden,
Indem der ſchöne Paladin
Der ſchlauen Colifichon coquettiſches Bemühn,
Mit ihren Blicken ſein Herz zu umwinden,
Mehr auszuweichen als zu begünſtigen ſchien.
Die ſeinigen waren ſo ganz in Chatouilleuſens Buſen
Und feuchten Augen concentrirt,
Als ob — Da haben wir's! Nun fehlt ein Reim auf Buſen!
Und wer aus Hübners Regiſter mir einen allegirt,
Erit mihi magnus Apollo! — Denn jene von Muſen, Meduſen,

27.

Kreuſen und Arethuſen und anderen griechiſchen uſen
Sind gar zu abgenützt. Auch ſchwör' ich bei allen Buſen

Der großen Diana, wenn wir dereinſt nach Lampeduſen
Mit Dorval, Diderot und einer Colonie
Von tapfern Conſtanzien ziehn, die ſchöne Demokratie
Von Philoſophen anzupflanzen,
Wo Eſſen und Trinken und Lieben und Singen und Tanzen
Und in die Komödie gehn der Finis bonorum iſt:
Soll durch ein Grundgeſetz, bei Strafe, auf Zwirn zu tanzen,
Der Reim, um deſſentwillen ein Mann die Nägel ſich frißt,

28.

Aus unſrer Republik verbannt ſeyn! — Doch, Vergebung,
Der Geiſt Capriccio führt, trotz aller unſrer Beſtrebung,
Uns öfter, als er ſollte, in Seitenwege hinein;
Wir wollen in Zukunft, wo möglich, weiſer ſeyn!
Die Rede, denk' ich, war — von Chatouilleuſens Buſen,
Worin, trotz ihrem Fichu, Herr Amadis ſich ſo ſehr
Verloren hatte, daß zwanzig Empuſen
Und alles Getümmel von einem wüthenden Heer
Und alle Coquetterie von hundert Colifichetten
Aus ſeiner Träumerei ihn nicht gezogen hätten.

29.

In kurzem überzeugt er ſich,
Daß dieſer Buſen ſehr viel dem nämlichen Buſen glich,
Der ihn, zwar nur gemalt, im Thurm des Druiden entzückte.
Mit jedem Blick entdeckt ſich ein neuer Zug
Von Aehnlichkeit. Nun war der Enthuſiasmus im Flug!
Es war ſein Ideal, was er verkörpert erblickte;
Der wolluſt-athmende Reiz, gehüllt in Sittſamkeit,
Auf ihre ganze Perſon ergoſſen;

Die Grazie voller Ernſt, die, in ſich ſelbſt verſchloſſen,
Geſucht ſeyn will, nicht ſich entgegenbeut;

30.

Dieß beides, vereint, zeigt ihm in Chatouilleuſen
Die Göttin, die er längſt zur Dame ſich erleſen.
Was vorging in ſeinem Herzen entdeckt ihr ein ſchmachtender Blick,
Mit einem Seufzer, den er, aus ſeinen Lippen zu eilen
Begriffen, noch frühgenug haſcht, ihn in zwei Hälften zu theilen;
Die eine drückt er in ſeine Bruſt zurück,
Die andre darf ihr nur mit leiſem zephyriſchen Tone
Geſtehen, wie ſehr er brenne, und bitten, daß ſie ihn
Mit allzu grauſamen Proben verſchone;
Denn — ihre Tugend ſchreckt den armen Paladin!

31.

Mit welchem Grunde, ſoll der Leſer bald erfahren;
Wir haben ſie lange genug in ihrer Maske geſehn,
Und, um die Wahrheit nicht zu ſparen,
Wir ließen von ihrer Maske uns keine Naſe drehn.
Sie war dazu gemacht, von ſeines Platons Lehren
Den alten Niphus zu bekehren,
Dem äußere Schönheit der innern Wiederſchein heißt.
Mein guter Niphus, dich und deinen Plato in Ehren!
Der ſchönſte Leib beweiſet für den Geiſt,
Was ein vergüldeter Schild für echten Wein beweist.

32.

Indeſſen hatte die Dame ein Temperament gefunden,
Durch welches Geiſt und Leib bei ihr

In ſchönſtem Einverſtändniß ſtunden:
Sie hatte das Intereſſe von beiden klüglich verbunden,
Sie nährte den Geiſt mit Witz und mit Vergnügen das Thier.
Dieß hätte man allenfalls ihr noch überſehen können.
Allein die Gleißnerei! Dem Anſehn nach ſo kalt
Wie Eis zu ſeyn und ingeheim zu brennen;
Die ſtrengſte Richterin von jeder, die man liebt,
Und deren Werth oder Reiz dem ihrigen Schatten gibt;

33.

Die Freuden verdammen, die ihr am meiſten gefielen,
Und während ſie, klug wie ein Almanach,
Maximen und weiſe Sprüche und Lebensregeln ſprach,
Stets niederwärts mit ihren Blicken zu zielen:
Dieß, wir geſtehen's, ſind Züge, die ihrem Charakter nicht
Viel Ehre machen, ſo viel ſie von ihrer Tugend ſpricht,
So ehrbar ſie thut, ſo ſubtil ſie ſentimentaliſiret,
So ſchlau die Grazien ſind, womit die Kunſt ſie zieret,
So niedlich ihr Fuß, ſo ſchön ihr Buſen iſt,
Und ſo vergeiſtert der Ritter die kleine Hand ihr küßt.

34.

Empfindlich hatte ſie wohl ſchon mehr als Einer geſehen;
Nur die Gefälligkeit, es zu rechter Zeit zu geſtehen,
Nur dieß, was durch den Zauber der ſüßen Sympathie
Die Luſt verdoppelt, gewann man niemals über ſie.
Jetzt wurde zum erſten Mal in ihrem ganzen Leben
Die Maske ihr etwas beſchwerlich: allein
Zu zärtlich oder es auch vielleicht zu früh zu ſeyn,
Dieß, denkt ſie, hieße ihm zu verſtehen geben,

Sie habe, da er noch wie eine Herma ſtand,
Ihn ſchärfer ins Auge gefaßt, als ſie bekennbar fand.

35.

Selbſt Dindonette würde ſo etwas nicht geſtehen!
Und gleichwohl war es nicht leicht, gewiſſe Nebenideen
Sich aus dem Sinne zu ſchaffen, ſo oft ihr ſchleichender Blick
Auf ſeiner Perſon verweilte, die wirklich ein Meiſterſtück
Der Plaſtik war; noch ſchwerer, nicht röther als Scharlach zu werden,
Wenn etwa, bei aller Sorgfalt, ihr Auge ſogleich zur Erden
Herunterglitſchen zu laſſen, der Ritter ſie über der That
Ertappte. So richtig iſt's, daß Niemand ſein Gewiſſen
So gänzlich, wie er wünſcht, zu ſeinen Dienſten hat.
Was hatte ſie denn zu befürchten von ſeinen Schlüſſen.

36.

Gewiß iſt, daß er um das, was ihre Bewundrung erregte,
Da er noch Marmor ſchien, ſich ſelbſt kein Stäubchen mehr
Als andre Leute zu achten pflegte.
Er hielt es, wie billig, für ſo ein Ungefähr
Wie Schönheit, Geburt und Gold und andre ſolche Gaben,
Um derentwillen wir kein Recht an Beifall haben.
Sehr ferne war er demnach von jenem böſen Verdacht,
Den ſie in ihm nicht aufzuwecken
So ängſtlich war; und, glaubt er in ihrem Blick zu entdecken,
Was ſeiner Liebe Hoffnung macht:

37.

So nennt er's Sympathie, nennt tugendhaftes Erröthen
Die Glut, die ihren Wangen von Anemonen-Beeten

Die Farbe gibt. — So viel gewinnet man
Bei dieſen ſchwärmeriſchen Herren!
Man braucht ſein Cabinet vor ihnen nicht zu ſperren.
Geſetzt, ſie träfen euch bei einem Giton an,
Sie fänden ihn ſogar auf eurem Sopha liegen:
Sie dächten das Beſte davon, das glaubet ſicherlich!
Und würden, ehe ſie euch für ſchuldig hielten, an ſich
Den Frevel ihrer Augen rügen.

Zwölfter Gesang.

1.

Der Neger hatte indessen, um seine hohen Gäste
Nach Standesgebühr zu bewirthen und ihnen von seiner Macht
Ein kleines Muster zu weisen, zu einem herrlichen Feste
Den Plan sich ausgedacht. Er liebte Vergnügen und Pracht,
Und (wie gesagt) es wußte, seitdem es Neger gegeben,
Kein Neger besser, als er, zumal mit den Damen, zu leben.
Die erste beste, die seinen kleinen Staat
Auch nur zufälliger Weise betrat,
Fand sich, im Walde sogar, von Sylphen und Amoretten
Wie eine Prinzessin bedient, fand Lauben, Ruhebetten,

2.

Erfrischungen, Sorbet, Chocolat
Und auch bei Nacht, auf einer Ottomane,
Was eine reisende Sultane,
Um wohl zu schlafen, nöthig hat.
Ob müßige oder böse Leute
Hierüber Glossen gemacht und, über den Anlaß froh,
Einander ins Ohr gefragt, was diese Großmuth bedeute,
Ist leicht zu errathen. Die Welt ist einmal so!
Wir nehmen ein Ding auf seiner besten Seite,
Vorausgesetzt, es habe deren zwo.

3.

Denn, ſollten wir je bei einem Anachoreten
Ein Nymphchen von ſechzehn (eins minder oder mehr)
Allein in ſeiner Zelle betreten,
Dann freilich fiel' es uns etwas ſchwer,
Zu glauben, er habe mit ihr den Roſenkranz zu beten
Sich eingeſchloſſen; wiewohl ſo was von ungefähr
Begegnen kann. Doch, dem ſey, wie ihm wolle,
Der Neger, der ſich ſelbſt ſein volles Recht erwies
Und wenig oder nichts von ſeinem Reiz ſich verhieß,
Spielt bei den beiden Prinzeſſen als Meiſter ſeine Rolle.

4.

Kaum ſchlüpfte der Sonnenwagen ins Abendmeer hinab,
So ſah man den ganzen Garten (er gab
Den Geiſtern nur einen Wink) in buntem Feuer ſtehen.
Die Schweſtern geſtanden, ſie hätten an Bambo's Hofe ſogar
(Wiewohl der Sultan ein Freund von Feuerwerken war)
Nur Schattenwerke, verglichen mit dieſem, geſehen.
Die Bäume, die Aeſte, das Laub, die Blumen, Alles ſchien
Durchſichtig, wie funkelnde Steine im Sonnenſchein, zu glühn:
Dem alten Proteus gleich verwandelt ſich hier das Feuer
In tauſend Wintergeſtalten und ſchimmernde Abenteuer.

5.

Bald ſpritzt es in die Luft gleich Waſſerſtrahlen empor,
Bald ſtiebt es in glänzenden Flocken wie Schnee zur Erde
nieder,
Bald ſcheint es in flammenden Strömen, wie fließende Lava,
wieder;

Hier miſchen ſich neue Geſtirne der Sphären erſtaunendem Chor,
Dort ſteigen feurige Drachen, wie aus dem Avernus, hervor
Und ſchütteln Donner und Blitz von ihrem ſchwarzen Gefieder.
Ein langer grüner Gang, durch den der Neger ſie
Zum ſchönſten Gartenſaale leitet,
Wird plötzlich vor ihren Augen zu einer Galerie
Voll Schildereien, wozu Vulcan die Farben bereitet.

6.

Hier nähert Zeus, in himmliſche Flammen gehüllt,
Der ſchönen Semele ſich, ein Gott in göttlichem Staate
Der Tochter des Staubes; zu ſpät erkennt ſie im tödtlichen Rathe
Der Nebenbuhlerin Wuth; ihr Mund, ihr Buſen ſchwillt
Von überirdiſchem Feuer; doch in den erlöſchenden Blicken
Miſcht ſelbſt mit Todesangſt ſich wollüſtiges Entzücken.
Ihr gegenüber liegt, in Junons Majeſtät
Und hohen Reiz verkleidet, das ſchöne Ungeheuer,
Das Zeus, an Irions vermeſſenem Feuer
Die keuſche Gemahlin zu rächen, aus einer Wolke gedreht.

7.

Von Götterwein trunken und heißem Verlangen,
Schleicht Tantals Sohn an Iris Hand herbei,
Voll Hoffnung, bald, von Junons Armen umfangen,
Zu wiſſen, wie ſüß der Kuß der höchſten Göttin ſey.
Die falſche Juno ſcheint, ihn ſtärker zu entzünden,
Halb lächelnd, halb erzürnt ſich ſeinem Kuß zu entwinden:
Sie ſchlüpft ihm aus der Hand, er ſetzt ihr hitzig nach;
Stracks füllt ein ſchwarzer Dunſt das ganze Schlafgemach,

Ein Wirbelwind, mit donnernden Blitzen beladen,
Ergreift und spießet den Frevler an Phlegethons schroffen Gestaden.

8.

Durch solche Scenen, wo Schrecken, Erstaunen und Vergnügen,
Auf seltsame Weise vermischt, das Auge gefällig betrügen,
Führt seine Gäste der Mohr in einen neuen Saal,
Der sich noch einem Sinne durch seine Wunder empfahl.
Aus allen Ecken erschallten Gesänge und Symphonien,
Wie Bambo's Töchter sie nie an ihrem Hofe gehört;
(Mit diesem gewöhnlichen Lobe ward das Concert beehrt)
Sie wünschten, um alle die Lust in sich hinein zu ziehen,
Ganz Ohr zu seyn: aber der Neger, dem ihr Entzücken gefiel,
Entzog sie unvermerkt dem süßen Ohrenspiel.

9.

Es schweben unzählige Sylphen, wie Liebesgötter gebildet,
Auf Rosengewölken daher, die leichten Flügel vergüldet.
Bei ihrem säuselnden Flug ergoß sich ein lieblicher Duft
Von Nelken, Citronenblüthen und allen Quintessenzen
Der Blumen im Paradies'. Ihr buntes, wimmelndes Glänzen
Entzückte das Aug', und in der mittlern Luft
Erschienen unzählige Regenbogen
Auf tausendfältige Art in Liebesknoten verzogen,
Worin, nicht ohne Verdruß des schönen Amadis,
Der Name der beiden Schwestern sich leicht entziffern ließ.

10.

Stolz glänzt im Auge des Wirths, in den Augen der weiblichen Gäste
Vollkommene Luſt. Doch, ſoll ich's euch geſtehn?
Ich hätte mich bei einem ſolchen Feſte
Bald ſatt gehört, geſchmeckt, gerochen und geſehn.
Ein leichtes Mahl in ſelbſt gepflanzten Schatten,
Durch deren dünne Gewebe die Abendſonne ſcheint,
Beim roſenbegränzten Becher ein muntrer Sokratiſcher Freund
Und, ehe zum Schlaf die ruhigen Sinnen ermatten,
Aus einem Munde, wo Reiz und Unſchuld blüht,
Zur ſanften Theorbe ein fröhliches Lied —

11.

Dieß nenn' ich mir ein Feſt! — Doch keiner Seele verwehrt,
Vom bloßen Hören bei meinem Feſte zu gähnen
Und ſeine Freuden von Pracht und Zauber der Kunſt zu entlehnen.
Ein Jeder reite, vor mir, ſein kleines hölzernes Pferd
Nach ſeiner Weiſe: dieß iſt der Wahlſpruch meiner Kamönen.
Er zäum' es, wenn er will, anſtatt beim Kopfe beim Schwanz,
Wir wollen, ihm zu Gefallen, nur leiſe darüber lachen.
Die große Kunſt, den alten häßlichen Drachen,
Der uns zum Böſen verſucht, ſein Spiel verlieren zu machen,
Iſt guter Muth und Toleranz.

12.

Noch ſchallte der fröhliche Lärm des Feſtes weit umher,
Als vor des Schloſſes goldnen Thoren
Ein Ritter ſich hören ließ, der ſeinen Weg verloren

Und, weil ein glücklich Ungefähr
Zu einem Schmaus ihn bringt, (wenn anders seine Ohren
Kein Nachtgeist äfft) für besser fand, davon,
Wie einer, den seine Mutter zu guter Gesellschaft geboren,
Auch seinen Antheil zu nehmen, als, wie ein Erdensohn,
Bei gutem Appetit und unbefriedigtem Magen,
Sein Nachtquartier im Freien aufzuschlagen.

13.

Wofern' er Durst und guten Humor
Zu bringen schwört, (ließ ihm auf sein bescheidenes Fragen
Nebst seinem Gruß der Herr des Schlosses sagen)
So öffnet ihm sogleich das Thor.
Der Ritter schwor, er habe seit mehr als dreißig Stunden
Noch keine Zeit zum Tafelhalten gefunden;
Und, was den Humor betrifft, laßt euch die Sorge vergehn,
(Sprach er zu einem Edelknaben)
Sobald wir mit unserm Magen uns erst verglichen haben,
So sollt ihr eure Wunder sehn!

14.

Auf dieses wurde mein Mann, beim Schein von hundert
Fackeln
Und, auf des Negers Wink, beim Spiel
Von hundert schnarrenden Geigen, die ihm entgegen rockeln,
Herbei geführt. Der Empfang versprach nicht viel;
Allein der Fremde war klug. Ihm winkten blinkende Flaschen
Und Schüsseln, wovon der Duft ein Göttermahl versprach,
Und Schönen, die ein Verlangen, dem Neger sie wegzuhaschen,
Beim ersten Anblick erweckten. Der Ritter bezeigte demnach

Sich mächtig vergnügt, in ſolchen Zaubergründen
So gute Muſik und ſo gute Geſellſchaft zu finden.

15.

Die Damen ſtellten ſich an, als wäre des Fremden Geſicht
Das Neueſte, was ſie ſähen. Er, der nicht erſt ſeit geſtern
Die Welt bereiste, verſtand den Wink der ſchönen Schweſtern
Und ſtellte ſich gleichfalls, als kenn' er ſie nicht.
Der Neger ſeines Orts thut, was dem Herrn vom Hauſe
Geziemt, und heißt den Ritter zu ſeinem beſten Wein
Und Allem, was ſein Schloß vermag, willkommen ſeyn:
Und drauf erfolgt, wie billig, eine Pauſe,
Worin ſich der Fremde durch ſeinen Hunger dem Mahl
Und durch die ſchönſte Reihe von Zähnen den Damen empfahl.

16.

Indeſſen ging ein mächtiger goldner Pokal,
Bereichert mit Amethyſten, Rubinen und Topaſen,
Auf unſers Ritters und ſeiner erlauchten Vettern, Baſen
Und Neffen Wohlergehn und auf die glückliche Wahl
Von einer ſchönen Braut und ſo weiter — ſo manches Mal
Vom Neger zu ihm und von ihm zum Neger, bis beider
Naſen
Dem Kamm von einem calcuttiſchen Hahn
Die Farbe ſtreitig machten. Kaum ſetzte der Ritter nieder,
So kommt der höfliche Wirth mit einem vollen wieder:
Man glaubt, er habe dieß aus Politik gethan:

17.

Denn, ſeit der Traubenſaft von Schiras, Alicante,
Vom Vorgebirg und vom Veſuv

Dem Ritter durch die Adern rannte,
Vergaß er unvermerkt, daß keine der Damen ihn kannte.
Er fühlt auf ein Mal einen Beruf,
Galant zu ſeyn und zärtliche Sachen zu ſagen,
Sein Herz, das nun von doppeltem Feuer glüht,
Zur Rechten und Linken anzutragen
Und, wie auf einen Moment der Neger ſeitwärts ſieht,
Verliebte Stürme auf Wangen und Arme zu wagen.

18.

Die ſchöne Coliſichon, die auch ſich berufen fühlt,
Den Ritter durch ihre Künſte der keuſchen Schweſter zu ſtehlen,
(Die ihn nach ihrem Brauch nur durch die Wimpern beſchielt)
Ließ ihres Ortes es ihm nicht an Ermunterung fehlen.
Der Neger, wiewohl er bereits dem Zuſtand nahe war,
Worin der Vater Silen, von einem nervigen Paar
Satyren halb zu beiden Seiten getragen,
Halb taumelnd auf ſeinem Thier, dem tigergezogenen Wagen
Des Bacchus folgt, ſah blinzend noch immer genug,
Zu ſehen, daß ſeine Göttin ſich etwas verdächtig betrug.

19.

Was ſollt' er thun? Es war zu wenig, den Drachen
Deßwegen zu ſpielen, zu viel; den Blinden dabei zu machen;
Zumal da Chatouilleuſe, mit ihrem Amadis
In Augengeſpräche vertieft, nicht ſehr geneigt ſich wies,
Zu ſeinen plumpen Schmeicheleien
Noch Ohr, noch Hand, noch Lippen herzuleihen.
Das Klügſte däucht ihm demnach, in eine See von Lunel
Den Nebenbuhler zu ſtürzen. Allein Herr Caramel

(Ihr habt doch ſchon, daß er es war, errathen?)
War in der Bacchiſchen Kunſt ein Mann von großen Thaten.

20.

Er hielt's für Ritterpflicht, bei einem Trinkgelag
Vom Kampfplatz eher nicht zu weichen,
Als bis ſein Feind zu Boden lag:
Ein ſkythiſches Axiom, worin auf dieſen Tag
Ihm zwiſchen dem Iſter und Rhein viel' edle Knechte gleichen.
Er wehrte ſich, wie ein Athlete; wiewohl Herr Amadis
Beim dritten Deckelglaſ' ihn ſchon im Stiche ließ;
Bis endlich, ganz aufs Haupt geſchlagen
Und ohne Gefühl von Gnomen zu Bette getragen,
Der Neger das Feld und die Schönen dem Sieger überließ.

21.

Herr Caramel hatte den alten Ruhm der Skythen,
Von welchen er Landsmann war, behauptet wie ein Held;
Doch, Vortheil davon zu ziehn, blieb dießmal ausgeſtellt.
Er hatte den Sieg zu theuer erkaufen müſſen: ihm glühte
Die ſtarren Augen, er ſpitzte vergebens zu einem Kuß
Den unbeweglichen Mund, kurz, weder Hand noch Fuß
Noch Zunge wollten mehr von ihm Befehle nehmen.
Er folgte demnach der Damen gutem Rath
Und legte, nicht ohne des Sieges ein wenig ſich zu ſchämen,
Auf einen Sopha ſich hin in ſeinem vollen Staat.

22.

Herr Amadis blieb nunmehr, wiewohl mit Keuſchheits-
wächtern
Von allen Seiten umringt, allein bei Bambo's Töchtern.

Doch, da noch immer ein jeder Verſuch mißlang,
Den Coliſichon auf ſeine Zärtlichkeit wagte,
Bewies ihr auf einmal der Lerchengeſang,
Daß es auf unſerer Hälfte der Erdenkugel tagte.
Sie nahm die Schweſter beim Arm, wie zärtliche Schweſtern thun,
Und wünſchte dem ſpröden Ritter mit Lächeln, wohl zu ruhn.
Vier Sylphen leiteten ſie, beim Schimmer
Von Fackeln aus Aloeholz, in ihre beſtimmten Zimmer.

23.

Der Schlafgott ſenkte nun ſein bleiernes Rabengefieder
Im ganzen Schloſſ' auf alle Augenlieder:
Nur unſer Held allein, den ſeine Schwärmerei
Beredet, daß der Schlaf ihm unanſtändig ſey,
Geht, glücklich in ſeinem Wahn, um unter düftenden Bäumen
Von ſeinem Ideal mit offnen Augen zu träumen.
Indem er noch beſchäftigt war,
Was ihm, bei längerm Bedacht, ein wenig ſonderbar
In ſeiner Entzauberung ſchien ſich ſelber auszulegen,
Däucht ihm, er höre was im nächſten Gange ſich regen.

24.

Er unterſcheidet das Rauſchen von einem ſeidnen Gewand,
Und, nach der Logik der Liebe, wen konnte dieß Rauſchen verkünden,
Als ſeine Göttin? Denn, o! wie viel empfand
Bei dieſem Rauſchen ſein Herz! — Er eilet, ſie zu finden,
Und findet — Coliſichetten, die, ohne ihn zu ſehn,
In tiefen Gedanken ging. Er bleibt voll Unmuth ſtehn;
Denn, umzukehren und zwiſchen den Myrtenhecken,

Ohn' einen ſcheinbaren Grund, vor ihr ſich zu verſtecken,
Schien gegen die Regeln des Wohlſtands zu gehn
Und mit zu weniger Schonung ſein Herz ihr aufzudecken.

25.

Er blieb demnach, in Hoffnung von ihr geſehen,
Zu werden, wie geſagt, an einer Ecke ſtehn,
Wo, ohne ihm gefliſſentlich auszuweichen,
Sie nicht vermeiden kann, an ihm vorbeizuſtreichen.
So, denkt er, muß ſie unfehlbar mich ſehn.
Allein ſie fand für gut, mit ihrem Fächer zu ſpielen
Und, ohne nur einen Blick auf ſeine Perſon zu ſchielen,
Ganz langſam ihren Weg zu gehn.
War dieß Verachtung? — Wer könnte ſich verwehren,
So einen Zweifel, wie dieſen, ſich ſelber aufzuklären?

26.

Durch einen Seitengang ſchleicht er nochmals ſich ſo nah,
Daß ſie ihn ſehen muß. Allein die Dame ſah,
Bis ſie vorüber war, zur Linken im Gebüſche
Zwei ſchönen gehaubten Täubchen, die dort ſich ſchnäbelten, zu.
Wer dächte wohl, daß ſo wenig genug iſt, die Seelenruh
Von einem Helden zu ſtören? — „Wie? Geſtern Abend bei Tiſche
So zärtlich und jetzt bis zur Beleidigung kalt!
Sie ſchien ihm ſo viel mit ihren Augen zu ſagen;
War's nur zum Zeitvertreib? War's, Chatouilleuſen zu plagen?
War's gar ein andrer Mann, dem jene Zärtlichkeit galt?"

27.

Dieß Unrecht ging ihm jetzt um ſo viel mehr zu Herzen,
Da ſie ein Morgengewand, womit die Zephyrn ſcherzen,
Gewählt zu haben ſchien, um ihre Nymphengeſtalt
In ein verführeriſch Licht zu ſetzen.
War's Grille, oder was war's, daß ſie ſich ſo benahm?
Und will ſie vielleicht ſich nur an ſeiner Verwirrung ergetzen?
Er ward ſich ſelbſt und dem Licht und den Nymphengeſtalten
gram,
Und doch, ich weiß nicht, wie es kam,
Befand er bald darauf, in einem kleinen Fieber
Verwirrter Regungen, ſich der Schönen gegenüber.

28.

Jetzt konnte ſie nicht umhin, das feine Compliment,
Womit er ſie begrüßt, ihm höflich wieder zu geben.
Sie ſtellt ſich klüglich als eine, die eben
Den wieder gefundenen Freund in einem Fremden erkennt.
O! ruft ſie, des gütigen Zufalls! Wie find' ich Sie, mein
Beſter,
So unverhofft in dieſen Gärten hier?
Wo, wenn man fragen darf, wo haben Sie meine Schweſter,
Die Blonde, gelaſſen? — Jedoch, vor Allem gebührt es mir,
Sie zu berichten, wie ich, nachdem wir Abſchied genommen,
Mit Bleumouranten, dem Seufzer, in dieſes Schloß gekommen.

29.

Sie ſchlendert, indem ſie erzählt, an ſeinem Arme fort
Und nimmt, als wär' es bloß ein Werk des Zufalls geweſen,
Den Weg unmerklich nach dem Ort,

Wo Chatouilleuſe des Ritters Bezauberung aufzulöſen
Die Ehre gehabt. Sie traf es auf ein Haar,
Daß ſie die Stelle, bei welcher ganz ſachte vorbei zu ſchleichen
Er Miene macht, in eben dem Nu erreichen,
Da ſie mit ihrer Geſchichte fertig war.
Das Feuer, das auf den Wangen des armen Ritters brannte,
Verrieth ihr, daß er den Ort nur gar zu gut erkannte.

30.

Betroffen ſucht er, wiewohl verſtohlner Weiſe nur,
In ihren Augen auf, ob dieß ihr Gedanke geweſen?
Allein die ſchlaue Creatur
Ließ ſelten in ihren Augen, was ſie nicht wollte, leſen.
Nun, ſprach ſie, mein Herr, ich dächte, wir ſetzten uns hier
Auf dieſes Säulengeſtell, und Sie erzählten mir,
Was Ihnen, ſeitdem wir uns trennten, für ſchöne Avanturen
Begegneten. Zwar hat Fama, die Wahrheit zu ſagen, davon
Uns etwas ins Ohr geflüſtert: allein die kennt man ſchon!
Sie pflegt die Geſchichte gern ein wenig zu brodiren.

31.

„Die Fama? — (ſpricht mein Held mit glühenden Wangen) Madame,
Ich bin ihr verbunden, woferne ſie dieſe Mühe ſich nahm;
Doch hätt' ich nicht gedacht, daß ſolche Kleinigkeiten —"
Beſcheidenheit! ruft die Prinzeſſin: an einem Manne wie Sie
Sind Dinge bemerkenswürdig, die nichts an andern bedeuten.
Doch um Vergebung, mein Herr, wenn dieſe Melodie
Ihr Ohr vielleicht verletzt? — „Sie ſcherzen" — Und Sie erröthen?

„Das dächt' ich nicht" — Zum Brennen! — „So muß der
geſtrige Wein" —
Aufrichtig, mein Herr, ich ſehe nicht ein,
Warum Sie verlegen ſind; was hätten Sie das vonnöthen?

32.

Doch! — Nun errath' ich es — richtig! — das löst das
Räthſel mir auf!
Bekennen Sie, Ritter, Sie ſind ein kleiner Ungetreuer?
Sie ſpielen gern den Damenbefreier,
Allein Sie ſetzen, ſo ſcheint's, auch einen Preis darauf.
„Prinzeſſin, ich ſehe, Sie wiſſen" — Von Ihrer geheimen
Geſchichte
Ein wenig mehr, mein Herr, als einem gewiſſen Paar
Behagen mag — „Madame, aus dieſem Ton iſt klar,
Daß Ihnen die Sache in einem falſchen Lichte" —
Verzeihen Sie mir! Auch darin irren Sie ſich;
Ich habe ſie von der Quelle; der Neger bewirthete mich

33.

Mit jedem Umſtand davon. Es war, man muß geſtehen,
Ein tückiſcher Einfall von ihm, Sie in dem drohenden
Stand,
Worin er, wie man ſagt, bei Blaffardinen Sie fand,
Den Nymphen zum Schrecken ſo lang' in ſeinem Garten
ſtehen
Zu laſſen, bis ſich, wer weiß aus welchem Feenland,
Die Obermeiſterin von allen Precieuſen
Hieher verirrte, mit eigner keuſcher Hand
Den Zauberknoten aufzulöſen.

Es war ſehr glücklich, mein Herr, daß dieſe in Chatouilleuſen
So bald zu Ihrem Troſte ſich fand!

34.

Sie hätte ja eben ſo leicht am andern Ende der Erden
Verſteckt ſeyn können und lange vergebens erwartet werden. —
„Prinzeſſin, (verſetzt der Ritter mit etwas Ungeduld)
Mich geb' ich preis! nur ſchonen Sie, darf ich bitten,
Des Ruhmes von einer Dame, die ohne ihre Schuld
Schon mehr als zu viel um meinetwillen gelitten!" —
Sie haben Recht, mein Herr; es wäre lieblos, ihr
Die Ohnmacht, worin ſie lag, zum Vorwurf machen zu wollen.
Wie hätte ſie nicht in Ohnmacht fallen ſollen?
So wie die Sache lag, was that ſie als ihre Gebühr?

35.

Wo iſt ein Mädchen von feinem Gefühl für Ehre,
Die gegen das Urtheil der Welt, das Niemand mehr als wir
Zu fürchten hat, ſo feſt gepanzert wäre,
Um nicht dasſelbe zu thun? Und wirklich, verzeihen Sie mir,
Läßt für ein Mädchen, zumal für eine Prinzeſſin, von Ehre,
Die wenigſtens das, was Viele den böſen Schein
Zu nennen pflegen, ſcheut, ſich ſchwerlich ein Unfall erdenken,
Worin es verdrießlicher wäre, zur Ohnmacht gezwungen zu ſeyn.
Das weiß ich, gerieth ich je in ſolch ein Unglück hinein,
Ich würde mich ſelbſt in meinen Thränen ertränken!

36.

Bedenken Sie ſelbſt, mein Herr, — Hier fand der Paladin,
Der bis hieher auf glühenden Kohlen gelegen,
Es länger auszuſtehn, geh' über Menſchenvermögen.

Schon ſchwebte ein derber Fluch auf ſeinen Lippen, als ihn
Zu gutem Glücke die Ankunft der Dame ſeiner Gedanken
Zum zweiten Male befreit. Zwar fing ſein hoher Begriff
Von ihrer Tugend bereits ein wenig an zu wanken:
Allein er hätte zur Schmach, auf einem Räuberſchiff
An Ketten zu rudern, ſich eher verglichen,
Als länger gemartert zu ſeyn mit ſolchen Weſpenſtichen.

37.

Die Sultanstochter erſchien demnach,
Als eben von ſeiner Geduld der letzte Faden brach.
Entzücken war in ſeiner erſten Regung;
Allein ſie kam — an Caramels Arm!
Dieß ſtimmte flugs die zweite Bewegung
Zehn Grade tiefer herab. Sein Kopf war jetzt zu warm,
Um nur ein Stäubchen mehr, als er bereits ertragen,
Erträglich zu finden. Ihm ſchwoll das Herz empor,
Er hätte ſich gern mit der ganzen Welt geſchlagen,
Und wirklich nahm er den Ritter, ſtatt bei der Hand, beim Ohr;

38.

Zwar bloß aus Zerſtreuung. Auch, fern, daß er's gerüget hätte,
Begnügte Herr Caramel ſich, mit ſeinem phlegmatiſchen Ton
Zu ſagen: Dieß iſt mein Ohr, Herr Ritter! — Selbſt Colifichette
Fing an zu merken, ſie habe die Indiscretion
Zu weit getrieben, und ſuchte den Fehler gut zu machen.
Bald fand man ſich wieder geſchickt, von nichts bedeutenden Sachen

Zu ſchwatzen, zu lachen, zu tändeln; und unſer Paladin
Sah in des fremden Ritters und Chatouilleuſens Betragen
Nichts, das ihm Grund zu geben ſchien,
Ihm ſeine Freundſchaft, ihr ſein Zutraun aufzuſagen.

39.

So kann, trotz ſeinem Falkenblick,
Ein warmer Kopf oft falſch aus wahren Bemerkungen ſchließen!
Wir hielten nämlich bisher mit einem Geheimniß zurück,
Das wir dem Leſer, sub rosa, nunmehr eröffnen müſſen.
Daß Caramel lange ſchon an Chatouilleuſen hing,
Als dieſe aus Angſt vor dem Rieſen ins Netz des Tritons
ging,
Und welchen Dank, für alles ſein Beſtreben,
Ihr zartes Herz zu gewinnen, der arme Ritter empfing,
Da ſie den Vorzug vor ihm Don Boreaſſen gegeben:
Dieß wird dem geneigten Leſer in friſchem Gedächtniß noch
ſchweben.

40.

In Caramels Buſen lag das Unrecht tief verwahrt,
Das er durch ihre Wahl erlitten zu haben glaubte.
Wiewohl er, da ihn der Zufall mit Dindonetten gepaart,
Sich eine kleine Zerſtreuung erlaubte,
So ſchwor er doch — und ſchwor's bei kühlem Blut —
Nichts ſollte die Ungetreue vor ſeiner rächenden Wuth
Beſchützen, ſobald er dazu nur eine Gelegenheit fände.
Nun hatte ſie, eh' er's gehofft, das Glück in ſeine Hände
Geſpielt, und der neue Beweis von ihrem Wankelmuth
Trieb ihm die Galle nun vollends ins Blut:

41.

Und da er ſich, durch einen der dienſtbaren Geiſter
Im Hauſe, mit leichter Mühe zum Meiſter
Von ihrem Geheimniß gemacht, ſo war die Schwierigkeit
Nicht groß, den Angriffsplan gehörig anzulegen.
Der Dame ſelbſt war eine Gelegenheit,
Sich wieder in Achtung bei ihm zu ſetzen, nicht entgegen.
Sie hatten ſich alſo, ſobald ſich dieſe gezeigt,
Zu einem Spaziergang in den Alleen
Des Parks beſtellt, von ſüßer Hoffnung geſäugt,
Einander wechſelsweiſe nach Luſt zu hintergehen.

42.

Und weil man des Ritters vermeintliche Klage
Genauer zu unterſuchen beſchloſſen, (was bei Tage
Nicht thunlich war) ſo wurde von Chatouilleuſen zuletzt
In einem Gartengemach die erſte Stunde vor Morgen
Zu einem Tête-à-Tête, doch ungern', angeſetzt.
Denn Caramel, der die Verachtung vielleicht zu wenig verborgen,
Die ſie ihm einflößt, hatte mit einem entfallenen Wort
Sich merken laſſen, ihm ſey der ſchwache Ort
Von ihrer Tugend bekannt. Dieß macht ihr für Amadis Sorgen;
Wie leicht pflanzt ſo ein Verdacht auf einen Freund ſich fort!

43.

Zum Unglück, daß, verſteckt in einem Cabinete,
Bei dieſer Beſtellung ein Zeuge zugegen war,
Ein junger Gnom; und, was noch ſchlimmer, gar

Der Kammergnom der ſchönen Colifichette;
Ein kleiner Schalk, wie Pagen meiſtens ſind,
Der ſeine gutherzige Luſt in Andrer Plage find't
Und, wenn er Gelegenheit ſieht, durch ſeine Schelmereien
Ein zärtliches Paar um einen Rendez-vous
Zu bringen oder um nichts zwei Freunde zu entzweien,
Sich einbild't, es ſchicke der Himmel ein großes Glück ihm zu.

44.

Wen ein Geſchöpf von dieſer edeln Claſſe
Von ungefähr behorcht, verlaſſe
Sich drauf, es werd' ihm nicht beſſer ergehn,
Als Midas dem König. Der hatte längere Ohren,
Als man an ſeines gleichen zu ſehn
Gewohnt iſt; nicht, als hätte die Dame, die ihn geboren,
An einem Faun ſich verſehn: Apollo hatte dem König,
Bei einem bekannten Anlaß, der Seiner Majeſtät
Geſchmack und inneres Ohr ein wenig
Verdächtig machte, die Ohren um etliche Daumen erhöht.

45.

Don Midas, wie leicht zu erachten, trug eben kein Verlangen,
Zu dieſem Zuwachs vom Hofe den Glückwunſch zu empfangen;
Im Gegentheil verbarg er dieſe Zier,
So gut er konnte. Er war der Erfinder der phrygiſchen Mützen,
Die über die Ohren gehn. Allein, vor ſeinem Barbier
In einer phrygiſchen Mütze zu ſitzen,
War eine Sache von größrer Schwierigkeit,

Als er gedachte, zumal wenn im Kalender die Zeit
Zum Haarabſchneiden kam. Kurz aus dem Handel zu kommen,
Der Mann wird in geheim in Eid und Pflicht genommen.

46.

Er ſchwört, das Uebermaß von Majeſtät
Der Königsohren vor allen lebendigen Seelen,
So lieb ihm die ſeinigen ſind, bis in ſein Grab zu verhehlen.
Acht Tage ſchleicht, von ſeinem Geheimniß geblähet,
Tiefſinnig den Kopf geſenkt, die Stirn' in politiſchen Falten,
Der arme Barbier herum, doch, länger es auszuhalten,
War keine Möglichkeit. Die Chronik ſagt, er ſey
Von jenem berühmten Barbier zu Bagdad Ahnherr geweſen,
Von deſſen enthaltſamer Zunge wir Alle zweifelsfrei
In tauſend und einer Nacht die ſeltnen Proben geleſen.

47.

Ihn ſchreckt des Königs Zorn, ihn ängſtigt ſein theurer Eid;
Mit beiden war doch wahrlich nicht zu ſpaßen!
Doch, ſein Geheimniß bei ſich verfaulen zu laſſen
Und endlich daran zu berſten, iſt keine Kleinigkeit.
Indeſſen, da ihn ſein Eid doch nur, vor lebendigen Seelen,
Verpflichtet, die Schmach des Königs zu verhehlen,
So gibt ſein Genius endlich ihm einen Einfall ein,
Wobei, wie er glaubt, ſein Bauch mit ſeinem Eide beſtehet.
Er ſcharrt ein Loch in die Erde und murmelt leiſe hinein,
Was ihn acht Tage lang ſchon ſo ſchrecklich aufgeblähet.

48.

Erleichtert ſchleicht ſich nun der gute Mann davon
Und glaubt es ſchön gemacht zu haben:

Allein im nächſten Lenz wächst, wo er aufgegraben,
Ein kleiner Wald von Rohr, und ein verräthriſcher Ton,
So oft mit ſäuſelndem Fittig ein Sohn von Zephyr und Floren
Es anweht, flüſtert aus dem Rohr
Dem, der es hören will, ins Ohr:
Der König Midas hat — Eſelsohren.

p. p. p.

Der Erſte, der es hört, hat's kaum dem Nachbar vertraut,
So ſpricht von dem Wunder bereits ganz Phrygien überlaut.

Dreizehnter Geſang.

1.

Inzwiſchen hatte Herr Tulpan vom Rauſch der geſtrigen Nacht
Sich wieder hergeſtellt und große Anſtalt gemacht,
Den Damen und Rittern, mit denen er Spaß zu haben gedenket,
Die Zeit zu vertreiben. Man wurde dieſes Mal,
Nach einem unendlichen Schmauſ' im großen Spiegelſaal,
Mit einer Opera bulla von ſeiner Erfindung beſchenket;
Denn unſer Mann war Alles, was ihr wollt:
Er hatte ein mächtig Talent zu Gaſtereien und Feſten,
Er machte auch Verſe — ſo, ſo! — ſie klangen nicht zum beſten,
Doch deſto beſſer klang ſein Gold.

2.

Man lobte an ſeinem Schauſpiel — Verzierung und Maſchinen,
Ihm koſtete Alles dieß nur einen Zauberſchlag;
Mit tauſend kryſtallnen Leuchtern macht' er die Nacht zum Tag,
Schuf Zaubergärten aus Wüſten und hieß den Winter grünen:

Doch, daß der letzte der Neger, wenn Sylphen und Gnomen ihm dienen,
Den großen Negus ſelbſt hierin verdunkeln mag,
Iſt keine Kunſt. Die Herren und Damen erhoben
Auch ſeine Muſik: allein, was dieſe betrifft,
So können wir ſeinen Geſchmack am Bunten und Schweren nicht loben,
Denn uns iſt beides Ohrengift.

3.

Es lebe Galuppi und Haſſe, und du, erzogen von Muſen
Und Grazien, Sohn der Natur, mein Pergoleſe, du!
Dir hören, wenn du das Schwert im tief zerriſſenen Buſen
Der göttlichen Mutter beweinſt, mitweinende Seraphim zu;
Und, o! wem wallet nicht, von neuen Gefühlen umfangen,
Das Herz vor innigem Verlangen,
Zu ſterben den ſüßen Tod, in den dein himmliſches Lied
Den ſanft entſchlummernden Geiſt, von Engelsharfen umgeben,
Hinüber in Elyſium zieht,
Des Weiſen Uebergang zu einem beſſern Leben!

4.

Ihr ihm, ihr Prieſter der Muſenkunſt, ſtudirt
Den hohen Geſchmack des Wahren, gepaart zum Schönen,
Die Kunſt, mit ſtarken Gefühlen den Buſen auszudehnen,
Die Kunſt, die Steine beſeelt und Seelen den Leibern entführt.
Seyd ſtolz genug, den neuen Marſyaſſen
Die eitle Kunſt zu überlaſſen,
Die, ähnlich einem Zauberfeſt,

Bei ihrem ſchimmernden Prunk das Herz verhungern läßt,
Mit Tönen ſpielt, wie Gaukler aus den Taſchen,
Und immer blenden will und immer überraſchen.

5.

Das Schauſpiel, die Tafel und Alles war nun, gottlob! vorüber,
Und auch der Neger — der gern' im Guten ſich übernahm
Und ſchönen Augen, umringt mit Flaſchen, gegenüber,
Zerſtreut durch jene, ſehr leicht von dieſen zu viel bekam —
Ward, zwiſchen Seyn und Nichtſeyn (nach ſeiner Gewohnheit) verloren,
Zum Troſte der Damen, zu Bette bugſirt,
Kurz, Alles im Hauſe ſchlief und lag noch auf den Ohren:
Als um die Zeit, wenn vor Auroren
Die braune Nacht in Dämmerung ſich verliert,
Die keuſche Wittwe des Triton, in ſieben Schleier drapirt,

6.

Sich, eingedenk ihres Verſprechens, nach dem beſtimmten Orte
Beim funkelnden Lichte der Spica Virginis
Von ihren Füßen tragen ließ.
Sie fand, wie billig, an der Pforte
Des Saals, Don Caramelen ſchon,
So friſch und ſchmuck wie weiland Seladon,
Mit offnen Armen ihrer warten.
Sie ſpricht: Ich dächte, mein Herr, weil's noch in dieſem Saal
Sehr dunkel iſt, wir gingen in den Garten?
Dort haben wir doch die Sterne zu Zeugen. — „Ein ander Mal,

7.

Wenn's Ihnen beliebt, Prinzeſſin: nur dießmal nicht! Ich bitte,
Bemühn Sie ſich in meine kleine Hütte,
Sie iſt mit einem Sopha meublirt" —
Mit einem Sopha, mein Herr? — „Auf dem ſich's herrlich lieget.
Man wird ſo ſanft darauf gewieget!" —
Mein Herr, Sie haben mich zu einem Schritte verführt,
Wobei ich Mühe habe mich für mich ſelbſt zu halten.
Sie ſehen, wie weit mein Vertrauen auf Ihre Weisheit geht! —
„Ich kenne, verſetzte der Ritter, und ehre die Majeſtät
Von Ihrer Tugend, Mädame; hier iſt, ſie zu entfalten,

8.

Die ſchönſte Gelegenheit da; ſie ſoll bei Ihrem alten
Blaubärtigen Triton nicht beſſer verſorgt geweſen ſeyn!
Geruhen Sie alle Scrupel für überflüſſig zu halten;
Sie waren wohl eher mit einem Don Boreas allein!" —
Dieß, fällt ſie ein, dieß iſt es eben,
Was, Ihnen den Schlüſſel zu meinem Betragen zu geben,
Dieß leidige Tête-à-Tête mir abgenöthigt hat. —
„Ich bitte Sie, ſchönſte Prinzeſſin, kein Wort hiervon zu verlieren!
Wo Niemand klagt, find't keine Vertheidigung Statt;
Sie ſind in dem Alter, ſich ſelber zu regieren.

9.

Wer hat ein Recht, zu fragen, was machen Sie da?
Und könnt' ich allenfalls durch das, was jüngſt geſchah,

Beleidigt ſcheinen, ſo iſt — ich ſchwör's bei allen Kreiſen
Des ptolemäiſchen Himmels! — ein einziges Mittel nur,
Mir Ihre Unſchuld zu beweiſen." —
Und welches? fragt die ſanfte Creatur
Mit liſpelndem Ton'. — „Es iſt, mich kurz zu faſſen,
Auf dieſen Sopha ſich gnädigſt niederzulaſſen —"
Was für ein grillenhafter Mann
Sie ſind! Ich ſehe nicht, was dieß beweiſen kann.

10.

Doch, Ihnen gefällig zu ſeyn, da bin ich! — „Reizende Güte!
Wie ſehr verbinden Sie mich! In dieſem Augenblick
Wird alles Vergangne zum Traum. Der müßt' ein doppelter Skythe,
Ein Caraibe ſeyn, aus einem knotigen Stück
Von Eichenholz gehackt, der ſich, ſo nahe bei Ihnen,
Auf einem elaſtiſchen Sopha, vom Morgenſtern beſchienen,
Nicht ſehnte, den leiſeſten Wunſch gereizter Nachbegier
Zu Ihren Füßen auszuhauchen." —
Wie, Caramel? (ſpricht die Dame) Sie reden ſo mit mir?
Vergeſſen Sie nicht, mein Herr, ein wenig Reſpect zu brauchen!

11.

Der Ritter, nicht ſehr durch dieſe Grimaſſe geſchreckt,
Erwiedert: „Sie ſcherzen, Prinzeſſin! Wer weiß es beſſer, wie brünſtig,
Wie lange Sie Caramel liebt, und, ach! Sie fodern Reſpect!
Jetzt, da der Stern der Liebe zum erſten Mal' ihn günſtig

Beſcheint, Reſpect! Sie ſelbſt, was dächten Sie von ihm,
Wofern er, wie ein Thor, die ſchönſte der Morgenſtunden
Entſchlüpfen ließe?" — Mein Herr, Sie werden ungeſtüm!
Vermeſſner! was haben Sie je in meinem Betragen gefunden,
Das eine Sprache wie dieſe — „Prinzeſſin, fällt er ein,
Ich bitte Sie, zwingen Sie mich nicht, indiscret zu ſeyn!

12.

Nichts vom Vergangnen zu ſagen, (ich will Sie Boreaſſen
Und Ihren Waſſermann ſelbſt ganz gern vergeſſen laſſen)
Allein ich weiß, Sie lieben den ſchönen Amadis:
Sie haben ſich ihn zur Dankbarkeit verbunden;
Der Stand, worin Sie ihn in dieſem Garten gefunden,
Die Gunſt, die Ihre Hand ihn damals fühlen ließ,
Dieß nennt man Proben, die keinen Zweifel erlauben!
Sie ſehen, Erläutrungen wären bei mir nicht angewandt.
Was brauchen Sie das? Iſt Ihnen mein Herz nicht längſt
bekannt?
Ich will von Allem nichts zu Ihrem Nachtheil glauben:

13.

Doch, ſprechen Sie ſelbſt, verdient ſo viel Ergebenheit
Von Ihrer Seite nicht auch ein wenig Dankbarkeit?" —
Die Dame ſeufzte, ſchwieg und fiel in tiefe Gedanken;
Nur läßt ihr, ſich frei zu entſchließen, der Grauſame keine Zeit
Und endigt, was weiß ich wofür, ſich ziemlich kalt zu
bedanken.
Zum Unglück ſtieß unmittelbar
An eben dieſen Saal, worin wir Chatouillenſen
Beſchäftigt ſehen, die Zweifel des Ritters aufzulöſen,

Ein kleines Boudoir an, das ihnen unbekannt war,
Und — rathet, wer darin geweſen?

14.

Wer Andres, als Amadis ſelbſt? — Das war ein häßlicher Streich!
So geht's, wenn man vergißt, daß Wände Ohren haben!
Der naſeweiſe Gnom von einem Edelknaben
War einzig Schuld daran! Nun denket ſelbſt, wie euch
Bei einer ſolchen Verhandlung die dritte Perſon gefiele!
Sie wußten zwar von nichts, und glücklich war's für ſie!
Doch Amadis, deſſen Rolle bei dieſem Freudenſpiele
Die angenehmſte nicht war, fand deſto größre Müh,
Sich ſelbſt in Faſſung zu halten. Schon folgte dem raſchen Triebe
Der zornigen Seele ſein Arm, dem Trieb beleidigter Liebe;

15.

Schon wollt' er den Degen ziehn und hätte durch einen Stoß
Zwei ſchuldige Seelen dem Orcus zugeſendet,
Allein, erſchrecket nicht! die Gefahr iſt nicht ſo groß;
Denn, da er ziehen will, ſo war ihm das Eiſen entwendet.
Das hatte der ſchelmiſche Gnom aus ſchlauer Vorſicht gethan,
Den Spaß dadurch vollſtändig zu machen.
Wie luſtig wird es ſeyn, (er muß zum voraus lachen)
Wenn Amadis, ſchnaubend und roth, wie ein gereizter Hahn,
Den Degen aus der Scheide ziehet
Und nur ein hölzernes Eiſen in ſeinen Händen ſiehet!

16.

In Fällen dieſer Art kommt einem Biedermann
Sein Seneca vortrefflich zu Statten:
Er ſagt uns gegen den Zorn, was man nur ſagen kann,
Wenn Witz und kaltes Blut ſich mit Rhetorik gatten.
„Ein Weiſer ſollte den Thoren, den Wurm, die Mücke, die ihn
Geſtochen, mit ſeinem Zorne beehren?
Ihn ſollten Dinge, die nicht zu ſeinem Weſen gehören,
Ein ſchlüpfriges Weib, ein kleiner Paladin
Von einem Gnom, in ſeiner Ruhe ſtören
Und aus ſich ſelbſt heraus in ihren Wirbel ziehn?“

17.

Mit ſolchen Phraſen kühlte der Ritter
Sich ſelber vollends ab, ſowie ſich das Ungewitter
In ſeinem Blute zertheilte; und, merkten wir's nicht an,
So dächte wohl keine Seele daran,
Daß ſieben Achtel davon dem kleinen Gnom gehören,
Der ſo beſonnen war, ſein Eiſen in Holz zu verkehren.
Er hat nichts Dringenders nun, als aus dem verhaßten Schloß
Sich auf der Stelle zu verbannen;
Er ſchleicht ſich unbemerkt fort, beſteigt ſein edles Roß
Und reitet im großen Trott von dannen.

18.

Schon ritt er einen halben Tag,
Unmuthig, — wie ein Fuchs, der einen Hühnerſchlag
Zu wohl verſchloſſen fand, mit eingezogenem Bauche,
Geſenktem Schweif und melancholiſchem Blick,

Unwillig ſich entfernt und nach dem Hofe zurück
Oft traurig ſchielt und ſeinem aufwirbelnden Rauche.
Das Gleichniß, in der That, iſt von den edelſten nicht,
Doch immer ſo gut, als, wenn in ſeinem erhabnen Gedicht
Den Ajax, der dem Schwall der Feinde langſam weichet,
Altvater Homer mit einem Eſel vergleichet;

19.

Wiewohl Herr Dacier uns mit gutem Fuge belehrt,
Daß dazumal das Thier mit langen Ohren
In höherm Anſehn ſtand, als ſeit es ſeinen Werth
Durch die Vergleichungen verloren,
Womit man, auf ſeine Koſten, zweibeinige Thiere beehrt.
Der Ritter alſo hing die Ohren
Und ſprach kein Wort: als endlich Ferafis,
Sein Secretair, nach öfterm Huſten, es wagte
Und ſeinen Herrn um den Grund von dieſer Traurigkeit fragte:
Darf man ſich unterſtehn, Herr Ritter Amadis,

20.

Zu fragen, warum Sie ſo haſtig aus einem Schloß ſich entfernten,
Worin wir ſo wohl uns befanden und Damen kennen lernten,
Dergleichen man in dieſem wilden Revier
Zu finden ſchwerlich hoffen konnte,
Und juſt, da ein näher Verhältniß ſich anzuſpinnen begonnte,
So raſch ſich entfernten? Sie ſind, vergeben Sie mir,

Ein wenig zu ſpröd' und haben die Thränen auf Ihrem Gewiſſen,
Die ein ſo unverhoffter Entſchluß
Der ſchönen Chatouilleuſe unfehlbar koſten muß.
Ich irrte mich, wie ich ſehe, gar ſehr in meinen Schlüſſen.

21.

Ein tiefer Seufzer war Alles, was unſer Held hierauf
Verſetzte. Dieß nahm ſein Begleiter für ſtille Verwilligung auf,
Zu plaudern, ſolang' er wollte; und alſo ſprach er weiter:
Ich gebe mich zwar für keinen Zeichendeuter,
Allein, nach meinem Syſtem, hat man die Augen zum — Sehn,
Und wer berufen iſt, bei zween
Von Amorn angeſchöſſ'nen Leuten
In einer bequemen Entfernung, wie unſer einer, zu ſtehn,
Bemerkt oft tauſend Kleinigkeiten,
Die dem, der ſelbſt im Spiel verwickelt iſt, entgehn.

22.

Die Dame, das wollt' ich beſchwören, wiewohl ſie ſo züchtig thut,
Als ob ſie den heiligen Korb der Göttin Ceres trüge,
Hat nicht bloß gleichſam Fleiſch und Blut.
Ihr ſchlüpfriges Auge, das Wallen in ihrem Buſen, die Glut
Von ihren Wangen beweist, ihr ſprödes Anſehn lüge.
Mein Herr, Sie wurden geliebt! — Nicht, daß ich eben damit
Behaupten wollte, die Liebe der ſchönen Chatouilleuſen

Sey von der empfindſamen Art geweſen,
Wie jene zwiſchen dem ſchönen Pertharit
Und ſeiner Prinzeſſin, wovon wir im Belier leſen;

23.

Noch wie die Liebe der Sympathie,
Die Triſtram uns ſo ſentimentaliſch beſchrieben:
„Amandus Er, Amanda Sie,
Die durch ein hartes Geſchick, Er Oſt, Sie Weſt getrieben,
Sich zwanzig Jahre lang nie ſehn und einzig lieben;
Er von Corſaren gefangen und nach Marokko gebracht,
Wo ſich die Tochter des Kaiſers in ſeine Figur vernarret,
Viel Jahre in einem Thurm ihn füttert, Tag und Nacht
Mit Locken und Weinen und Flehn die Haut zu eng ihm
macht
Und, ihrer Reize gewiß, ſtets ſeiner Beſſerung harret;

24.

Und endlich, da er wie Pech an ſeiner Amanda hält,
Den prächtigſten Hals, der den von Auroren und Floren
Und Phrynen verdunkelt hätte, entblößt, zu Füßen ihm fällt
Und fleht, zum wenigſten nur die einzige Lieb' in der
Welt
Ihr anzuthun und ein Meſſer ihr in die Bruſt zu bohren;
Doch Alles umſonſt! Indeſſen Amanda mit nacktem Fuß
Die Welt durchläuft, vom ſchroffen Kaukaſus
Nach Cadiz, von da zurück zur Stadt des Alabandus,
Und Berg und Thal und die Ufer von jedem berühmten
Fluß
Mit ſeinem Namen erfüllt, Amandus, ach, Amandus!

25.

Nichts denkt, nichts ſucht als ihn, vor lauter Liebe nicht Zeit
Zum Eſſen und Trinken hat, und wenn ſie aus Mattigkeit
Auch endlich einſchläft, nur von ihrem Amandus träumet;
Vor keiner Stadt ſich länger ſäumet,
Als unter dem Thore zu fragen: O, ſagt mir, aber geſchwind,
Iſt mein Amandus nicht hier? — Bis endlich, wider Verhoffen,
Nachdem ſie beide, ſich ſuchend, die Erde rund umloffen,
Sie, vor dem Thor zu Lyon, wo ſie zu Hauſe ſind,
Einander in die Arme rennen
Und, da ſie kaum vor Freude noch rufen können:

26.

Lebt mein Amandus } noch? — im nämlichen
Lebt meine Amanda } Augenblick, todt
Zur Erde ſinkend, die liebenden Seelen verhauchen."
So weit läßt wohl die Prinzeſſin die Sachen ohne Noth
Nicht kommen! Mir däucht, ſie weiß das Leben beſſer zu brauchen,
Und fühlt wohl ſchwerlich von Mutter Natur ſich beſtimmt,
Von Sentimens und von Ideen zu leben.
Mein gnädiger Herr, Sie müſſen mir vergeben!
Sie ſuchen ein Ideal! Allein der Weiſe nimmt
Die Dinge, wie ſie ſind, und was der Topf beſcheeret,
Würzt Hunger zu Götterkoſt, — wie unſer Horaz uns lehret.

27.

Herr Ferafis hätte (da, in Gedanken verirrt,
Sein Herr auf ſein Reden nicht achtet) noch lange ſo fort-
gedahlet;
Als durch ich weiß nicht was, das aus den Büſchen ſtrahlet,
Im Staunen dieſer, und jener im Plaudern gehemmet wird.
Sie nähern ſich und ſehn durchs grüne Gitter
Der Hecken einen feinen Ritter,
Der ein Mal über das andre zum Zeitvertreibe gähnt,
In blauen Waffen mit Gold an einen Baum gelehnt.
Er hatte den Ort, wie es ſchien, zum Mittagsmahl erkoren;
Zum wenigſten macht' ein Zwerg mit langen Faunenohren

28.

Sich viel zu thun, den Boden mit einem Tafeltuch
Zu decken und eine Paſtete mit andern Niedlichkeiten
Vor ſeinem Herren auszubreiten.
Der weiſe Ferafis fand den angenehmen Geruch,
Der ihm entgegen weht, von guter Vorbedeutung;
Sehr froh, daß ſich ſein Prinz nicht abgeneigt bezeigt,
Den Fremden kennen zu lernen. Sie folgen alſo der Leitung
Der ſpürenden Naſe. Man langet an, man ſteigt
Vom Pferd', und gleich im erſten Entgegengehen
Iſt beiden, ſie hätten einander ſchon irgendwo geſehen.

29.

Kaum haben die Herren ſich genauer
Ins Auge geblickt, ſo erkennt mit angenehmem Schauer
Der ſchöne Amadis ſtracks im blauen Ritter den Mann;
Der von der Fee, durch die er dem Zauberthurm entkommen,

(Wovon vielleicht, was unlängſt Ferafis
Erzählte, noch Spuren in eurem Gedächtniß ließ)
An ſeiner Stelle Beſitz genommen,
Als ſeine Phantaſie ſich abzukühlen begann.
Willkommen, ruft er und drückt ihm beide Hände, will-
kommen,
Herr Antiſeladon! Wie treffen wir hier uns an?

30.

Geſtehen Sie mir's, Herr Bruder, Sie ſuchen Aben-
teuer
In dieſem Gebirge? — „Nicht daß ich wüßte, verſetzt
Der Blaue; man wird der Ungeheuer,
Verwünſchten Prinzeſſinnen, Feen und Rieſen und Zwerge
zuletzt
So ſatt, daß einer vor ihnen nach Grönland flüchten
möchte,
Und wär' es auch auf einem Fiſcherkahn'." —
Herr Bruder, das nenn' ich Spleen, erwiedert jener; man
dächte,
Was Ihnen die armen Prinzeſſen und Feen zu Leide
gethan. —
„Nur gar zu viel Gutes, Herr Bruder, die reine Wahrheit
zu ſagen,
Und mehr, als Fleiſch und Blut geſchickt ſind zu ertragen.

31.

Mein Unglück, mit einem Wort, iſt — daß ich zu glück-
lich bin.
Sie halten dieß vermuthlich für baaren Eigenſinn?

Ich prahle nicht gern, doch ſo iſt wahrlich nicht länger zu leben!
Die Damen ſollten ſich wirklich ein wenig theurer geben.
O! goldne alte Zeit, wo biſt du hingeflohn,
Die einſt die zärtlichen Ufer des ſanften Lignon beglückte?
Als ihren frommen, verliebten, getreuen Seladon
Aſträa um einen Kuß auf ewig ins Elend ſchickte;
Um einen armen Kuß zur Lindrung ſeiner Qual,
Den er, als Nymphe verkleidet, auf ihren Lippen ſtahl!

32.

Da Jahre kamen und gingen, eh ſich ein Hirt erfrechte
Und, bleicher als ein Geſpenſt, den Hut in der bebenden Hand,
Mit ſtammelnder Zunge der ſtrengen Hirtin geſtand,
Daß er — doch ihrem Geſchmack am ewigen Jungfernſtand
Unpräjudicirlich — ſein Herz ihr gern zum Opfer brächte!
Da man zehn Prüfungsjahre nicht mehr als billig fand,
Und, eh das liebende Paar um den erſten Kuß ſich verglich,
Oft mehr als die Hälfte von beider Leben verſtrich!" —
Und Sie, ruft Amadis, wollten hiezu die Stimme geben?
Sie wünſchten ſich wirklich, im Ernſt, in Seladons Zeiten zu leben?

33.

Was haben, Grauſamer, Ihnen die unſern denn gethan? —
„Herr Ritter, hören Sie nur erſt meine Geſchichte an,
Sie werden, das bin ich gewiß, mir Ihren Beifall geben;
In einem Stündchen iſt Alles abgethan!

Doch laſſen Sie uns vorher mit Saft von cypriſchen Reben
Und einem leichten Mahl, ſo gut der Mantelſack
Von meinem Zwerg es gibt, die Lebensgeiſter erfriſchen.
Für unſers gleichen taugt kein leckerhafter Geſchmack;
Der Zufall pflegt in Bergen und öden Gebüſchen
Uns irrenden Rittern gar oft noch ſchlechter aufzutiſchen."

Vierzehnter Gesang.

1.

Kaum hatte der dienstbare Zwerg das Tischtuch weggenommen,
So hieß Herr Antiseladon
Zu seinem griechischen Wein den schönen Ritter willkommen.
Sein geistiges Oel erhitzte beiden schon
Die Phantasie, als jener, nach seinem Versprechen,
Wie folget, begann zu seinem Gaste zu sprechen:
„Man muß gestehen, Herr Ritter, wenn anders zwischen Recht
Und Unrecht ein Unterschied ist, so hat das schöne Geschlecht
Viel Grund sich über unser Betragen
In Ansicht seiner zu beklagen.

2.

Gesetzt auch, Alles sey wahr, im Wortverstande wahr,
Was, seit Erschaffung der Welt, die Zunft der Misogynen,
Die Juvenalen, die Popen und Crebillionen ihnen
Zum Unglimpf nachgesagt: so ist doch offenbar,
Daß alle Gebrechen, die wir so scharf an ihnen rügen,
Uns Männern ganz allein, nur uns zu Schulden liegen.
Unedel haben wir ein Vorrecht ausgeübt,

Das nicht des Geiſtes, das nur der Knochen Stärke uns gibt
Und aus dem ſchönſten und beſten von allen Geſchöpfen, dem Weibe,
Bloß eine Puppe gemacht zu unſerm Zeitvertreibe.

3.

Allein auch hier entdeckt ſich die ganze Bizarrerie
Von unſerm Betragen. Tyranniſch machen wir ſie,
Anſtatt zum Gegenſtand, zum Opfer von unſerm Vergnügen;
Und wenn wir Alles gethan, die Macht zum Widerſtehn
Den armen Seelen zu nehmen, die, während wir weinen und flehn
Und, ſchmeichelnden Hündchen gleich, zu ihren Füßen uns ſchmiegen,
Sich keines ſolchen Streichs verſehn,
Uns glücklich zu machen glauben und wirklich unſer Vergnügen
Mehr als ihr eignes genießen: dann heben wir unſern Kamm
Und prahlen mit Siegen, wie über das harmloſe Lamm.

4.

Der Wolf erhält. Wir adeln an uns zum Verdienſte,
Was ſie entehrt; wir bieten die ganze Macht
Von Amors Sophiſtik auf und brauchen tauſend Künſte,
Den Genius einzuſchläfern, der ihre Unſchuld bewacht,
In ſüße Gefühle und unbekanntes Entzücken
Die holden Seelen zu ſchmelzen, die, unerfahren in Tücken
Und gleich unfähig zum Trug und zum Verdacht,
Durch ihre Unſchuld ſelbſt im Netze ſich verſtricken;

Und wenn dann endlich in einer verführeriſch ſchönen Nacht,
Ein Augenblick, da die Vernunft die Sinnen zu ſchläfrig bewacht,

5.

Der Augenblick, dem wir ſo lange mit Schmerzen
Entgegen geſehn, der uns ſo manchen falſchen Schwur,
So manche Thräne gekoſtet — ein Augenblick, wo die Natur
Sich mit der Liebe verſchwört, die nichts beſorgenden Herzen
Uns in die Hände zu ſpielen — ſie endlich überſchleicht:
Dann ſind wir noch ruchlos genug, der armen Betrognen zu lachen,
Die Qual, betrogen zu ſeyn, durch Hohn noch anzufachen
Und unſern unrühmlichen Sieg dem ganzen Erdenkreis
Mit lautem Krähen kund zu machen.“ —
Dank ſey dem Himmel, daß ich hierin mich ſchuldlos weiß!

6.

Fällt Amadis ihm ins Wort: Ich bin nicht unerfahren,
Setzt er erröthend hinzu, allein ich muß geſtehn,
Daß, wo ich mit zärtlichen Damen mich je verwickelt geſehn,
Sie die Verführerinnen waren. —
„Ich wünſchte, verſetzt mit einem Tragödienton,
Der ziemlich komiſch klang, Herr Antiſeladon)
Von meiner Wenigkeit ein Gleiches rühmen zu können.
Indeſſen ſind doch die Schönen, (wie herzlich gern' ich ſie auch
Vertheidigen möchte nach Ritter-Pflicht und Gebrauch)
Auf jeden Fall ſehr unvorſichtig zu nennen.

7.

Pflegt, was ſich nicht läugnen läßt, das Mannsvolk ohne Schonen
Der weiblichen Güte mit Undank zu lohnen,

Wie jedes Mädchen unzähligemal
Von Mutter und Tanten hört: wer heißt die guten Kinder,
Durch tausend Exempel gewarnt, von ihren Verehrern gelinder
Als von den übrigen denken? — Doch alle diese Moral
Ist gar zu abgenützt, dabei uns aufzuhalten!
Wir machen's just, wie unsre lieben Alten,
Und trösten uns damit, daß unsre junge Welt,
Dem Ansehn nach, nicht weit vom Stamme fällt.

8.

Sie also auf meine Geschichte nicht länger warten zu lassen,
So wissen Sie denn, mein Herr, daß eine große Stadt
Im Celtenlande, von ihren schmutzigen Gassen
Die kothige zubenannt, mich jung gesehen hat.
In meinem Lande sieht ein Knabe von sechzehn Jahren,
Von leidlicher Bildung und langen blonden Haaren,
Das ganze schöne Geschlecht für gute Beute an.
Es wimmelt Hof und Stadt von solchen Gynäkophagen,
Die ihren kleinen Eroberungsplan
Für jedes beliebige Herz stets in der Tasche tragen.

9.

Von diesen Gecken nun, Herr Ritter, war auch ich.
Man unterschied mich bald, und meinen Namen zu melden
Ersparte mir halben Weg: der Ruhm that mehr für mich,
Als ich verdiente; kurz, ich galt für einen Helden.
Zum Unglück' oder Glück für meinen besagten Ruhm,
Gab mir ein Zufall ein, mein neues Heldenthum

An einer Fee zu bewähren,
Die über dem hohen Geſchäfte, den Geiſt ſich aufzuklären,
Nicht merkte, daß ihr, trotz ſeinem hohen Flug,
In laeva parte mamillae ſo gut wie Andern was ſchlug.

10.

Nichts däuchte ihr anfangs ſchwerer zu faſſen,
Als dieſer innerliche Zug
Zu meiner kleinen Perſon, den ſie mich ſehen zu laſſen
Aus Unſchuld kein Bedenken trug.
Wir ſuchten den Urgrund davon — im Lande der Ideen
Und in dem urſprünglichen Stande, worin, ich weiß nicht wo,
Wir uns vor unſrer Geburt zum erſten Male geſehn.
Sie lächeln der Grille? Allein die Fee dachte nun ſo,
Und hätte ſie dieſe Grille im Plato nicht gefunden,
Ich bin gewiß, ſie hätte ſie ſelbſt erfunden.

11.

Von allen menſchlichen Dingen ſchien ihr
Das Geiſtigſte — Liebe zu ſeyn, juſt das, was Menſchen und Thier
Am meiſten unterſcheide und einer höhern Sphäre
Uns näher rücke. Denn daß, was ihr ſo ſchön
Und geiſtig däuchte, die vis centripeta wäre,
Woraus, wie Büffon meint, ſich jedes Phänomen
Der Liebe ganz ungezwungen und von ſich ſelbſt erkläre,
Das wollte die gute Frau ſich nimmermehr geſtehn.
Dieß war nun eine von ihren Eigenheiten,
Und über dieſen Punkt war nicht mit ihr zu ſtreiten.

12.

Indeſſen fand ſie ſich doch in manchen Stunden und Tagen,
Sie wußte ſelbſt nicht von was, noch wie, noch wo, gerührt,
Und — kurz, es zeigte ſich endlich, die reine Wahrheit zu ſagen,
Daß Büffon Recht behielt. Dieß hatte ſie kaum verſpürt,
Da, Herr, da hätten Sie ihre Klagen
Selbſt hören, ſelbſt ſehen ſollen, wie ſich die Frau geziert!
Von ihrem Syſtem den Fall zu überleben!
Sie ſchwor, das könne ſie nicht, und wirklich fing ich an,
Für ihr Gehirn in Sorgen zu ſchweben.
Und gleichwohl that ſie, was Andre in ihrer Lage gethan:

13.

Sie lebte ſo ſtark wie zuvor. Doch, eh' ich entlaſſen zu werden
Die Ehre hatte, verehrte die gute Dame mir
Dieß ſeltne Cabinetsſtück hier
In meinem Buſen, ein Stück, das auf der weiten Erden
Nie ſeines gleichen gehabt, erklärte mir davon
Die Eigenſchaften und ſprach: Hier, Antiſeladon,
Empfangen Sie dieſen Fächer und wollen Sie meine Rache
Nicht eben ſo ſtreng' erfahren, als zärtlich ich Sie geliebt,
So ſchwören Sie mir — an ſich die leichteſte Sache,
Doch ohne welche mein Herz ſich nie zufrieden gibt —

14.

So ſchwören Sie mir, nicht eher aufzuhören,
Bis jedes leere Feld, das dieſer Fächer führt,

Mit ſeinem gehörigen Bildniß geziert,
Sie bis zum Anſchaun überführt,
Daß alle von meinem Geſchlecht in eben den Orden gehören,
Worin Sie mich initiirt.
Was konnt' ich machen, Herr Bruder? — Sie hätten ſo gut geſchworen,
Als ich: denn, that ich's nicht, ſo waren meine Ohren
Das Wenigſte ſicherlich, was ich dabei gewagt.
Und nun, mein Herr, nachdem ich Ihnen geſagt,

15.

Daß hundert Felder — Sie können ſie zählen —
Auf meinem Fächer ſind, wie viele, meinen Sie, fehlen?
Ein einziges noch, ein einziges Bildchen fehlt,
So ſind es hundert, wohl gezählt!"
Iſt's möglich? rief Herr Amadis, neun und neunzig?
Und dieſe, wie es ſcheint, in ziemlich kurzer Zeit!
So bleibt gewiß das hunderte Feld nicht einzig
In ſeiner Art. — „Ich hoff', es ſoll nicht weit
Von ſeiner Beſtimmung ſeyn, verſetzt der Ritter vom Fächer;
Gut, fährt er fort, indem er beide Becher

16.

Mit Weine füllt, Herr Ritter, ſtoßen Sie an!
Es leben die neun und neunzig!" — Sie leben, ruft mit Lachen
Der ſchöne Amadis mit, weil ich's nicht hindern kann,
Wiewohl ſie ihrem Geſchlecht ſehr wenig Ehre machen!
Indeſſen wünſcht' ich doch, wofern' es thunlich iſt,

Dieß Wunder von einem Fächer mit eigenen Augen zu sehen. —
„Von Herzen gerne, verſetzt der Antiplatoniſt,
Doch ohne Gefährde der ſämmtlichen Damen und Feen,
Von welchen die Ehre dabei ein wenig betroffen iſt!
Hier, Ritter, nehmen Sie hin.“ — Bei Skogula und Miſt,

17.

Ruft Amadis, wie er davon die zarten Flügel entfaltet,
Was zärtlicher Schönen! und alle ſo vielfach ſchön geſtaltet!
„Ich ſehe, verſetzt der andre, ein zierlicher Nachthabit
Kann auch an Bildern das Urtheil ein wenig fälſchen.
Indeß geſteh' ich zu, die meiſten gehen noch mit.
Sie finden wenigſtens von germaniſchen, brittiſchen, wälſchen
Und mauriſchen Damen, aus jedem Weltrevier,
Von jedem Maß' und Wuchs, von braunen, blonden und rothen,
So gut ſie auf meinen Reiſen das Glück mir angeboten,
Die echten Originale in dieſem Souvenir.“

18.

Sie ſind ein glücklicher Prinz! Das nenn' ich begabt von Feien!
Ruft Amadis aus, — und doch (Sie müſſen mir verzeihen)
Begreif' ich nicht, wie man, wie Sie, nur kommt und ſieht und ſiegt. —
„Ich denke, erwiedert ſein Freund, was uns am meiſten betrügt,
Iſt, daß wir dem weiblichen Geiſt zu viele Gründlichkeit leihen,

Und daß, wenn's uns mißlingt, die Schuld an uns ſelber oft liegt.
Zwar leugne ich nicht, daß manche ſchöne Kinder
Ihr Ebenbild auf dem Fächer mir ziemlich ſauer gemacht;
Doch (unter uns) die meiſten ergaben ſich geſchwinder,
Als ich und als ſie ſelbſt gedacht.

19.

Bei ſolchen Eroberungen kommt (wie bei den Hannibalen
Und Cäſarn) freilich ſehr viel auf einen guten Plan,
Viel auf die Kunſt, dem Feind in die Flanken zu fallen,
Kurz, viel auf die Klugheit, doch mehr auf den Augenblick an.
Von dieſem ſogleich Gebrauch zu machen wiſſen,
Dieß nenn' ich den Gipfel der echten Eroberungskunſt.
So war's, zum Beiſpiel, bloß die unverhoffte Gunſt
Des Zufalls, was mir die Ehre verſchaffte, Sachariſſen
An ihrem Geliebten zu rächen, von dem ſie verrathen ſich hielt;
Ein Stündchen ſpäter, ſo hatte ihr Blut ſich abgekühlt.

20.

Hier, Ritter, ſehen Sie her! Wer ſollte dieſer Spröden,
Mit dieſer Veſtalenmiene, mit dieſem abſchreckenden Blick,
Was Menſchliches anzuſinnen ſich nur im Traum entblöden?
Daß ich es wagen durfte, war freilich bloßes Glück.
Sie konnte doch billig hoffen, in ihrem Cabinete
Vor Zeugen ſicher zu ſeyn? Wie hätte ſie jemals davon
Sich träumen laſſen, auf ihrem Ruhebette
Mit ihrem Ovid in der Hand, auf einen Endymion

Von Tizian mit ausdrucksvollen Geberden
Die ſchmachtenden Augen geſenkt, von mir erwiſcht zu werden?

21.

Dem Zufall ganz allein und ihrer Iris war
Im Grund das Unglück beizumeſſen;
Auch bin ich überzeugt, daß von der ganzen Schaar
Aufs mindeſte ein Drittel ſich bloß zufälliger Weiſe vergeſſen.
Der Einfluß der äußern Dinge iſt wirklich wunderbar.
Im Roſenmond und in den ſchwülen Tagen,
Wenn Sirius wüthet, befand ich Manche zu ſchwach,
Gefälligkeiten zu verſagen,
Die vierzehn Tage zuvor und hernach
Sich ſtark genug fühlte, ſie ſelbſt dem Hercules abzuſchlagen.

22.

Indeſſen glauben Sie mir, mein trauter Amadis,
Um einen Platz mit Vortheil zu berennen,
Hängt Alles davon ab, das Innre wohl zu kennen.
Vom Zufall bleibt der Erfolg doch immer ungewiß.
Allein, die ſchwache Seite von einem Charakter ſtudiren,
Dieß nenn' ich das wahre Geheimniß, ihn, wie Ihr wollt, zu führen.
Vor jedem neuen Gegenſtand
Ein andrer Mann! Ein Momus bei galligen Spröden,
Bei Zärtlichen lauter Gefühl, voll ſtiller Zucht bei Blöden,
Bei Ernſten ein Sittenlehrer, bei Muntern lauter Tand,

23.

Kurz, bei Europen ein Stier, ein ſanfter Schwan bei Leden,
Bei Schwachen ein Sacripant,
Ganz Ohr bei den zehenten Muſen, die lauter Orakel reden,
Ein Schwärmer bei Schwärmerinnen und bei Coquetten galant,
Dieß war mein Talisman. In meinen Knabenjahren
Lernt' ich's im Nepos ſchon dem Alcibiades ab
Und bin, ſeitdem ich die Welt in ritterlichem Trab
Durchziehe, wie Sie ſehn, ſehr wohl dabei gefahren.
Sie können nicht glauben, mein Herr, wie weit
Die einzige Regel uns bringt: „gefällig zu rechter Zeit."

24.

Ich gebe ſie Ihnen in allen andern Sachen
Für einen Passepartout: allein, inſonderheit
Sein Glück bei Damen und durch die Damen zu machen,
Iſt nichts von ſolcher Wirkſamkeit.
Ein Kinderſpiel thut öfters Wunderdinge.
Bei Flavien ſetzte mich ein ſeltner Wurm in Gunſt,
Aus welchem die Kennerin ſich den ſchönſten der Schmetterlinge
Für ihre Sammlung erzog; bei Andern die edle Kunſt,
Ihr Bild aus Papier zu ſchneiden, zu ſtricken, zu brodiren,
Ihr Papchen ſchwatzen zu lehren, Dianchen zu careſſiren,

25.

Und zwanzig andere Künſte von dieſer Wichtigkeit,
Worin ich die Ehre hatte in meiner ſchönen Zeit
Für einen großen Mann zu paſſiren

Und manche Tugend dadurch ein wenig irre zu führen.
Indeß iſt Alles, was ich damit gewann,
Ein ekler Geſchmack, den nichts mehr reizen kann.
Schon Jahre lang durchſtreif' ich Thäler und Berge
Und überlaſſe den Reſt der ſchönen Welt
Gelegenheitlich — meinem Zwerge,
Der, wie Sie ihn ſehn, für keinen geringen Wicht ſich hält.

26.

Er rühmt ſich wenigſtens laut, mit ſeinen kleinen Gaben
(Wiewohl er eben kein Adon
Zu ſeyn geſteht) doch manchen Königsſohn
Bei mancher Venus ſchon dethroniſirt zu haben."
Allein das hunderte Feld? fällt unſer Ritter ein,
Das werden Sie doch vermuthlich nicht allein
Brach liegen laſſen wollen? — „Dafern ich's wollt', (erwiedert
Der blaue Ritter) ſo bindet mich mein Schwur;
Und etwas, daß ich ſeit kurzem von einem Fremden erfuhr,
Hat mein Eroberungsgeiſt von neuem ein wenig befiedert.

27.

Ein blaſſer milchichter Ritter, ich weiß nicht wie genannt,
Ein wahrer Seladon, machte mir eine Dame bekannt,
Die, wie er ſagt, in dieſen Wäldern irret.
Er bete, ſagt er, die Wilde ſchon ſieben Sommer an:
Er habe, ſie zu erweichen, ſein Möglichſtes gethan,
Geduldet, geſeufzt, geweint, gegirret
Und nichts vermocht; ſo daß, nachdem ihm nun
Die Luſt vergangen ſey, ihr länger nachzujagen,

Er feſt beſchloſſen habe, ſich ihrer abzuthun
Und ſich der Erſten, die ihm begegne, anzutragen.

28.

Die Dame, ſo ſchwor der arme Dulder mir,
Sey ſchöner als Juno, allein kein lybiſches Thier
Sey halb ſo grauſam. Vermuthlich lag der Fehler
An ſeiner Methode. Wie dem auch ſeyn mag, ich bin
Entſchloſſen, das hunderte Feld und meine Siegesmähler
Mit dieſer Menſchenfreſſerin
Vollzählig zu machen." — Viel Glück zum Unternehmen!
Vermuthlich wird der Erfolg die Erwartung nicht beſchämen,
Spricht unſer Held: indeß geſteh' ich unverblümt,
Ich wünſchte meinen Freund durch edlere Siege berühmt.

29.

Unmöglich kann ich mein Herz mit dem Gedanken verſöhnen,
Ein ſanftes Geſchöpf, dem gegen den Übermuth
Des ſtärkern Geſchlechts die Natur nur zärtliche Blicke und Thränen
Zu Waffen verlieh, zu mißhandeln mit kaltem Blut
Und, wenn ſie zuletzt das Opfer von unſern Künſten geworden,
Mit grauſamer Hand noch ihre Ehre zu morden;
Dazu, ich ſag' es frei, find' ich kein Herz in mir:
Ich kann im Nothfall Tigern und Löwen,
Hyänen und Amphisbänen ins Weiße im Auge ſehen,
Dieß kann ich nicht! und bin mir ſelber hold dafür. —

30.

„Herr Bruder, erwiedert der Ritter in blauen Waffen,
Wiewohl die Natur mein Herz aus ſpröderm Thon erſchaffen,

So ſag' ich und ſagt' es voraus, Sie haben völlig Recht!
Im übrigen ſeh' ich doch nicht, warum wir dem ſchönen Geſchlecht
Mit Tugenden, die es nicht hat, noch ſuchet, ſchmeicheln wollten,
Und was die Schönen und wir dabei gewinnen ſollten?
Ich haſſe den Böſewicht auch, ſo gut ein Biedermann
Ihn immer haſſen ſoll und kann,
Der durch Betrug und niederträchtige Ränke
In ſchuldloſe Herzen ſich ſchleicht; doch, daß ich's dem verdenke,

31.

Der, wenn, zum Exempel, der Feind die Feſtung ſchlecht bewacht,
Sie mit Vertheidigungsmitteln gehörig zu verſehen
Verſäumt, die Außenwerke und nahe gelegnen Höhen
Entblößt und übel beſetzt, recht wie mit Vorbedacht
Uns preisgibt, kurz, ſich ſchlecht und läſſig vertheidigt,
Wer, ſag' ich, in ſolchem Falle die Schwäche des Feindes benützt,
Folgt einer Maxime, die ſich aufs erſte Kriegsgeſetz ſtützt." —
Ihr Gleichniß, Herr Ritter, und Ihre Maxime beleidigt
Ein zärtliches Ohr, erwiedert unſer Mann:
Ich möchte wohl wiſſen, was uns berechtigen kann,

32.

Das weibliche Herz für eine Feſtung zu halten,
Die wir erobern müſſen? — „Ich finde bei Neuern und Alten
(Spricht jener) zu allen Zeiten und in der ganzen Welt
Durch dieſes Bild die Sache vorgeſtellt;

Und glauben Sie mir, es ſtände nur ſchlimmer um die Sitten,
Wofern es anders wäre. Es geht uns wie den Britten,
Bei denen die Grundverfaſſung ſich nur durch Zwietracht erhält.
Doch, wenn es Ihnen noch weiter mit mir zu reiſen gefällt,
So wird es Zeit ſeyn aufzubrechen;
Wir können uns unterwegs noch länger hievon beſprechen."

Fünfzehnter Geſang.

1.

Die Ritter trabeten noch nicht eine Meile lang
Und ſchwatzten von tauſend Dingen, womit wir, aus guten Gründen,
Den Lauf der Geſchichte zu hemmen für jetzt nicht nöthig finden,
Als unvermerkt ein ſanft abſteigender Hang
Sie aus dem Wald in eine Gegend brachte,
Wo Antiſeladon auf einmal Halte machte.
Es war das lieblichſte Thal, das ſich ein Muſenſohn
Zum Aufenthalt erwählen könnte,
Wenn ihm ein günſtiger Stern die freie Wahl vergönnte.
„Da ſind wir! rief Herr Antiſeladon.

2.

Hier iſt der Ort, den mir der Ritter nannte,
Das reizende Thal, woraus verliebte Verzweiflung ihn bannte;
Hier iſt der kleine ſich ſchlängelnde Fluß,
Der zwiſchen Roſen irrt; dort in des Wäldchens Mitte
Der kleine Tempel; dort, hinter den Pappeln, die Hütte:

Es kann nicht fehlen, in dieſer Gegend muß
Die neue Diane ſich uns mit ihren Nymphen enthüllen."
Von welcher reden Sie? — fragt unſer Paladin.
„Von eben dieſer, mit welcher ich feſt entſchloſſen bin
Des Fächers letztes Feld zu füllen.

3.

Sie müſſen wiſſen, die Dame, die etwas grillenhaft ſcheint,
Verlor ſich (ſagte mir ihr abgedankter Freund)
Von ihren Schweſtern, die ſchon ſeit einigen Jahren
Durch Berg und Thal auf Abenteuer fahren.
Beſagter Seladon, ſobald er den Unfall erfuhr,
Macht, wie natürlich, ſich auf die Beine, die Spur
Der Dame, die er liebt, in dieſem Gebirge zu ſuchen;
Er ſucht in jeder Kluft, in jedem hohlen Baum
Und findet ſie endlich bei dieſen jungen Buchen,
In einem Coſtume, wie ihm kein Fiebertraum

4.

Sie närriſcher zeigen könnte. Sie war in eine Diane,
Und ihr Gefolg' in Nymphen und Faunen überſetzt;
Nicht etwa in eine moderne Diane,
Die, außer Köcher und Pfeil und einem Mond von Lahne
Am Stirnband, in allem Andern das alte Coſtume verletzt;
In eine Dian' à la Grecque, mit bloßen Armen und Beinen,
Juſt wie ſie auf geſchnittnen Steinen
Das prüfende Auge der Kenner ergetzt.
Die Mode ſetzt Knöchel voraus, wie Homer an Thetis ſie preiſet,
Daher auch nicht jede Göttin uns gern die Knöchel weiſet."

5.

So ſprach der Ritter vom Fächer. Doch, um den Leſer nicht
In dunkeln Vermuthungen irren zu laſſen,
Erſtatten wir ihm, ganz kurz, umſtändlichern Bericht
Von dem, was Leoparden (von welcher der Ritter ſpricht)
Begegnete, ſeit wir ſie im vierten Geſange verlaſſen.
Das ſchöne goldne Schloß, das ihr ſo nahe ſchien,
Das nämliche Schloß, worin wir unſern Paladin
Mit drei von Bambo's Töchtern zu ſehn die Ehre hatten,
Schien, leider! je ſtärker ſie lief, je weiter vor ihr zu fliehn
Und tauchte ſich immer in grauere Schatten.

6.

Als endlich die dunkelſte Nacht ihr alle Hoffnung entriß,
So wußte ſie anders ſich nicht mit ihren Nymphen zu retten,
Als eine Art von ziemlich luftigen Betten
Aus dürrem Laube zu machen, wie einſt der ſchlaue Ulyß.
Wie gut ſie geſchlafen habe, dieß (ſagen die Annaliſten)
Sey etwas, worüber ſie uns, wiewohl ſie ihr Beſtes gethan,
Um auf den Grund zu kommen, im Zweifel laſſen müßten.
Wohl oder übel, genug, der Morgen brach heran:
Die ſchwarzen Hämmlinge mußten den höchſten Gipfel
beſteigen,
Allein da wollte kein goldnes Schloß ſich zeigen;

7.

Auf viele Meilen ringsum auch nicht ein ſtröhernes Dach.
Bei dieſer Nachricht drang ein allgemeines Ach
Aus jedem Buſen. Sie hätten, ſo züchtig ſie waren,
Von zwanzig auſtraliſchen Rieſen den Anzug lieber erfahren.

Zum Unglück war der Morgen ziemlich kühl;
Die armen Kinder! Sie ſchmiegten, einander anzuflammen,
Mit Armen und Beinen verſchränkt, wie Bienen, ſich zuſammen.
Ein Houdon hätte aus ihrem Gewühl
Sich ſchöne Gruppen ſammeln können.
Allein auch dieſer Troſt, wär's ja ein Troſt zu nennen,

8.

Beförderinnen der Kunſt auf ihre Koſten zu ſeyn,
War ihnen verſagt. Zuletzt fiel Leoparden ein,
Es könnten die Schwarzen, die ihr Gefolge vermehren,
Der Weſten und Schürzen im Nothfall wohl entbehren,
Womit ſie, nicht ſowohl aus Wohlſtand als zum Staat,
Bekleidet waren. Der ganze weibliche Rath
Klatſcht dieſem Einfall zu: man fand ihn klug und billig,
Und, kurz, die Mohren mußten, unwillig oder willig,
Zu Gunſten der Dame und ihrer Najaden
Sich ihrer geſtreiften Weſten und runden Schürzen entladen.

9.

Die Nymphen putzten damit ſich in die Wette heraus
Und ſchmeichelten ſich, ſie ſähen wie echte Oreaden
In ihrem neuen Anzug aus;
Denn bei den meiſten bedeckten die Schürzen kaum die Waden.
Sie ließen, um dem Coſtume getreu zu ſeyn, ohne Band
Ihr langes Haar die weißen Schultern umfliegen
Und ſchnitten, die Arme bloß zu kriegen,
Die Aermel der Weſten weg. Selbſt Leoparde empfand

Ein königstöchterliches Vergnügen,
Als ſie, des ganzen Kopfs länger, in ihrer Mitte ſtand,

10.

Wie einer Diane geziemt. Die neuen Oreaden
Durchſtreiften jetzt Berg und Thal in ihrer Carnevalstracht,
Bis endlich, beim ſtillen Lichte der ſchönſten Sommernacht,
In vorbeſagtem Thale, verſteckt von den Roſengeſtaden
Des kleinen Fluſſes, der arme Trebiſond
Die Göttin und ihre Nymphen im Baden,
Mit wenig Draperie beladen,
Zufälliger Weiſe beſchlich. Zum Unglück ſchien der Mond
In vollem Glanz. Er glaubte ſich ſicher vor ihren Blicken,
Doch ihn verrieth zuletzt ſein allzu lautes Entzücken.

11.

Der neue Aktäon wird gehört, geſucht, gefunden
Und, von der Nymphenſchaar (der's nicht an Herz gebricht,
An einen Mann ſich zu wagen) mit Epheukränzen gebunden,
Ins helle jungfräuliche Mondenlicht
Dianen vorgeführt. Sie zürnte faſt zum Raſen,
Daß der Vermeſſ'ne, der mit profanem Geſicht
In ihren Reizen gewühlt, noch Odem in ſeiner Naſen
Behalten ſollte; und wenn ſie den armen Wicht
In keinen Rehbock oder Haſen
Verwandelt, lag's gewiß an ihrem Willen nicht.

12.

Auf ſeinen Knieen, und ohne die Augen aufzuheben,
Beſchwor ſie mit heißen Thränen, laut ſchluchzend, Bleumourant,
Ihm lieber den Tod mit einem Blicke zu geben,

Als ihn zu verbannen. Umſonſt! Er ſoll zur Strafe leben!
Soll leben, ſoll, auf ewig aus ihren Augen verbannt,
Zu ſeiner Qual ihr Bildniß mit ſich tragen
Und (wenn er will) ſein Leid den ſtummen Felſen klagen.
Denn, ſollt' er kühn genug ſeyn und nur dem Wiederhall ſagen,
Was er geſehn, ſo iſt ein jäher Tod
Das Kleinſte, womit ihn die Göttin bedroht.

13.

Wie könnte die Stolze nur den Gedanken ertragen,
Daß einer im Stande ſeyn ſollte, gerichtlich zu ſchwören — ſie ſey
Ein Weib? — Wie grillenhaft! wird manche Leſerin ſagen:
Indeſſen kennen wir zwei bis drei
Und zweifeln nicht, zählte man recht, daß ihrer noch etliche wären,
Die ſich in dieſem Punkt für Leoparden erklären.
Dieß alſo, geneigter Leſer, ging
Voran, eh ſich der Ritter vom Fächer,
Des ganzen Männerſtamms ſelbſt aufgeworfner Rächer,
Des Mädchens Uebermuth zu züchtigen unterfing.

14.

Die Ritter, ſeit wir von ihnen auf kurze Zeit Abſchied genommen,
Sind nun dem Lager der Göttin ſo nahe gekommen,
Daß Antiſeladon bereits das Urtheil fällt,
Es lohne ſich wirklich der Mühe, nach ihrem Bilde zu ſtreben.
Er ſah ſie, bedeckt von einem grünen Gezelt,

Auf einem Blumenthron, von ihren Nymphen umgeben,
Und ihr zu Füßen lag auf ſeinem rechten Knie
Ein mächtiger Ritter. Es ſchien, als höre ſie
Das, was er ihr ſagte, wo nicht mit günſtigen Mienen,
Doch auch mit ſolchen nicht an, die ihn zu ſchrecken ſchienen.

15.

Der Mann, den Keiner noch kannte, war weder minder noch mehr,
Als Boreas! — Und wie kommt der auf einmal hieher?
Fragt ihr — Nachdem er den Park des Negers verlaſſen
Und endlich dem ſchönen Ritter vergebens aufzupaſſen
Ermüdete, ward er vom Zufall (der, im Vorbeigehn geſagt,
Die kleine und große Welt, ſo übel nicht, regieret)
Auf Leopardens Spur geführet.
Er fand die Göttin auf der Jagd —
Der Jagd? ruft hier ein Verſerichter:
Ein Unterhändler, ein Lügner und ein Dichter

16.

Soll nicht vergeßlich ſeyn! Wo nahm ſie denn den Speer,
Der einer Diane gebührt, und Bogen und Köcher her? —
Herr Kritikaſter, man jagt verſchiedene Dinge,
Ihr Schnitzer, Fliegen Schach-Baham und Kaiſer Domitian,
Frau Leoparde — Schmetterlinge.
Doch was bekümmert uns dieß? Genug, der Caliban
Fand ſie und fand an ihr, ſo wie er ſie erblickte,
Was ſich für ſein Bedürfniß ſchickte.
Die Dirne, denkt er, ſteht mir an;
Zwar ſcheint ſie wild, doch hab' ich ſchon wildere eingethan.

17.

Lang von Geſicht, der Juno Wuchs und Buſen,
Der Pallas Augen, groß und grau,
Der Blick und die Miene, von Venus und von Meduſen
Zu gleichen Theilen entlehnt, wiewohl nicht ſo genau,
Daß, wenn ſie ſich vergaß, nicht die Meduſe zuweilen
Die Venus verſchlungen hätte; ein Amazonenſchritt
Und, kurz, das Ganze mit allen ſeinen Theilen
Schien ihm gemacht, die Wunde zuzuheilen,
Womit Miß Chatouilleuſe ſein tapfres Herz durchſchnitt.
Um dieſen Preis thäte wohl ſelbſt Herr Roland einen Ritt!

18.

Auch Leoparde, wiewohl bei ſeinem Anblick zu ſchlagen
Ihr Herz verſchmäht, empfindet ich weiß nicht welchen Hang,
Ihn beſſer als Bleumouranten, den Seufzer, zu ertragen.
Die Sympathie geht immer ihren Gang.
Sie fand an Tapfern ſtets vorzügliches Wohlbehagen,
So wie die Trompete ihr beſſer, als ſanfte Flöten, klang.
Auch hatte der Ritter das Glück, den Nymphen einzuleuchten:
Sie warfen vor ihrer Göttin in halbem Kreiſe ſich hin
Und ſtanden nicht auf, bis ſie den Eigenſinn
Der Stolzen zu ſeinem Vortheil erweichten;

19.

In ſo fern wenigſtens, daß ſie ſich ihn
Zu ihrem Beſchützer, ſolange ſich ihre Schweſtern nicht fänden,
Gefallen ließ. Man konnte die Sache nicht beſſer wenden.
Mit einer ſchönen Prinzeſſin herum im Lande ziehn,
War in den Zeiten der irrenden Ritter

Nicht, was es heut zu Tag' iſt. Die Nonne hinterm Gitter
Iſt ſichrer nicht, als damals auf freiem Felde, ja gar
In ſtillen Gebüſchen und dunkeln Felſenſchlünden,
Die ſchöne Angelika ſelbſt bei ihren Beſchützern war;
Wiewohl wir von Amors Schlichen auch damals Proben finden.

20.

So ſtanden die Sachen, als Antiſeladon
Und unſer Held mit aufgezognen Viſiren,
Die Speere gefällt, ſich Leopardens Thron
Mit Ehrfurcht nähern, ſodann behende von ihren Thieren
Herunter glitſchen, um ſich und Alles, was
Sie Liebes und Gutes zu ihren Dienſten vermögen,
Nach Rittergebrauch der Dame zu Füßen zu legen.
Allein kaum warf der rauhe Boreas
Den erſten Blick auf unſern ſchönen Ritter,
So zog ſich um ſeine Stirn ein ſchwarzes Ungewitter,

21.

Sein rollend Auge funkelt Wuth,
Die Adern ſchwellen, es kocht ſein feuriges Blut,
Die Wange glüht, erblaſſet, färbt ſich wieder
Mit braunerm Roth, die dicke Lippe wird blau,
Und, ohne daß der Reſpect vor ſeiner gebietenden Frau
Ihn halten kann, wirft er vor ihr ſich nieder
Und ſchnaubt: „Der Knabe hier, der Ihrer Majeſtät
Sein glattes Mädchengeſicht zu weiſen
Gelüſten ſich läßt, iſt, wie er geht und ſteht,
Ein Schurke, und leugnet er's, trau'n! ſo will ich's ihm
beweiſen!

22.

Ein doppelter Schurke! das ſoll ihm mein blankes Eiſen,
Geſtatten Sie mir's, in ſeine Zähne beweiſen;
Beweiſen, daß er am Himmel, an ſeiner Rittertreu',
An allen Damen und mir ein feiger Verräther ſey!"
Das lügſt du, Canibal, fällt trotzig
Ihm Antiſeladon ein und wirft den Handſchuh hin.
„Wer ſpricht von dir? erwiedert verächtlich und trotzig
Der nervige Enkel des großen Facardin;
Nimm deinen Handſchuh auf und ſieh', in ſichrer Ruh,
Dort hinter den Mädchen, dem Spiel, das dich nichts
angeht, zu."

23.

Du lügſt es, ſag' ich, verſetzt der Ritter in blauen Waffen,
Ich wiederhol' es, du lügſt! Der ſchöne Ritter hier,
Den du zu läſtern wagſt, erwieſe ſo einem Laffen,
Wie du, durch ſeine Rache zu große Ehre. Mit mir
Haſt du's zu thun; mein Arm ſoll Rache ihm verſchaffen!
Die Göttin, deren Ohr dein Läſtermaul entweiht,
Hat, mir dazu den Beifall abzuſchlagen,
Gewiß zu viel Gerechtigkeit.
„Gut! ſchreit der Wilde, ich ſeh' aus deiner Haſtigkeit,
Du haſt vermuthlich mehr als *eine* Haut zu wagen.

24.

Ich gebe noch eine Minute dir zum Bedenken Zeit."
Nicht länger geprahlt, ruft jener, fort, mache dich bereit! —
Der ſchöne Paladin ſtand während dieſer Scene,
An ſeine Lanze gelehnt, mit einem Anſtand da,

Als ging' ihn das, was um ihn her geſchah,
Nicht näher an, als einen der Söhne
Des Prieſter Johann. Ein wenig ſtieg ihm das Blut
In ſeine Wangen, doch nur, um ihrer blühenden Schöne
Mehr Reiz und die Miene zu geben von einem Mann
von Muth.
Die Nymphen wurden ihm alle vom erſten Anſehn gut.

25.

In jedem Blick', aus Augen ihm zugeſendet,
Worin Bewunderung ſich mit zärtlicher Angſt vermengt,
Strahlt ein Geſtändniß ihm zu, das ihm ein Herz verpfändet.
Allein der Ritter, dem Streit ein Ende zu machen, wendet
Sich an die Prinzeſſin und ſpricht: Von welchem Dämon
gedrängt,
Der Ritter hier, vermuthlich des Lebens überdrüſſig,
Mich anfällt, weiß ich nicht. Nicht hab' ich ihn geſehn.
Doch iſt er ja zu ſterben ſchlüſſig,
So ſoll ihm, wie er will, geſchehn!
Mehr Worte wären überflüſſig.

26.

Mein Nam' iſt Amadis — „So ſüß
Klingt meiner nicht; doch pflegen deines gleichen
Vor ſeinem bloßen Klang ſchon länger zu erbleichen,
Als deine Amme den Windeln dich entließ." —
Nimm deine Lanze, Mann, und höre auf zu prahlen!
Spricht Amadis, — und du, von deren Strahlen
Beim erſten Blick mein Herz in heil'gem Feuer ſchmolz,
Begünſtige, Göttin, meinen Stolz,

Nach deines Beifalls Ehre zu ringen,
Und laß durch deinen Wink mein Unternehmen gelingen!

27.

Mit dieſem kräftigen Rittergebete
Umfaßt er ſeinen gewichtigen Speer
Und ſchreitet, wie zum Getön der muntern lydiſchen Flöte
Ein fröhlicher Tänzer, Sieg athmend einher.
Die ſpröde Göttin ſelbſt ſcheint ihm mit wärmern Blicken
Geheime Wünſche nachzuſchicken.
Allein, wie oft und ſchwärmeriſch er nach ihr
Sich umgeſehn, erröthen wir zu melden.
Zwar loben wir Gefühl an einem Helden,
Und, artig mit Damen zu ſeyn, iſt jedes Mannes Gebühr:

28.

Allein von jedem ſchönen Buſen
Sogleich in vollem Brande zu ſtehn
Und lauter Zwitter von Charitinnen und Muſen,
Von Pallas und Venus in allen Frauen zu ſehn,
In Bambo's Töchtern ſogar, wovon fünf nach einander
Die Ehre gehabt, ſein Herz in ihrem Wirbel zu drehn:
Dieß würde, wir müſſen's ſelbſt geſtehn,
Mit allen Thaten des großen Polerander
Nicht gut gemacht. Bei ihm war's nun zur andern Natur
Geworden, und Ferafis, ſein Secretair, beſchwur,

29.

Er hab' ihn, an einem Tage, zwei Damen, der einen früh,
Der andern im Mondſchein, mit ſolcher Ekſtaſie,

Daß ihm die Thränen am Backen herunter geloffen,
Beweiſen gehört, daß jede von ihnen die erſte ſey,
Die gänzlich ſein Herz erfülle; und ging dann, wider Verhoffen,
Am nächſten Tage vielleicht, der Parorysmus vorbei,
So war ihm, als ob er aus einem Fieber erwache:
Mit einem Wort, in dieſem Fache,
Dank ſeiner Schwärmerei! war unſer armer Held
Ein Don Quirote, ſo gut als einer in der Welt.

30.

Wie weit er mit Leoparden die tragiſche Liebespoſſe
Getrieben hätte, das bleibt dahin geſtellt:
Zum Glück für ihn und uns ruft ihn die Ehre ins Feld.
Denn Boreas tummelt ſich ſchon auf ſeinem däniſchen Roſſe
In weiten Kreiſen herum und ſtrotzt nach Möglichkeit;
Ihr dächtet, Roß und Reiter werde
Von einer Seele belebt; ſie wiehern beide nach Streit
Und werfen die Nüſtern empor und ſtampfen verächtlich die Erde.
Man ſah, daß beiden des Kampfes Gefahr
Und Lanzenbrechen gewohntes Luſtſpiel war.

31.

Und nun, nachdem auch unſer Held
Sein edles Pferd, den Enkel des ſchnellen Bajardo, beſchritten
(Den, wie ihr wißt, Rinaldo von Montalban geritten)
Und mit gelüftetem Speer an ſeinen Platz ſich ſtellt,
Nun, glaubt ihr, werden wir ſtracks, die Zeit euch zu vertreiben,

Den ſchrecklichſten Kampf, der je geweſen, beſchreiben?
Nicht ich! — aus mancherlei Gründen: Fürs Erſte, weil ich
Streit
Und Fehden jeder Art, auf hundert Meilen weit,
Von ganzem Herzen, ſo ſehr wie Sancho Panſa, haſſe,
Man ſtreite nun im Ernſt', um Köpfe, oder zum Spaße

32.

De lana caprina, mit Lanzen, mit Federn oder auch
Mit Haſenpappeln, womit, nach neueſtem Brauch,
Um ſich die Köpfe nicht ohne Noth zu wagen,
Die leichten kritiſchen Truppen am Muſenberge ſich ſchlagen;
Fürs Zweite, weil wir von Dingen, wovon wir nichts verſtehn,
(So wenig, mit ihrem Beiſpiel hierin uns vorzugehn,
Sehr weiſe Männer Bedenken tragen)
Nicht gern Gemälde, wie jener Maler, wagen,
Der unter ſeine Figuren aus kluger Vorſicht ſchrieb:
Dieß iſt ein Schaf, und dieß ein Hühnerdieb!

33.

Wir könnten zwar, wo uns die Farben fehlen,
Den Arioſt und — den er ſelbſt beſtahl —
Den alten Amadis beſtehlen,
Den Theuerdank, die Ritter vom heiligen Gral,
Den Herculiscus, und andre dicke Bücher
Von dieſem Schlage: wir wären wenigſtens ſicher,
Daß unſer Plagiat dem Völkchen, das aus Pflicht
Schnell ſchreiben muß und ungleich ſchneller leſen,
Verborgen bliebe, ſo gut als ihm verborgen geweſen,
Wie oft Freund Lucian aus unſerm Munde ſpricht.

34.

Doch, ohne die Gründe zu häufen, der erſte und letzte von allen
Gilt tauſend und tauſend dazu, denn, kurz, wir wollen nicht
Und laſſen uns auch, wie billig, gern gefallen,
Wenn Mancher denkt, wir können nicht.
Wir ſelbſt geſtehn, mit Maro, ohne Röthe,
Non omnia possumus omnes. Doch kommen, zu gutem Glück,
Zwei eiſerne Männer auf einer alten Tapete
In echtem Gothengeſchmack, die dieſen Augenblick
Uns gegen über hängt, dem Dichter zu Hülfe. Sie rennen,
In voller Wuth, ſo ſchnell die Roſſe laufen können,

35.

Die Lanzen eingelegt, die Augen zugedrückt,
Auf Pferden, wie Elephanten, mit ſtolzen Büſchen geſchmückt,
Einander entgegen; es zittert unter dem Schlag
Des mächtigen Hufes der Boden, die Roſſe ſchnauben Flammen,
Die Ritter Tod, — und jetzt — o! welche Zunge vermag
Zu ſagen, mit welcher Gewalt? jetzt ſtoßen ſie zuſammen,
Mit ſolcher Gewalt, daß beiden auf einmal der Tag
In Nacht erliſcht, und beide, wie feſtgeſchloſſen
Ein jeder gleich in ſeinem Vortheil lag,
Dem Sattel entrückt, mit ihren taumelnden Roſſen

36.

Zur Erde ſtürzen. — Von Wort zu Wort iſt dieß,
Was wir zu ſchildern hatten, und, Dank der alten Tapete!
So ſchlecht es iſt, ſo hätten wir's gewiß

Nicht halb ſo gut gemacht. — Der ſchöne Amadis
(Für den manch ſtilles Stoßgebete,
Indem der Zwerg zum Angriff blies,
Aus ſchönen Lippen vergebens empor geſtiegen)
Lag noch in Ohnmacht da, nachdem ſein Gegner ſchon
Sich wieder aufgerafft, der jetzt mit gierigen Zügen
Der Rache Wolluſt trank. Doch Antiſeladon,

37.

Von Grimm entbrannt, den Canibalen ſiegprangen
Und ſeines Freundes animulam blandulam
Zum Orcus flattern zu ſehn — Heb: ruft er, deinen Kamm
Noch nicht ſo hoch, der Preis iſt nicht ſo leicht zu erlangen!
Zieh, Feiger! hoffe nicht, der Rache zu entgehn!
Nicht unbegleitet ſoll mein Freund den Acheron ſehn;
Du folgſt ihm, oder ich! — „Gut! wenn du dein Blut zu vergeuden
So eilig biſt, laß ſehn, (ſchreit jener) welcher von beiden
Die Ehre haben wird, bei Pluto zur Tafel zu gehn;
Da, nimm! dieß wird den Streit entſcheiden!"

38.

Nicht doch, verſetzt der blaue Cavalier,
Der Streich ging in die Luft, Herr Prahler! meine Manier
War immer in ſolchen Fällen, nur durch die Klinge zu ſprechen.
Jetzt folgte Hieb auf Hieb — und während die Herren nun
Ihr Möglichſtes thun, einander die Hälſe zu brechen,
Sagt, ſchöne Leſerinnen, was ſoll der Dichter thun?
Von beiden muß *einer* ſterben: dieß läßt ſich ohne Verletzung
Der Rittergebräuche nicht ändern; nur iſt die Frage, wer?

Wir möchten doch, aus gebührender Schätzung
Der Damen, welche vielleicht von beiden einem mehr

39.

Gewogen ſind, als dem andern, in einer ſo wichtigen Sache
Nicht ohne ihren Rath zu Werke gehn. Die Rache
Des ſchönen Amadis wird hier nicht in Rechnung gebracht;
Er iſt nicht halb ſo todt, als wir vielleicht gedacht.
Zwar wollten wir wetten, daß Boreas wenig Gönner
Nach Gönnerinnen hat: jedoch ſein Widerpart,
(Wiewohl ein großer Herzenkenner)
Iſt auch nicht der Beſte; und weder die Art
Von ſeiner Theorie, noch von den Mitteln und Wegen,
Wodurch er ſie erwarb, kann uns zur Nachſicht bewegen.

40.

Wir wollen indeſſen sub rosa geſtehn,
Wir haben uns Mühe gegeben, von einer Anzahl Schönen.
Die uns die Ehre erweiſen, bei unſern Verſen — zu gähnen,
In aller Stille die wahre Geſinnung auszuſpähn.
Aus einem Mund erklärten ſich alle ſehr gütig
Für Antiſeladon. „Man ſehe, ſagten ſie, leicht,
Sein Herz ſey nicht ſo ſchlimm, als wie er ſelbſt vielleicht
Aus falſcher Eitelkeit glaube. »Verwegen, übermüthig,
Leichtſinnig, flatterhaft, undankbar, ungerecht,
Dieß wären im Grunde vielmehr Grundzüge von ſeinem
Geſchlecht,

41.

Als Fehler ſeines Charakters; man müßte der Welt ſich
begeben,

Um nicht mit Männern, wie er, und mit noch ſchlimmern
zu leben;
Er ſey, mit Allem dem, ein Mann von feinem Verſtand,
Den eine vernünftige Frau, wenn ſie mit leichter Hand
Und guter Manier ihn zu behandeln wüßte,
Zu einem der beſten Männer unfehlbar machen müßte." —
So ſagten die holden Geſchöpfe. Und da man Urſach' hat,
Zu glauben, daß vom ganzen verſammelten Weiberſenat
Die große Mehrheit hiezu die Stimme gäbe!
So ſterbe Boreas, und Antiſeladon lebe!

Sechzehnter Gesang.

1.

Es gab zu allen Zeiten und gibt noch jetzt vielleicht
Charakter, worüber ein Mann, der Menschenherzen studiret,
Sich schwerlich mit sich selbst vergleicht,
Was ihnen für eine Bezeichnung gebühret.
Ist Strephon redlich? ist er's nicht?
Stets etwas lügt an ihm, setzt welchen Fall ihr wollet,
In jenem sein Leben, in diesem sein Gesicht.
Den Mann, der so devot die hohlen Augen rollet,
Der immer von fremdem Verdienst' und eignem Unwerth spricht
Und stets versucht sich fühlt, stets mit dem Teufel ficht;

2.

Den Mann, der kaum zu lächeln sich entblödet
Und von der Wollust Aristipps
Als wie von Miltons Sünde redet,
Euch seufzend warnt vor ihr, gerade wie Bruder Lips
Den Knaben bei Hans La Fontainen
Vor Gänschen schreckt als wie vor Amphisbänen:

Den problematiſchen Mann, ſagt Freunde, wie nennen wir ihn?
Verdient er, daß wir uns zu ſeinen Füßen legen?
Was ihn beſeelt, iſt's Tugend oder Spleen?
Iſt's Schwärmerei, Wahl oder Unvermögen?

3.

War Seneca ein tugendhafter Mann?
War Julian ein Schwärmer oder Weiſer?
Auguſt, das Muſter guter Kaiſer,
Ein Halbgott oder ein Tyrann?
Das Mittelding von Alexandern
Und Münzern, Cromwell, ſagt, war er ein Böſewicht?
Ein Heiliger? — ein Phantaſt? — Dem Einen widerſpricht
Sein Leben, und ſein Tod dem Andern:
Non liquet; ja und nein hat gleiche Scheinbarkeit,
Wir überlaſſen das Urtheil dem Himmel und der Zeit.

4.

Indeſſen, wenn uns gleich von manchem Phänomen,
Aus Mangel des Fenſters, das Momus an unſrer Bruſt vermiſſet,
Die innern Räder und Federn entgehn,
Und Mancher vielleicht im Bild andächtiglich geküſſet
Und fleißig beräuchert wird, der, kennten wir ihn recht,
Im Grund ein armer Sündenknecht,
Wo nicht was Aergers, war: ſoll dieß uns irre machen?
Wir ſehen auf Stoff und Form, nicht auf die Farbe der Sachen.
Was Kunſt iſt, was Natur, iſt Allen offenbar,
Und unverfälſchtem Sinn iſt nur das Wahre wahr.

5.

Nur wiſſe man, ungetäuſcht von ſchiefen Sittenlehren,
Den Menſchenverſtand und ſeine Sinne zu hören!
Die werden, bleiben wir ihnen getreu,
Nicht ſelten von der Perſon, noch öfter von den Sachen,
Uns feſt in unſerm Urtheil machen.
Wir lieben den Don Quixote, von welcher Art er ſey,
Und wenn wir ſeine Schwärmerei,
Nicht ihn, den guten Mann, belachen,
Geſchieht es bloß, weil uns Galenus ſagt,
Daß Lachen und fröhlicher Muth die böſen Geiſter verjagt.

6.

„Und alle dieſe Philoſophieen,
Was ſollen ſie uns? — Warum gerade vor dieſem Geſang?
Dem Dichter, ſcheint es, wird mitunter die Weile lang,
Und, um ſein albernes Werk in achtzehn Bücher zu ziehen,
Iſt Alles gut, was ihm zu Kopfe ſteigt.“ —
Herr Kriticus! Horaz, dem Ihr die Ehr' erzeigt,
Ihm gelten zu laſſen: „Er habe ſo ganz erträglich geſchrieben
Und meiſtens mit Witz und Laune, oft ſcharf, doch ziemlich fein,
Die Schnaken abgerechnet) den Narren mit Narren getrieben,
Und Alles dieß in ziemlich gutem Latein;

7.

Obgleich die griechiſchen Wörter, Wortfügungen und ſo weiter,
Und manche Ode, zu warm von Lieb' und Wein,
Wohl möchten unterblieben ſeyn,“ —

Horaz demnach, mein Freund, mein Lehrer, mein Begleiter,
(Wie meines Hagedorns einſt) macht meine Apologie.
Wir folgen ſeinem Geſetz, den Scherz mit Sokratiſchen Lehren
Zu würzen — zwar nach unſrer Phantaſie;
Allein wer läßt ſich dieſe Freiheit wehren?
Das Steckenpferd, das wir reiten, hat ſeinen eignen Gang
Und leidet, ſo ſanft es geht, nicht den geringſten Zwang.

8.

Um alſo zu Dindonetten (die, wie ihr wißt, ſehr nah'
Am Herzen uns liegt) zurück in ihre Höhle zu kehren,
So ſtand ſie, das große Werk zu fördern und zu mehren,
Wohl eine Stunde bereits, gleich einer Pythia,
Dem Kabbaliſten gegenüber,
Mit fliegenden Haaren und bloßen Schultern da
Und wünſchte, während ſie ihm ſteif in die Augen ſah,
Die Ceremonie wäre vorüber;
Allein den Weiſen, der nie in ſolchem Feuer ſich ſah,
Befällt auf einmal ein ſeltſames Fieber.

9.

Ihm pocht gewaltig das Herz, es wird ihm grün und blau
Vorm ſchwimmenden Aug', und, ohne ſelbſt zu wiſſen,
Wie ihm geſchieht, vergißt er die myſtiſche Frau,
(Die nun mit dem Sternenſohn ewig wird ſchwanger gehen müſſen)
Und liegt mit lechzendem Gaum — zu Dindonettens Füßen.
Stracks füllt ein wirbelnder Dampf mit Finſterniß und Graus
Die ganze Höhle, die Oefen und Tiegel fallen,

Man hört, wie ein Rabengekrächz, man ſieht Geſpenſter wallen,
Es donnert und blitzt, und unter betäubendem Knallen
Fährt mit den ſolariſchen Geiſtern der Drache zum Schornſtein hinaus.

10.

Wir möchten uns mit der Gewähr nun eben nicht gerne befaſſen,
Daß Alles dieß buchſtäblich und aufs Haar
Sich ſo begab und nicht gemachtes Wetter war;
Das Urtheil hierüber ſey — dem Leſer überlaſſen!
Genug, des Fräuleins vermeinte Gefahr
Bewog den Weiſen, ſie kräftig in ſeine Arme zu faſſen.
Sie, die vielleicht für Zufall hielt,
Was Vorſatz war, zerplatzte bald vor Lachen:
„Mein Herr Philoſophus, ei! Wo ſind nun Ihre Drachen?
Bekennen Sie nur, Sie haben die Wette verſpielt!

11.

Ich hätte zu Ihrem Bart mich eines Beſſern verſehen!
Ich meines Orts, ich blieb wie eine Säule ſtehen;
An Ihnen lag die Schuld.“ — Ja, ich geſteh' es ein;
(Noch hört er nicht auf, den Arm um ihre Hüften zu ſchlagen)
Und könnten Sie wohl ſo unbarmherzig ſeyn
Und mir den einzigen Troſt in dieſem Schaden verſagen? —
„Sie drücken mich, Herr! (ſpricht jene) Ich ſage, laſſen Sie mich!
Ich ſteh' auf guten Füßen und brauche keine Stütze.“ —

Doch, was ſie ſagen mag, ihm ſteigt die Fieberhitze
Mit jedem Pulsſchlag ſichtbarlich.

12.

Die Dame merkte zuletzt, was ihrem Philoſophus fehlte,
(Dieß war ihr eignes Wort, als in der Folge ſie
Der lieben Amme dieß Abenteuer erzählte)
„Fi! rief ſie, ſchämen Sie ſich vor Ihrer Theoſophie!
Wo denken Sie hin? Ein Mann mit Ihrem Barte könnte
Mein Ahnherr ſeyn!“ Ein Stoß, wovon der alte Gauch
Zu Boden fiel, gab dieſem Complimente
Die volle Kraft; ſo taumelt Silen auf ſeinen Schlauch:
Und als er endlich mit Müh ſich wieder aufgewunden,
War Dindonette — gar verſchwunden!

13.

Er lief ihr eilend nach und kam noch eben recht,
Von einem ſchimmernden Ritter ſie ihm entführt zu ſehen.
Es ſchien mit gutem Willen der Dame zuzugehen;
Dieß gab ihr runder Arm, feſt um den edeln Knecht
Geſchlungen, ziemlich klar zu verſtehen.
Er hätte ſie lieber dem Bel zu Babel im Rachen geſehen!
Dazu kam noch, zu allem Ueberfluß,
Ein fernher zugeworfner Kuß,
Begleitet mit einem leichtfertigen Kichern,
Ihm ihre Wiederkunft ironiſch zuzuſichern.

14.

Mich jammert der arme Mann, daß ſeine Sternenkunde
Ihn dießmal ſo übel bedient! Die Qual des Tantalus
Iſt nun, ſolang' er noch das Daſeyn ſchleppen muß,

Sein Los dafür, daß Dindonette, die Runde,
In ſeine Höhle zu einer böſen Stunde
Verirren mußte! wofern' er nicht vielleicht
Geſcheidter iſt und denkt: wo Leute leben,
Da muß es wohl mehr runde Mädchen geben —
Den Bart herunter mäht, wodurch er Satyrn gleicht,
Und in die Welt zurück ſich ſchleicht.

15.

Der Ritter, der Dindonetten von ihrem guten Glücke
Entgegen geführet ward, erkannte beim erſten Blicke
Die Tochter Bambo's. Es war der Prinz von Trapezunt,
Der, kürzlich von Leoparden aus ihrer Atmoſphäre
Verbannt, mit ſeinem Herzen den Bund
Beſchworen hatte, der Erſten (vorausgeſetzt, ſie wäre
Nicht gar zu häßlich, noch gar zu tief
An Herkunft unter ihm) auf ewiges einzuräumen.
Denkt, wie es ihm ſchlug, als plötzlich zwiſchen den Bäumen
Ihm Dindonette, beim Namen ihn rufend, entgegen lief.

16.

Nie war ſie ihm ſo reizend vorgekommen.
Und wirklich hatte der Vorgang beim Magus ihren frommen
Nichts ſagenden Augen, in die man ohne Gefahr
Sonſt ſehen konnte, mehr Feuer, den ſchlaffen Zügen mehr Leben
Und ihrer ganzen Perſon was Intereſſantes gegeben.
Der Ritter, der ſo manches Jahr
Von allen Gefährten der Liebe nur Schmerz und Verzweifelung kannte,

Glaubt neu geboren zu ſeyn, ſo oft ihr mildes Geſicht
Und ehrliches blaues Aug' ihm wohl zu begegnen verſpricht,
Und ſegnet die Stunde, da ihn Frau Leoparde verbannte.

17.

Die runde Prinzeſſin, ſobald ſie erfuhr,
Er ſey von jener im ganzen Ernſt entlaſſen,
Trug kein Bedenken, von ihm ſich lieben zu laſſen;
Denn wirklich war ſie die beſte, gefälligſte Creatur,
Unfähig, Jagd auf ein Herz, das einer Andern gehörte,
Zu machen, und (wenn man ſie nur in ihrer Verdauung nicht ſtörte)
Sich ſelbſt und allen Weſen von ganzem Herzen gut,
Stets willig, zu glauben, was ihr die Leute ſagten,
Doch Frauen und Kabbaliſten, die ihr zu nahe ſich wagten,
Zurück zu treiben voller Muth.

18.

Nichts Leichters wäre nun zwar, als noch zehn Jahre lang
Die Töchter Bambo's auf ihren langhalſigen Thieren
Bis zum fünfhunderten Geſang
Die Welt durchtraben zu laſſen, in ſeltſame Aventuren
Und ſchlimme Händel voll Sturm und Drang
Sie einzuflechten und, um ſtets neue Knoten zu ſchnüren,
Mehr Narren und Närrinnen aufzuführen,
Als Doctor Sebaſtian Brand in ſeinem Narrenſchiff;
Und Alles dieß, mit Hülfe von Alquif,
Urganden und Merlin, ſo unter einander zu rühren,

19.

Daß endlich weder Leſer noch wir
Uns mehr heraus zu finden wüßten,

Und daß wir zuletzt, zum Zeichen, das Luſtſpiel ende ſich hier,
Den Vorhang fallen laſſen müßten.
Allein davor ſey unſer Genius!
Im Gegentheile, wir eilen, wiewohl mit Weile, zum Schluß;
Und, da (wie Euklides uns lehrt) bald anzulangen, immer
Das Sicherſte war, den nächſten Weg zu gehn:
So ſoll Don Bleumourant mit ſeinem Frauenzimmer
Sich noch vor Tafelzeit im Schloß des Negers ſehn.

20.

Doch, eben ſehen wir dort noch einen von unſern Leuten
In dieſem bezauberten Wald, wo unſre Scene liegt,
Wohin ſein Gaul ihn führt, ganz niedergeſchlagen reiten.
Wenn uns ſein Sonnenſchirm nicht trügt
Und ſeine ganze Figur, die (mit Einſchluß von Stiefeln und Sporen)
Kaum mehr als die Luft, die er verdränget, wiegt,
So iſt's Herr Paraſol, der, ſeit er den Fächer verloren,
Ut iniquae mentis asellus, mit niederhängenden Ohren
In dieſen Gegenden irrt und ſeiner Albernheit flucht,
Nachdem er die Feie Mab vergebens aufgeſucht.

21.

Die ſchweifte herum, Prinzeſſen und Prinzen zu begaben,
Und dachte wenig an ihn. — Nun, da wir überdieß
Die Blonde der Blonden (die ohne Ritter und Knaben,
Seitdem Herr Tulpan ſie aus ſeinem Schloſſe verwies,
Herum fährt) zu verſorgen haben,
Und wirklich ſie ſchon zu lang' in dieſem verlaſſenen Stand
Vergaßen, — wie, wenn ich ſie unter der Hand

Mit Paraſol, ci-devant Ritter vom Fächer, zuſammen brächte?
Die Wahrheit (wiewohl die Prinzeſſin es niemals eingeſtand)
Iſt kürzlich: ſie reiſen bereits zwei Nächte

22.

Auf einem Pferde zuſammen; und Jeder, weß Standes ſie ſey,
Die etwas zu ihrem Nachtheil' hieraus vermuthen wollte,
Verhalten wir nicht, wenn's auch den Junker verdrießen ſollte,
Die Dame — verlor, und er — gewann gleich wenig dabei.
So blond und fad, ſo reich an kleinen Mährchen,
An Liederchen, Epigrammen und ärgerlichen Hiſtörchen
Don Paraſol war, ſo ſtark in der großen Kunſt,
Nonſenſicaliſche Dinge mit guter Art zu ſagen,
Es half ihm wenig bei ihr: der blonden Göttin Gunſt
Ward nicht ſo leicht davon getragen.

23.

Zwar ſchien es ihr noch immer gut genug,
Aus Mangel ihres Papagaien
Zu ſeinem Gequäk' ein ſchläfrig Ohr zu leihen;
(Denn Blaffardine hielt nicht viel auf Tändeleien,
Wiewohl ſie ſelbſt nicht ſchwer an ihrem Witze trug)
Man muß ſich, (ſprach ſie und dachte in dieſem Stücke klug)
Zumal auf Reiſen, mit dem, was da iſt, amuſiren,
War's ein Perrückenkopf. Doch, wie ſich die hübſchen Herrn
Zu ſchmeicheln pflegen, ſo glaubte das kleine Männchen nicht fern
Vom Glücke zu ſeyn, ihr Marmorherz zu rühren.

24.

In dieſer Lage traf der Prinz von Trebiſond
(Der, ſeit die runde Dindonette
Sich ſeines Herzens erbarmte, nicht mit dem Kaiſer im Mond
Sein neues Glück vertauſchet hätte)
Die beiden Reiſenden an. Sie prieſen den Zufall darob:
Allein den Geiſtern des Negers, die über Alles walten,
Was Bambo's Töchter und wir bisher für Zufall gehalten,
Gebührt von Allem dem das Lob:
Unwiſſend wird Blaffardine, von ihrer Schweſter begleitet,
Durch einen Geheimweg von ihnen in ſeine Gärten geleitet.

Siebenzehnter Geſang.

1.

Inzwiſchen lag der Ritter, der dieſem Wundergedicht
Den Namen gibt, nach ſeinem Sturz vom Pferde,
Noch auf dem Schooß der alten Mutter Erde,
Ins Gras geſtreckt, mit Augen ohne Licht
Und athemloſer Bruſt in Ohnmacht tief verloren —
Doch, nein! ſchon hat ihn mit Hülfe der unbezauberten Mohren,
Sein Secretair, der treulich über ihn wacht,
In eine der nächſten Hütten gebracht,
So krank, als hätt' ihm (die Sache heroiſch zu ſagen)
Der Hurenſohn Roland die Glieder mit einem Eichbaum zerſchlagen.

2.

Das Uebel wurde durch eine Wunde erhitzt,
Die ihm ein wenig mehr, als nöthig, zur Ader gelaſſen:
Ihm hatte, wiewohl von ſeinem Schilde beſchützt,
Die Lanze des knochigen Boreaſſen
Die rechte Bruſt ein wenig aufgeſchlitzt.

Bedeutend war es nicht. Doch Alles zuſammen erweckte
Im erſten Momente, da er zu Boden fiel,
Und Blut die Schuppen des goldnen Panzers befleckte,
Bei Leoparden, die ſchon ein Tröpfchen Blut erſchreckte,
Die Furcht vor einem Trauerſpiel.

3.

Ihr Herz, wir können's nicht bergen, nahm Antheil an der Sache,
Und lieber hätte der apokalyptiſche Drache
Don Boreaſſen, noch ehe der Fall geſchah,
Durch ſieben Höllen geführt, als daß ſie Amadiſen
Verwundet und ohne Athem im Graſe liegen ſah.
Indeſſen, da ſie bisher ſich immer ſpröde bewieſen
Und in den Credit ſich geſetzt, ihr Buſen ſey von Stein,
So muß des Charakters Einheit ſchon beibehalten ſeyn;
Doch meinten die Nymphen, die ihr am nächſten waren,
Ihr ſey in der erſten Bewegung ein zärtlich Ach! entfahren.

4.

Die Hütte, wohin man indeß den ſchönen Amadis
Getragen, wurde bewohnt von einer freundlichen Alten,
Die jungen artigen Leuten nicht ungern merken ließ,
Wie viel ſie, zu ihrer Zeit, auf hübſche Männer gehalten.
Die gute Frau ſtand in dem ganzen Revier,
Kraft eines Manuſcripts voll Salben und Kräutertränken,
In großem Ruf. Kein Uebel läßt ſich erdenken,
Wofür ſie kein Mittel wußte. Sie hatte ein Elixir,
Wovon drei Tropfen, in Blut von einem ſchwarzen Hahne
Genommen, Todte ſogar aus Charons leckem Kahne

5.

Zurück ins Leben riefen, ſofern der Verſtorbene nur
Nicht mit dem rechten Fuß zuerſt hinein geſtiegen.
Ein Kranker mochte, woran er wollte, liegen,
Gicht, Hüftweh, Zipperlein, Auszehrung, Peſt und Ruhr,
Gleichviel, ſie hatte die größte Wundercur
Im nämlichen Falle vor ſo und ſo viel Jahren
An einem Gewiſſen verrichtet, bei welchem jedoch die Natur
Und Milz und Leber noch in gutem Stande waren:
Denn, ſprach ſie, fault die Milz, und dort die Leber ein,
Dann mag der liebe Gott dem Kranken gnädig ſeyn!

6.

Der Zufall konnte nicht beſſer für unſern Helden ſorgen.
Die Alte that Wunder und brachte durch ihre Kräuterbrühn,
Umſchläge, Latwergen und Salben den guten Paladin
So weit, daß er am nächſten Morgen,
Als ſie, mit vielem Gepräng und nicht zu leichter Hand
Den Zuſtand der Wunde beaugte, ſich merklich — ſchlimmer befand.
Sein Waſſer, vermuthlich von ihren Latwergen gefärbet,
Gefiel der Urgande nur halb; ſie zog ein langes Geſicht
Und wiegte den grauen Kopf; doch, ſprach ſie, ſorgen Sie nicht,
Sofern uns nur die Milz den Handel nicht verderbet,

7.

So ſteh' ich dem gnädigen Herrn für die Geneſung gut
Ich hab' ein Pflaſter von einer alten Baſe
Geerbt, das wahre Wunder thut:

Es kühlt den Brand, erweicht den Stein in der Blaſe,
Zertheilt den Schleim und das geſtockte Blut,
Heilt offne Schäden und Brüche, kurz, iſt für Alles gut! —
Wie viel dieß herrliche Pflaſter zur Heilung beigetragen,
Entſcheide die Facultät. Genug, nach ſieben Tagen
Befand ſich, trotz dem Pflaſter, unſer Held,
Dank ſeiner guten Natur! vollkommen hergeſtellt.

8.

Wir können nicht bergen, ein Mädchen — von der Alten
Die Tochter oder doch ſo wie eine Tochter gehalten —
Trug auch das Ihrige bei; ein Mädchen, wie Amadis,
Seitdem er ſeinen Thurm verließ,
Noch keines geſehn und hier in Schäferhütten
Zu finden mächtig erſtaunte; ein Mädchen, das Witz und Verſtand
Im reinſten Ebenmaß verband,
Schön von Gemüth, untadelig von Sitten,
Von Anſpruch, Grillen, Ziererei,
Coquetterie und allen den kleinen Fehlern frei,

9.

Mit deren einem und andern die Damen unſrer Herzen
Gewöhnlich behaftet ſind; gefällig, zärtlich, gut,
Freimüthig, ohne Falſch, von immer fröhlichem Muth'
Und mit der Gabe begabt, ſo angenehm zu ſcherzen,
So ſchön zu erzählen und mit ſo guter Art
Die feinſten Bemerkungen anzubringen,
Daß, wer ſie hörte, von ihr bezaubert ward;
Und fing ſie vollends an, zu ihrer Zither zu ſingen,

Dann war es ſogar für einen Stoiker hart,
Sein Herz ganz heil davon zu bringen.

10.

Bei ſo viel Talent, Verdienſt und Tugend — gebrach
Nur Eins, und dieß Einzige ſagte nicht etwa der Neid ihr nach,
Es war, was Amadis ſelbſt faſt alle Minuten beklagte:
Man konnte nämlich, um nur nicht gar ein Stachelſchwein
Und Seekalb vorzuſtellen, unmöglich häßlicher ſeyn.
Der arme Ritter! So oft ſie was Artiges ſagte,
(Was häufig geſchah) und, was noch öfter bei ihr
Der Fall war, ſo oft ihr Herz in einem ſchönen Gedanken
Sich malte, traten die Thränen ihm ſchier
Ins Aug', und kaum erhielt er ſeinen Schmerz in Schranken;

11.

Kaum rief er nicht überlaut: Olinde, was gäb' ich dafür,
Du wäreſt — nicht ſchön, wer denkt noch an Schönheit bei dir?
Nur bloß den Augen nicht unerträglich!
Wohl hundert Mal ſeufzt' er ihr dieß in einem Tage vor
Und ſah dem Affengeſicht ſo traurig, ſo beweglich
Ins Auge und dann ſo erbittert zum grauſamen Himmel empor,
Drückt' ihr die Hand, die ihr von allen möglichen Händen
Die ſchönſte däucht — auch war ſie wirklich fein —
So ſehnlich, es hätt' ein Stein, ein ſteinerner Stein,
In Mitgefühl ſchmelzen müſſen, wenn Steine — was empfänden.

12.

Hier können wir nicht umhin, ſo leiſe, wie einſt der Barbier
Des Königs Midas, dem Leſer ins Ohr zu ziſchen:
Wie häßlich Olinde auch war, ſo ſtand's doch bloß bei ihr,
Die Wirkung ihres Geſichts in Amadis zu verwiſchen;
Denn Arm und Nacken und Hals, und was dazu gehört,
Kurz, was an ihr unſichtbar blieb, war einer Göttin werth.
Die ſchmalſte Oeffnung an ihrem Halstuch hätte
Den armen Prinzen zum glücklichſten Weſen gemacht;
Er hätte, an einer natürlichen Kette
Von Schlüſſen, das Uebrige gern von ſelbſt hinzu gedacht.

13.

Allein die behutſame Art, womit ſie, von den Füßen
Bis an die Zähne beinahe, verſchanzt war, ließ nicht viel
Zum Vortheil des Verborgenen ſchließen.
Was (dachte man) könnte das kleine Krokodil
Bewegen — hätte ſie was, ein ſolches Geſicht zu vergüten —
Der leiſeſten Ahnung ſogar den Zugang zu verbieten?
Olinde war viel zu klug, um dieſe Gedanken nicht
In allen Augen zu leſen; doch that ſie nicht dergleichen,
Entſchloſſen, von einem Geſetz, woran das ganze Gewicht
Von ihrem Schickſal hing, kein Haar breit abzuweichen.

14.

Indeſſen mochte der Ritter ſein unerhörtes Geſchick
Bejammern, ſolang er wollte, ſich krümmen, winden und drehen

Und zwiſchen Abſcheu und Liebe beinahe vor Schmerz vergehen;
Zuletzt, und nur zu bald, kam doch der Augenblick,
Kam ſchon am achten Tage, ſeitdem er Olinden geſehen,
Da er die Kraft verlor, es länger auszuſtehen.
Doch ſeinem Freunde, dem Antiſeladon,
(Der ihm von Zeit zu Zeit Bericht, wie weit er's ſchon
Bei Leoparden gebracht, erſtattet) ſein Herz zu entfalten,
Ward er durch Furcht vor Spott, wie billig, abgehalten.

15.

Wie könnt' ihm dieſer die Schwachheit für ein ſo Scheuſal verzeihn?
Man hat ja wohl die Erlaubniß, häßlich zu ſeyn,
Doch nicht, die Augen ſo gröblich zu verletzen!
Indeß geſtand ſein billiger Freund ihm gern,
(Nach dem, was Amadis ihm von ihres Geiſtes Schätzen
Und Reizen ſagte, dem köſtlichen Kern
In dieſer häßlichen Schale) „ſie könnten den Abgang erſetzen,
Wofern' er erſetzlich wäre. — Ein böſes verhaßtes Wofern!
Das unſern Helden zwei ganze Tage quälte,
So ſchrecklich quälte, daß wenig am Geiſtaufgeben fehlte.

16.

Olinde, wie günſtig ſie auch dem Ritter heimlich war,
Wie ſehr ſie Mühe ſich gab, ihn aufgeräumter zu machen,
Sah doch in ihrem und ſeinem Herzen zu klar,
Um über ſich ſelbſt nicht ſcharf genug zu wachen,
Daß ihre Zärtlichkeit ſtets in ihrer keuſchen Bruſt
(Ach! hätte der arme Ritter, wie ſchön ſie war, gewußt!)

Verſchloſſen blieb, und bloße Güte des Herzens,
Bloß Freundſchaft von ihrem Betragen das wahre Triebrad ſchien.
Indeſſen machte ſie doch der Anblick ſeines Schmerzens
Den häßlichſten Mund noch häßlicher oft verziehn.

17.

Oft blinkten ihr Thränen im Aug'. In einer ſolchen Stimmung
Befanden ſie einſt ſich um die Dämmerungszeit
An jenem Bache, der ſich mit mancher ſchlängelnden Krümmung
Durch Roſen wand. Ein Tempel, dem Hymen geweiht,
Stand ihnen im Geſicht, und liebliche Hügel hegen
Das angenehmſte Thal. In ſchwarze Traurigkeit
Verſenkt, ſchien Amadis, nur wie ein leblos Bild zugegen,
Von Allem nichts zu ſehn, wiewohl er die Augen auf ſie
Geheftet hielt. Auch ſie erfuhr die Magie,
Mit welcher Seelen einander durch bloße Blicke bewegen.

18.

Sie fühlte des längern Schweigens Gefahr,
Und um ſich ſelbſt und ihn ein wenig auszukühlen,
Sprach ſie mit freundlichem Lächeln: (wiewohl ihr Lächeln ſogar
Durch ihrer Muskeln Schuld nicht ſehr bezaubernd war)
„Wie traurig Sie ſind, mein Freund! Sie fühlen
Den ſchönſten Abend nicht! Ich bitte, ermuntern Sie ſich!
Ich nahm die Guitarre mit mir, und jetzt beſinn' ich mich
Des Liedes, das Ihnen gefiel; ich will es Ihnen ſpielen."
Er nickte ſchweigend Ja; ſie that's, ſie ſpielt' und ſang
Ein Lied, zu ſingen bei Sonnenuntergang;

19.

Das ſüßeſte aller Rondo's. In ihrer Stimme klang,
Was Felſen ſchmelzen, Tiger rühren,
Die Seelen aus ihren Leibern führen
Und Todte beſeelen könnte, wie Laurens Dichter ſang.
Lang ſaß der Ritter im Zauber ihrer Lieder
Verloren da, als ſäh' und hört' er nicht,
Den Kopf auf den Buſen geſenkt. Auf einmal ſcheint er ſich wieder
Gefunden zu haben; er wirft ſich vor ihr nieder,
Verbirgt in ihrem Schooß ſein thränenvolles Geſicht,
Und — ach, Olinde! — iſt Alles, was er ſpricht,

20.

Und was er ſprechen kann. Mit zitternden Händen ſtrebet
Das gute Mädchen, ſich ihm, ſo ſanft ſie kann, zu entziehn:
Allein er ruft: Olinde, was dieſes Herz belebet,
Iſt deiner ſo würdig, und du verkennſt mich? willſt mich fliehn?
O, wär' es möglich, könnt' Olinde für mich empfinden,
Was ich für ſie! — Hier ſchwieg er und drückt' auf ihre Hand
So zärtlich den glühenden Mund, daß wirklich der guten Olinden
Das Herz entſchlüpfte, und daß ſie die Kraft nicht in ſich fand,
Zu allen ſeinen übrigen Plagen
Ihm eine Kleinigkeit, wie ihre Hand, zu verſagen.

21.

Doch ſprach ſie endlich, wiewohl im Anfang ihr
Die Stimme verſagte: „Mein Prinz, Sie glauben nicht mit mir
Zu reden; wie thöricht wär's, wenn ich es glauben könnte!
Das Lied hat Ihnen vermuthlich, mein Freund,
In einem begeiſterten Momente
Das Bildniß einer Geliebten, die ihre Entfernung beweint,
Die Quelle des bängſten und doch ſo gern genährten Schmerzens,
Vor Ihre Stirne gebracht; Sie glauben ſie wirklich zu ſehn;
Die Dämmrung begünſtigt den ſüßen Irrthum des Herzens —
Wie plötzlich würd' er nicht durch einen Blick vergehn!"

22.

O! rief er, daß dieß Herz ganz offen vor dir läge!
Hör' und erkenne der Wahrheit reinſtes Gepräge
In meinem Geſtändniß, Olinde, höre mich an.
Ich glaubte ſchon oft zu lieben, doch war's nur Traum und Wahn;
Betrug der Phantaſie, der Sinne war's! — Olinde,
Erſt ſeit ich dich und Alles in dir vereiniget finde,
Was Seelen feſſeln kann, erfahr' ich, wie übel ich mich
Vorher geirrt. Ich kannte die ſeligen Triebe
Der wahren Liebe nie! Dich lieb' ich, Beſte, dich,
Zum erſten Mal und, o! mit welcher Liebe!

23.

Mit einer Liebe, die mir, mir ſelbſt ein Wunder iſt
Und doch ſo natürlich, als hätt' ich, ſeitdem ich mein Daſeyn fühlte,

Nichts Andres gethan. O, glaub' es, Olinde, du biſt,
Wenn auch die ganze Welt für einen Thoren mich hielte,
Unendlich ſchöner für mein Herz,
Als meinen Augen die Puppen, womit ich ehmals ſpielte.
„Ich ſollte, verſetzt Olinde, vielleicht dieß Alles in Scherz
Verwandeln — allein mit Ihnen dringt etwas, daß ich nie fühlte
Und kaum mir nennen darf, mich, ganz wahr und offen zu ſeyn.
Ich kenne Sie oder bild' es zum wenigſten gerne mir ein,

24.

Ich kenne Sie gut genug, um Ihnen zuzutrauen,
Sie fühlen, was Sie mir ſagen. Auch bin ich nichts minder als blind
Für meinen eigenen Werth. Ich glaub' in Ihr Herz zu ſchauen;
Es findet Vorzüge bei mir, die bei den ſchönen Frauen
Aus einem ganz ſimpeln Grund nicht ſehr gewöhnlich ſind.
Sie lieben meinen Geiſt, mein Gemüth, die kleinen Talente,
Wodurch mein Umgang, zumal in dieſer Einſamkeit,
Was Intereſſantes vielleicht in Ihre Stunden ſtreut;
Und wenn ich zu dieſen Gaben, die meine Lage mir gönnte,
Nur eine einzige noch mir ſelber geben könnte;

25.

Die Gabe, die Brunells Ring dem, der im Mund ihn trug,
Mittheilte, mit welchem Vergnügen folgt' ich dem ſüßen Zug
Der Sympathie! — Doch, ohne auf Wunder zu hoffen,
Sey Ihnen das Einzige, was Olinde geben kann,

Mein ganzes Vertrauen geweiht! Mein Herz ſteh' Ihnen offen,
Und, als den Anfang davon, Freund, hören Sie Folgendes an!
Ich war nicht immer, was jetzt. Mir gab ein König das Leben,
Und noch nicht lange, ſo hatten die Dichter von Hindouſtan
Nichts Angelegners, als meine Geſtalt zu erheben,
Und unſere Schönſten ſahn mit neidiſchen Augen mich an.

26.

Mein Vater, mög' es ihm Brama verzeihn!
Ermangelte nicht, um Zeuge von allem Unfug zu ſeyn,
Den meine Augen verübten, mich fleißig in allen Revieren
Des Reichs zur Schau herum zu führen.
Man trieb beinah' Abgötterei mit mir?
Auch büßte ich, über der albernen Gier,
Die armen Männer ihr Bißchen Vernunft verlieren
Zu machen, ſehr bald mit meiner eignen dafür.
Vergebens ſchien die Natur durch viele beſſere Gaben
Der Schönheit das Gegengewicht in mir gehalten zu haben:

27.

Sie halfen mir zu nicht, als meine Eitelkeit
Auf einen Grad von Unausſtehlichkeit,
Der meiner Schönheit glich, zu treiben:
Ich war, mit einem Worte mich völlig zu umſchreiben,
Das völlige Gegentheil von meinem jetzigen Ich
Und hatte die Miene, ſo zu bleiben;
Als plötzlich die Grille mir kam, von einem Himmelsſtrich
Zum andern mein ſchönes Geſicht herum zu promeniren.

Auf dieſer Reiſ' erblickte ein ſchwarzer Zauberer mich
Und nahm ſich die Freiheit heraus, mich heimlich zu entführen.

28.

Er hätte, ſagt' er zu mir, ſich in den Kopf geſetzt,
Mit einer ſchönen Frau ſein ſchönes Schloß zu meubliren,
Und da er mich dieſer Ehre vor andern werthgeſchätzt,
So hoff' er, ich werde die Zeit nicht mit Grimaſſen verlieren.
Wie ſolch ein Antrag, in einem ſolchen Ton
Der ſtolzeſten Schönen gemacht von einem ſolchen Adon,
Empfangen wurde, iſt leicht zu ſchließen.
Der Neger, gewohnt, daß Alles vor ſeiner Macht
Sich bückte, und ungelehrig, zu eines Mädchens Füßen
Zu ſchmachten — gab mir nur Bedenkzeit bis zur Nacht.

29.

Zuletzt (um über die Scenen von ſeinem Uebermuthe
Und meinem Trotze ſo ſchnell als möglich wegzugehn)
Berührt' er zürnend mich mit ſeiner Zauberruthe,
Und ſtracks befand ich mich ſo, wie Sie mich vor ſich ſehn.
So mußte noch wohl kein Mädchen für ihre Hoffahrt büßen!
Es ſchien mir ganz unmöglich, mein Daſeyn auszuſtehn,
Und könnte man wirklich in Thränen zerfließen,
Ich hätt' im wörtlichen Sinn zur Quelle werden müſſen.
Doch, als der erſte Schmerz verweint war, fing ich an
Zu merken, daß mir der Neger die größte Gnade gethan.

30.

Er zwang mich, Gaben, die ich, ſolang' ich ſchön geweſen,
Verachtete, anzubaun. Ich hatte nun gute Zeit,
In einer gezwungenen erſt, dann ſüßen Einſamkeit,

Im Buch der Natur und in mir ſelbſt zu leſen.
Ich wurde mit meinem Innern vertrauter und ſpähte darin
Verborgene Reizungen aus und manchen neuen Sinn,
Urſprüngliche Quellen von reinem hohem Vergnügen,
Die, unerkannt, in uns begraben liegen;
Kurz, wie ſich mein voriger Stand aus meiner Erinnrung verlor,
Ging ich, wie ein andres Geſchöpf, zu neuem Daſeyn hervor.

31.

Ich wurde gefällig, ſanft, verbindlich, glaubte nicht,
Daß Andre mir mehr Achtung ſchuldig ſeyen,
Als ihnen ich, und machte mir zur Pflicht,
Sehr wenig mir ſelbſt und Andern viel zu verzeihen.
Schön, wußt' ich, daß ich gefiel, und Alles, was man that,
Um mir zu gefallen, war immer noch weniger, als man ſollte;
Jetzt mußt' ich gefällig ſeyn, da war kein andrer Rath,
Wenn ich erträglich werden wollte.
Auch lernt' ich den Witz, der ſonſt in meinen Händen
Ein Dolch geweſen war, wohlthätig anzuwenden.

32.

Sonſt ſcheute man ſich vor mir, jetzt wurde mein Umgang geſucht;
Ich durfte mich frei zu zeigen wagen
Und reizte Niemands Eiferſucht.
Sie iſt, ſo pflegten die Schönen aus einem Munde zu ſagen,
Das häßlichſte Menſchengeſicht, das man verlangen kann;
Doch muß man ihr geſtehn, Geiſt hat ſie wie ein Engel.

Urtheilen Sie, ob ich beim Tauſche gewann?
Jetzt überſieht man meine Mängel,
Iſt immer das Beſte von mir zu denken bereit,
Und meine Verdienſte ſelbſt erwecken keinen Neid;

33.

Ich darf ſie ohne Scheu entfalten,
Weil Niemand, was mir fehlt, durch ſie vergütet hält;
Kurz, ich gewinne dadurch bei Schönen und Ungeſtalten:
Denn, wenn die Schöne bei mir ſich deſto beſſer gefällt,
Wie müſſen nicht erſt die Häßlichen und die Alten
Mich lieb gewinnen, da jede, mir gegenübergeſtellt,
Die Wolluſt ſchmeckt, ſich ſelbſt für ſchön zu halten!
Ich wiederhol' es, Freund, von Allem in der Welt
Nur Brunells Ring, ſo hab' ich durch den Mohren
Unendlich mehr gewonnen, als verloren.

34.

Hier können wir länger nicht ſchweigen. Entweder ſie ſagt das Ding,
Das nicht iſt, oder es ſteckt ſonſt etwas hinter der Sache.
Ein Mädchen, das zufallsweiſe aus einer Venus ein Drache
Geworden, glaubet mir, denkt, wie klug ſie iſt, nicht ſo gering
Von ihrem Verluſt. Sich ſelbſt zur Hälfte todt und begraben
Zu ſehn, iſt wohl kein Spaß. Wie viel ſie dabei vielleicht
An Geiſt und Herz gewinnt, die Zeit kommt, da ihr däucht,
Zu ihren Vollkommenheiten auch noch die Schönheit zu haben,
Das wäre doch beſſer! Es iſt, bei Allem dem,
Von mehr als einer Seite bequem und angenehm,

35.

Das Bißchen Verſtand der Männer, vom jungen luſtigen Knaben,
Bis zum gerunzelten Greiſ' in ſeiner Gewalt zu haben
Und aus den vermeinten Herren der Welt
Die albernſten Gecken zu machen, ſobald es euch gefällt:
Bekennet, Kinder, dieß iſt ein kleiner Vortheil, dem Keine,
Die ſeinen Reiz geſchmeckt, mit kaltem Blut entſagt;
Ein Vorzug, um welchen Manche ſogar dem Augenſcheine
Und ihrem Spiegel ſelbſt noch Trotz zu bieten wagt.
Doch, wie es mit unſrer Olinde hierin beſchaffen geweſen,
Bekommen wir ohne Zweifel im letzten Geſange zu leſen.

36.

Indeſſen, daß unſer Held, mit einer nie zuvor
Gefühlten Schwäche, ſein Herz an eine Dame verlor,
Zu welcher ſich offen und laut zu bekennen
Ein Muth erfordert wurde, der ohne Beiſpiel iſt:
Befand ſich Leoparde, durch Amors Trug und Liſt,
In einem fiebriſchen Stande, den wir der Stolzen gönnen.
Weil jede Krankheit zuvörderſt, wie Doctor Saſſafras meint,
Um glücklich ſie curiren zu können,
Benamſet werden muß, ſo ſcheint,
Wir können die ihrige wohl nicht anders als — Liebe nennen.

37.

Allein das war es nicht! Es war ein bloßer Zug,
Ein bloßer Geſchmack, ein ganz unſchuldig Verlangen,
Den Ritter öfters zu ſehn, der einem Mädchen an Wangen
Und Locken glich und doch ſich wie ein Roland ſchlug,

Nichts als ein übergehendes Wallen
Im Blute, von der Begier, dem Ritter zu gefallen,
Begleitet; und für den Anfang war's allerdings genug.
Doch, was es auch war, ſo hatte ſie den Verdruß, zu ſehen,
Daß unſer Held, ſobald er auszugehn
Im Stande war, fürchterlich kalt ſich gegen ſie betrug;

38.

Er, der vor kurzem noch ſo ſtark von ihr getroffen
Geſchienen, und dem ihr Auge, wenn um den Minnelohn
Das ſeinige bat, beinah' erlaubte zu hoffen!
Es war verdrießlich, im Complimententon
Die froſtigſten Dinge ſich ſagen zu hören.
Doch kaum entdeckte Herr Antiſeladon
(Um alle Hoffnung bei ihr von Grund aus zu zerſtören)
Ihr im Vertrauen die Urſach davon
Als etwas Neues, worüber ein Santon aus der Wüſte,
Trotz ſeiner Gravität, vor Lachen berſten müßte:

39.

So fühlte ſich auch ihr Stolz, an ſeinem empfindlichſten Ort
Beleidigt, ſtark genug, den Thoren zu verachten
Der fähig war, für eine Begueule zu ſchmachten;
Und, ohne nur ein Abſchiedswort
An ihren Undankbaren zu verſchwenden,
Zog ſie mit ihrem Gefolg aus dieſer Gegend fort.
Wir laſſen ſie nun in Antiſeladons Händen,
Der ſeinen Ovid zu gut verſtehen muß
Und viel zu erfahren iſt, um ihren verliebten Verdruß
Für ſeinen Plan nicht klüglich anzuwenden.

40.

Am Abend desſelben Tages, an dem ſie das reizende Thal
Und unſern Paladin, zu den Füßen
Der häßlichſten Göttin, der je geopfert wurde, verließen,
Erblickten ſie zum zweiten Mal
Das nämliche goldene Schloß, von deſſen Schimmer betrogen
Sie etliche Tage zuvor im Nebel herum gezogen;
Anſtatt, wie damals, vor ihnen zu fliehn,
Schien's ihnen jetzt von ſelbſt entgegen zu kommen:
Sie kamen noch bei guter Zeit dahin
Und wurden freundlich aufgenommen.

41.

Man ſieht, es nähert ſich Alles dem großen Augenblick,
Worin der Knoten entwickelt oder zerſchnitten,
Zu werden pflegt. Das Paar, das in den Schäferhütten
Zurück blieb, abgezählt, ſind alle Perſonen vom Stück
Auf ein Mal in einem Saal an einer Tafel beiſammen
Und — ſchauen einander an, — Dank unſerm Zauberſtock!
Fünf ſchöne Prinzeſſen, die alle aus Bambo's Lenden ſtammen,
Und (mit dem Neger) ein Hut auf jeden Unterrock.
Die Zahl trifft überein; und doch, die Wahrheit zu ſagen,
Nie ſahen wir uns vom Ziele ſo weit als jetzt verſchlagen.

Achtzehnter Geſang.

1.

So wahr es iſt, daß Tugend, Verſtand und andere Gaben
Des Geiſtes und Herzens in einer ſchönen Geſtalt
Mehr Reiz und raſchere Allgewalt
Auf alle Herzen, ſogar der rauheſten Wilden, haben,
Als ohne äußern Schmuck bloß durch den innern Gehalt:
So können wir doch getroſt uns auf die Erfahrung beziehen,
Daß, wenn ein häßliches Mädchen es einmal ſo weit gebracht
Und ſich durch geiſtige Schönheit, geheime Sympathien,
Durch Witz und reizenden Umgang und unverwandtes Bemühen
Gefällig zu ſeyn, zur Dame von einem Herzen gemacht;

2.

Daß dann die Leidenſchaft, worin wir für ſie glühen,
Das Stärkſte iſt, was man ſich denken kann.
In dieſem Falle befand ſich der biedre Rittersmann
Prinz Amadis. Er fühlte, im ganzen Ernſt, für Olinden,
Was ſeine Hoheit noch nie für ein weibliches Weſen gefühlt,
Was ſchöne Seelen nur für ſchöne Seelen empfinden,
Und was ſie um ſo mehr für wahre Liebe hielt,
Da ſie zu fromm und vielleicht (aus ihr bekannten Gründen)

Zu klug war, die niedrige Kunſt, Begierden zu entzünden,
Zu Hülfe zu nehmen, die Naſe den häßlichen Schönen empfiehlt;

3.

Die kleinen unmerklichen Kniffe, wobei die ſchlaue Coquette
Nichts wagt und meiſt mit großem Vortheil ſpielt.
Das kleinſte Ueberſehn in ihrem Anzug hätte
Bei einem, der ſo gern nach jeder Blöße ſchielt,
Die man ihm gibt, unendlich viel verändert.
Doch, ſo behutſam ſie ſich umwickelt und bebändert,
So ſehr ſie ſich hütet, damit bei keiner Gelegenheit,
In keiner Lage noch Stellung, zu keiner Tageszeit,
Dem immer lauernden Jüngling ein Ungefähr entdecke,
Daß man ſich wenigſtens nicht aus Furcht vor ihm verſtecke:

4.

Mit einem Worte, ſo viele vergebliche Müh
Das gute Mädchen ſich macht, um ſeiner Phantaſie
Die Flügel zu ſtutzen, dieß Alles kann nicht hindern,
Daß alle die Züge, die anfangs in ihrem Geſichte ſo ſchwer
Zu ertragen waren, ſich ſtündlich in ſeinen Augen mindern.
Sie däucht ſchon am ſiebenten Tag ihm lange ſo häßlich nicht mehr;
Am achten entdeckt er Adel und ſtille Majeſtät
Auf ihrer Stirne, am neunten verborgene Charitinnen
Um ihren Mund, wo eine der häßlichſten Finnen,
Die je ein Geſicht verſchimpfte, ihr gar zu niedlich ſteht.

5.

Kurz, wie ſie von Tag zu Tag ſich ſeiner Seele bemeiſtert,
Nimmt auch die Bezauberung zu, die ſeine Augen bind't,

Bis endlich, von inniger Liebe und heißem Verlangen begeiſtert,
Er gar ein Ideal in ihrer Larve find't.
Unmöglich kann ſie jetzt länger die Wahrheit ſeiner Triebe
Nach allen Proben, worauf ſie ihn geſetzt,
Bezweifeln, noch länger ihm bergen, wie ſehr auch ſie ihn ſchätzt.
Wie könnte ſie ſeinem Flehen und, o! den Thränen der Liebe,
Die von den Wangen ihm rollen, noch länger widerſtehn?
Wann durfte ſie jemals hoffen, ſich ſo geliebt zu ſehn?

6.

Ein ſchöner Abend war's, — ſie hatten keine Zeugen,
Als Liebesgötter, verſteckt in Myrtenzweigen —
Da ſchworen ſie ſich, entzückt und unſchuldsvoll,
Im Antlitz des keuſchen Monds, was — Niemand ſchwören ſoll,
Sich ewig zu lieben, wie jetzt; und morgen, beim Erwachen
Des Tages, morgen ſoll Hymen ein Paar aus ihnen machen!
Indeſſen ging es dort im Lager von Agramant,
Wo Helden und Heldinnen ſich wie loſe Jungen balgten,
Ja, in dem bezauberten Schloſſe, gewöhnlich Wirthshaus genannt,
Wo Prinzen und Eſeltreiber um Mambrins Helm ſich walkten,

7.

Kaum ärger zu, als in dem goldenen Schloß,
Wo Tulpan (der Neger, von dem wir ſchon ſo Vieles
Geſehn und gehört) die hohe Ehre genoß,

Fünf Töchter Bambo's mit ihrem ganzen Troſſ'
Am Halſe zu haben. Er hatte des albernen Spieles
Nun ziemlich ſatt; indeſſen war doch der Casus rar,
Fünf Närrinnen und (ihn ſelbſt mit eingeſchloſſen)
Fünf Gecken, alle zugleich von Amorn angeſchoſſen,
Beiſammen zu ſehn und nicht ein einziges Paar,
Das mit ſich ſelbſt in Einverſtändniß war!

8.

„Thoms liebet Mieken, (ſo heißt's in einer alten Ballade)
Allein ſein Unſtern will, daß Mieke für Heinzen glüht,
Für Heinzen, der all ſein Glück in Röſens Augen ſieht,
Wiewohl ſie ihn ärger als Babels Drachen flieht,
Denn Thoms nur findet vor Röschens Augen Gnade,
Nur Thoms, der, ſpröde für ſie, an Miekens Kette zieht."
So ging's in Tulpans Burg und Keinem unter Allen
So ſchlimm als ihm; denn *er*, dem jede gefiel,
Er hatte das Unglück allein, nicht *einer* zu gefallen:
Kurz, Asmodeus trieb in dieſem Schloſſe ſein Spiel.

9.

Wahr iſt's, Don Bleumourant und ſeine Dindonette
Betrugen am erſten Tage ſich wie zwei Tauben, geſpannt
An Cypriens Wagen; allein, kaum war die Sache bekannt,
So eiferten ſchon die Schweſtern in die Wette,
Ihr gutes Vernehmen zu ſtören; die ſchlaue Colifichette,
Die Blonde der Blonden, ja Leoparde ſogar,
Die noch vor wenig Tagen ſo unerbittlich war,
Nun alle zum Schaden der guten Schweſter geſchäftig,

Sie machten, zugleich, mit vereintem Sturm und Drang,
Von dreien Seiten dem armen Wichte bang;

10.

So bang, daß jede andre für ihn gezittert hätte:
Allein der frommen Dindonette
Fiel eher des Himmels Sturz, als ſolch ein Argwohn ein.
Das Schlimmſte dabei (denn Unglück kommt ſelten allein)
War, daß auch Caramel wieder ſich bei ihr einzuſchmiegen
Sehr eifrig ſchien, wiewohl die ſprudelnde Coliſichon
Und Chatouilleuſe, die Keuſche, ſchier bei den Köpfen ſich kriegen,
Sein Herz (als deſſen Preis, ſeitdem die letzte davon
Den ganzen Werth erfuhr, um Cent pro Cent geſtiegen)
Zu eignem Profit der andern abzulügen.

11.

„Und wie benahm ſich denn Herr Caramel dabei?"
Er wollte nicht hören noch ſehn, lag ſeiner ſchönen Runden
Den ganzen Tag auf dem Half' und machte ganz offen und frei
Den Cicisbeo bei ihr. Ihr, die ſich ein wenig gebunden
Mit Bleumouranten glaubt, doch ohne Ziererei
Dem andern nicht weniger gut iſt und ungefähr einerlei,
Mehr oder minder, für beide ſeit ihrer Bekanntſchaft empfunden,
Sind beide läſtig, der eine mit ſeiner Schwärmerei,
Der andre mit ſeinem ewigen Klagen,
So daß ſie oft Luſt hat, beiden auf einmal abzuſagen.

12.

Dieß Alles machte die Burg zu einem Aufenthalt,
Woraus, wiewohl er beſtändig von Luſtgetümmel erſchallt,
Sich Jedermann wünſcht je bälder je lieber zu ſcheiden.
Der Neger ſelbſt, des Spaßes, den er ſich
Mit Bambo's Töchtern gemacht, ſo ſatt als — ihr und ich,
Entſchließt ſich, den Knoten der Poſſe auf einmal durchzu-
ſchneiden.
Wir gehn hier, ſpricht er zu ihnen, vor langer Weile zu
Grund,
Es iſt die höchſte Zeit uns eine Veränderung zu machen.
In dieſem Augenblick thut ein junger Sylphe mir kund,
Es gebe, nicht weit von hier, auf morgen was zu lachen.

13.

Ein Paar, wie noch keines geweſen, beſchwört den ewigen
Bund
Der Lieb' und Treu' in Hymens kleinem Tempel.
Nie ſah man ein ſchrecklicher Warnungs-Exempel
Von Amors Tyrannei auf dieſem Erdenrund:
Der Bräutigam jung und ſchön, die Braut die häßlichſte Kröte,
Die je auf Leder gegangen, und doch der Schwärmerei
Nichts gleich, wovon der Menſch für ſie beſeſſen ſey. —
„Gut, ſpricht Leoparde verächtlich, (wiewohl die plötzliche Röthe,
Die ihre Wangen umzog, dem Antiſeladon
Nicht unbemerkt blieb) wir wiſſen etwas davon;

14.

Wir kennen, denk' ich, den Helden des Stückes,
Er nennt ſich Amadis." — Wie? riefen aus einem Ton

Die Schweſtern, Amadis? — So iſt die Reiſe ſchon
Beſchloſſen! Wir gehen Alle, um Zeugen ſeines Glückes
Und ſeines Geſchmacks zu ſeyn. — Ah! wiederholen ſie oft,
Der Mann iſt Amadis! Wer hätte ſo etwas gehofft?
Und iſt ſie wirklich ſo häßlich, die Dame, der er fröhnet?
Fragt Chatouilleuſe, indem ſie die Oberlippe ſich beißt. —
Man ſpricht, erwiedert der Neger, ſehr viel von ihrem —
Geiſt,
Des Uebrigen wird von Freunden mit keinem Wort erwähnet.

15.

„Der arme Menſch! Er dauert mich bei Allem dem;
An einen ſolchen Balg ſich zu henken!“
Spricht Dindonette. — Du kennſt ihn? — „Ihn kennen?
das ſollt' ich denken!
Ich kann ihn noch vor mir ſehn. Er lag ſo angenehm
Auf ſeinem Sopha, da ich ſein Kiſſen zurecht zu legen
Beſchäftigt war.“ — Die ſeltne Naivetät
Ermangelte nicht ein lautes Gelächter zu erregen;
Sie ſelbſt lacht mit, bis ihr der Athem entgeht.
Allmählich bekennen die Schweſtern einander, was ſie wiſſen,
Und thun es lachend, um nicht vor Ingrimm weinen zu
müſſen.

16.

Das muß ich geſtehen, es iſt doch Schade, daß ſein Herz
Nicht länger rouliren ſoll, ſpricht Schweſter Coliſichette;
Es iſt ein wahrer Verluſt, wenn ſolch ein Gut dem Commerz
Entzogen wird. — So ging es in die Wette
Den ganzen Tag. Dieß, ſagten ſie, freue ſie nur,

Daß Amadis ihrer Gunſt ſich wenig zu rühmen hätte.
Auch war es unfehlbar Verzweiflung, was dieſer Creatur
Ihn in die Arme geſtürzt. Mit allem dieſem Geſpötte
Betrog doch keine die andre; man ſah es gar zu klar,
Daß Galle, nicht Frohſinn, die Quelle von ihren Scherzen war.

17.

Inzwiſchen beeiferten ſich die königlichen Damen
Und ihrer Zofen dienſtbare Schaar,
Durch ihren Putz dem ſeltſamen Hochzeitpaar
Auf morgen Gala zu machen und Alles auszukramen,
Womit ſich jede zu blenden und zu bezaubern getraut.
Zwar iſt's ein ſehr kleiner Triumph, ſo eine häßliche Braut
Durch ihre Reize auszuſtechen,
Doch deſto größer die Luſt, an Amadis ſich zu rächen:
Es wurde vor lauter Erwartung in dieſer ganzen Nacht
Kein weibliches Aug' im Schloſſe zugemacht.

18.

Der Morgen brach nun an, den, aus verſchiedenen Gründen,
Die Töchter Bambo's und unſre Verliebten zu langſam finden.
Die erſten haben ſich ſchon in einen halben Mond
Um Hymens Bild geſtellt und glänzen wie Karfunkel;
Noch nie ſah Leoparde ſo majeſtätiſch und dunkel,
Nie Colifichette ſo ſchelmiſch, nie Blaffardine ſo blond.
Und nun trat Amadis auch mit ſeiner geliebten Olinden,
Wie Tag und Nacht, herein, von Lieb' und Vergnügen entzückt.
Die Schweſtern hoffen, ihm werde, ſo wie er ſie erblickt,
Die Farbe von den Wangen ſchwinden.

19.

Sie lachten laut genug; allein er ſah ſie nicht,
Er ſah Olinden nur in Amors zaubriſchem Licht
Und hätte Cytheren ſelbſt vor ihr nicht ſehen können.
Ihr gute Schweſtern, dieß ſieht noch keinem Triumphe gleich!
Wie? Fünf Prinzeſſen nicht einen Blick zu gönnen?
In Wahrheit, es war ein arger Streich;
Wer hätte ſo etwas im Fieber ſich träumen laſſen können?
Aus Rache hört man Alle zugleich,
Indem die Verliebten den Kuß der Treue ſich geben,
Ein ſchallend Gelächter aus voller Bruſt erheben.

20.

Kurz währende Luſt! — Im zweiten Augenblick
Hält ihnen ein plötzliches Wunder den Athem im Halſe zurück.
Olinde iſt aus dem Arme des glücklichen Ritters verſchwunden,
Und Belladonna, die Schöne, mit Hymens Roſen umwunden,
Füllt ihn ſtatt ihrer und glänzt in ihrem bräutlichen Staat.
Wie? rief in ſüßer Beſtürzung der Paladin und trat
Drei Schritte zurück, wo biſt du, liebſte Olinde?
Ich, rief ſie, Geliebter, ich bin's! verſöhnt iſt das Schickſal, ich finde
In deinen Armen mich wieder. — Hier ſprang der Neger geſchwinde
Hervor und rief: Und ich bin's, der dieß Wunderwerk that!

21.

Denkt, was die Schweſtern für große Augen machten!
Sie ſtanden, mit offnem Mund, wie kalte Statuen, da.

Doch, während ſie ſich nicht ohne Hoffnung bedachten,
Daß, was vor ihren Augen geſchah,
Wohl nur ein Blendwerk ſey, erſuchte Tulpan die Damen
Und Herren allerſeits um hochgeneigtes Gehör.
„Zu wiſſen Allen und Jeden, die hier zuſammen kamen,
(So ſpricht er) Alles dieß iſt nicht von ungefähr.
Olinde und Belladonna ſind unter zweierlei Namen
Nur eine Perſon, und keine iſt, was ſie einſt war, mehr.

22.

Wie dieſes Wunder zugegangen,
Das kann ſie euch ſelbſt am beſten erzählen; genug,
Ihr ſeht, Olinde iſt ſchön, und Belladonna klug:
Was kann ein Biedermann mehr von ſeiner Frau verlangen?
Der Ritter, aus Liebe, die er zu ihrer Seele trug,
Entſchloſſen, ſo häßlich ſie war, ſie mit zu Bette zu nehmen,
Wird über die Metamorphoſe ſich, wie ich hoffe, nicht grämen;
Man thut nicht oft ſo einen Zug!
Er ſuchte ein Ideal und ſucht' es lange vergebens;
Hier iſt es! und macht es nicht die Wonne ſeines Lebens,

23.

So iſt die Schuld nicht an mir, ich habe das Meine gethan!
Allein, ihr übrige Töchter von Bambo, meine Kinder,
Ich kann euch ſo einzeln nicht ſehn. Auch ihr ſeyd mir nicht minder
Ans Herz gewachſen, als dieſe: was fang' ich mit euch nun an?
Ihr ſeht, was hier geſchah. Wie, wenn wir, dem guten Exempel

Der Neuvermählten zufolge, uns auf der Stelle gleich
Entſchlöſſen, fünf Paare zu machen? Ihr würdet mir und euch
Viel Müh' erſparen, und — Kurz, Corbleu! aus dieſem Tempel
Kommt keine mir ledig hinaus! Wir ſind nun einmal da,
Was braucht es mehr, als ein entſchloſſ'nes Ja?

24.

Ein Mädchen wünſcht ſich, wie ſehr es ſich ziert,
Stets einen Mann oder zwei, und Männer ſollt ihr haben!
Wohlan, Frau Leoparde, der älteſten Schweſter gebührt
Die Vorhand; wähle Sie einen aus uns fünf rüſtigen Knaben!"
So ſpricht er und ſchwingt bedenklich den mächtigen Zauberſtab,
Der ihm, nach Hobbes, das Recht ſo laut zu ſprechen gab.
Die Damen ließen ſich freilich nicht gern ſo trotzig behandeln:
Allein was ſollten ſie thun? Der Schwarze mit ſeinem Stab
Wies, wie man wußte, ſo leicht durch keine Grimaſſen ſich ab;
Er war der Mann dazu, ſie alle in Kröten zu wandeln.

25.

„He! rief Herr Tulpan noch einmal in ſeinem gebietenden Ton',
Ich dächte, man könnte ſich ſchneller zu einem von uns entſchließen."
Nun denn, verſetzt ſie, ſo ſey's — Prinz Antiſeladon!
Und dankbar wirft ſich der Prinz der neuen Diane zu Füßen.
„Und Ihr, Miß Chatouilleuſe?" — Mit keuſcher Röthe reicht
Sie Caramelen die Hand und hat das Mißvergnügen,
Daß Caramel hinter ihr weg ſich ſchleicht,
Um ſeine nervige Hand in Colifichettens zu fügen,

Die, weil ihr der Neger doch keine Bedenkzeit erlaubt,
Just nicht das schlechteste Los gezogen zu haben glaubt.

26.

Beschämt und glühend vor Zorn, doch immer Meisterin
Von ihren Bewegungen, wankt die tugendvolle Vestalin
Mit ihrer kleinen Hand nach Bleumouranten hin:
Der Himmel bewahre mich, denkt er, vor einer solchen Gemahlin!
Und ehe die kleine Hand ihn noch erreichen kann,
So faßt er Dindonetten vor Angst mit beiden an.
Der Streich war arg! Allein die Chatouilleusen
Sind nicht so leicht aus ihrer Fassung gebracht;
Sie hatte vermuthlich sich schon auf alle Fälle bedacht:
Aus ihrer behenden Art, die Frage aufzulösen —

27.

Ob Parasol oder Tulpan der Mann sey, — schloß man dieß
Nicht ohne Grund; denn, ohne sich viel zu bedenken,
Schien sie geneigt — dem Neger sich zu schenken,
Sie sah, dieß wenigstens ist gewiß,
Mit Augen ihn an — o, könnt' ich sie malen! — mit Augen,
Die, unter den Wimpern hervor, das Mark aus den Beinen euch saugen.
Der Neger erschrak vor seinem Glück;
Er sah das Schicksal, das ihm in diesen Augen rollte,
Und, wie sie die schöne Hand ihm eben reichen wollte,
So that er einen Satz zurück,

28.

Nahm Blaffardinen beim Arm und rief mit herrſchender Miene:
„Ihr Damen und Herren! das Schickſal thut durch mich
Euch ſeinen Willen kund; es wählte für mich und dich,
Gevätter Paraſol, und mein iſt Blaffardine!
Ich ſoll die Folie ſeyn, die ihre Blondheit erhöht:
Sie hat noch einmal ſo eine gute Miene
Und ſcheint noch zweimal ſo blond, wenn ſie zur Seite mir ſteht;
Sie wird ſich hoffentlich jetzt nicht wieder, wie ehemals, ſträuben:
In wenig Jahren a dato, wenn Alles richtig geht,
Soll eine kleine Armee Mulatten die Zeit ihr vertreiben!

29.

Mit Chatouilleuſen, der Keuſchen, die, wie ihr Alle wißt,
Vom Fuß zum Wirbel Seele iſt,
Kann, nach den Geſetzen der Schwere, ſich nur ein Geiſt vermählen:
Herr Paraſol iſt ihr Mann! ein ganzer Platoniſt,
Leicht wie ein Traum und wenig verkörperter, als die Seelen
Im Elyſäerlande; ſie kann
Sich mit Decenz ſonſt keinen als ihn erwählen.
Auf alle Fälle, Madame, wenn etwa dann und wann
Sich etwas ereignen ſollte, das man — nicht vorſehn kann,
So ſteh' ich immer zu Dero Befehlen."

30.

Trompeten, Pauken und Cymbeln erfüllen jetzt die Luft
Mit Jubelgetön', und alles Volk ſpricht Amen!
Noch ſtehen Hand in Hand, wie träumend, die Herren und Damen:
Urplötzlich erfüllt ein dicker magiſcher Duft
Den Tempel, und wie er ſich wieder zerſtreut, o Wunder! ſo ſehen
Die Schweſtern ihren Papa, den Sultan lobeſam,
Den Scepter in der Hand, leibhaftig vor ſich ſtehen.
Schach Bambo wußte ſo wenig, als Alle, die ihn ſehen,
Wie ihm bei dieſer Reiſe geſchehen,
Und wie er zu der Ehre kam.

31.

Er hatte, ſeit ſeine Töchter auf ihren langhalſigen Thieren
Die Welt durchzogen, von keiner Sorge geplagt,
Gegeſſen, getrunken, gegähnt, geſchlafen und — Fliegen gejagt,
Ganz unbekümmert, wie wohl oder übel ſie führen;
Und da er ſich eher den Papſt als ſie zu ſehen verſah,
Stand er auf einmal in ihrer Mitte da.
Sie riſſen ſämmtlich, wie leicht zu erachten,
Die Augen mächtig auf. Allein der Neger läßt
Den Schach nicht lange im Wunder: er ſagt ihm, was ſie da machten,
Und bittet um ſeinen Conſens zu ſeiner Töchter Feſt.

32.

Ihr holt mich eben recht, ſpricht Bambo, wie ich merke,
Zu zeigen, daß man mich bei dieſem löblichen Werke
Sehr wohl entbehren konnte. Doch Baſta! Zum Hochzeit-
ſchmaus
Iſt's immer noch früh genug! — Die Mädchen gingen aus,
Zu ſuchen, was ſie nicht hatten, und haben Männer gefunden.
Sie konnten allenfalls zu Haus
Das Nämliche finden. Indeſſen bleib' ich den Herren ver-
bunden,
Die ſich (hier lupft er ein wenig den Hut)
Mit ſolcher Waare beladen; ich gebe ſie nicht für gut!
Doch hoffen wir, jeder Topf hat ſeinen Deckel gefunden.

Anmerkungen.

Erſter Geſang.

Stanze 4. Kriticus und Antikriticus — Eine Anſpielung auf zwei kunſtrichterliche Parteien, die Klotziſche und Anti Klotziſche) welche um die Zeit, da dieſes geſchrieben wurde, viel Lärmens auf dem deutſchen Parnaß machten. Antikriticus war der Titel eines gegen die Klotziſche Partei gerichteten Journals von kurzer Dauer, welches dermalen wohl bereits unter die libros rariores gehören mag. W.

St. 4. Von meiner Schweſter U**rin — d. i. Johanne Charlotte Unzerin, geborne Ziegler aus Halle, Gattin des berühmten Arztes zu Altona, geſt. 1782. Man hat von ihr Verſuche in Scherzgedichten, Halle 1766, und Verſuche in ſittlichen und zärtlichen Gedichten, 2 Thle. daſ. 1766. Wer gegenwärtig noch ſo glücklich iſt, eine um jene Zeit herausgekommene Sammlung von Gedichten der damals ſehr beliebten und belobten Dichterin, die hier gemeint iſt, zu beſitzen, wird geſtehen, daß ihr derſelben vorgeſetztes, ziemlich ſchlecht geſtochnes Bildniß in dieſen zwei Verſen ſehr getreu copirt iſt. Das Ganze (die Modefriſur von 1766, die ſteife Schnürbruſt und die drei- oder vierfachen Spitzenmanchetten mit eingerechnet) machte wirklich einen komiſchen Contraſt mit der Geſtalt und dem Coſtume, unter welchem man ſich die Muſen zu denken gewohnt iſt: und in der genialiſchen Laune, der das gegenwärtige ganze Gedicht ſein Daſeyn zu danken hat, war es dem Verfaſſer vielleicht zu verzeihen, daß er dem Einfall nicht widerſtehen konnte, der kleinen Eitelkeit, die man der Dichterin, bei freiwilliger Ausſtellung einer ſolchen Fülle von Naturgaben, gar wohl zutrauen konnte, hier ſein Compliment zu machen. W.

St. 4. Zu einer Sibylle von Denner — Balthasar Denner, geb. zu Hamburg und geſt. 1749 zu Roſtock, wendete einen außerordentlichen Fleiß auf die genaueſte Nachahmung der Natur in allen Köpfen, und erreichte hierin eine wahre Meiſterſchaft.

St. 5. Der unberühmt ſchleichenden Riß — So heißt ein kleiner Fluß, an welchem die ſchwäbiſche Reichsſtadt Biberach, die Vaterſtadt des Dichters, liegt, in welcher die erſten Geſänge des neuen Amadis geſchrieben wurden. W.

St. 5. Luiſenluſt — Eine Anlage im Birkenwalde bei Warthauſen mit einem artigen Pavillon, welchen der Graf Stadion ſeiner Schwiegertochter zu Ehren Luiſenluſt genannt hatte.

St. 6. Des Weiſen Tochter, der u. ſ. w. — Der Weiſe, deſſen hier gedacht wird, war Graf Stadion, ein würdiger, edler Mann, den nicht bloß ſein Alter und ſein Rang, ſondern auch ſein Verdienſt als Staatsmann unſerm Wieland ehrwürdig machten. Der Graf, kaiſerlicher wirkl. geheimer Rath, war Geſandter in England und zuletzt kurmainziſcher Großhofmeiſter und Staatsminiſter geweſen, hatte ſich aber jetzt als ein Greis von 69 Jahren auf ſeine Güter zurückgezogen, um die letzten Jahre ſeines thatenreichen Lebens ſich ſelbſt zu leben. Damals hielt er ſich zu Warthauſen auf, einem ſeiner Güter, welches, nur eine halbe Stunde von Biberach entfernt, unſerm in ſeiner Vaterſtadt vereinſamten Dichter faſt allein Erholung und Ermunterung gewährte.

Dieſes Weiſen Tochter war die Fürſtin von Buchau; deren Freundin aber die nachmals ſo bekannte Schriftſtellerin, Sophie Frau von la Roche, Wielands Verwandte und erſte Liebe, jetzt aber an den Hofrath la Roche vermählt, der völlig an den Grafen attachirt war. — Die drei genannten Frauen ſind St. 5 auch unter den Schweſtern der Muſe gemeint.

St. 6. Sully und Harley — Zwei berühmte Staatsmänner, von denen jedoch der erſte, Freund und Miniſter Heinrichs IV. von Frankreich, bekannter iſt, als der zweite, der nachmalige Graf von Oxford, Miniſter unter der Königin Anna von England.

St. 7. Venus am Arno — Die unter dem Namen der Mediceiſchen bekannte zu Florenz, an welcher Stadt der Arno vorüberfließt.

St. 8. Der ſchönen Sünderin Bild — Magdalena.

St. 8. Quartillen — Eine römiſche Dame aus dem Jahrhundert Auguſts, die in Petrons Satirikon figurirt, und zu welcher die Fatme in Crebillons Sopha das Gegenbild zu ſeyn ſcheint. Vergl. die Anm. zu Antiovid I. Geſang Bd. 15.

St. 10. Actions zärtlicher Pinsel — Ob Action (ein Maler, den wir bloß aus Lucians Schriften kennen) jemals einen Ganymed gemalt habe, ist unbekannt. Hier scheint auf ein antikes Gemälde gedeutet zu werden, welches uns Winckelmann in seiner Geschichte der Kunst beschreibt. „Der darauf dargestellte Liebling Jovis ist ohne Zweifel (sagt Winkelmann) eine der allerschönsten Figuren, die aus dem Alterthum übrig sind, und mit dem Gesichte desselben ist nichts zu vergleichen; es blühet so viel Wollust auf demselben, daß dessen ganzes Leben nichts als ein Kuß zu seyn scheint.“ — Was unsern Dichter veranlaßt haben mag, den Maler Action durch Zärtlichkeit des Pinsels zu charakterisiren und ihm zuzutrauen, daß er einen Ganymed wie der Winckelmannische gemalt haben könnte, ist vermuthlich das Gemälde von Alexander und Roxane, welches Lucian in seinem Herodot oder Action um so viel zuverlässiger beschreibt, da er es selbst zu Rom gesehen zu haben versichert. Der Begriff, den unser Dichter von diesem Maler gibt, scheint dadurch hinlänglich gerechtfertigt zu seyn und wird durch eine Stelle der Bilder oder des Ideals einer vollkommnen Frau, von eben demselben Verfasser, noch mehr bestätiget, wo er, um seine Panthea auszumalen, vier Maler (vermuthlich die besten, die er kannte) den Polygnotus, Euphranor, Apelles und Action, zu Hülfe nimmt und den Mund, den eigentlichen Sitz der Grazie, von der Roxane des letztern entlehnt. W.

St. 14. Des seligen Seladon — Ein Dichter ist berechtigt, bei seinen Lesern einige Kenntniß der Mythologie und Geschichte und einige Belesenheit in Romanen, Schauspielen und andern Werken der Einbildungskraft und des Witzes vorauszusetzen; und es würde daher unnöthig seyn, zu allen solchen Namen Anmerkungen zu machen, die einem Jeden bekannt sind, der nur den kleinsten Grad von Belesenheit hat. Der eben so schöne als zucht- und tugendreiche Schäfer Seladon, der Held des großen heroisch-Pastoral-Romans Asträä, ist unstreitig einer von diesen allgemein bekannten Namen in der poetischen Welt; man sagt, zärtlich wie Seladon, wie man zu sagen pflegt, schön wie Adonis, oder, tapfer und höflich wie Don Quixote; Jedermann versteht, was man damit sagen will, wiewohl in unsern Tagen vielleicht in ganz Europa nicht drei Personen leben, welche sich rühmen könnten, die Asträä des Marquis von Urfé gelesen zu haben, die doch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die ganze schöne Welt bezauberte, qui faisoit les delices des personnes les plus spirituelles et même des savans, wie der P. Niceron sagt. Um eine solche Wirkung zu thun, mußte sie wesentliche durch die Veränderungen, welche die Zeit im Geschmack, in den Sitten und in der ganzen Vorstellungsart cultivirter Völker hervorbringt,

unzerſtörbare Verdienſte haben: und ſo urtheilte auch der Abbé Souchai, da er 1733 eine neue Ausgabe der Aſträa in zehn Duodezbänden bei Didot in Paris beſorgte, worin er, ohne an dem Hauptwerk und an den Epiſoden etwas zu verändern, bloß die allzu langen und ſpitzfindigen Converſationen abgekürzt und die etwas altfränkliche Sprache aufgefriſcht hat. Aber auch zu dieſer moderniſirten Ausgabe konnten wenige Leſer von Geſchmack ſo viel Geduld aufbringen, als nöthig iſt, ſich von Herrn D'Urfé's höfiſchen, ritterhaften, gelehrten und platoniſch verliebten Schäfern zehn Bände durch — Langweile machen zu laſſen. Um alſo ſolchen Leſern zu Hülfe zu kommen, die mit ſo berühmten Perſonen, als Seladon und Aſträa, gern Bekanntſchaft machen möchten, aber nicht Muth genug haben, ſich durch einen ſo voluminöſen, mit ſo vielen Epiſoden durchwebten und mit ſo viel Theologie, Philoſophie, Politik und allen andern Arten von Gelehrſamkeit überladenen Roman durchzuarbeiten: hat ein Ungenannter die Quinteſſenz aus demſelben herausgezogen und unter dem Titel der neuen Aſträa eine kleine Compoſition daraus gemacht, die man im 9ten Bande der Bibliothèque de Campagne (Genf 1761) finden kann, und deren größtes Verdienſt iſt, daß ſie nur ſechs Bogen einnimmt. Der Menſchenforſcher, der in einem einſt allgemein geſchätzten Werke dieſer Art den Geiſt und Charakter der Zeit aufſucht — ein Zweck, in deſſen Rückſicht ein Roman, wie die Aſträa des D'Urfé, ſelbſt für den philoſophiſchen Geſchichtſchreiber wichtig iſt — wird immer lieber die vier dicken Bände der erſten Ausgabe durchlaufen, als ſeine Zeit mit Leſung einer Aſträa in nuce verderben, die weder das Verdienſt des Originals hat, noch durch ihr eigenes unterhalten kann. W.

St. 14. In Naturalibus — D. i. in dem kunſtloſen Aufzuge, worin Lucian die drei Göttinnen dem Urtheil des Paris, Arioſt die ſchöne Angelika den Blicken des Ruggieri und die ſchöne Olympia der Imagination ſeiner Leſer, Thomſon in ſeinem Sommer die ſchöne Muſidora der verſtohlnen Beſchauung des jungen Damon, und auch der trivialſte Farbenklecker die Stammältern des Menſchengeſchlechts (wiewohl ſo häſslich, daß die ſtrengſten Verurtheiler der Nuditäten damit zufrieden ſeyn können) ohne Bedenken den Augen der Andacht ſelbſt in jeder Dorfkirche ausſetzt. W.

St. 15. Vertugade — Die Vertugade, auch Vertugadin und Gard'infante genannt, machte ein weſentliches Stück der grande parure der Damen in Franz I. und Heinrichs II. Zeiten aus. Sie war eine Art von ſteifem Reifrock, von einer Form, die man aus Gemälden dieſer Zeit am beſten kennen lernt. So lächerlich uns dieſer Reifrock, durch welchen die ſchönſten Prinzeſſinnen des ſechzehnten Jahrhunderts ſich verſchönert glaubten, jetzt

ſelbſt auf einer Maskerade verkäme, ſo gut ſchickte er ſich zum Ganzen der damaligen Modetracht der Damen, die gerade das Gegentheil des gewöhnlichen Coſtumes der Grazien war. Wenn dieſes der Imagination alle Mühe erſpart, ſo machte es ihr jener beinahe unmöglich, zu errathen, was für eine Figur unter dieſer Verkleidung verborgen ſtecke. W.

St. 15. Und in Betracht der ſchönen Seele — „Der Betracht (ſagt Adelung in ſeinem Wörterbuche) iſt ein oberdeutſches Wort, und die Redensart, in dieſem oder jenem Betracht u. ſ. w. werden in der reinen Schreibart billig vermieden.“ Ich ſehe dieſe Billigkeit nicht. Denn 1) fehlet viel, daß Betracht und Betrachtung völlig Synonymen ſeyn ſollten: Betracht entſpricht dem franzöſiſchen égard in den Redensarten, en égard, à l'égard u. ſ. w.; Betrachtung hingegen den Wörtern considération, reflexion u. a. in einer bekannten Bedeutung dieſer Wörter, wenn gleich nicht in allen. Man ſagt auch in Oberdeutſchland nicht der Betracht eines Gemäldes, ſondern die Betrachtung. 2) Wäre es ganz und gar nicht billig, ein altes, echtdeutſches zweiſylbiges Wort, zu Gunſten eines durch das dumpf näſelnde Suffixum ung und in drei Sylben ausgedehnten, aus der Dichterſprache ausmerzen zu wollen: da doch einem Dichter öfters (wiewohl dieß hier nicht der Fall war) an einem ſchicklichen Worte von zwei Sylben viel gelegen ſeyn kann. Ueberhaupt hat der gelehrteſte Grammatiker und Lexikograph nur ſeine einzelne Stimme bei Entſcheidung ſolcher Fragen, und auch dieſe gilt nur ſo viel, als die Gründe gelten, womit er ſeine Meinung unterſtützt. W.

St. 18. Calprenede — Claudius Walter von Coſtes, Herr de la Calprenede, Verfaſſer der Kaſſandra, der Kleopatra und des Faramond, hat (wie der Herausgeber der Bibliothèque universelle des Romans ſehr ſchön gezeigt hat) keinesweges verdient, unter die elenden Scribenten verſtoßen zu werden; und Volleau, — der ſich an mehrern wackern Männern ſeiner Nation, beſonders an dem Operndichter Quinaut, ſchwer verſündigt hat — mag die Schuld der Note zur erſten Ausgabe, in welcher von dem Verfaſſer der Kaſſandra nicht gebührlich geſprochen wird, wenigſtens zur Hälfte auf ſich nehmen; wiewohl auch der Verfaſſer der Note, der einen ihm Unbekannten auf das bloße Wort eines Andern, wie groß auch ſein Anſehen ſey, mißhandelte, keine Schonung verdient. Freilich iſt es keine ſehr empfehlende Eigenſchaft der heroiſchen Romane dieſes fruchtbaren Autors, daß ſie zehn bis zwölf dicke Octavbände ſtark ſind. Aber ihr größter Fehler iſt doch wohl nicht, daß ſie in ihrer Art und für ſich ſelbſt nicht vortrefflich ſeyn ſollten, ſondern daß wir und unſre Zeit zu ſolchen Geiſterwerken und Geiſterunterhaltungen nicht mehr paſſen; ſo wenig zu ihnen paſſen, als unſre Schultern

und Rücken zu den schweren Rüstungen, und unsre Fäuste zu den Lanzen und Schwertern unsrer kraftvollen Vorfahren. Wohl den Herren und Damen der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts, die noch Kopf und Gedächtniß und Nerven und Gesundheit des Leibes und der Seele und an Idealen hoher sittlicher Schönheit Geschmack genug hatten, um im Lesen und Wiederlesen der zwölf dicken Bände der Kassandra eine Unterhaltung des Geistes und Herzens zu finden, die wir in den größtentheils schalen, schwächlichen, krämpfigen und epileptischen Producten unsrer Zeit, die an die Stelle der Kassandern und Cleelien gekommen sind, vergebens suchen. W.

St. 18. Alma mater rerum — Man hat unserm Dichter die Licenz, nach Buttlers, Priors u. a. Beispiel, lateinische Brocken — cum grano salis — in dieses launige Werk einzumengen, so wohl aufgenommen, daß es billig dabei sein Verbleiben hat. Denen, die aus Patriotismus die zwei Verse lieber ganz deutsch haben möchten, stellen wir frei, ob sie lieber lesen wollen:

Wir bessern nicht gern an den Werken der guten Mutter der Dinge
Und lieben, wie Flaccus, daß man die Wahrheit lachend singe. W.

St. 24. Der Riese Moulineau — Aus dem Vetter des Grafen Hamilton bekannt. W.

St. 24. Enakssohn — d. i. Riese, nach 4. Mos. 13, 23.

St. 25. War noch von Blaubart her — S. die berühmten Contes de ma mere l'Oye, wovon, kurz vor der ersten Erscheinung des neuen Amadis, eine Ausgabe, französisch und deutsch, bei Arnold Weber, in Berlin herausgekommen war, und welche man jetzt in einer Uebersetzung, die den Ton des Originals glücklich getroffen hat, in der blauen Bibliothek aller Nationen lesen kann. W.

St. 27. Und stürzt dem Triton in die Arme — Wir wissen in solchen Dingen ungefähr auch, was Jedermann weiß. Tritonen sind keine Flußgötter, sondern Söhne des Oceans, die ihre gewöhnliche Residenz im Meere haben. Allein warum sollte sich nicht auch einmal ein Triton, der großen Wasserwelt überdrüssig, in einen angenehmen Fluß haben zurückziehen können? Und wer wehrt uns zu glauben, daß die bei den Alten vorkommenden Flüsse dieses Namens ihre Benennung von solchen retirirten Meergöttern erhalten haben? W.

Zweiter Gesang.

St. 3. Zu einem Ehrengesandten — So nennt man in Helvetien die Gesandten der Cantone und zugewandten Orte zu ihren Tagsatzungen. W.

St. 4. Noch eine Muſche fehlt — Dieſe Stelle, die vor 25 Jahren noch Wahrheit hatte, und wenigſtens noch allgemein verſtändlich war, hat jetzt, da die Muſchen oder Schminkpflaſterchen (deren kluger Gebrauch ehemals einen beträchtlichen Artikel der praktiſchen Damen-Philoſophie ausmachte), wenigſtens als offenſive Waffen gänzlich von den Putztiſchen verſchwunden ſind, für unſre jungen Leſerinnen einer Erklärung nöthig. — Von der andern ſind alle, im neuen Amadis häufig vorkommende Züge und Wendungen, welche eine ehemalige Mode, den Hals und die Bruſt zu bedecken oder nicht zu bedecken, vorausſetzen, die das völlige Gegentheil von der veſtalenmäßigen und endlich bis zu einem lächerlichen, ja ſogar unanſtändigen Uebermaaß getriebenen Einhüllung oder Einſchanzung derſelben war, welche ſeit ungefähr fünfzehn Jahren in ganz Europa zur herrſchenden Mode geworden iſt. Hätte dieſe letztere vor zwanzig Jahren ſchon Statt gefunden, ſo würden eine Menge Stellen in dieſem Gedichte eine ganz andere Wendung bekommen haben. Indeſſen, da alle ſatiriſch-komiſche Werke mehr oder weniger dem Ungemach unterworfen ſind, durch die Zeit von der Friſche ihrer Farben zu verlieren, ſo würde eine Apologie für die Stellen, welche hier gemeint ſind, um ſo überflüſſiger ſeyn, als es doch wohl Niemanden einfallen kann, einen ſatiriſchen Dichter für die Unbeſtändigkeit der immer abwechſelnden Geſtalten, unter welchen die menſchliche Thorheit immer eben dieſelbe iſt, verantwortlich machen zu wollen. W.

St. 5. Wie Montaignen mit ſeiner Katze — Quand je me joue à ma chatte, qui sçait, si elle passe son tems de moi plus que je ne fais d'elle? Nous nous entretenons de singeries reciproques. Si j'ay mon heure de commencer ou de refuser, aussi a elle la sienne. Essays moraux L. II. ch. 12. W.

St. 5. Denn Alles, ſogar der Name, iſt Harmonie — Parafol und Coliſichet bezeichnen nämlich beide gewiſſe Putzgeräthe, und zwar Coliſichet eigentlich einen Halszierrath, dann überhaupt werthloſes oder unziemliche Zierrathen.

St. 7. Dame Quintagnon — S. Anm. zu Bd. 3, S. 291 f.

St. 18. Don Eſplandian — Unter den 13 Büchern des ſpaniſchen Originals des Amadis von Gallien enthält das 5te die Abenteuer Eſplandians, des älteſten Sohnes jenes Amadis.

St. 22. Wie zärtlich er um den Sold der Minne u. ſ. w. — Die Ritter im neuen Amadis ſind, wie die Ritter im alten Amadis de Gaule und ſeiner ganzen Sippſchaft, größtentheils nichts weniger als platoniſche Liebhaber. Jeder hat ſich außer der allgemeinen Ritterpflicht, alle

Damen, die ſeinen Arm anſprechen, gegen alle Gewalt zu ſchützen) noch dem beſondern Dienſt einer gewiſſen Dame gewidmet, deren Feſſeln er trägt, und deren Ritter ſich nennen zu dürfen er ſich zur höchſten Ehre ſchätzt. Eher könnte der Himmel ohne Sterne ſeyn, ſagt der große Don Quixote, als ein irrender Ritter ohne Dame. Aber, ſo uneigennützig zu lieben, wie der Ritter von Mancha das Fräulein Dulcinea von Toboſo liebte, war nicht die Sache der meiſten dieſer Herren. Sie wollten auch wiſſen, warum ſie dienten, und hielten ſich, nach überſtandener Probezeit oder geleiſteten wichtigen Dienſten, eben ſo berechtigt, den Sold der Minne zu fordern, als ihre Dame (wenige Unerbittliche ausgenommen) ſich durch Mitleiden und Dankbarkeit verbunden hielten, ihnen ſolchen, wiewohl immer aus Gnaden, zu gewähren. Dieß hieß in den alten franzöſiſchen Ritterbüchern octroyer le don de l'amoureuse merci; eine Sache, wozu jede Dame, ſobald ſie einen Ritter in ihren Dienſt nahm, ſich ſtillſchweigend anheiſchig zu machen präſumirt wurde. W.

St. 24. Wie — — Marino gibt — Vermuthlich wird hier auf die üppigen Gemälde gedeutet, welche Marino im 8ten Geſang ſeines Adone, der den Titel Trastulli führt, von der Liebesgöttin macht; und vielleicht inſonderheit auf folgende Verſe in der 75. Stanze:

Vedeansi accese entro le guancie belle
Dolci siamme di rose e di rubini,
E nel bel sen per entro un mar di latte
Tremolando natar due pome intatte. W.

St. 43. Den König Strauß u. ſ. w. — S. Ah quel Conte! Part. III. l. 2. ch. 23. W.

Dritter Geſang.

St. 2. Druiden — Die Druiden waren die Prieſter und Weiſen bei den alten Galliern, Britten und andern celtiſchen Völkern. Sie ſtanden in dem höchſten Anſehen; nichts Wichtiges wurde ohne ihren Rath unternommen; denn man betrachtete ſie als Vertraute der Götter und authentiſche Ausleger ihres Willens. Sie waren im ausſchließenden Beſitz aller Wiſſenſchaften bei den celtiſchen Völkerſchaften und hatten, wie Julius Cäſar (de B. G. lib. VI. c. 14) berichtet, ſehr viel von den Geſtirnen und ihren Bewegungen, von der Größe der Welt und der Erde, von der Natur der Dinge und von der Natur und Macht der Götter zu erzählen. — Kurz, ſie ſpielten

unter den Celten die nämliche Rolle, welche die Magen bei den alten Perſern, die Chaldäer bei den Babyloniern und die Gymnoſophiſten oder Brachmanen bei den Indiern ſpielten. W.

St. 2. Das Orakel der Eichenmiſtel — Die Druiden geben vor, daß ſie den Willen der Götter wiſſen, ſagt Mela; Quintus Cicero erwähnt gegen ſeinen Bruder Marcus eines Druiden von ihrer Bekanntſchaft, Namens Divitiacus, der, vermittelſt gewiſſer Augurien (worin ſie beſtanden, ſagt er nicht) und einer muthmaßlichen Deutung derſelben, künftige Dinge vorherſagte. Daß ſie zu dieſen Weiſſagungen auch die Eichenmiſtel gebraucht hätten, wie Herr Feraſis hier zu erkennen gibt, finde ich nirgends beſtätiget; denn Plinius (der die Feierlichkeiten, womit die Druiden immer am erſten Tage des Jahres die Eichenmiſtel zu ſuchen und abzuſchneiden pflegten, ziemlich umſtändlich beſchreibt) ſagt bloß: ſie hielten die Eichenmiſtel und die Eiche, worauf ſie wachſe, für etwas über alle Maßen Heiliges und bereiteten vermittelſt derſelben einen Trank, der die Wunderkraft habe, die Unfruchtbarkeit eines jeden Thieres, dem er eingegeben werde, zu heben und allen Arten von Gift zu widerſtehen. Herr Feraſis mag alſo, als ein geborner Gallier, mehr als Andere von der Sache gewußt oder auch mehr geſagt haben, als er wußte: genug, daß uns, Gottlob! Niemand zumuthet, mehr davon zu glauben, als wir wollen. W.

St. 3. Giorgion — Giorgio Barbarelli, genannt Giorgione Caſtelfranco, geb. 1477, geſt. 1511, war ein Zeitgenoſſe Tizians, verließ bald die Manier ſeines Lehrmeiſters Bellini und reizte durch ſeine erlangte Vollkommenheit ſelbſt den Neid Tizians.

St. 6. Der Becher, wozu Helena das Muſter lieh — Helena ſtiftete (nach dem Berichte des Plinius) in den Tempel der Minerva zu Lindos auf der Inſel Rhodos einen goldenen Becher,* wozu ſie, wie die Geſchichte (oder Legende) ſagte, das Maß von ihrer Bruſt nahm. Brantome, der dem römiſchen Natur- und Kunſtgeſchichtſchreiber dieſe Anekdote nacherzählt, macht ſich, nach ſeiner Art, über die Dames opulentes en tetasses luſtig, deren es damals am franzöſiſchen Hofe nicht wenige gegeben zu haben ſcheint. „Qui voudroit faire des coupes d'or ſur les grandes tetasses que je dis et que je connois, il faudroit bien fournir de l'or à monſieur l'orfèvre — ces coupes reſſembleroient non pas des coupes, mais de vrayes auges, qu'on voit de bois, toutes rondes, dont on donne à manger

* Plinius ſagt zwar ex electro; ſezt uns aber außer allem Zweifel, was er damit gemeint habe, indem er meldet, Gold, worunter ein Fünftel Silber ſey, werde Electrum genannt und ſcheine bei Licht ſo weiß wie Silber.

aux pourceaux. (Memoir. de Brantome, Vol. IX. p. m. 323.) Bei Allem dem scheint sich Junker Brantome einen gar zu mäßigen Begriff von dem Aufwand an Golde, den diese fromme Stiftung der schönen Helena gekostet haben könnte, gemacht zu haben: denn die Spartanerinnen waren nicht nur überhaupt wegen der Fülle ihres Busens unter den griechischen Damen berühmt, sondern Helena insonderheit war hierin (wenn wir dem Dares und Cedrenus glauben) die ausgemachteste Spartanerin. Auch hatte sie sich, von dieser Seite wenigstens, so gut erhalten, daß der alte Peleus, in der Andromache des Euripides, die schimpfliche Schwachheit, welche Menelaus gegen seine Ungetreue, als sie wieder in seine Hände fiel, bewies, sich nicht anders zu erklären weiß, als durch den zauberischen Effect, den der Anblick dieser noch nicht veralteten Reize auf ihn gemacht, als er schon im Begriff war, ihr sein Schwert in den Busen zu stoßen; und so hatte denn Helena alle mögliche Ursache, das Gold nicht zu sparen, um ein würdiges Denkmal dieser Begebenheit in den Tempel der Minerva zu Lindos zu stiften. W.

St. 6. Topographie des Reichs der Atlantiden — d. i. der untergegangenen Insel Atlantis, welche nach Einigen der Urſitz des Menſchengeſchlechts war.

St. 6. Rhodope — Gemahlin des ägyptischen Königes Amasis, welche diese Erhebung, nach dem Bericht Herodots, ihrem niedlichen Pantoffel verdankte.

St. 8. Trismegist — Wer kennt in unsern Tagen den dreimal großen Hermes nicht? — den Erfinder der Buchstaben, den erſten aller weisen Meister, den Stifter der von dem großen Cagliostro in den heiligen und allen Sterblichen unzugangbaren Wohnungen der ägyptischen Prieſter, in den Pyramiden, entdeckten und unſrer nach geheimen Wiſſenſchaften dürſtenden Zeit geſchenkten ägyptiſchen Loge! „Dieſer Trismegiſt (ſagt Herr Walther Shandy zu dem guten Capitain, ſeinem Bruder) war das größte unter allen irdiſchen Weſen, Bruder Tobies! Er war der größte König, der größte Geſetzgeber und der größte Prieſter.“ (Life and Opin. of Tristram Shandy, Vol. IV. p. 101.) W.

St. 11. Wahl des Herkules — Das philoſophiſche Mährchen von der Erſcheinung, welche der junge Hercules auf einem Scheidewege gehabt, da ihm die Tugend und die Wolluſt in Geſtalt zweier Frauen ſichtbar geworden, und beide ſich in die Wette beeifert, ihn auf ihre Seite zu ziehen, iſt aus Xenophons Sokratiſchen Denkwürdigkeiten aller Welt bekannt oder ſollte es doch ſeyn. Zur Erläuterung des Gemäldes, wovon hier die Rede iſt, dient die Tablatur der Wahl des Herkules oder der 7te Traktat in den

Characteristicks des Grafen von Shaftesbury, wovon uns die Herren Thurneisen und Le Grand in Basel eine schöne neue Ausgabe in der Folge ihrer schätzbaren Sammlung der besten englischen Schriftsteller geliefert haben. W.

St. 16. Die Tablatur der Sphären — Tablatur, Tabulatur, war ehedem die allgemeine Benennung der musikalischen Zeichen: bei den Meistersängern hieß so die Ordnung, in welcher ihre Gesänge verfertigt und abgesungen werden mußten. Tablatur der Sphären ist daher die Composition, nach welcher die Weltkörper in ihrer Bewegung den großen Weltchoral, dem Systeme des Pythagoras gemäß, ausführen.

St. 19. Wie Zulma — S. les voyages de Zulma dans les pays des Fées in den Cabinet des Fées.

St. 20. Sykophanten — Nannte man ursprünglich zu Athen diejenigen, welche die Personen angaben, die, dem Gesetze zuwider, Feigen aus Athen trugen, also etwas dem Aehnliches, was bei uns Denuncianten von Accise-Defraudationen sind. Dann bezeichnete man mit diesem Worte Jeden, der vom Denunciren eine Art von Profession machte, und endlich jeden Chicaneur und Ränkemacher.

St. 20. Misogynen — Weiberhasser. — Ob Aristophanes zu diesen gehört habe, ist wenigstens zweifelhaft. Swift hatte bekanntlich eine Abneigung vor dem Ehestande, die ihren Grund theils in seinem kalten Temperament, theils in seiner geringen Meinung von dem weiblichen Geschlecht hatte. Trotz Allem diesem ergriff ihn die Liebe, und der Gegenstand derselben war Miß Vanhornrigh. Ihr verdanken wir sein Gedicht Cadmus und Vanessa, bei welchem er anfangs die Absicht hatte, seine Verbindung dadurch abzubrechen. Um es mit guter Art zu thun, schilderte er alle Reize ihres Körpers und Geistes mit den lebhaftesten Farben und — hatte beim Schlusse nicht mehr den Muth, seinen anfänglichen Vorsatz auszuführen.

St. 22. Pomum Eridis — Apfel der Streitgöttin Eris, Zankapfel, S. Anmerk. zu Bd. 10. S. 314.

St. 37. Wie gleichet nicht Zephyr der Floren u. s. w. — Diese Stelle ist ein halber Vers aus Hagedorns Lied: Der Mai, welches anhebt: Der Nachtigall reizende Lieder u. s. w. Ausg. von Eschenburg Bd. 3. S. 116 fg.

Vierter Gesang.

St. 5. Als sich Ulysses einst gemacht — Nämlich aus dürrem Laube zwischen zwei dicht verwachsenen Bäumen. Odyssee, Bd. 4. V. 174 und folg. W.

St. 7. Terenzens homo sum — Wie? (sagt der Heautontimorumenos oder Selbstpeiniger beim Terenz zu seinem Nachbar) lassen dir deine eigenen Angelegenheiten so viel Muße, daß du dich um fremde Dinge bekümmern kannst, die dich nichts angehen? — Ich bin ein Mensch, antwortet ihm Chremes, nichts ist mir fremde, was einen Menschen angeht:

Homo sum, nihil humani a me alienum puto.

(Ich bin ein Mensch, und nichts, was die Menschheit betrifft, dünkt mir fremd.)

Ein Vers, der, bei aller seiner ungeschmückten Einfalt, der beste ist, den die Menschlichkeit jemals einem Dichter eingegeben hat. W.

St. 16. Ein wahrer Sacripant — Sacripante, König von Tschirkassien, ist einer von den Helden im Orlando Furioso und von den Liebhabern der schönen Angelika. Der Charakter, den ihm Ariost gibt, rechtfertigt die Vergleichung unsers Dichters. Hier scheint er besonders auf die 57. und 58. Stanze im 1. Gesange zu deuten, wo Sacripant in einem kleinen Selbstgespräche den Entschluß faßt, sich den Zufall zu Nutze zu machen, der ihm seine spröde Gebieterin, allein und in einem Walde, in die Hände spielte. „Wenn Orlando (sagt er zu sich selbst) ein solcher Narr war und die günstige Stunde ungenutzt entschlüpfen ließ, so mag er dafür büßen! Ich verstehe meinen Vortheil besser.“

Corrò la fresca e mattutina rosa,
che tardando stagion perder potria.
Sò ben, ch'a Donna non si può far cosa
che più soave o più piacevol' sia,
ancor che se ne mostri disdegnosa,
e talor mesta o flebil' se ne stia:
non starò per ripulsa o finto sdegno,
ch' io non adombri e incarni il mio disegno. W.

St. 19. Der Hercules Farnese — Der sogenannte farnesische Hercules, ein Werk des Glykon, stellt denselben zwar in Ruhe, aber als Ideal menschlicher Kraft dar. S. Ramdohr über Ital. I. 8 fgg.

St. 19. Veneris columbulus — So nennt Catull (wenn ich nicht irre), was wir einen süßen Herrn, einen kleinen Seladon nennen würden, der zu seines Mädchens Füßen sein kurzes Spatzlingsleben wegtändelt, wie ein Dichter irgendwo sagt. W.

St. 20. Den neuen Abälard — Nicht der neue Abälard des Retif de Bretonne, sondern der Held der neuen Heloise. — Uebrigens ist dieß nicht Satire, sondern Thatsache. — Welch eine Delicatesse, welche überzarte

moraliſche Reizbarkeit muß nicht eine Dame beſitzen, um die Memoires de Versorand, die Poupée, die Petite maison und zwanzig Dinge von dieſer Stärke, die Pucelle ſelbſt nicht ausgenommen, ohne allen Anſtoß leſen zu können und dagegen den 55. Brief im 1. Theile der neuen Heloiſe von einer unerträglichern Schlüpfrigkeit zu finden! — Auch hätte der Dichter des neuen Amadis ſich nie erdreiſtet, ſeine Chatouilleuſe zu erdichten, wofern ihn einige Damen von ſeiner Bekanntſchaft nicht beinahe mit jedem Zuge, woraus er ihren Charakter zuſammengeſetzt, verſehen hätten. W.

St. 27. Prieſter Johann — Dieſen ſeltſamen Namen (Prestre-Joan, Prestre-Jan, Pape-Jan u. ſ. w.) führt gewöhnlich bei den Kosmographen und Reiſebeſchreibern des 16ten und 17ten Jahrhunderts der König von Habeſſinien oder, wie er auch häufig genannt wird, der große Negus. Gelehrtere Geſchichtsforſcher hingegen behaupten, daß bloß ein Irrthum der Portugieſen Schuld daran ſey, daß man den Prieſter Johann, von welchem ſchon ältere Wanderer viel Wunderdinge erzählt hatten, in Aethiopien zu finden geglaubt habe, da er doch vielmehr im ſüdöſtlichen Aſien, zwiſchen der Halbinſel jenſeits des Ganges und dem Lande Kathay zu ſuchen ſey, woſelbſt ein neſtorianiſcher Mönch dieſes Namens ein chriſtliches Reich geſtiftet haben ſoll, welchem der berühmte Eroberer Dſchingis-Khan ein Ende gemacht. Wie viel oder wenig hieran wahr ſey, kann uns hier gleichgültig ſeyn. W.

St. 29. Der Dämon von Cardan — Daß Sokrates einen beſondern Genius oder Dämon (wie es die Griechen nannten) zu haben geglaubt oder vorgegeben habe, ohne ſich doch jemals deutlich zu erklären, was es mit demſelben für eine Beſchaffenheit habe, iſt eine bekannte Sache; und die Gelehrten, denen nichts willkommner iſt, als eine Gelegenheit, Diſſertationen zu ſchreiben, haben ſich große Mühe gegeben, zu unterſuchen, von was für einer Geiſterclaſſe dieſer Dämon wohl geweſen ſey, weiß oder ſchwarz, gut oder böſe oder auch keines von beiden. Uns däucht, ſie hätten ſich dieſe Mühe wohl erſparen können, ſo lange unausgemacht iſt, was vermuthlich immer unausgemacht bleiben wird, — daß Sokrates wirklich einen Genius oder Spiritus familiaris gehabt habe. Indeſſen fanden in den ſpätern Zeiten verſchiedene Philoſophen vel quasi, von der ſchwärmeriſchen oder marktſchreieriſchen Gattung, nichts ſo ſchön, als auch einen Genius zu haben, wie Sokrates. Hieronymus Cardano, ein berühmter Arzt und Allwiſſer des ſechzehnten Jahrhunderts, war einer von dieſer Claſſe, wenn es jemals einer war. Unter zwanzig andern außerordentlichen Dingen, die er in ſeiner ſelbſt verfertigten Lebensbeſchreibung von ſich rühmt, iſt auch dieſes, daß er,

wie Sokrates, einen Genius habe. Cardan. de vita propria, cap. 47. An einem andern Orte ſpricht er gleichwohl etwas zweifelhaft von der Sache, und in ſeinem Buche de rerum Varietate trägt er ſogar kein Bedenken, ſein ehemaliges Vorgeben Lügen zu ſtrafen und gerade heraus zu ſagen: „er wiſſe gewiß (ego certe cognosco), daß er keinen Genius oder Dämon habe.“ Dafür aber hatte ihn die Natur durch vier andere Gaben entſchädigt, deren jede ſo gut als ein dienſtbarer Geiſt iſt. Denn er verſichert in dem eben angezogenen Buche, daß er 1) ſo oft es ihm beliebe, in Verzückung gerathen könne; 2) daß er Alles, was er ſehen wolle, nicht etwa bloß mit dem Auge der Seele, ſondern mit leiblichen Augen vor ſich ſehe; 3) daß ihm Alles, was ihm künftig begegne, in Träumen vorgebildet werde, und 4) daß er Alles, was ihm begegnete, ſogar die geringſten Kleinigkeiten, an gewiſſen, bald erſcheinenden, bald wieder verſchwindenden Zeichen an ſeinen Nägeln vorausſehe. — Daß Wahre iſt, daß dieſer Cardan einer der größten, wiewohl gelehrteſten Narren, Marktſchreier, Aſtrologen und Phantaſten ſeiner Zeit war, der meiſtens ſelbſt nicht recht wußte, was er wollte, Alles glaubte und nichts glaubte, der Begierde, für einen außerordentlichen Menſchen zu paſſiren, Alles aufopferte und mit allen dieſen Qualitäten doch Verſtand genug hatte, ſich gegen das Ende ſeines Lebens noch eine Penſion vom Papſt (Pius V.) zu verſchaffen; was gewiß manchem weiſern Mann als er nicht gelungen wäre. W.

Fünfter Geſang.

St. 4. Mit den Freuden des Lebens verloren — Une Princesse de grande vertu, et qui étoit demeurée fille toute sa vie, perdit la vue sur le retour de son âge. Comme elle étoit dans cet état, un pauvre aveugle fut conduit à la portière de son carrosse et lui dit: Ma bonne Dame, ayez pitié d'un pauvre homme, qui a perdu les joyes de ce monde. La princesse, qui l'entendit, demanda à une de ses femmes: Qu'a donc cet homme? est ce qu'il est eunuque? Non, ma Princesse, lui repondit cette femme, c'est qu'il est aveugle. Helas! le pauvre homme! il a raison, repliqua-t-elle, je n'y songeois pas. Recueil des bons Contes et des bons mots par Mr. de Caillere, cité au Dictionnaire de Bayle, Tom. IV. p. 384. W.

St. 6. Sapajus — Eine Affengattung, zum Geſchlechte der Meerkatzen (Cercopitheous) gehörig.

St. 7. Dem Dichter, der — — mit Leda's Ei begann — Anſpielung auf eine Anſpielung, die Horaz auf einen übrigens unbekannten

Dichter macht (A. P. 147.), der, statt eine Begebenheit zusammenzuhalten, die Geschichte des trojanischen Krieges nicht mit Entführung der Helena sondern mit der Helena Mutter, Leda, begann, die bekanntlich zu ihren Eiern, aus deren einem die schöne Helena entsprang, durch den Schwan Jupiter kam.

St. 9. Quam ob rem? — Warum.

St. 13. Gruppe — in Bürgers Nehe — S. die Anmerk. zu Diana und Endymion, Bd. 10. S. 313.

St. 16. Nichts hören noch sehn u. s. w. — Unser Dichter spielt hier ohne Zweifel auf eine Erzählung des Prior an, dessen Gedichte um die Zeit, da er Gegenwärtiges verfaßte, eine seiner Lieblingslecturen waren, worin merry Andrew (ein Schalk, der mit unserm ci-devant Hanswurst nahe verwandt ist) seinem Principal seine auf jenen Grundsatz gebaute Philosophie beizubringen sucht. Denen, welche der Sprache des Originals nicht mächtig sind, wird eine Uebersetzung derselben, so gut sie uns gelingen wollte, vielleicht nicht unwillkommen seyn.

„Am letzten Markt in Southwark schritt
Der lust'ge Andrees, unsre Obern
Nach Standsgebühr und seine Freunde,
Die Sans-Culottes, zu ergötzen,
Mit einer großen Ochsenzunge
In seiner Rechten, in der Linken
Mit einer ungeheuren Knackwurst
Bewaffnet, im behaglichsten
Gefühl von Sattheit, ernst und schweigend,
Quer über das Theater hin.

Demüthig naht sein Principal
Dem stolzen Speckhals sich, zu fragen,
Was diese emblematische
Prosopöie bedeuten sollte.

Kein Griechisch, Herr! erwiedert Andrees,
Ich hasse all den Heidenplunder!
Laß uns auf gut Altenglisch sprechen.
Gelehrsamkeit ist dein Talent,
Das meinige ist Mutterwitz.
Du armer Schelm! An Ochsenzungen
Und Knackwurst hast du keinen Anspruch!

Auch ich war einſt, verzeih mir's Gott!
So ein geſchäft'ger Narr, wie du;
Wollt' immer Alles reformiren
Und wußte nicht, bei welchem Zipfel
Ich's faſſen ſollte; ſchalt und lobte,
Mit guter Abſicht, wenig Klugheit,
Die Dinge dieſer Welt, wie ich's
Für recht erkannte: allein dafür
Erging mir's auch gerad' wie dir;
Ich war ein Biedermann und nagte
Am Hungertuch. Doch, meinen Sternen
Sey Dank! ſeitdem ich das Geheimniß,
Ein großer Mann zu werden, fand,
Steht's deſto baß um meinen Magen.

O holder Andrees, ſpricht zu ihm
In Demuth ſein gebeugter Meiſter,
Von nun an tauſchen wir die Rollen;
Sey du der Herr, und ich der Diener,
Nur lehre dein Geheimniß mich!

So bücke dich und ſpitz die Ohren,
Denn zweimal hörſt du's nicht [illegible]
Was dein Patron auch thun und [illegible] mag,
Sey immer unterthänigſt ſeiner Meinung,
Schlaf viel, denk wenig, ſprich noch weniger;
Gut oder ſchlecht, recht oder unrecht, Narr,
Was kümmert's dich? Laß Alles gehn, wie's geht
Und zäumten ſie beim Schwanze ihren Gaul,
Friß deine Knackwurſt, Sklav, und halt dein Maul

Indem er ſo philoſophirte,
Kam ein hochwürdiger Prälat
Mit Sechſen juſt daher gefahren;
Hielt einen Augenblick, ſein Zwergfell
Mit unſers Luſtigmachers Späßen [illegible]
Zu beſſ'rer Eßluſt zu erſchüttern;
Kaum traf der goldne Spruch ſein Tympanum,
Rief er: Fahr zu! der Kerl iſt nicht ſo dumm!

St. 17. Doctoren von Balk und Samarkand — Die Stadt Balk in der ehemaligen persischen Provinz Korassan und Samarkand, die Hauptstadt der Provinz Maurannahar oder Mavaralnahar, beide vor Zeiten sehr große und blühende Städte; waren auch als Sitze der Gelehrsamkeit berühmt, ehe sie im Jahr 904 der Hedschra (1526) in die Gewalt der ußbeckischen Tataren kamen; unter welchen sie (wie nicht zu bezweifeln ist) sehr viel von ihrem vormaligen Wohlstand und Glanz verloren haben sollen. W.

St. 18. Wie Neukirchs Schäfer u. s. w. — Da die Werke des ci-devant berühmten Poeten Benjamin Neukirch, dessen Reimereien Gottsched noch im Jahre 1744 als Meisterstücke anpries und wieder auflegen ließ, dermalen unter die seltnen Bücher gehören: so war es billig, sein Andenken bei dieser Gelegenheit zu erneuern. Die Stelle, auf welche hier angespielt wird, ist aus seinem Schäfergedicht an Sylvien genommen und muß, wenn man ihre ganze Energie fühlen will, im Zusammenhang gelesen werden.

„Ach, stolze Sylvia, laß deinen Zorn sich wenden;
Ich will dir, wo du willst, auch wohl Geschenke senden
Nicht etwan, die der Wald und unser Garten trägt,
Nicht, die das reife Feld uns in die Scheunen legt;
Nein, sondern einen Putz mit Puder überschlagen,
Wie in der Stadt jetzund die Bürgerstöchter tragen,
Und einen bunten Korb, den neulich erst Serrain
Mit großer Kunst gemacht, Serran, der kluge Mann u. s.
Doch, wo du hierdurch auch nicht zu bewegen bist,
So weiß ich Aermster nicht, was weiter übrig ist,
Als daß ich meinen Rumpf an diesen Eichbaum henke.
Vielleicht liebst du mich todt, weil ich dich lebend kränke.
Schreib' aber auf mein Grab nur noch zu guter Nacht,
Allhier hat Sylvia den Thyrsis umgebracht. W.

St. 18. Ein wahrer Pantin u. s. w. — „Die possirlichen kleinen Kartenmännchen, welche unter diesem Namen gegen die Mitte unsers Jahrhunderts zur allgemeinen Unterhaltung der damaligen Elegans und Elegantes dienten, gehören unter die transitorischen Erfindungen des französischen Witzes, von welchen die Nachwelt Mühe haben wird, sich einen Begriff zu machen, und um derentwillen ein Journal der Moden eine Sache wäre, wodurch einer von den müßigen schönen Geistern dieser Nation sich sehr verdient machen könnte." Dies schrieb unser Autor vor 22 Jahren und sah seinen Wunsch, wiewohl nur zum Theil, durch ein im December 1785 in Paris

zuerſt eröffnetes Cabinet des Modes erfüllt, deſſen erheblichſter Nutzen war, daß es das bald darauf in Weimar unternommene Journal der Moden veranlaßte, welches ſich ſchon mit dem Jahre 1787 nach einem erweiterten Plan zu einem Journal des Luxus und der Moden ausbildete und, ungeachtet alles zufälligen Schadens, den ſich Unbeſonnenheit und Thorheit durch Mißbrauch desſelben zufügen können, eine Unternehmung von mannigfaltigem Nutzen iſt, welche, inſofern ſie immer in ſo guten Händen bleibt wie bisher, aus vielerlei Geſichtspunkten und vornehmlich auch als fortlaufende Sammlung urkundlicher Beiträge zur Geſchichte der Menſchheit in Rückſicht auf Geſchmack, Sitten, Künſte, Handlung, Geiſt und Charakteriſtik der Zeiten u. ſ. w. ſo lange intereſſant bleiben muß, als Luxus und Moden in unſerm Welttheile Statt finden werden, d. h. ſo lange Europa ſeinen Zuſtand nicht entweder mit dem von Neuholland vertauſchen oder ſich zur einförmigen Vollkommenheit einer platoniſchen Republik erheben wird. M.

Sechster Geſang.

St. 2. Artus — fabelhafter König von England, Stifter der Tafelrunde.

St. 2. „Ritter sans peur et sans reproche“ — Dieſen ehrenvollen Beinamen erwarb ſich durch ſeine militairiſchen und bürgerlichen Tugenden der berühmte Ritter Bayard, einer der großen franzöſiſchen Helden unter den Regierungen Karls VIII., Ludwig XII. und Franz I. Der letztere gab ihm bald nach ſeiner Thronbeſteigung einen ausgezeichneten Beweis ſeiner Hochachtung, indem er ſich von ihm mit allen in der alten Ritterzeit üblichen Ceremonien zum Ritter ſchlagen ließ. W.

St. 8. Lob — — ſelbſt aus dem Munde eines Thoren — Wenigſtens nach der Meinung des berühmten Cervantes. „Es iſt nicht zu ſagen (ſpricht er von einem jungen Dichter, der dem Ritter von Mancha eines ſeiner Stücke vorgeleſen hatte), wie groß die Freude Don Lorenzo's war, da er ſich von Don Quixoten ſo mächtig loben hörte, wiewohl er ihn für einen Narren hielt.“ — Der Schlüſſel zum Räthſel iſt, daß Don Quixote nicht immer, noch in allen Dingen ein Narr war, ſondern, ſeine ritterlichen Anwandlungen ausgenommen, über tauſend andere Gegenſtände wie ein verſtändiger und ſcharfſinniger Mann ſprach. Sein Lob konnte demnach dem jungen Lorenza alſo mit gutem Fug angenehm ſeyn. — Im Vorbeigehen bemerken wir, daß das hier, aus Zwang des Reims, gebrauchte Wort Thor, welches man in gereimten Verſen ſo oft genöthigt iſt, ſtatt Narr zu gebrauchen,

hier nicht am rechten Orte steht. Thor ist das Aequivalent für das französische sot, Narr für fou. Man kann mit vielem Witz und Geschmack ein Narr seyn, aber unmöglich ein Thor; das Lob des erstern kann schmeichelhaft seyn, des letztern ist demüthigend. W.

St. 15. Die Heldin der Ilias — ein wenig ammenhaft. — S. über Helena die Anm. zu Ges. 3. St. 6.

St. 16. In Ritter Bernin's Geschmack — Joh. Lor. Bernini, geb. zu Neapel 1598, gest. zu Rom 1680, Maler, Bildhauer und Baumeister, wurde von seinen Zeitgenossen dem Michael Angelo an die Seite gesetzt. Um ihn auszuzeichnen, erhob ihn der Papst Urban VIII. in den Ritterstand. Die Nachwelt hat indeß das Urtheil der Zeitgenossen nicht bestätigt, sondern Bernini für den Urheber eines falschen Geschmacks erklärt.

St. 18. Zum gelben Fluß — Der gelbe Fluß, Hoangho, entspringt auf den Gebirgen von Tibet und nimmt seinen Lauf durch China ins gelbe Meer.

St. 29. Ali — war der Schwiegersohn und Nachfolger, Abubeker (Abubeke) d. i. Vater der Jungfrau, der Schwiegervater Mahomeds.

St. 34. Lilliputter — ein Volk von der außerordentlichsten Kleinheit, sind durch Gullivers Reisen von Swift bekannt.

Siebenter Gesang.

St. 1. Sokratische Grazien — Vermuthlich eine Anspielung auf die marmornen Bilder der Grazien, welche vor dem Eingang des Schlosses zu Athen standen und ein Jugendwerk des nämlichen Sokrates waren, der in der Folge Platonen, Alcibiaden und Xenophonten bildete. Diese Grazien waren bekleidet. Die Idee, sie zu bekleiden, würde ihm Ehre machen, wenn er der Erfinder davon wäre. Aber Pausanias berichtet uns, die Mode, die Charitinnen nackend zu bilden und zu malen, sey erst in spätern Zeiten aufgekommen, ohne daß er eigentlich habe entdecken können, wann und von wem. W.

St. 8. Bis zum platonischen Jahr — Das platonische oder große Jahr nennt man die Zeit, deren die Fixsterne zu ihrer eignen Bewegung um den ganzen Himmel nöthig haben, und welche die Alten zu 36,000 Sonnenjahren angaben.

St. 9. Die Oschanteyen — s. die Anmerk. zu Idris und Zenide Bd. 12. 3. Gesang.

St. 14. Auf dem der Fluch des alten Chams ruht. — Die ethnographiſche Stammtafel der Söhne und Nachkommen Noahs (1. B. Moſ. 9.) leitet die verſchiedenen ihr bekannten aſiatiſchen und africaniſchen Völkerſchaften von den drei Söhnen Noahs: Sem, Ham (Cham) und Japhet ab. Die Chamiten ſind diejenigen, welche ſich nach den heißeren Ländern des Südens, nach Africa u. ſ. w. ausbreiteten. Ihre dunklere Farbe wird von einem aus der moſaiſchen Urkunde bekannten Fluche abgeleitet.

St. 18. Indem ſie übers Knie den Rock zurücke ſtreift — Wie viel Impertinenz man auch einer Tochter Bambo's, und wie viel Eitelkeit einer ſo ſehr in ſich ſelbſt verliebten Närrin wie Blaſſardine zutrauen mag, ſo iſt doch nicht zu leugnen, daß man ſie hier auf eine Art ſprechen und handeln läßt, die ſehr hart gegen die gemeinen Begriffe von Sittſamkeit und Anſtändigkeit verſtößt. Weil Entſchuldigungen in einem ſolchen Falle eigentlich nichts entſchuldigen, ſo wollen wir lieber hören, was den Dichter verleitet haben mag, den Charakter der abgeſchmackten Blaſſardine ſo weit zu treiben, und ob ſich nicht vielleicht zum wenigſten die poetiſche Wahrheit desſelben rechtfertigen läßt. Uns dünkt, ein paar Beiſpiele, daß Damen, die in Anſicht der Sittigkeit ihres Charakters dieſer Bambo'stochter weit vorgehen, ungefähr das Nämliche gethan haben, was Blaſſardine thut, um unſern Helden von der Allgewalt ihrer Reize zu überführen, ſollten hinlänglich ſeyn, den Dichter gegen alle billige Vorwürfe über dieſen Punkt ſicher zu ſtellen. Glücklicher Weiſe können wir uns zu dieſem Behuf auf die ſchöne Zemrude aus den Mille et un jour (die Angela in Gozzi's glücklichen Bettlern) und auf eine Anekdote, welche Graf Hamilton von Miß Stuart, einer Dame am Hofe König Karls II. von England, erzählt, berufen. Es iſt wahr, Zemrude — da ſie dem Kadi unter dem Namen der Tochter des Färbers Uſta Omar einen Beſuch macht, um ihm durch dieſen Betrug einen Streich zu ſpielen, den er zwar überflüſſig verdient hat, der aber darum an ihr nicht weniger tadelhaft iſt, — treibt die Demonſtration ihrer Reize nicht völlig ſo weit als Blaſſardine; allein dafür kommt der letztern zu Statten, daß ſie nicht, wie jene, die Abſicht hat, den Ritter zu verführen, ſondern ihn bloß durch den Anſchein von der Unmöglichkeit überzeugen will, daß der Neger bei ihrer Erſcheinung im Bade den Verſtand nicht hätte verlieren ſollen. Mit ſeiner in ihren Augen ſo untadeligen Abſicht konnte ſie ſchon etwas weiter gehen als Zemrude; und ſo dachte vermuthlich auch die ſchöne Stuart, da ſie (als die Rede von den ſchönen Beinen der ruſſiſchen Damen war, und der König behauptete, daß es keine ſchönere geben könne als Miß Stuart's), um zu beweiſen, daß

Se. Majeſtät nicht zu viel geſagt habe, den Rock bis übers Knie aufſtreifte und alle Anweſende zu Augenzeugen der Sache machte, wie in Hamiltons Memoires du Comte de Grammont zu leſen iſt. Nach einem ſolchen hiſtoriſchen Beiſpiel wäre es Ueberfluß, ſich noch auf die drei Göttinnen, die den Paris zum Richter über ihre Schönheit machten, oder auf die Anekdote, die zur Erbauung des Tempels der Venus Kallipyga Gelegenheit gegeben haben ſoll, berufen zu wollen. W.

St. 19. Was an Hebenen der alte D'ares preiſet. — S. die Anm. zu Geſ. 3. St. 6.

St. 20. Der Dechant von Killerine. — Le Doyen de Killerine, ein zu jener Zeit noch ſehr bekannter Roman des phantaſiereichen Prevôt d'Exiles, zuerſt erſchienen Amſterd. 1743, 6 Bde. 12.

St. 20. Herr Futatorius — Ein Charakter, den wir aus dem 4. Theile des Triſtram Shandy als allgemein bekannt vorausſetzen, und von welchem nur zu viel Copien in der Welt herumgehen. W.

St. 21. Dem Biß von einem calcuttiſchen Hahne — Ich erinnre mich keines andern Gewährmanns als Frerons (des von Voltairen ſo übel mißhandelten Verfaſſers der Année Littéraire) für die Anekdote von dem franzöſiſchen Juvenal, N. Boileau, die ich auch anderswo gefunden zu haben glaube, daß er in ſeiner Kindheit von einem Truthahn auf eine Art verſtümmelt worden ſey, wodurch ſich ſeine Gleichgültigkeit oder vielmehr ſein Groll gegen das ſchöne Geſchlecht ganz ſimpel erklären laſſe. Wenn die Anekdote wahr iſt, ſo hätte Boileau wegen ſeiner galligen Satire auf die Weiber eher das Mitleiden als den Unwillen der Beleidigten verdient. W.

St. 28. Empuſen — Die Empuſa war bei den griechiſchen Ammen ungefähr, was man in einigen deutſchen Provinzen die Nachtfrau nennt. Sie hatte einen Menſchen- und einen Eſelsfuß, konnte alle mögliche Geſtalten annehmen und fraß die kleinen Kinder, wenn ſie nicht fromm ſeyn wollten. Der Sophiſt Philoſtratus ſchämte ſich nicht, im Leben des Apollonius von Tyana im vollen Ernſt ein Mährchen von einer ſolchen Empuſe zu erzählen, welche der Philoſoph Menippus geheirathet haben würde, wenn Apollonius nicht zu gutem Glücke am Hochzeittage dazu gekommen wäre und die Braut gezwungen hätte, ihren Eſelsfuß zu zeigen und zu bekennen, daß ſie den Menippus aus keinem andern Grunde an ſich gelockt habe, als um ihn erſt recht gut zu füttern und dann aufzueſſen. Ein erbauliches Legendenſtückchen, welches gleichwohl der Jeſuit Delrio, unſer ehrlicher Erasmus Franciſci und zwanzig Andere ihres Schlages jenem blinden Heiden glaubig nachzuerzählen kein Bedenken trugen. W.

St. 30. Nymphe von Vanloo — Eine Vergleichung, womit der Dichter Blaffardinen, wie es ſcheint, eben kein groſses Compliment machen will; denn ſie ſcheint mehr auf die Ueppigkeit, als die Correctheit und Zierlichkeit der Formen zu deuten. W.

Achter Geſang.

St. 13. Silen — Die Faunen, von deren einem hier die Rede iſt, heiſsen bei den griechiſchen Dichtern Silenen, oder vielmehr iſt dieſs der allgemeine Name der alten Faunen und im beſondersten Verſtande desjenigen unter ihnen, der den Bacchus überall auf ſeinen Zügen wie ein Stallmeiſter begleitet und von den Poeten und Malern ſo bezeichnet wird, als ob ſein Leben ein ewiger Rauſch ſey. W.

(Aus beſtimmteren Unterſuchungen ergibt ſich, daſs der römiſche Faunus in den griechiſchen Pan, die Fauni in ziegenfüſsige Panes übergegangen waren und alſo weder mit den menſchlicheren Satyrn noch deren Oberhaupte, dem Silenos, verwechſelt werden dürften. Ein Silen war daher ſo wenig gehörnt, als weitmaulig. Die ſo häufige Verwechslung der Silenen und Panen, Faunen und Satyrs, die zum Theil ſchon bei den Alten Statt fand, muſs hier unſerm Dichter zu Gute kommen. Auf Heyne, Voſs und Creuzer hier erſt zu verweiſen, wäre wohl überflüſſig.)

St. 14. Das Faunenrecht — auf welches der Faun hier ſich beruft, ſcheint ein Zweig des berüchtigten Juris divini oder Rechts des Stärkern zu ſeyn, welches in unſern Tagen, der Philoſophie zu Trotz, eine eiſerne Stirne gegen jedes andere, ſogar gegen das, was bisher allgemein für Völkerrecht anerkannt wurde, erhebt und unſrer Nachkommenſchaft die tröſtliche Ausſicht gibt; entweder Europa von Stufe zu Stufe zu dem faunenhaften Zuſtande der aſiatiſchen Steppenbewohner herabſinken oder unter dem Scepter der groſsen Nemeſis (auf deren Herabkunft man uns ſchon ſo lange hoffen heiſst) das Vernunftrecht über das Fauſtrecht und Schwertrecht endlich auf immer triumphiren zu ſehen. W.

St. 26. Theagenes machte die Probe — S. Heliodors Roman von Theagenes und Chariklea, 1. Theil, 5. Buch, 1. Cap. S. 308 der Meinhardiſchen Ueberſetzung. W.

St. 26. Buſenbaum — Dieſer berühmte Jeſuit wird hier genannt, weil er einer der nachſichtsvollſten Moraliſten und Caſuiſten ſeines Ordens war; wiewohl er, auf einer andern Seite, die Rechte des päpſtlichen Bind- und Löſeſchlüſſels gegen die weltlichen Gewalthaber ſo weit ausdehnte, daſs

ſogar das ehemalige Parlament von Toulouſe ſich gedrungen fand, ſeine Moral-Theologie zum Feuer zu verdammen, als ſie (nachdem ſich ſchon mehr als fünfzig Auflagen vergriffen hatten) im J. 1757 von einem Theologen eben dieſes vielgeſtaltigen und unzerſtörbaren Ordens wieder neu aufgelegt wurde. W.

St. 30. Die Seele, vom Stagiriten die ſenſitive genannt — Der Stagirit, Ariſtoteles, hatte in der Pflanze Vegetation, in dem Thiere Empfinden und Begehren, in dem Menſchen Denkkraft als unterſcheidende Charaktere bemerkt. Da man nun Seele als Princip ſowohl des Geiſtes als des Lebens annahm, ſo nahm er, ſtatt eines dreifachen Vermögens in der einen Seele des Menſchen, eine dreifache Seele an, die vernünftige, die empfindende und begehrende (ſenſitive) und die vegetative.

St. 32. Lanzelot Gobbo — S. Shakſpeare's two Gentlemen of Verona, Act. III. Did nod I bid thee still mark me, and do as I do? When didst thou see me have up my leg and make water against a Gentlewoman's farthingale? — W.

St. 33. Deus ex machina — und

St. 34. Dignus vindice nodus — Horaz gibt in ſeiner Epiſtel an die Piſonen den tragiſchen Dichtern das Geſetz:

Nec Deus intersit, nisi dignus vindice nodus
Incideriť —

d. i. (nach der Ramlerſchen Ueberſetzung): „Man muß keine Gottheiten einmiſchen, wofern nicht zur Entwicklung eine übernatürliche Kraft erfordert wird.“ — Eine Gottheit, welche wie gerufen daher kommt, bloß um — dem Poeten aus der Noth zu helfen, heißt ein Deus ex machina. (Vergl. die Anm. zu Sylvio von Roſalva Bd. 2. S. 263. f.) W.

St. 35. Seit Pope in ſeiner geraubten Locke —

To fifthy chosen Sylphs, of special note,
We trust th' important charge, the petticoat.
R. of the L. Canto II. v. 117.

Er muß dieſen Poſten für ſehr gefährlich gehalten haben. W.

Neunter Geſang.

St. 7. Und wär' er der Dedſchial gar — „Dedſchial oder Dadſchial (ſagt Herbelot) bedeutet im Arabiſchen eigentlich einen Lügner und Betrüger, ingleichen auch einen, der nur ein Auge und eine Augenbraune hat; wie der Antichriſt billig beſchaffen ſeyn muß, welchen die Mahommedaner

mit dieſem Namen belegen.“ — Sie glauben auf das Wort des Tamim-al-Dari (eines von den Sahaba oder Gefährten Mahommeds, der die Geſchichte des Antichriſts unmittelbar aus dem Munde des Propheten geſchöpft zu haben verſicherte), daß dieſer Dedſchial vor dem Ende der Welt erſcheinen und großen Unfug anrichten, endlich aber von Chriſtus (der nach der Meinung der Moslems noch nicht geſtorben iſt) bei ſeiner zweiten Zukunft werde überwunden werden u. ſ. f. W.

St. 8. Die Helden am Skamander — Homers Helden ſind bekannter Maßen Leute von großem Appetit. In den Zeiten dieſes Dichters hatte man noch keine andre, als ſehr natürliche Begriffe von der Glückſeligkeit; oder richtiger, man hatte gerade die, welche Jedermann zu allen Zeiten gehabt hat: aber man ließ ſich noch nicht einfallen, ſich derſelben zu ſchämen. Kalchas aß und trank an Agamemnons Tafel und ließ es ſich ſo gut ſchmecken, als irgend ein Prälat oder Superintendent in der Chriſtenheit: aber es fiel ihm nicht ein, außerhalb der Tafel auf die Vergnügungen der Zunge und des Gaumens zu ſchimpfen. Theorie und Praxis war damals einerlei; denn die Leute jener Zeit waren rohe einfältige Leute und konnten noch keine Diſtinctionen machen. W.

St. 22. Porphyriſt — Die neuern Platoniker von der alexandriniſchen Schule (unter welchen Porphyrius einen großen Namen hatte, und deren ſchwärmeriſche Theoſophie, im ſechzehnten Jahrhundert, unter andern auch von unſerm berühmten Reuchlin oder Capnio wieder aufgewärmt wurde) waren gewaltige Geiſterſeher. Die unſichtbare Welt war ihnen ungleich bekannter, als die ſichtbare, in welcher ſie immer Fremdlinge blieben. Sie claſſificirten die Geiſter ſo zuverſichtlich, als Linnäus die Pflanzen und Thiere, wieſen einer jeden Gattung ihre Verrichtungen an und ſchrieben die Mittel und Wege vor, wie man mit ihnen in Gemeinſchaft treten und ſie ſich ſogar unterwürfig machen könne. Der Satz, daß ein jeder Menſch ſeinen eigenen Dämon habe, machte einen weſentlichen Punkt ihrer Dogmatik aus. W.

St. 27. Decouplirte — Schnitt Silhouetten in Papier aus.

St. 34. Ariman — In der Religion der Parſen, Typhon der Aegyptier, Beelzebub der Hebräer, Schiwen (als Zerſtörer) der Indier, ſind hier alle dem gleich geſetzt, was wir unter Teufel zu denken pflegen.

St. 34. Feinde der Kalokagathie — d. i. der Tugend, die, nach der Sokratiſchen Vorſtellungsart, in habitueller Verbindung des moraliſch Schönen und Guten, im Innern des Menſchen ſowohl als in ſeinem äußerlichen Thun und Laſſen, beſteht. W.

Zehnter Gesang.

St. 3. Mit seinen Epigrammen ad Marciam — S. Seneca's Trostschrift an Marcia, eine vornehme römische Dame, wegen eines verdienstvollen Sohnes, dessen Tod sie schon drei Jahre beweint hatte. Auch mußte ihr Schmerz in der That schon erschöpft seyn, um durch solche loca communes, in einem so gezierten Vortrage, gelindert zu werden. W.

St. 4. Nekromant — Wahrsager durch Befragen citirter Verstorbener.

St. 5. Ein Gymnosophist — Die Gymnosophisten oder nackten Weisen sollen eine Art von philosophischen Orden unter den alten Indiern gewesen seyn, deren Grundsätze und Lebensweise mit denen, die uns J. J. Rousseau in seinem Discours sur l'inégalité anpreiset, viele Aehnlichkeit gehabt zu haben scheinen. Die ausführlichsten Nachrichten von ihnen geben uns Strabo, Philostratus und Porphyrius, von welchen die beiden letztern (wiewohl sonst große Freunde des Wunderbaren) sich auf den Bardanes und Onesikratus, als Augenzeugen, berufen. Das Ansehen eines Philostratus ist für einen Geschichtschreiber nichts; aber es ist mehr als hinlänglich, die Dichtungen eines komischen Poeten zu unterstützen. Wenigstens scheint unser Dichter von dem hohen und übernatürlichen Begriffe, den dieser Sophist in seiner Legende vom Apollonius von den Gymnosophisten gibt, Gelegenheit genommen zu haben, ihn zu einem theosophischen Schwärmer und eingebildeten Candidaten des großen Geheimnisses der hermetischen Philosophie, des Steins der Weisen, zu machen. Wie übrigens dieser Gymnosophist von den Ufern des Ganges in eine Höhle des Berges Atlas in Africa gekommen sey, möchte wohl ohne Hülfe der poetischen Freiheit nicht zu erklären seyn; wiewohl die Alten auch von äthiopischen Gymnosophisten sprechen, deren Schüler er vielleicht gewesen seyn könnte. W.

St. 6. Von dem, was ist u. s. w. — Nur das, was wahrhaftig ist, verdient, nach Plato und J. M. Lequinio, die Aufmerksamkeit des Weisen; und darin stimmen wir ihnen bei; mit dem einzigen Vorbehalt, daß sie uns erlauben, uns zuweilen auch an dem, was nur so scheint, zu erlustigen; eine Ergetzlichkeit, die uns der erstere um so weniger versagen kann, da er sie sogar den Bewohnern der überhimmlischen Gegenden zugesteht. Die Philosophie des in Ostindien, Siam, China u. s. w. hoch verehrten Fo oder Foe, wiewohl sie mit der platonischen vielleicht nahe verwandt ist, scheint, buchstäblich genommen, gerade das Gegentheil von ihr; denn eines seiner geheimen Dogmen soll gewesen seyn: „Die höchste Vollkommenheit und Seligkeit bestehe in der Vereinigung mit dem Leeren, aus welchem Alles entstanden sey, und in welches sich Alles wieder verliere.“ W.

St. 7. Wie das, so Epikur — „Die Götter haben einen menſchlichen Leib, ſagt Epikur, aber nur gleichſam einen Leib, und das Blut, das darin circulirt, iſt nur gleichſam ein Blut.“ Cicero de N. D. L. I. c. 18. W.

St. 9. Zum Venusbild' erhob — Dieß verſichert uns wenigſtens Athenäus; wiewohl in der Abhandlung über die Ideale der Alten einige nicht ganz unerhebliche Zweifel dagegen vorkommen. W.

St. 9. In dieſem Menippiſchen Ton — Das heroiſche Raiſonnement, das in den vorgehenden Verſen dem Gymnoſophiſten in den Mund gelegt wird, gehört eigentlich dem Lucian zu, der im 18ten ſeiner Todtengeſpräche ſeinem Günſtling Menippus die Ehre davon gibt. (S. 260 im 2ten Bande der Ueberſetzung von Lucians ſämmtlichen Werken.) W.

St. 9. Mit Oſſa und Pelion — So hießen die zwei theſſaliſchen Berge, welche die neunjährigen Rieſen Otus und Ephialtes aus ihren Sitzen riſſen, um ſie auf den Olymp zu wälzen und ſolcher Geſtalt den Sitz der Götter zu erſteigen. Homer Odyſſ. XI. und Lucians Werke, 2. B. S. 167. W.

St. 13. Wir ſehn's an Miltons Teufel — S. Paradise lost, B. IV. v. 358. u. f. Der Wahrheit zur Steuer müſſen wir ſagen, daß unſer Dichter ſich einige Freiheit mit dem guten Milton herausnimmt und Evens Schönheit allein zuſchreibt, was bei dieſem die Wirkung des erſten Eindrucks iſt, den die Schönheit und Unſchuld der beiden erſten Menſchen auf den gefallnen Erzengel macht. W.

St. 18. Nach ſeinen Vettern, den Sternen — Nach der hermetiſchen und zoroaſtriſchen Philoſophie ſind unſre Seelen mit den Sternen verwandt; beide ſind göttlichen Geſchlechts. W.

St. 19. Nach ſeiner Alten — Ad vetulam tamen illaetuam properabat etc. W.

St. 20. Der einen Gott im Fluge halten würde — Mit dieſem Zuge vollendet Homer ſein zauberiſches Gemälde von der Inſel und Grotte der Kalypſo im fünften Geſang der Odyſſee. W.

St. 20. Wie jener im Plato — Eine Anſpielung auf die berühmte allegoriſche Darſtellung des Zuſtandes der menſchlichen Seele, ſolange ſie unter der Herrſchaft der Sinne ſteht, in Vergleichung mit dem, da ſie zum Anſchauen des intellectuellen Wahren gelangt; im Anfange des 7ten Buchs der Republik Platons. W.

St. 25. Die Ritter Achilles mit ſeinen Pferden hielt — Madame Dacier findet ihren geliebten Homer auch in dieſer Erdichtung bewunderungswürdig. „Die Weisheit iſt ungemein, ſagt ſie, mit der er dieſes Wunder vorbereiten und behandelt hat. Denn 1) ſind dieſe Pferde von

unſterblicher Abkunft und haben 2) ſchon den Tod des Patroklus beweint, mithin bereits Proben ihres Gefühls und Verſtandes abgelegt; 3) thut ihnen die Göttin Juno den Mund auf; 4) hatte der Widder des Phryxus, einer alten Sage zufolge, auch geſprochen; 5) konnte Homer gar wohl von dem Wunder mit Bileams Eſelin gehört haben, welcher der Herr den Mund aufthat, daß ſie geſcheidter mit dem Propheten ſprach, als er ihr antwortete; und 6) kommt dem Vater der Dichter die Autorität eines großen Geſchichtſchreibers, des Titus Livius, zu Statten, der (ſogar etliche Jahrhunderte ſpäter) erzählt, daß vor der unglücklichen Schlacht bei Cannä ein Ochs ausgerufen habe: Roma cave!" — Alle dieſe ſtattlichen Gründe überzeugen den kalten und gegen die Frau Dacier ein wenig erbitterten Pope ſo wenig, daß er es vielmehr ganz ungereimt findet, etwas Ungereimtes mit Vernunftgründen rechtfertigen zu wollen. „Die Zeiten, auf welche man ſich deßhalb beruft, ſagt er, waren wundervolle Zeiten; das Volk hatte einen allgemeinen Geſchmack an Wundern und Zeichen, und wie könnt' es anders ſeyn? Poeten und Prieſter unterhielten dieſen Geſchmack." — Dieß ſey Alles, meint er, was man von der Sache ſagen könne; und im Grunde bedarf Homer auch keiner andern Rechtfertigung, zumal da vielleicht kein Volk in der Welt iſt, das nicht eine mythiſche Zeit gehabt hätte, worin Thiere ſprachen. W.

St. 29. Schon badet in Morgenroth ſich der grüne kadmeiſche Drache — Ohne uns in eine, für die Profanen doch immer unzulängliche Erklärung dieſer vier vielbedeutenden Verſe und andrer in dieſem Geſange vorkommenden Dunkelheiten einzulaſſen, begnügen wir uns, den Liebhabern der hermetiſchen Philoſophie ins Ohr zu ſagen: daß für denjenigen, der Augen zum Sehen hat, der kürzeſte Weg, das große Werk der Weiſen (welches der dreimal größte Hermes in ſeiner ſmaragdnen Tafel in mehr als ägyptiſche Finſterniß eingehüllt zu haben ſcheint) glücklich zu Stande zu bringen, in dieſem Geſange ſo deutlich angezeigt iſt, daß ſie, von dem Augenblick an, da ſie in den innern Sinn desſelben eingedrungen ſind, alle die verworrenen und (wie die tägliche Erfahrung gelehrt hat) ſo leicht in gefährliche Irrgänge verleitenden Vorſchriften des Königs Geber, des Raymund Lullus, des großen Aureolus Philippus Theophraſtus Bombaſtus Paracelſus von Hohenheim und einer Menge anderer Adepten völlig entbehren und gleichwohl verſichert ſeyn können, daß ſie von dieſem großen Geheimniß eben ſo viel wiſſen, als beſagter König Geber, ja der König Salomo ſelbſt. Doch tragen wir kein Bedenken, zu geſtehen, daß derjenige, der den berühmten Siegelring des letztern in ſeine Gewalt bekommen könnte,

sich auch ohne den Stein und die solarische Quintessenz sehr wohl befinden würde; indem der bloße Besitz dieses Talismans aller Talismane sogar einem Profanen unumschränkte Gewalt über alle Elemente und Geister gibt: wie Niemandem unbekannt seyn wird, der die arabischen und persischen Mährchen mit gehöriger Aufmerksamkeit gelesen hat. W.

St. 34. Was Xenokrates einst — Von diesem berühmten Schüler des Sokrates, dem die Grazien so fremd waren, als er vermuthlich ihnen, denen zu opfern ihm Platon rieth, erzählt man als größte Probe seiner Enthaltsamkeit, daß die schöne Phryne über ihn urtheilen mußte, er sey eine Bildsäule und kein Mensch. Vermuthlich kostete dieß Opfer einem Manne nicht allzuviel, von dem man sagte, der Wein, wenn er ihn trinke, werde scha, ehe er ihn an die Lippen bringe.

Eilfter Gesang.

St. 1. Die wir dem Titan — (Titanen), Prometheus.

St. 7. Am Orontario-See gebraten wieder findet — Dieß galt einer Art von schwermüthigen Romanen, die der berühmte Prevôt durch seine Memoires d'un Homme de Qualité und besonders durch seinen Cleveland eine Zeit lang zur Mode gemacht hatte, in welchem (wenn ich mich anders noch recht erinnere) dieses hier erwähnte, eben so entsetzliche als unerwartete Wiederfinden zweier Liebenden vorkommt, und auf eine Art dargestellt ist, die einem Canibalen das Herz zerreißen müßte. W.

St. 7. Miramolin der drei Arabien — Miramolin ist der Titel, den eine Folge von marokkanischen Fürsten aus dem Geschlechte der Almoraviden bei den europäischen Scribenten der mittlern Zeit führt. Er scheint aus Verstümmelung des arabischen Titels Emir-al-Mumenin (Befehlshaber der Rechtgläubigen), den sie, nach dem Beispiel der Khalifen zu Damaskus und Bagdad, annahmen, entstanden zu seyn. In den alten französischen Ritter-Romanen findet man, in diesem Sinne, auch wohl überhaupt von allen Emirn mohammedanischer Völker das Wort Admiral gebraucht, welches vermuthlich gleiches Ursprungs ist. W.

St. 8. Das Land Dorado — Eldorado wird den meisten unsrer Leser aus dem Candide als ein Land bekannt seyn, wo Gold und Silber gemeiner als bei uns Zinn und Kupfer ist, und die Kinder auf der Gasse mit Edelsteinen, wie bei uns mit Kieseln, spielen. Um so seltsamer ist's,

daß dieß Land und ſeine vorgebliche Hauptſtadt Manoa vor 200 Jahren für wirklich gehalten und mit einer Leidenſchaft, die den eingebildeten Schätzen desſelben gleich war, durch tauſend Gefahren und Abenteuer geſucht wurde. Ein junger Officier, Namens Franz Orellana, der unter dem berühmten Eroberer von Peru, Franz Pizarro, diente, hatte durch eine im Jahre 1540 eigenmächtig, mit allem ſchwärmeriſchen Heroismus eines echten Don Quixote, wiewohl fruchtlos unternommene Entdeckungsreiſe in die damals noch faſt ganz unbekannten Länder von Süd-America, die ſich von der Oſtſeite der Andes bis an den Ocean erſtrecken, den erſten Grund zu dieſem Mährchen gelegt; indem er den ſpaniſchen Hof durch die wundervollen Erzählungen, die er bei ſeiner Zurückkunft von ſeinen vorgeblichen Entdeckungen großer Städte, worin Tempel und Paläſte mit Ziegeln von gediegenem Golde gedeckt waren, einer großen Amazonen-Republik u. dgl. mit vollen Backen machte, zu Beförderung einer vorhabenden zweiten Reiſe in dieſe neuentdeckten und ſo reiche Ausbeute verſprechenden Länder zu bewegen ſuchte. In kurzem verbreitete ſich eine Sage, daß im Innern von Guyana ein Land, Eldorado genannt, zu finden ſey, wo das Gold ſo gemein ſey, als in Europa die Gaſſenſteine; und mehr brauchte es in einer Epoche, die an ſchwärmeriſchen, unternehmenden und nach neuen Dingen heißhungrigen Menſchen ſo fruchtbar war, nicht, um eine Menge exaltirter Köpfe zu wetteifernder Aufſuchung dieſes goldnen Schlaraffenlandes anzureizen. Durch die Schwierigkeiten des Abenteuers und die Menge derer, denen es mißlungen war, nur deſto mehr angefeuert, unternahm es endlich i. J. 1597 der berühmte Entdecker von Virginien, Sir Walter Raleigh, auch die Entdeckung von Eldorado zu verſuchen; fand aber, nachdem er den Oronoco-Strom hinauf, lange mit hartnäckigem Eifer geſucht, nichts, das ſeiner Erwartung entſprochen hätte. Um jedoch wenigſtens den Auslachern nicht gewonnen zu geben, publicirte er, nach ſeiner Zurückkunft, eine Nachricht von Guyana, worin er nicht nur keck verſichert, daß dieſes Land an Gold, edeln Steinen, Perlen, Balſam, Gewürzen, Zucker, Weihrauch, Baumwolle, Seide und andern köſtlichen Waaren — welche man von den Einwohnern gar leicht gegen Meſſer, Beile und Nürnberger Klempnerwaaren eintauſchen könne — reicher als irgend eines in der Welt und mit einer Menge großer und prächtiger Städte angefüllt ſey, ſondern ſogar von der guyaniſchen Hauptſtadt Manoa, als der größten und mächtigſten Stadt in der ganzen neuen und alten Welt, und von einem Staat kriegeriſcher Amazonen (von welchen er Alles ſagt, was die Alten von den aſiatiſchen und europäiſchen Amazonen gefabelt haben) und von Völkern ohne Kopf,

welche Augen, Nase und Mund auf der Brust haben, und von den Bergen Kassipagotos, die den See Kassipa umgeben und ganz aus gediegenem Golde bestehen — als von Dingen spricht, die er zwar nicht selbst gesehen habe, in deren Wirklichkeit er aber nicht den mindesten Zweifel setze. Und so gewiß konnte man sich damals auch für die unvereimtesten und handgreiflichsten Lügen, wenn sie nur aus der neuen Welt kamen, Aufmerksamkeit und Glauben versprechen, daß schon im J. 1599 zu Nürnberg eine lateinische Uebersetzung dieses — Anhangs zu Lucians wahrer Geschichte, mit einer sehr ernstlichen Schutz- und Trutzvorrede und einer topographischen Karte von Jodocus Hondt herauskam, auf welcher letztern sonderlich die große Metropolis Manoa, die Amazonen und die Männer ohne Kopf (die auch auf der Titel-Vignette zu sehen sind) gar stattlich figuriren und durch unmittelbare Anschauung von ihrem Daseyn überzeugen. W.

St. 17. Emancipiren wollen — d. i. sich unterfangen wollen, etwas zu sagen oder zu thun.

St. 26. Erit mihi magnus Apollo — Der soll mir der große Apollo seyn; Anspielung auf die Entscheidung im Hirtengesang in Virgils Ecl. 3, 104.

St. 27. Lampedusen — „Ich wurde verdrießlich (läßt Diderot seinen Enthusiasten Dorval in den Dialogen hinter dem Fils naturel sagen), wenn ich in die Komödie ging und den Nutzen, den man von dem Schauplatz ziehen könnte, mit der wenigen Aufmerksamkeit verglich, die man anwendet, gute Schauspieler zu bilden. O meine Freunde, rief ich dann aus, wenn wir jemals nach Lampedusa ziehen, um fern vom festen Lande, mitten in den Wogen des Meeres, ein kleines Völkchen von Glücklichen zu stiften, so sollen die Schauspieler unsre Prediger seyn u. s. w. Alle Völker haben ihren Sabbat; wir wollen den unsrigen auch haben. An diesen festlichen Tagen wollen wir uns eine schöne Tragödie vorstellen lassen, die uns die Leidenschaften fürchten lehre; eine gute Komödie, die uns in unsern Pflichten unterweise und uns Geschmack an selbigen einflöße." — Lampedusa oder eigentlicher Lampadosa, ist übrigens eine sehr kleine, unbewohnte und kaum bewohnbare Insel zwischen Sicilien und Africa, wo die philosophische Colonie, welche Dorval dahin führen will, große Mühe haben wird, glücklich zu seyn, oder es wenigstens nicht anders als unter so magern Bedingungen seyn wird, daß die Leidenschaften, denen er durch seine schönen Tragödien zuvorkommen will, entweder gar nicht hervorkeimen oder doch aus Mangel an Nahrung gar bald wieder von selbst erlöschen, und seine Prediger also nicht viel zu thun finden werden. W.

St. 27. Finis bonorum — Das höchste Gut.

St. 28 Der Geist Capriccio —

— Ille sciens animos et pectora versans
Spiritus a capreis montanis nomen adeptus,
Ignotum Latio nomen; pictoribus ille
Interdum assistens operi, nec segnius instans
Vatibus, ante alios Musis gratissimus hospes —

Wie P. Ceva diesen Geist, den er mit Recht der Fröhlichkeit zum Gefährten gibt, charakterisirt. S. den 43sten in Bodmers neuen kritischen Briefen. Zürich 1749. W.

St. 28. Empusen — s. Anm. z. Ges. 7. St. 28.

St. 31. Den alten Niphus zu bekehren — Augustin Niphus, einer der berühmtesten Männer der Zeit Papsts Leo X. in Italien, behauptet diesen Satz in seinem Tractat de Amore, worin er seinen Lesern unter andern eine kleine Particularität von sich selbst vertraut, die der Naivetät seines Charakters Ehre macht, so übel ihm auch die gravitätischen Pedanten seiner Zeit und der ehrliche Morери deßwegen mitgespielt haben. Mein ganzes Leben durch, sagt Niphus, habe ich die schönen Mädchen lieb gehabt; doch mit einer tugendhaften und keuschen Liebe, setzt er hinzu und erklärt sich hierüber sehr umständlich in einer Stelle seines Buches de muliere aulica. Wie viele Philosophen sind ehrlich genug, eine Neigung, die sie mit allen empfindenden Wesen gemein haben, so offenherzig zu gestehen? Seine Zeit- und Handwerksgenossen machten ihm sogar ein Verbrechen daraus. Aber dafür bewiesen sich die Damen desto erkenntlicher gegen ihn, und, wie Anakreon und St. Evremont, war er noch in seinem siebenzigsten Jahre wohl bei ihnen gelitten. W.

St. 33. Die Grazien, womit die Kunst sie zieret — Die Ironie in diesem Verse bedarf wohl keiner Erklärung. Gekünstelte Grazien hören auf, Grazien zu seyn; und dieß war es, was der erste Maler oder Bildhauer, der diese holdseligen Göttinnen völlig entkleidete, durch ihre Nacktheit andeuten wollte, die mit der Nacktheit einer trunknen Mänade nicht zu vermengen ist. Indessen ist nicht zu leugnen, daß die Kunst es auch in diesem Punkte bis zu einer Art von Täuschung treiben kann; und es gibt Fälle, wo nur das unverdorbenste Gefühl und der feinste Geschmack die naive Grazie, die allein diesen Namen verdient, von derjenigen zu unterscheiden weiß, die eine Frucht der Kunst, der Nachahmung und einer durch lange Uebung natürlich gewordenen und daher beinahe unmerklichen Bestrebung ist. W.

St. 34. Da er wie eine Herma ſtand — Die älteſten Götterbilder waren bloße Steine: ſogar Amor und die Grazien wurden nicht anders vorgeſtellt. Mit der Zeit ſetzte man Köpfe auf dieſe Klötze, und dieſe Art von Bildſäulen hießen bei den Griechen Herma. W.

St. 37. Sie träfen euch bei einem Giton an — Giton, ein aus dem Petronius bekannter ſchöner Knabe, von der übel berüchtigten Claſſe, welche von den Griechen Ganymeden und von den Römern Catamiten genannt wurden, ſteht hier für jeden andern ſeines Gleichen. W.

Zwölfter Geſang.

St. 4. Dem alten Proteus gleich — Proteus iſt einer von den Meergöttern der zweiten Ordnung bei den alten Dichtern. Er beſaß die Gabe der Weisſagung; man mußte ihn aber vorher binden, und ehe er's dazu kommen ließ, nahm er alle mögliche Geſtalten an; daher das Sprichwort, veränderlicher als Proteus, und der horaziſche Vers: quo teneam vultus mutantem Protea nodo? W.

St. 5. Der Nebenbuhlerin Wuth — Juno, eiferſüchtig über dieſe ſterbliche Nebenbuhlerin, hatte ihr unter der entlehnten Geſtalt ihrer Amme den böſen Rath gegeben, ſich von Jupiter einen Beſuch in der ganzen Majeſtät, worin er ſich ſeiner Gemahlin zu nähern pflege, auszubitten. Er kam alſo mit Donner und Blitz, und Semele wurde das Opfer davon. W.

St. 16. Von einer ſchönen Braut — Dieſe Formen von der uralten Gewohnheit, es einander zuzubringen, ſo platt ſie uns jetzt vorkommen, waren, zur Zeit, da dieſes Gedicht gemacht wurde, noch in dem größten Theile von Deutſchland üblich. W.

Dreizehnter Geſang.

St. 2. Den großen Neguò — ſ. Anm. zu Geſ. 4. St. 27.

St. 3. Und du — — mein Pergoleſe — Um das, was in dieſer muſikaliſchen Digreſſion wahren Kennern der Muſik und gerechten Schätzern muſikaliſcher Verdienſte zu einſeitig, unrichtig und übertrieben ſcheinen mag, zu entſchuldigen, bedarf es vielleicht nichts weiter, als zu bemerken: erſtens, daß der Dichter hier, ohne alle Prätenſion bloß nach ſeinem eignen individuellen Geſchmack und nach dem ſehr beſchränkten Umfange ſeiner damaligen Kenntniſſe in dieſem Fach urtheilte; und dann, daß dieſe Verſe vor 24 Jahren geſchrieben wurden, zu einer Zeit, da die Liebhaberei am Schweren und

Bunten wirklich dem guten Geschmack in der Musik gefährlich zu werden schien, und die Revolution noch nicht angegangen war, welche der große Gluck wenige Jahre darauf in der dramatischen Musik bewirkte. Uebrigens verliert Pergolese nichts dadurch von seinen Verdiensten, daß er in der Folge, da die Tonkunst von Stufe zu Stufe bis zu einem Grad von Vollkommenheit emporstieg, wovon man vor vierzig Jahren noch keinen Begriff hatte, sowohl im komischen als im pathetischen Fache übertroffen worden ist; und sein Stabat mater, welches nach dem Urtheil eines Gretry (in seinen Memoires sur la Musique etc.) Alles in sich vereiniget, was der Kirchenmusik im pathetischen Styl eigen seyn muß, wird mit aller seiner Simplicität, in Ansicht der großen Wirkung, die es auf jeden Hörer von reinem Gefühl und unverwöhntem Ohr thun muß, immer einzig in seiner Art bleiben und von keinem spätern Meister, wie groß und reich auch sein Genie, und wie tief er in die Geheimnisse der Harmonie eingedrungen seyn mag, jemals ausgelöscht werden. W.

St. 4. Den neuen Marsyassen — Der Satyr Marsyas (sagt die poetische Legende der Griechen) machte dem Apollo den Vorzug auf der Flöte streitig und mußte dafür, im eigentlichsten Verstande, mit seiner Haut bezahlen; eine Rache, die den Sieg des Gottes über den armen Satyr sehr verdächtig macht, und woraus sich schwerlich eine andere Lehre ziehen läßt, als daß man mit Mächtigern nicht um den Vorzug in Talenten, worauf sie Anspruch machen, streiten soll. W.

St. 6. Spica Virginis — So nennt man einen Stern der ersten Größe im sechsten Sternbild oder Zeichen des Thierkreises, welches den Namen der Jungfrau führt. W. (Daß von allen Sternen gerade dieser aus der Jungfrau gewählt ward, um der keuschen Wittwe des Triton zum Rendez-vous zu leuchten, ist einer der satirischen Züge, die man nicht mit Unrecht bemerklich macht.)

St. 16. Paladin (im Text fälschlich Paladin) — So viel wie Harlekin, Possenreißer.

St. 19. Womit man auf seine Kosten u. s. w. — „Zu Homers Zeiten, sagt dieser gekehrte Mann, waren die Esel noch nicht so verachtet, als sie heut zu Tage sind; ihr Name war noch nicht zu einem Schimpfworte gemacht worden, und Könige ritten noch auf Eseln. Homer konnte also den Ajax ohne Uebelstand mit einem Esel vergleichen, sonderlich, da die Rede bloß von seiner Hartnäckigkeit, Stärke und Geduld ist; und man kann (setzt er hinzu) über dieses Gleichniß nicht spotten, ohne eine Gottlosigkeit zu begehen, indem Gott selbst es in den Mund des Patriarchen Jakobs gelegt hat, da dieser in dem letzten Segen, den er seinen Söhnen ertheilt,

ſagt: Iſchaſchar wird ſeyn wie ein ſtarker Eſel.“ (Remarques sur la Poëtique d'Aristote chap. 26.) Madame Dacier, nachdem ſie dieſes heroiſche Raiſonnement ihres Gemahls zur Rechtfertigung Homers angeführt hat, erklärt, nach ihrer Art, rund heraus: qu'il n'y a rien de plus beau que cette image. Und wirklich iſt es ein Vergnügen, aus Allem, was gelehrte und ſcharfſinnige Ausleger über dieſe Sache geſagt haben, zu erſehen, wie viel Schönes ſich über einen Eſel ſagen läßt. W.

St. 22. Als ob ſie den heiligen Korb der Göttin Ceres trüge. — Die Jungfrauen zu Athen, die an den Feſten mehrerer Götter und Göttinnen, vornehmlich der Ceres, den Korb mit den Heiligthümern trugen, hießen Kanephoren, deren züchtige (ioniſche) Tracht aus Kunſtdarſtellungen bekannt iſt. Es war aber nicht die Tracht allein an dieſen Jungfrauen züchtig, denn nur der unbeſcholtenſte Ruf verhalf zu der Ehre, jenes Heiligthum zu tragen.

St. 22. Im Bélier. — Le Bélier (der Widder) iſt eines der Feenmährchen des Grafen Hamilton.

S. 23. Die Triſtram — — beſchrieben — S. Life and Opinions of Tristram Shandy Vol. VII. p. 113. ff.

St. 24. Stadt des Alabandus — Die Stadt Alabanda in Karien führte dieſen Namen von ihrem Stifter Alabandus, dem Sohn einer Meernymphe und Enkel eines Fluſſes. Ihre Künſtler waren ihres ſchlechten Geſchmacks wegen ſo verrufen, daß alabandicum opus zum Sprichwort wurde, um eine elende Kunſtarbeit zu bezeichnen. Daß ſie die Ehre, in dieſem Gedicht aus der Vergeſſenheit gezogen zu werden, bloß dem Reim auf Amandus zu danken hat, verſteht ſich von ſelbſt; wiewohl man dieſen Reim in Johann Hübners Reimregiſter vergebens ſuchen würde. W.

Vierzehnter Geſang.

St. 2. Die Zunft der Miſogynen — Wie verſchieden auch in dem hier genannten Kleeblatte von Miſogynen oder Weiberfeinden jeder von den zwei andern iſt, ſo haben doch alle drei dieſen häßlichen Namen nur zu ſehr verdient; der letzte beſonders (ob er ſchon in einem gewiſſen Sinn ein großer Liebhaber und Expertus in arte geweſen ſeyn mochte) iſt im Grunde grauſamer mit den Weibern umgegangen, als irgend ein andrer deſcenter Schriftſteller. W.

St. 8. Gynäkophagen — Ein Seitenwort zu Anthropophagen (man ſpreche in beiden das g nicht nach franzöſiſcher Art wie sch, ſondern wie

unſer deutſches g aus, wovon das letztere Menſchenfreſſer, ſo wie das erſtere Weiberfreſſer bezeichnet. W.

St. 9. In laeva parte mamillae, — in dem linken Theile der Bruſt: halber Vers aus Juvenal Sat. 7, 159.

St. 10. „Worin — wir von unſrer Geburt — Wer einige Erläuterung dieſer Stelle bedarf, den müſſen wir auf das erſte Stück der Sympathien unſers Autors, auf eine gewiſſe choriambiſche Ode im vierten Bande der bremiſchen Beiträge und auf den Traum der Thamar in Bodmers Nbachide — einem Gedicht, welches keineswegs im Lethe unterzuſinken verdient, — verweiſen. Im Voyage de Zulma au Païs des Idées würde man vergebens Licht über das, was in dieſen Verſen dunkel iſt, ſuchen. W.

St. 11. Via centripeda — nennen die Phyſiker die Bewegungskraft nach dem Mittelpunkte hin.

St. 16. Bei Skoguſa und Miſt — Göttinnen der alten nordiſchen Dichter. W

St 21. „Iris — die Götterbotin, zunächſt im Dienſte der Juno, ſteht hier nicht ohne Beziehung ſtatt Joſe überhaupt.

St. 21. Im Roſenmond' und in den ſchwülen Tagen — Dieß bezieht ſich auf eine Anekdote von einer franzöſiſchen Dame des vorigen Jahrhunderts, welche unter vertrauten Freunden bekannt haben ſoll, der Mai ſey der einzige Monat im Jahre, worin ſie nicht für ihre Tugend ſtehen wollte, wenn ſie das Unglück hätte, auf die Probe geſetzt zu werden. Wir erinnern uns, dieſe Anekdote geleſen zu haben, aber nicht wo. W.

St. 23. Ganz Ohr bei den zehenten Muſen — Der Titel der zehenten Muſe war ohne Zweifel unendlich ſchmeichelhaft für die Dichterin Corinna, oder welche andre es war, die zuerſt damit decorirt wurde; war es vermuthlich auch damals noch, da ein griechiſcher Blumendichter ſeinem Mädchen zu Ehren verſicherte, es gebe vier Grazien, zehn Muſen und zwei Aphroditen. Aber, ſeitdem dieſe Schmeichelei ſo häufig verſchwendet worden iſt, daß man nur allein mit allen zehnten Muſen den ganzen Helikon bedecken könnte, ſcheint dieſe Benennung zu keinem andern Gebrauch mehr zu taugen, als zu dem ironiſchen, der in dieſem Verſe von ihr gemacht wird. W.

Fünfzehnter Geſang.

St. 15. Vom Zufall — — regiert — Es würde unſerm Dichter zu viel geſchehen, wenn man ihn für fähig hielte, ſelbſt in einem ſcherzhaften Gedichte unter dem Worte Zufall ein blindes Ungefähr zu meinen,

welches die Welt regiere. Nach Aristoteles hat die Welt mehrere, unserer Verstellungsart nach sehr verschiedene Regenten, — die Nothwendigkeit, die Natur, die Vernunft, und was er Tyche und wir Zufall nennen (der, wenn er uns günstig ist, Glück und im entgegengesetzten Falle Unglück heißt), d. i. eine unbekannte Ursache gewisser Erfolge, die sich weder aus den Gesetzen der Nothwendigkeit und Natur, noch aus dem Gesetz der Vernunft erklären lassen, und die uns daher unerklärbar und unbegreiflich sind, wiewohl sie täglich unter tausenderlei Gestalten erscheinen und (wie die Erfahrung lehrt) meistens — vermuthlich immer — so richtig in den Operationsplan der übrigen Weltregenten eingreifen, daß die Stoiker sich für hinlänglich begründet hielten, den Zufall aus ihrem System gänzlich zu verbannen und seine Verrichtungen durch eine weise und wohlthätige Göttin Pronöa genannt, versehen zu lassen. W.

St. 16. Calibän. — So heißt in Shakspeare's Sturm eine Art Halbmensch von seiner eigenen Schöpfung, ein unförmliches Mittelding zwischen Mensch und Meerkalb, dessen Erfindung und Darstellung vielleicht das non plus ultra der höchsten menschlichen Einbildungskraft ist, wie schon Addison in einem seiner Spectators bemerkt hat. W.

St. 24. Priester Johann — S. Anm. zu Ges. 4. St. 27.

St. 28. Polexänder — Polexander ist der Held eines großen heroischen Romans, der im Jahre 1632 in fünf dicken Octavbänden zu Paris erschien und seinem Verfasser, Gomberville (einem der ersten Mitglieder der vom Cardinal Richelieu gestifteten Academie Françoise) eine große Reputation machte, welche aber schon im folgenden Jahrzehend durch Calprenedens Kassandra verdunkelt wurde. Jetzt sind beide Werke eben so aus der Mode gekommen und vergessen, wie die Kleidertrachten unter Ludwigs XIII.; wiewohl das letztere in seiner Art immer ein treffliches Werk bleiben und dem Geiste der Zeit Ehre machen wird, worin ein solcher Roman das beliebteste Lesebuch aller höhern Classen war. W.

St. 31. Den Enkeln des edeln Bajardo — Das edle Roß Bayard gehörte den Haimonskindern an, wie jeder, wenn nicht aus unserm Volksroman, doch aus Ariosto weiß, wo Rinaldo mit seinem Bajardo ebenfalls vorkommt.

St. 32. Man streite — — de lana caprina, — um Wolle der Ziegen, d. i. um ein Unding.

St. 33. Den Theuerdank — Theuerdank ist eines der berühmtesten deutschen Gedichte aus dem 16. Jahrhundert, für dessen Verfasser man lange Zeit Kaiser Maximilian I. hielt. Daß dieser nur Held des Gedichts, sein

Geheimschreiber Melchior Pfinzing aber dessen Verfasser war, ist jetzt unbezweifelbar.

St. 33. Die Ritter vom heiligen Gral — Diese romantische Dichtung der Provencalen, von denen schon anderwärts die Rede war, (s. Bd. 2. S. 259) verpflanzte zuerst auf deutschen Boden Wolfram von Eschenbach.

St. 33. Den Herculiscus — Unter den Heldenromanen des 17. Jahrhunderts machten auch zwei des braunschweigischen Superintendenten und Hofpredigers Andreas Heinrich Buchholz ein nicht gemeines Glück, nämlich: des christlichen deutschen Großfürsten Herculeo und der böhmischen kön. Fräulein Valisca Wundergeschichten, und der christlichen königlichen Fürsten Herculiscus und Herculadisca anmuthige Wundergeschichte. Der neueste Herausgeber vom Jahr 1744 (die erste Ausgabe ist von 1659) sagt vom Verf.: „Der gute Mann war ein ehrlicher deutscher Patriot; er fand von allen Völkern berühmte Thaten und Wunder aufgezeichnet, nur das wollte ihm nicht in Kopf, daß unsere alten deutschen Vorfahren so wild und unbändig, wie die Scythen zu den Zeiten Darius, gewesen seyn sollten. Er führet sie folglich mit ihren Schlachtschwertern in die Morgenländer und läßt sie daselbst erstaunende Hiebe auf die Parther thun; hierüber muß sich ein ehrlicher Deutscher ja billig freuen und dem Geschichtschreiber Dank wissen, daß er die heldenmüthigen Thaten unserer Vorfahren mit solchem Eifer vertheidiget." Man sieht hieraus, daß Kampfschilderungen von daher wohl zu entlehnen gewesen seyn müßten, und zu solcher Entlehnung hätte der Verf. eines Amadis sich schon aus Rache versucht fühlen können. Der Verf. jener Romane nämlich erklärte selbst: seine Absicht bei diesem Romane sey vorzüglich gegen die Amadisschützen gerichtet, welche nur eine freche Liebe und Zauberglauben lehren; er wolle dagegen eine Gemüthserfrischung liefern, bei der andächtige Seelen nicht geärgert werden, und weil die Liebe zum Vaterlande seinen Roman ausgebrütet, so wolle er dem spanischen Hochtrab, der italischen Ruhmredigkeit zum Possen beweisen, daß die Deutschen nicht lauter wilde Stiere und Bären, sondern auch manchen trefflichen Fürsten und Ritter unter sich gehabt haben.

St. 34. Non omnia possumus omnes — „Wir können nicht Alle Alles" — ein zum Sprichwort gewordener halber Vers des Virgil. W.

St. 37. Animiblam blandulam, holdes. Seelchen — Anspielung auf den bekannten Schwanengesang Kaisers Hadrians:

Animula vagula blandula,
Hospes comesque corporis,

Quae nunc abibis in loca?
Pallidula, rigida, nudula,
Nec ut soles dabis joca.

Oder, nach Fontenellens glücklicher Ueberſetzung:

Ma petite ame, ma mignonne,
Tu t'en vas donc, ma fille, et Dieu sache où tu vas?
Tu pars seulette, nue, et tremblottante, hélas!
Que deviendra ton humeur folichonne?
Que deviendront tant de jolis ébats? W.

Sechzehnter Geſang.

St. 2. Wie Bruder Lipò — S. Les oyes du Frère Philippe in den Contes de la Fontaine, wovon ſich eine ſehr artige, wiewohl ein wenig zu ſchwatzhafte Nachahmung im dritten Bande der bremiſchen Beiträge befindet. W.

St. 2. Amphisbänen, — S. Anm. zu „die Natur der Dinge ꝛc.“ Bd. 25.

St. 2. Von der Wolluſt (Hedone) Ariſtippò — handeln ausführlich die Briefe Ariſtipps und der Lais. Die Sünde ſchildert Milton im verlornen Paradies (Geſ. 2.) als Pförtnerin der Hölle mit folgenden Zügen:

Und vor den Thoren ſaß
Zu beiden Seiten eine gräßliche
Geſtalt. Die eine ſchien bis an den Leib
Ein ſchönes Weib, allein der Untertheil
War deſto ſcheußlicher; ein ſchuppichtes
Gewinde bildete zur Schlange ſich;
Und tödtlich war der Stachel unten dran.
Um ihres Leibes Mitte bellt ein Schwärm
Von Höllenhunden ohne Raſt und ſperrt,
So weit wie Cerberus, die Rachen aus,
Mit gräßlichem Geheul. Doch kriechen ſie
Nach Willkür, und ſo oft in ihrem Schrein
Sie etwas ſtört, in ihren Leib zurück
Und liegen dort und klöffen unſichtbar,
Dumpfheulend fort.

St. 7. Wie meines Hagedorns einſt — Horaz, mein Freund, mein Lehrer, mein Begleiter, iſt der erſte Vers eines der ſchönſten Stücke dieſes liebenswürdigen Dichters, Horaz betitelt, im erſten Bande, ſeiner poetiſchen Werke: welche, wiewohl ſie jetzt ziemlich vergeſſen ſcheinen, eine ehrenvolle Stelle in dem deutſchen Muſentempel nie verlieren werden. W.

St. 18. Sebaſtian Brand in ſeinem Narrenſchiff — Dieſes ſatiriſch-didaktiſche Gedicht eines Doctors der Rechte zu Straßburg (geb. 1458, geſt. daſ. 1520) war ſo in Anſehen, daß ein Doctor der Theologie, Gaiſer von Kaiſersberg, darüber öffentlich predigte. Einen Auszug davon ſ. in Eſchenburgs Denkmälern altdeutſcher Dichtkunſt.

St. 18. Alquif, Urgande und Merlin — Zauberer und Feen, die in dem romantiſchen Sagenkreiſe von bedeutendem Anſehen ſind.

St. 20. Ut iniquae mentis asellus — Ein übellauniges Eſelein, mit welchem Horaz dem Schwätzer gegenüber ſich ſelbſt vergleicht. Hor. Sat. 1. 9, 20.

St. 24. Nicht mit dem Kaiſer im Mond — Vermuthlich iſt hier nur Arlequin Empereur de la Lune gemeint. W.

Siebenzehnter Geſang.

St. 1. Der Hurenſohn Roland — Dieſe heroiſche Wendung gab Don Quixote (vermittelſt einer Anſpielung auf die fünfte und ſechste Stanze im vierundzwanzigſten Geſange des Orlando Furioso) ſeinem erſten kläglichen Abenteuer mit dem handfeſten Mauleſeltreiber von Toledo, wie im ſiebenten Capitel des erſten Theils ſeiner Geſchichte zu leſen iſt. Sollte übrigens die Delicateſſe unſerer Leſer durch das Beiwort, welches der Dichter aus dem Munde des beſagten Ritters dem großen Roland gibt, beleidiget worden ſeyn: ſo dient zu einiger Entſchuldigung desſelben, daß der Titel fils de putain, wenn dem Stallmeiſter des Spiegelritters (deſſen unterhaltende Geſpräche mit Sancho Panſa im dreizehnten Capitel des dritten Theils vorgedachter Geſchichte beſchrieben ſind) zu glauben wäre, vielmehr eine Art von Lob als einen beſchimpfenden Vorwurf mit ſich führte. Wenigſtens hat es in Beziehung auf den großen Orlando das Verdienſt der Wahrheit; denn dieſer wurde allgemein für einen natürlichen Sohn Karls des Großen gehalten. W.

St. 19. Wie Laurens Dichter — Oder doch geſungen haben könnte; denn daß Petrarca dies wirklich von der Stimme ſeiner geliebten Laura geſungen habe, können wir uns nicht erinnern. Doch fanden wir, beim

Nachſchlagen, eine Stelle, wovon unſerm Dichter vielleicht eine ungetreue Erinnerung vorgeſchwebt haben mag.

Ed udi sospirando dir parole
Che farian gir i monti e star i fiumi.

Sonnetto 123. W.

St. 25. Brunels Ring — Nämlich, die Gabe, unſichtbar zu werden. S. Orlando Fur. C. III. 69. W.

St. 34. Das Ding, das nicht iſt — Die berühmten Huynhnhms, deren (maſchinenmäßige verdienſtloſe) Tugend Gulliver-Swift auf Unkoſten der menſchlichen Natur ſo ſehr erhebt, hatten in ihrer Sprache kein Wort, um Unwahrheit oder Lüge zu bezeichnen. Sie mußten ſich der Umſchreibung dazu bedienen. Du ſagſt das Ding, das nicht iſt, wieherten ſie dem armen Gulliver zu, wenn er etwas geſagt hatte, das ſie nicht begreifen konnten. W.

St. 38. Ein Santon aus der Wüſte — Santons heißen die Einſiedler bei den Türken und Mauren, eine Art Wahnſinniger, die entweder ganz nackt oder nur mit Federn und Lumpen bedeckt einhergehen, jedoch nicht immer ſehr enthaltſam ſind. S. Arvieux descr. Afr. 135.

St. 39. Eine Begueule. — Mit dieſem Ausdruck ſchimpft das Volk ein weibliches Geſchöpf, das ſich in Alles vergafft.

St. 41. Ein Hut auf jeden Unterrock. — „Zu Verſtändniß dieſes höchſt abgeſchmackten Verſes diene den jetzt Lebenden und den Nachkommen, welchen er unter die Augen kommen mag, zu wiſſen: daß es zur Zeit, da dieſes Gedicht vollendet wurde (1770) in Franken, Thüringen und Sachſen, nicht etwa unter dem gemeinen Volke, ſondern ſogar unter Perſonen von den erſten Claſſen gewöhnlich war, die Mannsleute Chapeaux, Hüte, zu nennen. Wir haben nie recht dahinter kommen können, wann und wie eine ſo ſeltſame und dem männlichen Geſchlechte offenbar deſpectirliche Benennung zur Mode geworden; aber ſo viel iſt gewiß: wenn es anſtändig iſt, ſtatt Mannsperſonen Hut zu ſagen, ſo muß es auch erlaubt ſeyn, ſtatt des Worts Frauenzimmer oder Dame, ſich hinfür des noch charakteriſtiſchern Wortes, Unterröcke, zu bedienen. Man hat in dieſem Vers einen Verſuch damit machen wollen, um zu ſehen, ob er die Ehre haben werde, entweder die Hüte abzuſchaffen oder die Unterröcke Mode zu machen.“ — Das letztere iſt, wie leicht vorherzuſehen war, nicht erfolgt: aber, was auch die Urſache davon ſeyn mag, die ehemalige Synonymität der Wörter Mann und Hut iſt unvermerkt verſchwunden, und dieſe Anmerkung, welche ehemals einen elenchtiſchen Zweck hatte, mußte bloß beibehalten werden, um obigen Vers der Nachwelt verſtändlich zu machen.

Wir können nicht umhin, bei dieſer Gelegenheit überhaupt anzumerken, daß noch Verſchiedenes in dieſem Gedichte vorkommt, das ſich auf Moden, Gewohnheiten und Sitten bezieht, die im zweiten Drittel dieſes Jahrhunderts noch ziemlich gemein in Deutſchland waren, ſeit fünfzehn oder zwanzig Jahren aber nach und nach ſo gänzlich verſchwunden ſind, daß die darauf anſpielenden Stellen theils unverſtändlich geworden, theils wohl gar etwas Unfügliches zu haben ſcheinen, das ſie bei der erſten Erſcheinung des neuen Amadis nicht hatten. W.

Vergl. Anm. zu Geſ. 2. St. 4.

Achtzehnter Geſang.

St. 6. Das Lager von Agramant — und das bezauberte Schloß, wo man um Mambrins Helm ſich walkte, ſind ohne Zweifel den Leſern Arioſto's und Cervantes, jenes aus dem Orlando Furioſo, dieſes aus Don Quixote hinlänglich bekannt. Mambrins Helm war bekanntlich ein Barbierbecken.

St. 8. Thomas liebet Mieken u. ſ. w. — Der Dichter hätte eine ſchottiſche Ballade (aus einer Sammlung engliſcher und ſchottiſcher Lieder mit den dazu gehörigen Melodien) im Sinne, deren Anfang lautet:

Tom lov's Mary passing well,
But Mary she lov's Harry,
Whilst Harry doats on bonny Bell
And finds his love miscarry;
Since bonny Bell for Thomas burns,
Who coldly slights her passion etc. W.

St. 8. Kurz, Asmodeus trieb u. ſ. w. — Denn, nach einer Entdeckung, welche Le Sage ſeinen Don Cleophas machen läßt, iſt der Amor, den Dichter und Maler in die Wette als den liebenswürdigſten aller Götter ſchildern, und ſein Diable boiteux, Asmodeus oder Asmodi im Büchlein Tobiä genannt, eine und eben dieſelbe Perſon. W.

St. 24. Der itzm, nach Hobbes, das Recht. — Thomas Hobbes, geb. 1588 zu Malmesbury, geſt. 1679 zu London, der beſonders durch ſeine Werke de cive und den Leviathan ſich den Ruhm als Begründer des Staatsrechtes erworben hat, war der Demokratie ſehr abgeneigt und verwendete ſeinen ganzen Scharfſinn für die Stützung der Monarchie, wozu gewiß die

Ereigniſſe ſeines Vaterlandes nicht wenig beitrugen, denn jene Schriften erſchienen in der Periode der Cromwelliſchen Revolution. Er wurde in ihnen der Vertheidiger der unumſchränkten Souverainetät, die den allgemeinen Willen ihrem Privatwillen zu unterwerfen das Recht hat. Da unſer Dichter zu dem Irrthum Veranlaſſung geben könnte, als ob dieß Recht keine andere Baſis habe, als Gewalt, ſo iſt's vielleicht nicht überflüſſig, hinzuzufügen, daß dieß keineswegs Hobbes' Meinung war; denn er gründete ſowohl den Staat, als die höchſte Staatsgewalt, Majeſtät, auf einen Vertrag, und alle nachmalige Ideen von einem Naturſtand und einem Geſellſchafts-Vertrag ſind von ihm zunächſt in Anregung gebracht.

Varianten der erſten Ausgabe.

Erſter Geſang.

Stanze 1.

Den Helden beſing, der lange Berg auf und Berg ab
Die Welt durchſtrich, um eine Schöne zu finden,
Die fähig wäre, für ihn, was er für ſie, zu empfinden u. ſ. w.

St. 18. (St. 31 der erſten A.)

Die übrigen werden, ſo wie ihr gutes und böſes Geſchicke
Ins Spiel ſie miſchen wird, vor eurem günſtigen Blicke
Sich ſtellen, wie ſie ſind, nicht wie ſie ein Phidias ſchnitzt.
Denn Bambo's Töchter (geſagt im Vertrauen)
Sind gegen den ritterſchaftlichen Brauch
Die pure Natur, und ihre Ritter auch.

Zweiten Geſang.

St. 33 u. f.

Die goldnen Hähne zu zählen, ob keiner fehle, kam
Der König alle Tage, ich glaube zweimal, gefahren
Und zählte; denn, merken Sie ſich's, die goldnen Hähne waren
Von einer Fee ſo künſtlich gemacht,
Daß man gewettet hätte, ſie lebten;
Sie krähten die Stunden bei Tag und bei Nacht,

Und witterten ſie von fern' ein Fräulein vom Hofe, ſo ſchwebten
Sie mit den Flügeln und ſtrotzten an allen Federn und ſtrebten
Sich los zu machen, wiewohl vergeblich; es war
Recht drollig zu ſehn. Nun kam, wie ich ſagte, der König
Und zählte ſie Morgens und Abends. Da ward er einsmals gewahr,
Daß einer fehlt'. Er erſchrak und zählte ſie, Paar und Paar
Und einzeln, zweimal und dreimal, und immer war einer zu wenig;
Nur acht und vierzig, und vierzig und neun,
So viel als Thürme, ſollten's ſeyn.
Nun denken Sie, wie ſich der König dabei geberden mochte!
Er fuhr wie ein Kreiſel herum und flucht' entſetzlich und pochte
So arg, daß Alles davon lief — Doch, nein,
Ich irrte, ſein Hofnarr blieb, als Alle liefen, ſtehen.

Dieſe Stelle iſt in der 33.—36. Stanze gänzlich umgeſchmolzen und verändert worden.

Dritter Geſang.

St. 4, 5, 6.

— — — Und einen alten Druiden,
Mit langem ſilbernen Bart, der ungefähr, was dem Pelliden
Der alte Phönix, ihm war. Sein langer ſilberner Bart
Erweckte die Meinung, daß er ein wenig hexen könnte.
Er war in aller Weisheit Aegyptens hochgelahrt
Und wußte genau, warum das Feuer brenne,
Warum der Schnee uns weiß, nicht gelb, noch ſeladon ſcheint,
Auch daß der Mond nicht kühlt, Aurora Perlen nicht weint,
Und Baſilisken nicht aus Hahneneiern entſtehen.
Er maß die Ellipſen aufs Haar, worin die Planeten ſich drehen,
Und kurz, im Himmel, auf Erden und unter der Erden, im Land
Der Gnomen, erklärt' er Euch Alles, den Cirkel in der Hand.
Gleich ſtark war unſer Mann in der metaphyſiſchen Sphäre,
Er wußte ſein sum quia sum und ſeine Dingerlehre
So gut als Suarez und Duns. Ihm ſchien nichts wunderbar.
Sogar das ſeltſame Ding, das (närriſch genug) in uns denket,
Mit jedem geheimen Warum, das unſern Willen lenket,
Und vom Warum das Warum erklärt' er an Fingern Euch her;
Und daß in unſrer Welt, der beſten aller Welten,
Die Dinge nicht minder noch mehr, als was wir wollen, gelten,
Glaubt Meiſter Pangloß nicht ſteifer, als er u. ſ. w.

Fünfter Geſang.

St. 16. 17.

Nun denket ſelbſt, da er ſein beſtes Theil, den Fächer,
Der ihm zur Seite gelegen, nicht fand,
Was zwiſchen ihm und der Nymphe für eine Fehd' entſtand.
Cupido, da er einſt Bogen und Köcher
An Ganymeden verſpielte, * geberdete ſich,
So groß der Schade war, nicht halb ſo jämmerlich.
Zu welchen Proben mußteſt du dich,
Zu ſehr beleidigte Nymphe, bequemen!
Wo ſuchte der Wüthende nicht! Zu welchem Erſatz verband
Ihn ihre ſiegende Unſchuld! Allein ſein ganzer Verſtand
War von dem Augenblick an, da er kein Mittel mehr fand,
Zu hoffen, er habe ſich betrogen,
In einen Seufzer gewickelt, dem Monde zugeflogen.
Er ſchlägt ſich vor die Stirn, flucht ſeinem Schlaf und dräut,
Wofern das Fraulein ihm ihr ſeidnes Schnupftuch leiht,
(Allein daran ſey, ſpricht ſie, nicht zu denken)
Wie Neukirchs Korydon, zu gehn
Und ſeinen Rumpf an einen Eichbaum zu henken.

St. 21.

„Von einem Affen der Witz, das Herz von einem Haſen,"
Ein ſolches Ding mag allenfalls zu Paris
Zur Kurzweil jungen Coquetten und alten Meſſalinen
Zum Vorſpiel oder vielleicht zum Intermezzo dienen,
Denn dort iſt ohnehin der Narren Paradies;
An jedem andern Orte war ohne ſeinen Fächer
Sir Paraſol ein armer Lanzenbrecher u. ſ. w.

Achter Geſang.

St. 34. und 35.

nach dem Verſe „ein dignus vindice nodus u. ſ. w. lautet in der erſten Ausgabe wie folgt:

Dieß iſt gerade der Fall, worin wir uns befinden:
Um Dindonetten, das beſte Mädchen der Welt,

* S. die Erzählung Cupid and Ganymed in Priors Gedichten, Vol. I.

Aus einer Fährlichkeit zu winden,
Iſt, nach den Pflichten der Liebe, die auch den Dichter verbinden,
Kein Mittel, wozu der unſre ſich nicht verbunden hält:
Zumal da Pope's geraubte Locke
Uns offenbart, daß jedem Unterrocke
Ein Schutzgeiſt zugegeben ſey.
Ob die von Atlas hierin ein Privilegium haben,
Und ob nicht Mutter Natur zuweilen ihre Gaben
Auch in Flanell verſteckt, ſteht eurem Urtheil frei.
Wir ſind zufrieden, den Ritter ſo weit entfernt zu haben,
Daß Bambo's ehrliche Tochter auf ihrer Lagerſtatt
Zum wenigſten von ihm nichts zu beſorgen hat.

Neunter Geſang.

St. 6.

nach dem Verſe: für fremde Sünden zu daſſen, ſind folgende Verſe der erſten Ausgabe, einem Horaziſchen Geſetze zufolge, weggeſchnitten worden.

Der Himmel behüte die werthe Chriſtenheit
Und alle Welt vor Phädren und Neronen,
Medeen, Klytämneſtren und andern Standesperſonen
Von dieſer Art! Sie machen uns keine gute Zeit.
Doch, daß man deßwegen den Dichter beſchreit,
Iſt wahre Ungerechtigkeit.
Iſt, wie Demokritus ſagt, der Globus, ſo lang' und ſo breit
Er iſt, mit Narren bedeckt, — ſo laßt uns mit ihm lachen!
Und, weint ihr lieber? von Herzen gern, ſo weint!
Nur muthet dem Dichter nicht zu, euch beſſ're Menſchen zu machen,
Als wirklich Natur und Kunſt ſie machen zu können ſcheint.
Daß Thraſo ein Prahler, daß Jago ein falſcher Freund,
Orbil ein Finſterling, Tartuffe ein ſchändlicher Bube,
Armande zu ſehr ein Geiſt, Agneſe zu ſehr ein Thier,
Marulla geſchwätziger iſt als eine Wochenſtube,
Europa Jupitern ſelbſt am liebſten in einen Stier
Verkleidet ſieht, — was kann der Dichter dafür?
Ja! wäre der Mann, von welchem hier
Die Red' iſt, der Mann im Monde! Dann möchten die Damen auf ewig

Mir ihre Gnaden entziehn, in einen eisernen Käfich
Mich sperren, Gesichter mir machen, kurz, alles Erſinnliche mir
Zu Leide thun! — Denn wer zu dichten sich erkühnet,
Was unsern gebietenden Frauen präjudiciren kann,
Ich sag' es laut, der ist kein hübscher Mann
Und hat das Aergste, was Frauen uns drohen können, verdienet.

St. 19.

In Gärten, bei deren Anblick der hungrigste Poet
Das Unglück hätte die Mahlzeit zu vergessen,
Zu der ihn sein hoher Gönner, der Midas Nasidien,
Aus schuldigem Dank für eine Ode gebeten,
Worin Perikles und Mäcen
Und Colbert die Ehre haben, dem Midas nachzutreten u. s. w.

St. 24

nach den Worten: Du Aermſte, für deine Ruh' haſt du bereits zu viel geſehen!

„Fiat justitia! — und sollte das Menschengeschlecht
Zu Grunde gehn, und Keiner übrig bleiben,
Der an die Wand pißt!“ — Nun, so weit die Sachen zu treiben,
Gestrenge Herren und Freunde vom strikten Recht,
Dieß möchte Schwierigkeiten finden:
Doch, zum Beweise, daß wir gehörig empfinden,
Wie sehr uns Menschlichkeit und Sensus Communis verbinden,
Gerecht zu seyn, soll auch (wiewohl wir sie
Nicht lieben) Chatouilleusen ihr volles Recht geschehen.
Wir sagen demnach: sie hatte, bezaubert durch die Magie
Der Neugier, einmal nur den Helden angesehen u. s. w.

Zwölfter Geſang.

S. 33, 34.

Es war sehr glücklich für Sie, mein Herr, in Chatouilleusen
Die Dame so bald zu finden. Sie hätte zu Samarkand,
Smolensko, Peking, wer weiß an welchem Ende der Erden
Versteckt seyn können und lange vergebens erwartet werden. —

„Prinzeſſin, verſetzt der Ritter mit etwas Ungeduld,
Verſchonen Sie wenigſtens doch die liebenswürdigſte Dame!“
Wie? Amadis? Schwärmen Sie gar? Wer hindert Sie denn, die Dame
(Sie wiſſen vermuthlich nicht, ihr Name
Iſt Chatoulleuſe) zum Dank für ihre voreilende Huld
Zu würdigen, weſſen Sie wollen. Auch muß ich ſagen, es wäre
Sehr liebloß (nichts Stärkers zu ſagen) aus ihrer Ohnmacht ihr
Ein großes Verbrechen zu machen. Sie that bloß ihre Gebühr.
Wo iſt in der ganzen Welt, das Meer und die Atmoſphäre
Mit eingeſchloſſen, ein Mädchen von ſeiner Empfindung der Ehre,
Die weniger thäte? Und wirklich, erlauben Sie mir,
Läßt für ein Mädchen von Ehre ſich kaum ein Fall erdenken,
Worin es verdrießlicher wäre bei einer Schwachheit ſich
Ergriffen zu ſehn. Wahrhaftig, ich würde mich
Vor Gram in einer See von meinen Thränen ertränken.

St. 44, 45.

Die Wahrheit war, es hatte ſie Phöbus dem König
Bei einem bekannten Anlaß erhöht,
Der Seiner phrygiſchen Majeſtät
Geſchmack und inneres Ohr ein wenig
Verdächtig machte. Don Midas, wie man ſich
Leicht vorſtellt, trug nun eben kein Verlangen,
Zu dieſem Zuwachs öffentlich
Vom Hof und den fremden Miniſtern den Glückwunſch zu empfangen u. ſ. w.

Dreizehnter Geſang.

St. 3.

— — Und du, erzogen am Buſen
Der Grazien, Sohn der Natur, mein Pergoleſe, du!
Dir hören, wenn du ſcherzeſt, * entzückt die griechiſchen Muſen,
Es hören, wenn du das Schwert im tief zerriſſenen Buſen
Der göttlichen Mutter beweinſt, mitweinende Engel dir zu.
Dir, ihrem Liebling, entdeckte das große Geheimniß, die Herzen
Allmächtig zu rühren, die Göttin Harmonie,

* Z. B. in der bekannten und ehemals, da an trefflichen Compoſitionen in dieſem Fache noch großer Mangel war, ſo ſehr beliebten Serva Padrona.

Der Einfalt hohe Kunſt! Wir fühlen wahre Schmerzen
Tief in der Bruſt und wünſchen ewig ſie
Zu fühlen. Dem Wilden ſelbſt, von deſſen rauher Wange
Nie ſanfte Thränen gerollt, wird warm in ſeiner Bruſt;
Erſtaunt erfähret er bei deinem hohen Geſange
Zum erſten Mal der Thränen göttliche Luſt.

St. 4.

In ihm, ihr Amphionen, ſtudirt
Den hohen Geſchmack, das Wahre zum ungefärbten Schönen
In edler Einfalt gepaart; die Kunſt, zu malen mit Tönen u. ſ. w.

Zwiſchen Stanze 4 und 5
iſt Folgendes weggefallen:

Nach dieſem Seitenſprung — zu billigem Verdruß
Von jedem echten Zoilus!
Wiewohl ein ſolcher dafür in ſeinem Exemplare
(Falls er ein eignes vermag) die beleidigten Regeln und ſich
Mit einem langen rächenden Strich
Verſöhnen kann — ſehn wir uns um nach unſerm zärtlichen Paare,
Das, eh der Morgen erwacht, ungleicher Erwartungen voll,
In einem Gartenſaal zuſammenkommen ſoll.

St. 16 nach dem 2ten Verſe:

Da fängt man mit ſich ſelbſt zu raiſonniren an:
Welch häßliches Ding um den Zorn! Er iſt der ſchönen Natur
Zuwider, iſt ungroßmüthig, iſt ſchädlich, ficht mit Schatten,
Haut in die Luft und trifft ſich ſelber nur;
Unmöglich iſt's, ihn mit der Weisheit zu gatten.

St. 17.

Er endigt endlich damit, für einen Phantaſien den Sohn
Von ſeinem Vater, die Dame und ihren Endymion
Unwürdig ſeines Zorns zu erklären,
Und da ihn beides ſpornt, aus dieſem verhaßten Schloß
Sich auf der Stelle zu verbannen,
So ſchleicht er leiſe ſich fort u. ſ. w.

St. 26

ſind folgende Verſe weggeſchnitten worden:

Auch lob' ich ſie darum. So ganz zur Luſt gebaut,
Wie ſie, mit ſolchen Augen und einer ſo glatten Haut

Und ſolchen Alabaſterarmen,
In denen ſie den alten Tithon ſogar,
Wie alt und kalt er auch in Aurorens Armen war,
Verſuchen konnte zum Jüngling aufzuwarmen,
Iſt, denk' ich, eine Dame nicht von der Natur beſtimmt u. ſ. w.

— —

Wer wollte ſich, zum Exempel, in einem Gaſthof nicht,
Wenn Vater Bromius nicht gleich Wein von Nuits beſcheret,
Mit Aßmannshäuſer behelfen? Bei ausgelöſchtem Licht
Sind alle Katzen ſchwarz, wie Avicenna ſpricht,
Und was man nicht hat, iſt leicht bei dem; was man hat, entbehret.

Das Horaziſche Geſetz, luxuriantia compescit, muß vielleicht nirgends ſtrenger angewendet werden, als in ſcherzhaften und humoriſtiſchen Gedichten, wiewohl uns auch hier das ne quid nimis immer die Hand zurückhalten muß.

00099788

Digitized with financial assistance from
Government of Maharashtra
on 30 January, 2020